



streitfragen

Zum Verhältnis von empirischer Forschung und ethnologischer Theoriebildung am Anfang des 21. Jahrhunderts

Programm zur DGV-Tagung 01. bis 04. Oktober 2007 Halle an der Saale

Editorial

Streitfragen – zum Verhältnis von empirischer Forschung und ethnologischer Theoriebildung am Anfang des 21. Jahrhunderts

www.dgv-tagung2007.de

Liebe Kollegen und Kolleginnen,

Im Namen der Deutschen Gesellschaft für Völkerkunde und den Instituten, die deren Vorstand stellen, nämlich dem Max-Planck-Institut für ethnologische Forschung und dem Institut für Ethnologie der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg möchte ich sie zur zweiten und letzten DGV-Tagung in Halle willkommen heißen. Sie trägt den Titel „Streitfragen – zum Verhältnis von empirischer Forschung und ethnologischer Theoriebildung am Anfang des 21. Jahrhunderts.“

Vom 1.-4. Oktober 2007 erwartet rund 330 Forscher und Forscherinnen wieder ein attraktives und umfangreiches Programm: In 28 Workshops und Diskussionsrunden mit 170 Beiträgen, fünf Roundtables sowie in drei Plenarveranstaltungen führen deutsche Wissenschaftler, und solche aus einer ganzen Reihe anderer Länder, eine Grundsatzdiskussion über das Verhältnis von empirischer Forschung und ethnologischer Theoriebildung und widmen sich darüber hinaus vielen Spezialthemen. Ein Roundtable zur Hochschulpolitik wird sich mit ersten Erfahrungen mit der Einführung der neuen Bachelor- und Master-Studiengänge auseinandersetzen. Ein weiterer Roundtable befasst sich der Situation der deutschsprachigen ethnologischen Zeitschriften.

Wir möchten an dieser Stelle allen Kollegen und Kolleginnen danken, die im Vorfeld der Tagung mit großem Engagement an der Gestaltung eines interessanten Programms mitgewirkt haben sowie einen Dank an die Deutsche Forschungsgemeinschaft aussprechen, die es uns ermöglicht hat, international renommierte Referenten einzuladen.

Im Namen des Vorstands und des lokalen Organisationsteams wünsche ich Ihnen eine anregende Tagung und angenehme Tage in Halle.

Günther Schlee
(Vorsitzender der DGV)

Inhaltsverzeichnis

Editorial	1		
Programm	3	DGV-Mitgliederversammlung 2007	138
Übersichten	3	Berichte der Arbeitsgruppen	139
Eröffnung	6	Die Zeitschrift für Ethnologie	153
Plenarveranstaltung I	7	Ethnologisches Symposium der	
Plenarveranstaltung II	8	Studierenden	155
Plenarveranstaltung III	11	Cargo	157
Roundtable ‚Neue Studiengänge‘	14	Impressum	160
Roundtable			
‚Ethnologische Zeitschriften‘	16		
Workshop 2	17		
Workshop 3	24		
Workshop 4	26		
Workshop 5	32		
Workshop 6	38		
Workshop 8	47		
Workshop 9	48		
Workshop 10	52		
Workshop 11	56		
Workshop 12	61		
Workshop 13	68		
Workshop 14	74		
Workshop 15	78		
Workshop 16	83		
Workshop 18	85		
Workshop 19	90		
Workshop 20	94		
Workshop 21	96		
Workshop 22	97		
Workshop 23	101		
Workshop 24	105		
Workshop 25	108		
Workshop 26	112		
Workshop 28	115		
Workshop 29	121		
Workshop 30	123		
Workshop 31	127		
Workshop 33	129		
Abschlußparty	132		
Allgemeine Hinweise	134		
Lagepläne Melanchthonianum	136		

Programm

Montag, 01.10.2007

17:00 - 20:00 Uhr Eröffnungsveranstaltung
 Sektempfang

Dienstag, 02.10.2007

09:00 - 11:00 Uhr **Plenarveranstaltung I:
Perspektiven der Ethnologie**

11:00 - 11:30 Uhr Pause

11:30 - 13:00 Uhr Roundtable zur Plenarveranstaltung

13:00 - 14:00 Uhr Mittagspause

14:00 - 18:00 Uhr Workshops

 Workshop 04 Ethnologische Geschlechterforschung: Marginalisierung und Relevanz in- und außerhalb der Disziplin

 Workshop 06 Verwandtschaft Heute [Fortsetzung am 03.10.]

 Workshop 12 Zur Ozeanistik im deutschsprachigen Raum heute: Versuch einer ersten Bestandsaufnahme

 Workshop 14 Grenzüberschreitungen – die Implikationen der multi-sited ethnography für die Ethnologie und ihre Gegenstände

 Workshop 16 Religiöse Dynamik als theoretisches Problem: südostasiatische Perspektiven

 Workshop 18 Blinde Flecken - Weite Felder. Der iconic turn als Herausforderung visuell-anthropologischer Forschung?

 Workshop 19 ‚Resettlement‘ Projekte in Afrika - vergleichende Perspektiven zur Aneignung von neuen Lebensräumen

 Workshop 26 Offene Gemeinschaften und geschlossene Grenzen: Die Grenze als Herausforderung an die Ethnologie

 Workshop 29 „Erklär‘ mir die Welt!“ Die Vermittlung von Ethnologie im außeruniversitären Bereich.

19:00 - 20:00 Uhr AG/RG-Mitgliederversammlungen

20:00 - 22:00 Uhr Roundtable zur Hochschulpolitik
 AG Hochschul- und Studienfragen

Mittwoch, 03.10.2007

09:00 - 11:00 Uhr	Plenarveranstaltung II: Perspektiven auf die deutsche Ethnologie
11:00 - 11:30 Uhr	Pause
11:30 - 13:00 Uhr	Roundtable zur Plenarveranstaltung
13:00 - 14:00 Uhr	Mittagspause
14:00 - 18:00 Uhr	Workshops
Workshop 02	Comparative Perspectives on Postcolonial Nation-Building and Concepts of Nationhood in Africa [Fortsetzung am 04.10.]
Workshop 03	Selbst- und Fremdrepräsentation in Südasien: Wer erklärt Indien wie?
Workshop 05	Zwischen Vereinheitlichung und Fragmentierung der Welt? Lokale Medienkulturen und die Konstitution von Wissen und Wissenschaft [Fortsetzung am 04.10.]
Workshop 08	Metakommunikation für Ethnologen [Fortsetzung am 04.10.]
Workshop 06	Verwandtschaft Heute [Fortsetzung vom 02.10.]
Workshop 09	Minderheiten und ihre Bedeutung für die Ethnologie Europas
Workshop 10	Aufführungen als Gegenstand ethnologischer Forschung
Workshop 13	Kognitive Ethnologie – quo vadis?
Workshop 15	Forschungen und Theorien in der Afroamerikaforschung: Reflexion und Standortbestimmung am Anfang des 21. Jahrhunderts
Workshop 20	Legitimität und Repräsentation - Wer vertritt in der Entwicklungszusammenarbeit die Armen?
Workshop 23	Workshop der Regionalgruppe ‚Indigenes Nordamerika‘
Workshop 25	Neo-klassische Feldforschung: Mikroskopische Ethnographie als Grundlage ethnologischer Wissensbildung
19:00 - 22:00 Uhr	Mitgliederversammlung der Deutschen Gesellschaft für Völkerkunde

Donnerstag, 04.10.2007

09:00 - 11:00 Uhr	Plenarveranstaltung III: Ethnologische Forschungsperspektiven aus Halle
11:00 - 11:30 Uhr	Pause
11:30 - 13:00 Uhr	Roundtable zur Plenarveranstaltung
13:00 - 14:00 Uhr	Mittagspause
14:00 - 18:00 Uhr	Workshops
Workshop 02	Comparative Perspectives on Postcolonial Nation-Building and Concepts of Nationhood in Africa [Fortsetzung vom 03.10.]
Workshop 05	Zwischen Vereinheitlichung und Fragmentierung der Welt? Lokale Medienkulturen und die Konstitution von Wissen und Wissenschaft [Fortsetzung vom 03.10.]
Workshop 08	Metakommunikation für Ethnologen [Fortsetzung vom 03.10.]
Workshop 11	Doing fieldwork in transnational religious networks - mobility and emplacement
Workshop 21	Professionalisierung, Vereinheitlichung, Disziplinierung? Überblickwerke und Lehrbücher der deutschsprachigen Ethnologie.
Workshop 22	Neuere Arbeiten zur Ethnologie der Entwicklung
Workshop 24	Die deutschsprachige Südamerikanistik
Workshop 28	Re-thinking history and memory in the anthropology of the Middle East
Workshop 30	Cyberculture
Workshop 31	Political and ethical dilemmas in the analysis of identity politics
Workshop 33	Afro-EuropäerInnen im deutschsprachigen Raum der Frühen Neuzeit
18:00 Uhr - 20:00 Uhr	Roundtable: Deutschsprachige ethnologische Zeitschriften im Gespräch
20:00 Uhr	Abschlußparty

Freitag, 05.10.2007

Besichtigungstermin

Am Morgen nach der Tagung besteht von 10:00 bis 13:00 Uhr die Möglichkeit, das Max-Planck-Institut für ethnologische Forschung und das Institut für Ethnologie der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg zu besichtigen.

Eröffnung

Montag, 1. Oktober 2007

17:00 Uhr

Löwengebäude, Aula

Begrüßung durch den Vorsitzenden der DGV

Günther Schlee, Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Völkerkunde

Grußworte der Stadt und der Universität
angefragt

Ethnologie in Halle

Richard Rottenburg, *Institut für Ethnologie, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg*

Günther Schlee, *Direktor des Max-Planck-Instituts für ethnologische Forschung Halle*

Eröffnungsvortrag

Verwandtschaft und Distanz.

Zum gegenwärtigen (Nicht-)Verhältnis von Ethnologie und Soziologie.

Dieter Neubert

Professor für Entwicklungssoziologie, Universität Bayreuth

Die wissenschaftlichen verwandten Disziplinen Ethnologie und Soziologie sind in ihrer Entstehung und Entwicklung sowohl theoretisch wie auch methodisch vielfach miteinander verwoben. Trotzdem ist aktuell eine beträchtliche Distanz zwischen den Fächern zu erkennen. Der Mainstream der Soziologie sieht die Ethnologie allenfalls für den „exotischen Rest“ in einer globalisierten Moderne zuständig, dem keine besondere Bedeutung zugemessen wird.

Aus der Ethnologie wird – durchaus zutreffend - die Engführung der Soziologie auf die Analyse der OECD-Welt kritisiert. Neuere theoretische und methodische Entwicklungen in der Soziologie stoßen jedoch kaum auf größeres Interesse. Gibt es noch gemeinsame Themen, Fragen oder produktive Querverbindungen oder ist der Vorrat an substantiellen Gemeinsamkeiten erschöpft?

Im Anschluss findet ein Sektempfang statt.

Plenarveranstaltung I: Perspektiven der Ethnologie

Günther Schlee, Max-Planck-Institut für ethnologische Forschung, Halle

Dienstag, 02.10.2007

09:00 Uhr

Audimax, Auditorium Maximum

Mikroskopie, Vergleich, Arbeitsteilung: Der Ethnologe (und die Ethnologin) als unheroische Teamforscher

Thomas Bierschenk

Institut für Ethnologie und Afrikastudien, Johannes
Gutenberg-Universität Mainz / z. Zt. Theodor Heuss-
Professor, New School for Social Research, New York

Ethnologie definiert sich nicht über den Begriff der „Kultur“, den sie mit vielen Nachbarwissenschaften teilt, sondern über einen besonderen methodischen Zugang zum Sozialen: die mikroskopische Untersuchung von gesellschaftlichen Prozessen auf unterschiedlichen Ebenen der Weltgesellschaft. Diese Prozesse spielen sich immer in konkreten lokalen *settings* ab, auf die diese Prozesse einwirken, von denen sie aber auch moduliert werden, und die ein privilegiertes Objekt ethnologischer Forschung darstellen. Dies wirft allerdings das Problem der Repräsentativität auf, das die ethnographische Einzelfallanalyse nicht statistisch-quantitativ behandeln kann, sondern wofür sie andere methodische und analytische Lösungen finden muss. Eine methodische Lösung des Repräsentativitätsproblems liegt in der interdisziplinären Zusammenarbeit, eine andere in vergleichender, arbeitsteiliger Forschung. Diese Arbeitsteilung kann dazu beitragen, zwei überholte Traditionen des Faches zu überwinden: die des Ethnologen als heroischen Einzelforschers, vor allem aber die des Ethnologen

als des weißen Mannes (heute auch der weißen Frau) als Sprecher und Übersetzer eines exotischen „Anderen“. Eine moderne Ethnologie muss heute eng mit den Sozialwissenschaftlern der Länder zusammenarbeiten, in denen sie forscht.

Ethnologie als Wissenschaft vom Wirklichkeitsverlust? Variationen auf ein nicht brandneues Thema

Brigitta Hauser-Schäublin

Institut für Ethnologie;
Georg-August-Universität Göttingen

In den vergangenen 25 Jahren hat die Ethnologie verschiedene „*turns*“ absolviert, wobei der nachhaltigste derjenige war, der mit der Hochzeit der interpretativen Ethnologie Clifford Geertz' begann und in den *linguistic turn* mündete. Mich beschäftigt nach wie vor die Frage, warum Kultur auf Text reduzierbar sein soll, für den es im Prinzip beliebig viele Lesearten gibt. Ein „Behagen an virtuellen Realitäten“ (Latour 2000) hat sich vielerorts breit gemacht. Für die interpretative Ethnologie jedenfalls war die Textualisierung von Kultur zentral. Die Frage der Autorität des Interpretierenden und der Repräsentation des Interpretierten wurden hinlänglich diskutiert. Weitgehend ausgeklammert wurden jedoch die Methode an sich, ihre Anwendung, die Rolle von Theorien bei der Hervorbringung des Inhalts von Interpretationen, die disziplingebundene

Rezeption und die öffentlichkeitswirksame Verbreitung derselben. In meinem Vortrag möchte ich mich mit diesen Perspektiven auseinander setzen und erörtern, in wie weit dieser Ethnologie die Wirklichkeit abhanden gekommen ist und warum.

Édouard Conte

(angefragt)

Ethnologische Theorie und Praxis

Shalini Randeria

Ethnologisches Seminar, Universität Zürich

Abstract lag bei Redaktionsschluß noch nicht vor

Roundtable zur Plenarveranstaltung I

Leitung: Günther Schlee, Max-Planck-Institut für ethnologische Forschung, Halle

Dienstag, 02.10.2007

11:30 Uhr

Audimax, Auditorium Maximum

Discussants:

Jorge Branco, Department of Anthropology, Universität ISCTE Lissabon

John Eidson, Max-Planck-Institut für ethnologische Forschung, Halle

Antonio Palmisano, Kulturanthropologie, Universität Triest

Bernhard Streck, Institut für Ethnologie, Universität Leipzig

Han Vermeulen, Max-Planck-Institut für ethnologische Forschung, Halle

Plenarveranstaltung II: Perspektiven auf die deutsche Ethnologie

Richard Rottenburg, Institut für Ethnologie, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Mittwoch, 03.10.2007

09:00 Uhr

Audimax, Auditorium Maximum

Von der Empirie zur Theorie: Deutschsprachige Ethnographie und Ethnologie von Gerhard Friedrich Müller bis Adolf Bastian (1740-1881)

Han F. Vermeulen

Max-Planck-Institut für ethnologische Forschung, Halle

Die Ethnologieggeschichte geht im Allgemeinen davon aus, dass die Anfänge der Völkerkunde bei Tylor, Bastian und

Morgan im 19. Jahrhundert liegen. Dieser fast kanonischen Auffassung möchte ich die These entgegen setzen, dass eine programmatische und umfassende Ethnographie bereits im 18. Jahrhundert im Zusammenhang mit der Erforschung des damaligen russischen Reiches von zumeist deutschsprachigen Gelehrten existierte. Als Begründer der Ethnographie erscheint mir der Sibirienforscher Gerhard Friedrich Müller, der eine (bisher unveröffentlichte)

„Beschreibung der sibirischen Völker“ verfasste und um 1740 historisch-kritische Forschungsmethoden entwickelte. Ihm folgte August Ludwig Schlözer, der 1771-72 die Ethnographie und Völkerkunde in den Gelehrten Diskurs in Göttingen einführte. Schlözer erweiterte Müllers Programm und wandelte die Ethnographie in eine Völkerkunde um. Er postulierte 1772 die „ethnographische Methode“ als eine der vier Methoden der Weltgeschichte.

Im 19. Jahrhundert wurde die Ethnographie als besondere Völkerkunde und die Ethnologie als allgemeine Völkerkunde weitergeführt. Mit ihr sind Namen verbunden, wie Heinrich Berghaus, Carl Ritter, Gustav Klemm und Theodor Waitz. Mit Adolf Bastian wurde die Ethnologie eine Theorie-orientierte Wissenschaft. Damit kann Bastian als Begründer der „modernen Ethnologie“ in Deutschland gelten. Trotzdem blieb die Entwicklung in Deutschland überwiegend ethnographisch orientiert, wie Friedrich Müllers *Allgemeine Ethnographie* (Wien 1873) und Oscar Peschels *Völkerkunde* (Leipzig 1874) - die ersten Lehrbücher vor E.B. Tylors *Anthropology* (London 1881) - belegen.

Aufarbeitung der Fachgeschichte: Darstellung und Deutung der „Geschichte der Ethnologie“ in Deutschland seit 1945

John Eidson

Max-Planck-Institut für ethnologische Forschung, Halle

In den 62 Jahren seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs haben die Deutschen ihre Beziehung zur internationalen Community sowie zur eigenen Vergangenheit neu regeln müssen. Das Gleiche kann man von der deutschen Ethnologie sagen. Der Vortrag ist nur einem Aspekt dieses komplexen Prozesses gewidmet: Wie

haben deutsche Autoren die Geschichte der Ethnologie seit 1945 dargestellt, und was bedeuten diese Darstellungen für das Selbstverständnis der Ethnologen und für die Weiterentwicklung ihres Faches? Es wird angestrebt, alle Gesamtdarstellungen sowie eine repräsentative Auswahl von Studien zu speziellen Aspekten der Fachgeschichte zu berücksichtigen. Dabei sollte die Weite und Breite von Deutungsschemata erfasst und möglichst auch zu anderen Variablen in Beziehung gesetzt werden. Von besonderem Interesse sind die Antworten auf folgende Fragen: Wie wird die Geschichte der deutschen Ethnologie in eine umfassende, international angelegte Geschichte der Ethnologie eingebettet? Inwieweit wird es als selbstverständlich, unvermeidlich oder wünschenswert empfunden, auch nach dem Krieg nationale bzw. lokale Traditionen aufzugreifen und weiterzuführen? Welche Versuche gab es bzw. gibt es, sich bewusst an internationalen wissenschaftlichen Trends bzw. an Normen anderer nationaler Schulen zu orientieren? Die Fokussierung auf die Gattung „Geschichte der Ethnologie“ wird durch den Rückgriff auf Lebenserinnerungen deutscher und ausländischer Ethnologen sowie durch informelle „oral history“-Interviews mit deutschen Kollegen ergänzt.

Jenseits des Rhein: Zum Einfluss der deutschen Ethnologie in Portugal

Jorge Branco

Department of Anthropology,
Universität ISCTE Lissabon

Meine Betrachtung geht von der Existenz eines ethnographischen Diskurses in Portugal aus, der auch von Volkskundlern, Romanisten, Dialektologen und Geographen

gepflegt wurde. In diesem Diskurs findet man Spuren der (modernen) deutschen Ethnologie/ Volkskunde. Für die 50er und 60er Jahre kann man von regelrechten Einflüssen reden. Das Verhältnis der Ethnologen und Volkskundlern beider Länder war und ist asymmetrisch, weil Feldforschungserfahrung, museale Sammeltätigkeit, finanzielle Ausstattung und Institutionalisierung sehr unterschiedlich ausfallen. Eine Differenz zeigt sich in der Erforschung der portugiesischen Kolonien, wo sich eher deutsche als portugiesische Ethnologen einen internationalen Namen machten.

Auf drei Themenkomplexe soll vorrangig eingegangen werden: a) Wurden deutsche Forschungsergebnisse im Gastland Portugal aufgenommen und verarbeitet? b) Lässt sich der Sonderweg der deutschen Ethnologie (Streck) an den in Portugal (Kolonien miteinbezogen) durchgeführten Forschungen nachvollziehen? c) Wie sieht in diesem Kontext das Verhältnis von Wissenschaftler und Privatmensch aus?

Die Berliner Schule der Ethnologie: Ethnographie und Selbst-Ethnographie der Jahre 1978-1986

Antonio Palmisano

Kulturanthropologie, Universität Triest

Kann man von einer Berliner Schule der Ethnologie sprechen? Schon die Thurnwald-Schule wurde als solche definiert, doch dann kamen neue Strömungen dazu, die nicht explizit aufeinander aufbauten. Können wir dennoch von einer Berliner Schule sprechen, oder sind es mehrere? In diesem Vortrag geht es besonders um die 1970er Jahre, als in Berlin in einem für Deutschland einmaligen Unternehmen die Ethnologie neu bestimmt wurde. Die-

ser Berliner Vorstoß wurde hauptsächlich von Lawrence Krader, Fritz Kramer, Bernhard Streck aber eben auch Jakob Taubes angeleitet. Es ging weniger um bestimmte geographische Gebiete (vor allem das Horn von Afrika und Zentralasien), sondern die Methode und Epistemologie der Ethnologie. Feldforschung über einen längeren Zeitraum und eine besondere Aufmerksamkeit für die Kritik des ethnologischen Wissens waren wichtige Eckpunkte der Neuausrichtung. Mit der Theorie der imaginären Ethnographie (Kramer) wurde die Orientalismusdebatte (Edward Said) vorweggenommen, und mit den Überlegungen zu Wissenschaft und Irrationalität (Dürr) wurde eine Thematik eröffnet, die in der Wissenschaftsforschung bis heute hoch aktuell ist. Im Berlin der 1970er Jahre entstand das, was ich die dadaistische Strömung der Ethnologie nenne.

Deutsche Völkerkunde - Sonderwege des 20. Jahrhunderts

Bernhard Streck

Institut für Ethnologie, Universität Leipzig

Während im 18. Jahrhundert sich in Deutschland eine „Völkerperspektive“ (Vermeulen) als Sensibilität für kulturelle Vielfalt gegen den Zivilisationsdiskurs abzeichnete, scheint in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts die deutsche Völkerkunde selbst als pluralistisches Unternehmen Gestalt zu gewinnen. 1929 gründete Fritz Krause in Leipzig die Gesellschaft für Völkerkunde, die im Unterschied zu den anthropologisch-ethnologisch-prähistorischen Traditionsverbänden einem Fächer unterschiedlichster Perspektiven Raum zu geben versprach. Die heterogene Fachlandschaft erhielt dadurch einen experimentellen Zug, der zweifelsohne auch mit

Realitätsverlusten im Zuge des verlorenen Kolonialreichs und der sich anschließenden Sonderwege des Geistes erkaufte war. Auch wenn sich nach dem 2. Weltkrieg die deutschen Ethnologien hauptsächlich in zwei ungleiche Lager sortierten, blieb der

plurale Charakter des Fachs noch eine Zeit lang erhalten, bis schließlich Europäisierung und „World Anthropology“ neue Prioritäten setzten.

Roundtable zur Plenarveranstaltung II

Richard Rottenburg, Institut für Ethnologie, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Mittwoch, 03.10.2007

11:30 Uhr

Audimax, Auditorium Maximum

Discussants:

Thomas Bierschenk, New School for Social Research, New York

Brigitta Hauser-Schäublin, Institut für Ethnologie; Georg-August-Universität Göttingen

Shalini Randeria, Ethnologisches Seminar, Universität Zürich

Édouard Conte (angefragt)

Plenarveranstaltung III: Ethnologische Forschungsperspektiven aus Halle

Bertram Turner, Max-Planck-Institut für ethnologische Forschung, Halle

Donnerstag, 04.10.2007

09:00 Uhr

Audimax, Auditorium Maximum

Diese Plenarveranstaltung ist jüngeren Entwicklungen in der Verbindung von Empirie und Theorienbildung gewidmet. Zum einen soll dabei eine Tradition früherer Tagungen der DGV aufgegriffen werden, indem EthnologInnen, die ehemals mit Blick auf ihren beruflichen Werdegang als Nachwuchs bezeichnet wurden, ein Plenarforum geboten wird. Zum anderen werden in dieser Veranstaltung Beispiele einer Ethnologie in und aus Deutschland

und ihre theoretischen Ausrichtung zur Diskussion gestellt, die sich einer eindeutigen Zuordnung nach nationalen Traditionen und Schulen entziehen. Dies geschieht am Beispiel von vier VertreterInnen des Faches, die in den vergangenen Jahren eng mit den ethnologischen Institutionen in Halle verbunden waren bzw. sind.

Reflexive Soziabilität. Konflikt und die Arbeit am Sozialen

Thomas G. Kirsch

Department of Anthropology, Goldsmiths College,
University of London

Anhand der Ergebnisse einer ethnographischen Feldforschung zu Kriminalitätsprävention in Südafrika zeigt der Vortrag, wie Kriminalität hier zu einer gesellschaftlichen Selbstkonfrontation in der Frage führt, welche Formen sozialer Beziehungen als eher konfliktauslösend und -fördernd und welche als eher konfliktregelnd und -beilegend zu werten sind. Es wird dabei zum einen herausgearbeitet, wie in den untersuchten kriminalitätspräventiven Diskursen und Praktiken nichtstaatlicher Akteure verschiedene Formen sozialer Beziehungen (wie beispielsweise „Familie“, „soziales Netzwerk“ und „formale Organisation“) gegeneinander abgewogen und evaluiert werden. Zum anderen wird aufgezeigt, wie diese Evaluation für die entsprechenden Akteure mit der Frage zusammenhängt, ob angemessene Kriminalitätsprävention auf einem *Ähnlichkeitsprinzip* (z.B. „kriminalitätspräventive Netzwerke“ gegen „kriminelle Netzwerke“) oder einem *Unterschiedsprinzip* (z.B. „kriminalitätspräventive formale Organisation“ gegen „kriminelle Familien“) basieren sollte.

“Where are the terrorists?”: Reflections on modernity and Central Asian religious landscapes

Julie McBrien

Max-Planck-Institut für ethnologische Forschung, Halle

A discussion on Islam in Central Asia can not avoid the issue of Islamic extremism - even if one wants to. Contemporary geo-

political events and discourses partly explain the preoccupation political scientists and government officials from inside and outside the region have with ‘the terrorist threat’ in Central Asia. But why would an anthropologist - committed to long-term, in-depth ethnographic investigation of daily religiosity in the Ferghana Valley - take up such a politically saturated, ill-informed question? Because her informants do. This paper takes as its starting point ethnographic evidence - gathered over 14 months of fieldwork - which demonstrates that reform-minded, pious Muslims in Bazaar-Korgon, a Ferghana Valley town in Kyrgyzstan, are not only not preoccupied with political endeavors, they openly criticize the small number of political Islamist groups in the region. From there it asks, if the potential for a ‘terrorist threat’ in the region is overblown, why are so many political observers, government officials, and community members fixated on this possibility? A partial explanation can be given by a theoretical approach which combining insights from anthropology and critical theory - argues for interpreting religion in the region through the rubric of multiple modernities. By examining the long-term effects of wide-spread modern meta-narratives on religion and modernity; western orientalist discourses on Islam; and the particularities of Soviet modernity, the obsession with ‘the terrorist threat’ is made more comprehensible. At the same time, the Central Asian experience specifically and the post-Soviet case more generally serve as foils for other anthropological inquiries into modernity, allowing us to sharpen our understanding of the contentious concept.

Veränderungen lokaler Konfliktstrategien in Nordwestkamerun im Kontext politischer Liberalisierung und globaler Rechtsdiskurse

Michaela Pelican

Ethnologisches Seminar der Universität Zürich

Thema des Beitrages sind Veränderungen in den Strategien lokaler Akteure in der Austragung und Lösung von Konflikten, die eine ethnische Dimension beinhalten. Untersuchungsregion ist Nordwestkamerun, auch bekannt als das Kameruner Grasland. Zeitlich fokussiert die Studie auf den 1990er und frühen 2000er Jahren, eine Periode, die durch die Demokratisierung Kameruns geprägt war sowie durch das Erstarken globaler Diskurse zu Menschen-, Minderheiten- und kulturellen Rechten. Am Beispiel ausgewählter Konflikte werde ich zeigen, wie sich die Wahrnehmung und Austragung kollektiver Auseinandersetzung innerhalb der letzten fünfzehn bis zwanzig Jahre verändert hat. Während es in den 1990er Jahren vermehrt zu konfrontativen und gewaltsamen Auseinandersetzungen zwischen Individuen und Gruppen kam, gewannen in den frühen 2000er Jahren politisch-rechtliche Konfliktstrategien an Bedeutung. Weiterhin wurden und werden Auseinandersetzungen von lokalen Akteuren oft als ethnische wahrgenommen, obwohl sie vorwiegend wirtschaftlicher und/oder politischer Natur sind.

Diese Veränderungen interpretiere ich vor dem Hintergrund nationalpolitischer Entwicklungen und dem Einfluss globaler Rechtsdiskurse. In meiner Analyse lokaler Konfliktstrategien bediene ich mich der Konflikttheorien der Manchester Schule und von Georg Elwert und versuche, eine fruchtbare Synthese herzustellen.

Staat, Markt und Familie: Rekonfigurationen sozialer Sicherung nach dem Sozialismus

Tatjana Thelen

Max-Planck-Institut für ethnologische Forschung, Halle

Nach dem Zusammenbruch des Sozialismus im Einflussbereich der ehemaligen Sowjetunion haben neo-liberale Tendenzen einen weltweiten Aufschwung erfahren. Staatliche Organisation sozialer Sicherung, einst interpretiert als Basis demokratischer und ökonomischer Entwicklung, geriet zunehmend unter Privatisierungs- und Dezentralisierungsdruck. Parallel dazu wurden in Debatten um Bedürftigkeit und Abhängigkeit in institutioneller Pflege staatlicher Paternalismus und Kontrolle kritisiert sowie mehr Marktorientierung gefordert. Diese Entwicklungen haben zu einer dominanten Interpretation neuerer Reformen als „Rückzug des Staates“ gerade auch in ehemals sozialistischen Ländern geführt. Obwohl viele post-1989 Reformen ohne Zweifel vielfältige soziale Härtefälle produziert haben, ist diese Metapher analytisch aus zwei Gründen problematisch. Zum einen impliziert sie eine eindimensionale Sichtweise „des Staates“, die eine Erfassung komplexer und widersprüchlicher Entwicklungen erschwert. Zum anderen erlaubt sie wenig Ansatzpunkte zur Analyse der Variabilität unterschiedlicher „Privatisierungen“ und damit der dynamischen Rekonfigurationsprozesse öffentlicher und privater Räume, Institutionen, und Subjektivitäten. Um diese Einschränkungen zu überwinden, schlage ich eine Kombination des ethnologischen Konzeptes sozialer Sicherung mit feministischen Perspektiven auf care vor. In der Anwendung auf die Transformationen ehemals sozialistischer Länder wird beispielhaft aufgezeigt, wie so über

den „Rückzug des Staates“ hinausreichende Einsichten in die sich wandelnden Konfigurationen von Staat, Familie und Markt ermöglicht werden.

Roundtable zur Plenarveranstaltung III

Bertram Turner, Max-Planck-Institut für ethnologische Forschung, Halle

Donnerstag, 04.10.2007 11:30 Uhr Audimax, Auditorium Maximum

Discussants:

Thomas Hauschild [angefragt]

N.N. [angefragt]

Roundtable zur Hochschulpolitik

AG Hochschul- und Studienfragen

Theorie und Praxis: Erfahrungen mit den neuen Studiengängen

Dienstag, 2. Oktober 2007 20:00-22:00 Uhr Melanchthonianum, Hörsaal XX

Leitung und Einführung

Elfriede Hermann, Institut für Ethnologie; Georg-August-Universität Göttingen

Michael Dickhardt, Institut für Ethnologie; Georg-August-Universität Göttingen

Dorle Dracklé, Institut für Kulturwissenschaft, Universität Bremen

Im Zuge der durch den Bologna-Prozess angestoßenen Umstrukturierung der Hochschulsysteme wird die Lehre der Ethnologie in vielfacher Hinsicht reformiert. Es gilt neue Bachelor- und Master-Studiengänge anzubieten, in denen über das Basiswissen hinaus sowohl praktische Inhalte zum Zweck der Berufsqualifizierung als auch theoretisch fundierte Vertiefungen vermittelt werden. Durch das Angebot von thematischen und regionalen Schwerpunktsetzungen soll eine Profilierung erreicht sowie gleichzeitig eine Internationalisierung ermöglicht werden. Vor diesem Hintergrund befasst sich der

Roundtable im doppelten Sinn mit der Frage nach Theorie und Praxis. Zum einen geht es um die Erörterung von Inhalten: Wie werden Theorie und Praxis der Ethnologie in den neuen Studiengängen dargestellt? Zum anderen bietet sich eine Diskussion über organisatorische Probleme und Lösungsansätze an: Wie erweist sich die Theorie der neuen Studienstrukturen in der Praxis?

Diskutantinnen & Diskutanten:

- Ute Luig, Institut für Ethnologie, Freie Universität Berlin
- Judith Schlehe, Institut für Völkerkunde, Albert-Ludwigs-Universität Freiburg
- Martin Sökefeld, Institut für Sozialanthropologie, Universität Bern
- Bernhard Streck, Institut für Ethnologie, Universität Leipzig

Schwerpunkte der Diskussion:

Der Ort der Praxis in den neuen Studiengängen (Bachelor-, Master-Studiengänge, Promotionsstudium)

- Wie stellt sich das Verhältnis von praktischer Anwendung und empirischer Forschung zur ethnologischen Theoriebildung in der Lehre dar?
- Welchen Stellenwert hat die Methodenausbildung in der Lehre?
- In welchen Studiengängen und Modulen wird den Studierenden bzw. Promovierenden die Möglichkeit gegeben, ethnologisches Wissen praktisch umzusetzen (z.B. in Praktika, Lehrforschungen oder Projektarbeit)?

Fragen der Organisation

- Das Problem der Bewerbungsverfahren
- Kombinationsmöglichkeiten der Ethnologie mit anderen Fächern
- Das Problem der tatsächlichen Kombinierbarkeit mit anderen Fächern
- Das Problem des Studienortwechsels in den gegebenen Studienstrukturen
- Fragen der Anerkennung von Studienleistungen
 - Innerhalb der BA-Strukturen
 - Beim Übergang vom BA zum MA
 - Beim Übergang zur Promotion

Nachdem an einer ganzen Reihe von deutschsprachigen Instituten nun Bachelor- und Master-Studiengänge eingerichtet wurden, möchte die Veranstaltung ein Forum zum Erfahrungsaustausch zwi-

schen Vortragenden am Roundtable und Diskutierenden im Publikum bieten.

Vortrag

Nutzung von online-Medien in der Lehre

Beate Engelbrecht

IWF Wissen und Medien, Göttingen

Es gibt zwei Entwicklungen, die die Nutzung von online-Medien (online verfügbare Filme und Videos) in der Lehre in der Ethnologie vereinfachen: die Einrichtung der BA- und MA-Studiengänge und die steigende Zahl von online-Medien-Angeboten (<http://www.iwf.de/IWF/Faecherinfos/Geisteswissenschaften/Links/VideoOnline/>). Die neuen Möglichkeiten führen aber zu grundsätzlichen Fragen: Welche Filme gibt es zu welchen Veranstaltungen/Module? Wie müssen die Filme vorbereitet werden? Was kann man im Unterricht mit diesen Filmen machen? Bei näherer Betrachtung des online-Angebots stellt sich zudem die Frage, wie findet man überhaupt relevante Filme und insbesondere wie können die Filme evaluiert und als relevant dokumentiert werden? Ein Blick in YouTube (http://www.youtube.com/results?search_query=anthropology) macht dies selbst bei einer Auswahl für Anthropology deutlich. So schließt sich die Frage an: Welche Möglichkeiten bestehen für eine zeitlich effiziente Nutzung von AV-Medien in der Lehre z.B. mittels Internet und E-Learning? Können Seiten wie Medien verstehen in den Kulturwissenschaften (<http://www.medien-verstehen.info/>) und Lernmanagementsysteme wie studip (<http://www.studip.de>) hier dienlich sein?

Der Vortrag wird einen Einblick in die Möglichkeiten mit dem Umgang mit online-Medien in der Lehre geben. Ziel ist

es in der Diskussion den Bedarf so Seiten der Hochschulen näher zu beleuchten und vordringlich zu lösende Frage zu formulieren.

Abschließend:

AG-Angelegenheiten und Formalia

Roundtable

Deutschsprachige ethnologische Zeitschriften im Gespräch: Profile, Publikationsschritte & Probleme

Erdmute Alber, Facheinheit Ethnologie, Universität Bayreuth

Donnerstag, 04.10.2007

18:00 – 20:00 Uhr

Melanchthonium, Hörsaal XX

Soll man heute noch auf Deutsch publizieren? Wenn ja, dann wo? Und was erwartet einen dann? Welche Prozedur verbirgt sich hinter dem Zauberwort „referierte Zeitschrift“? Wie arbeiten Zeitschriftenredaktionen, welche Arbeitsschritte erwarten Autor/in wie Redakteur/in? Und was hat sich in den letzten Jahren durch die Konkurrenz internationaler Zeitschriften und Internetpublikationen geändert? Warum suchen Redaktionen manchmal händelringend nach guten Artikelmanuskripten, um ihre Nummern zu füllen, während unpublizierte Manuskripte in Schubladen liegen?

Nahezu alle deutschen ethnologischen Zeitschriften bezeichnen sich als *refereed journal*, doch was heißt dies im Einzelfall? Welche Profilanforderungen werden von den jeweiligen Blättern erwartet? Wie anonym sind Begutachtungsprozesse tatsächlich? Wie wird man Mitglied einer Zeitschriftenredaktion? Und warum

dauert es manchmal Jahre, bis ein Artikel endlich erscheint? Und schließlich: warum wird ein Artikel bei der einen Zeitschrift abgelehnt, während eine andere auf ihn zu warten schien?

Das Rundgespräch versucht, auf diese Fragen, sowie auf andere, die Autor/innen, Leser/innen, Gutachter/innen und Herausgeber/innen auf den Nägeln brennen, Antworten zu finden. Zunächst stellen sich die verschiedenen ethnologischen Zeitschriften in Deutschland durch Vertreter ihrer Redaktionen vor. Anschließend kommen Autor/innen, Leser/innen, Gutachter/innen und andere Teilnehmer mit den Fragen zu Wort, die sie schon immer an ethnologische Zeitschriften in Deutschland stellen wollten.

Teilnehmer:

- Erdmute Alber (Sociologus)
- Othmar Gächter (Anthropos)
- Holger Jebens (Paideuma)
- Ekkehard Schröder (curare)
- Markus Schindlbeck
(Zeitschrift für Ethnologie)
- Peter Merten (Zeitschrift für Entwicklungsethnologie)
- Ekkehard Schröder (curare)
- Ulrike Krasberg (Journal Ethnologie; Völkerkundemuseum Frankfurt)

Moderation:

Erdmute Alber und Michael Schönhuth

Workshop 2

Comparative Perspectives on Postcolonial Nation-Building and Concepts of Nationhood in Africa

Jacqueline Knörr; Max-Planck-Institut für ethnologische Forschung Halle

Mittwoch, 03.10.2007 & Donnerstag, 04.10.2007, jeweils 14:00-18:00 Uhr

Melanchthonianum, Hörsaal XVI

In a comparative manner, the workshop shall address processes of nation-building and concepts of nationhood in the aftermath of colonialism in Africa. Issues to be addressed may include the following:

- the impact of the respective colonial powers on processes of postcolonial nation-building and concepts of nationhood
- the impact of the postcolonial elites on the construction / obstruction of a national identity
- the role (re-)invented precolonial traditions played in forging a national identity in the early postcolonial period
- the specificities and similarities of postcolonial processes of nation-building and concepts of nationhood: Are there alternative and multiple (postcolonial) nationhoods?
- the (inter)relation between national and ethnic identity in ethnically diverse postcolonial societies
- the "Unity in Diversity"-model which is becoming increasingly popular in ethnically diverse postcolonial societies
- the relationship between nation- and statehood under postcolonial conditions

- the relationship between notions of indigeneity and authenticity and concepts of nationhood
- the role of creole, settler and Eurafrikan communities in the construction/obstruction of postcolonial nationhood
- the interaction of global and local models of nationhood

'Ghana@50': celebrating the nation

Carola Lentz

Institut für Ethnologie und Afrikastudien, Johannes Gutenberg-Universität Mainz

On 6 March 1957, Ghana became the first country in Subsaharan Africa to achieve independence from its colonial masters. Ever since, Independence Day has been celebrated, and particularly the decennial celebrations have provided opportunities for taking stock, reflecting on past achievements and setting out national aims. But all Ghanaians regard 'Ghana@50', as the official orthography would have it, as a very special occasion that evokes both pride and critical reflection. Under the motto 'championing African excellence', the entire year is marked by manifold commemorative events sponsored by government, private businesses and individuals. However, the jubilee's organisation has provoked heated debates among government employees, politicians and the broader public over how inclusive and truly 'national' the official celebrations are and how the nation's golden jubilee should be appropriately commemorated. The controversies touch on main three issues. First, political inclusiveness, i.e. who precisely should organise, finance and lead the celebrations? a government body (as is currently the case), a committee comprised of

representatives from all political parties, or an 'a-political' organisation that includes, among others, chiefs and representatives from various professional associations. The second issue regards social inclusiveness, i.e. the extent to which the symbols, performances and festivities should address the 'grass-roots', or whether they are and should be restricted to the (political) elite. The third point of contention regards ethnic and regional inclusiveness, i.e. how evenly jubilee events and funds are geographically distributed and to which degree all regions and ethnic groups can identify with the festivities' symbols and slogans.

More generally, such national celebrations render visible processes of nation building, with all their political implications, as well as their symbolic and discursive strategies. In coming years it will be interesting to observe other nations as they too celebrate themselves, for the types of controversies and the natures of the celebrations will provide a unique opportunity to witness first hand the various forms of nationalism and concepts of nationhood.

The military and postcolonial nation-building in Africa

Toyin Falola

Professor of African Social and Cultural History, University of Texas, Austin

The era of military regimes seems to be over in many African countries, although the possibility of future coups cannot be ruled out. Post-colonial Africa was dominated by military regimes that defined the notions of nationalism, nation-state and identities. The military presided over the transition from colonial authoritarianism to postcolonial dictatorship. Extreme cases

in Uganda, Zaire, Liberia and Sierra Leone led to civil wars; and so-called moderate regimes generated serious instability as well. The presentation will highlight the linkages between military regimes and processes of nation-building, the emergence of multiple and competing identities, the fragmentation of nationalism, the privileging of raw political power over economic development, and the rise of civil societies in the 1990s.

Postcolonial processes of nation-building in Guinea-Bissau, West Africa

Christoph Kohl

Max-Planck-Institut für ethnologische Forschung, Halle

This talk focusses on the transethnic dimensions of Creole identity and the Creoles' role with regard to nation-building in Guinea-Bissau.

After its "discovery" by the Portuguese in the 15th century, Guinea-Bissau became a crosspoint of European, Cape Verdian and African commercial interests. At coastal trading posts, called "praças", a Creole society emerged. Consequently, new cultural features including a Creole language developed. Colonial seizure started only in the late 19th century. Eventually, the territory's population was formally divided into "civilized" citizens and "indigenous" subjects, the latter being the vast majority. Henceforth, Creole society included both "civilized" and "indigenous" populations. Starting with the independence war, both groups were united by the independence movement (PAIGC) and its ideology and a strong national consciousness emerged. The Creole society has undergone processes of indigenisation since then. This can be illustrated by the development that formerly exclusively Creole institutions have

passed through. They have been spreading both regionally and socially, thereby contributing to an integrative culture transcending ethnic boundaries and fostering national identity.

Building a Nation from a Party: Namibia's Swapo after independence

Gregor Dobler

Ethnologisches Seminar, Universität Basel

During South African rule in Namibia, the liberation movement Swapo was officially recognized as sole legitimate representative of the Namibian nation by the UN. After the country's belated independence in 1990, the movement changed its status to become the dominant political party within a democratic state. Still, being Namibian is synonymous with "being Swapo" for many Swapo supporters.

Since the years in exile, Swapo is obsessed with unity and tends to see dissent as a threat to (national) unity. In recent years, however, different factions within Swapo are covertly, but fiercely fighting each other. Dissent spreads out from Windhoek into the regions and is slowly changing perceptions of what it means to be a nation. In an optimistic view, this could lead to a disentangling of Swapo adherence and national unity; in a pessimistic view, it could lead to the exclusion of opponents from the national project. The paper will look at these changes and use them as a case study on the interaction between nation building and internal political identities in a multi-party democracy.

Anthropology and the reality effects of culture: Shifting registers of pastoral identities in East Africa

John G. Galaty

Department of Anthropology,
McGill University, Montreal

Theoretical advances in social and cultural anthropology have lent considerable sophistication in our understanding of how identities are constituted and enacted in context. But some anthropologists have confused their own reflexivity with reality, claiming that because ethnicity and other forms of identity are culturally created they do not “exist”, ignoring that it is precisely to act on and through society that we build worlds around us that both constitute and represent reality. Barth’s “reality effect” is not an obfuscation; it is the way social reality becomes. By academically denying forms of identity the coherence and salience we take for granted in our own lives, anthropologists lose one of the greatest strengths of the discipline, its affinity with lives-as-lived and lives-as-perceived of their collaborators, and replace this with lives-as-explained, yet another form of western imperiousness.

This paper addresses the historical shifting of pastoral identities, over different times and over different contexts. Among Maasai, the notion once was used by a set of political sections to define themselves against another set of political sections, the lloikop, which evidence suggests was previously a more encompassing name. During the colonial period, collective names evolved or became customary for political sections at the Maasai periphery, for Samburu, Ariaal, Chamus, Arusha, and Parakuyo. But in the post-colonial period, when ethnic groupings assumed higher profile in the machinations concerning po-

wer within or regarding the state, establishing more encompassing identities -such as did the Kalenjin-became an important project. So along with particular sectional names, other Maa-speakers chose to identify themselves as Maasai, with which for reasons of increased leverage and power the central Maasai concurred.

From another perspective, like all of Africa’s people, Maasai established intimate relations with their neighbors, including intermarriage and shared lands, which generated complex identities of often multilingual communities. This mixing established more complex forms of identity, with those who could share in the social life of several groups, but not the sort of confusion that some theorists have attributed to such processes of cultural creolization. The case of Kikuyu-Maasai relations will be examined, with regard to the changing interactions of power and identity that have surrounded their mutual gaze, leading to current estrangement and conflict in the setting of land disputes. The question of how different sorts of nationalisms interact and conflict in East Africa will be raised, since the creation of the more encompassing registers of Maasai identity is directly related to positioning within the post-colonial state.

By examining these question in terms of historical transformation and shifting social context, the paper emphasizes how a shifting of registers creates an impression that the field of identity involves little more than strategic manipulation of diverse features to serve individual aims and interests. It is this inventive process, however, that gives rise to a reality effect of complex identities, which can provide a point of commonality between anthropological insights and the realities of collective action that so dominate the social terrain in pastoral Africa today.

Accounting for expressions of nationalism: A comparison of national discourses and their local effects in the Senegambia and Ghana

Paul Nugent

Professor of Comparative African History,
University of Edinburgh

This paper forms part of a larger project designed to chart the manner in which state repertoires have been shaped in crucial ways by the societies in which they are embedded. The manner in which the nation and belonging have been configured is quite significantly different in the Senegambia and Ghana respectively, which has its roots in the mutual constitution of the colonial state and African societies over the course of the twentieth century. In the case of Ghana, the nation has historically been conceived of as a sum of many parts. The Gold Coast was built on the idea of the 'native state' which retained areas of sovereignty upon which the state was not expected to encroach. Southern Gold Coasters were not even directly taxed until the era of decolonization. Although Kwame Nkrumah attempted to establish the state as the centre-piece, this project ultimately failed. The result is that Ghanaians today have a very distinctive notion of what it means to be part of the nation. That is, without belonging to a specific locality one can never really be a part of the nation. This means that ethnicity does not contradict the premises of nationhood, but directly underpins it. It also means that citizens who have no such local roots, such as Lebanese who have naturalized, have difficulty in asserting their claims to belonging.

In the Senegambia, conceptions of the nation have been built on quite different foundations. Although the British ruled

the Gambia with some of the same precepts as in the Gold Coast, the viability of the colony turned on having a highly mobile population. While chiefs were important, the locality was never invested with the same properties as in Ghana. The Gambia today retains a remarkably flexible approach towards who may be part of the nation. In Senegal, the French attempted to deny any claims to local autonomy and exported the vocabulary of republican imperialism that was later domesticated by the political elite at the time of independence. In official discourse, the nation is constituted by the state which is the sole legitimate arbiter of the distribution of common assets, notably land. Expressions of ethnicity are frowned upon. However, the uneven reach of the state historically meant that the Casamance was never fully subordinated to these state logics. The struggle in the Casamance today is a belated manifestation of the clash between the official discourse of nationalism and attempts to defend the primacy of local interests, typically using the language of ethnicity.

Football and nation-building in postcolonial Cameroon

Bea Vidacs

University of Pecs, Hungary

Similarly to other African countries the Cameroonian government has put great emphasis in its official rhetoric on nation-building and national unity. It has used sport and especially football to promote these ideals. Although the Cameroonian public is genuinely pleased with the exploits of the Indomitable Lions, the national team, they do not necessarily attribute the same meanings to the successes and failures of

the team as the government does. While the government tries to co-opt the victories and distance itself from the failures the population often contests this claiming the successes for themselves and blaming the government for mismanagement in the case of defeat. The paper will examine the contradictions and paradoxes arising out of these different perceptions of football and will argue that in as much as football promotes the idea of the post-colonial nation this happens despite the government's efforts rather than because of them. In broader theoretical terms the paper will throw light upon the dynamic between official and popular conceptions of the nation in the postcolonial context.

Guinea: a nation confronts the state

Anita Schroven

Max-Planck-Institut für ethnologische Forschung, Halle

Since January 2006, national strikes and violently suppressed demonstrations have shocked Guinea, culminating in the installation of a government of large consensus. Beside this first success, the popular movement brought a wave of national sentiments and the spirit of change to a country, which had so far been paralyzed by an official silence.

These events reveal the split between what is perceived to be a predatory state and *Le Peuple Guinéen*, the nation forged by Sékou Touré's socialist-inspired independence movement and his terrorizing revolutionary regime of 26 years. Nation-building efforts were neglected by the ensuing military government, and national sentiments only re-surfaced publicly during recent events. The experience of the power a united population can have and the memory of the independence

struggle, the anti-imperialist ideology dominating the 1st Republic, and the fact of having survived the suffering inflicted by the Sékou-Touré regime revive national pride.

Yet at the same time, the sudden change in patriotic sentiments brings about insecurities: mistrust in the unity and determination of the population and, even more importantly, in the efforts of the state to undermine the current anticipation for change. This apprehension is based on the local conceptions of the Guinean state and nation, opposing a corrupt and voracious administrative power to a subdued and suffering population.

While such simplifying perspectives feed the public rhetoric, they overlook the personalized links between the two spheres: what is the role of the individual as citizen and as civil servant? Do locally elected councilors belong to the nation or to the state, or are they rather, as the canton chiefs during the colonial period, perceived as the mediators and "playthings" between the two fundamentally opposed parties: the state, *le Pouvoir* vs. *le Peuple*, the nation?

That is to say: where do the historical and current margins of the state end and where does the nation begin at times of a disintegrating state apparatus and public mobilization against *le Pouvoir*? Can parallels be drawn between Guinea's current situation and the pre-war conditions its neighbors knew in the 1990s?

Serving independence and the state: Uncertainties of the warsay generation in Eritrea

David Bozzini

Institut d'ethnologie de l'Université de Neuchâtel

Since the independence of Eritrea in 1991, all young adult citizens are obliged by law to serve eighteen months as part of the program *hagerawi agolgot* (national service). After having received military training, they get assigned either as soldiers or as workers in the governmental ministries where they have to carry out a wide array of tasks ranging from construction work, teaching at schools, or office work in ministries. This generation of Eritreans who had not been born or were too young to actively participate in the liberation struggle (1961-1991), are now obliged to defend the "heritage of independence". They are referred to as *warsay* (successors) by the state authorities and are assigned to secure the economic development of the country and to continue its reconstruction. Liberation fighters (*tegadelti*) and *warsay* are the main actors of this reconstruction; they also occupy the entire state-system positions, including the party and para-state agencies.

Next to state laws, officials and politicians make use of the state media to generate discourses on what it means to be a *warsay* man or woman. Using military language, these discourses keep up an image of ongoing war, fighting and sacrifice, articulating a specific idea of national identity and unity with the purpose to link the new generation to the sense of nationhood constructed by the liberation struggle. In the context of a guerilla that came into power and exercises a strong state control, statehood is often presented as encompassing nationhood or the other way around.

In a first step, I will present the rhetorical ways in which these discourses operate and the images of the nation-building they generate. In a second step, I will focus on the *warsay*'s own perceptions and strategies to show how they feel ambiguous about their status: What does it mean for them to be *warsay*? How do *warsay* men and women resist or refuse to be involved in this program? Why do some of them agree? How do they perceive their position within the Eritrean state and how they feel about the nationhood the state's elites promote? And finally, how do these perceptions shape their living strategies? I will refer to ethnographic material I gathered during fieldwork carried out between 2004 and 2006 under a 36-months fellowship provided by the Swiss National Science Foundation.

Politics of nationhood in Africa and post-communist Eurasia

Petr Skalník

Univerzita Pardubice

There are certain parallels between the social and cultural developments in post-colonial Africa and post-communist Eurasia. In both areas the political leaders strive for political unity by way of formation of national culture. The cultural symbols are revived or invented so that citizens of the new states identify with the state and its leaders. Especially charismatic leaders are essential for the successful creation of symbolic unity. Examples from various African and Eurasian former communist countries will be discussed on the basis of field data and reports. Emphasis will be laid on the position and role of political leaders. Importance of formation of supranational units such as European Union and African Union will be assessed against

Selbst- und Fremdrepräsentation in Südasiens: Wer erklärt Indien wie?

Ulrich Oberdiek; Südasiens-Institut (SAI) Heidelberg, Abteilung Ethnologie

Mittwoch, 03.10.2007

14:00 – 18:00 Uhr

Melanchthonianum, Hörsaal D

the known facts, both real and fictive. Abgesehen von manchen Adivasi-Gruppen ist Südasiens keine Region, in der man „den Stimmlosen eine Stimme geben“ müsste, denn es gibt zahlreiche Wissenssysteme dieser Schrift- und Hochkultur, durch die sie sich selbst ‚erklären‘ kann und dies seit Jahrtausenden auch getan hat. Selbstrepräsentation geschieht hier also z.B. – seit langer Zeit – theologisch, aber auch in zahlreichen Wissensgebieten fachlich diversifiziert, dazu natürlich aber genauso auf einer ‚folk‘-Ebene, die tendenziell eher ‚oral‘ ist und auf Grund dieser Tatsache – und aus Gründen der Machtbeziehungen – oft schwer(er) überliefert wird: Aber in der Gegenwart ist dies natürlich gut erforschbar. Burghart hat im obigen Aufsatz eine gewisse ‚Rivalität‘ von Ethnologen und einheimischen ‚Schriftgelehrten‘ (Brahmanen), den traditionellen Erklärern ihrer Kultur beschrieben und ist ausserdem auf die ‚erkenntnistheoretische Falle‘ eingegangen, daß westliche (natürlich auch indische) Ethnologen z.B. einheimische und quasi theologische Kulturerklärungsmuster für ihre Forschungen als Rahmen zunächst übernommen haben (‚europäische Brahmanen‘), ein subtiles Bild mit auch weitergehenden Implikationen. Ferner spielt hier auch das große Feld des Orientalismus-Diskurses hinein. Auch die Appropriation (inhaltlich wie ökonomisch) ‚indischer‘ Kulturgüter kann Thema sein: Ayurveda, Yoga, religiöse Richtungen, oder

etwa die Patentierung alter indischer Medizinpflanzen durch westliche Konzerne. Es sind also Vorträge zu Feldforschungssituationen möglich, in denen solche Fragen zu Tage treten, theoretische und methodische Beiträge, die Erörterung sachlicher Bereiche (wie Ayurveda...) usw.

Den Staat repräsentieren: Überlegungen zu einer Ethnographie des indischen Staates

Daniel Münster

Fakultät für Soziologie, Universität Bielefeld

In den letzten Jahren ist „der Staat“ von einem Nicht-Gegenstand (Radcliffe-Brown) ins Zentrum der politikethnologischen Forschung gerückt. Die Herausforderung an die Ethnologie besteht dabei darin, den doppelten ontologischen Charakter des „Staates“ methodisch in den Griff zu bekommen. Einerseits ist der „Staat“ ein ideologisches Objekt, eine kulturelle Repräsentation, die ähnlich wie „Nation“ einen imaginierten und umstrittenen Charakter hat. Auf der anderen Seite haben wir es mit konkreten materiellen Effekten staatlichen Wirkens zu tun. Mit alltäglichen Begegnungen der Bevölkerungen mit „lokalen Staatsarbeitern“ (Gupta) aber auch mit nicht-staatlichen Akteuren, von denen „Staatseffekte“ (Trouillot) ausgehen. Beide Aspekte des Staates können

einer empirischen/ethnographischen Herangehensweise erschlossen werden. Dabei stellen sich ähnliche Fragen wie sie die Ethnologie Indiens als Ganze betreffen (und Thema dieses Workshops sind): Wer spricht für den indischen Staat, wer (er-)kennt den indischen Staat? Unterscheiden sich Repräsentationen der staatlicher Eliten, von subalternen Erzählungen? In welchem Verhältnis stehen „folk-Theorien“ des indischen Staates zu den Selbstrepräsentationen staatlicher Eliten?

Ein wesentliches Moment eines dezidiert ethnologischen Zugangs zum „Staat“ besteht darin historische, kulturelle und gesellschaftliche Kontexte ernst zu nehmen und durch eine Beschreibung von Staaten im Plural, wenn möglich auf regionaler Ebene (Sivaramakrishnan/Agrawal), zu einer ethnologische anspruchsvollen Beschreibung jenseits funktionalistischer Paradigmen zu gelangen. In diesem Sinne soll anschließend an theoretisch-methodologische Überlegungen der Focus auf den südindischen Bundesstaat Tamil Nadu gelegt werden. Im Vordergrund stehen die dabei lokalen Erwartungen an den tamilischen Staat, Interaktionen mit Vertretern des lokalen Staates und Transformationen von Staat und Staatlichkeit seit den 1990er Jahren. Abschließend möchte ich erste ethnografische Einblicke in eine empirisches Feld geben: Bauernselbstmorde und ihre bürokratische Bewältigung. Rund um den Problembereich Bauernselbstmorde soll die neoliberale Transformation des indischen Entwicklungsstaates seit den 1990er Jahren untersucht werden. Empirischer Gegenstandsbereich sind dabei die beobachteten und erinnerten Interaktionen von Bauern in prekärer ökonomischer Lage und den Hinterbliebenen der auf Landwirtschaft bezogenen Selbstmordopfer mit Vertretern des lokalen Staates (Bürokraten, Politiker, GO-NGOs).

Methodological Problems in the Anthropological Study of the Jain Tradition.

Peter Flügel

The School of Oriental and African Studies,
University of London

Die ethnologische Erforschung von Schriftkulturen und religiösen Traditionen wirft besondere methodische Probleme auf. Bis vor kurzem ist die Ethnologie auch bei der Erforschung der Kultur und Gesellschaft der Jains in Indien und in der globalen Diaspora eine Hilfswissenschaft geblieben. Der Vortrag gibt einen kritischen Überblick über den Forschungsstand und einen Ausblick auf die mögliche zukünftige Rolle ethnologischer Forschung in diesem derzeit stark expandierenden Feld.

Sexualität als ‚moralischer‘ diskursiver Konfliktstoff in Indien

Ulrich Oberdiek

Südasiens-Institut (SAI) Heidelberg,
Abteilung Ethnologie

Anhand von Fällen in den Medien, besonders der Presse, wird der kontrovers geführte Diskurs über Sexualität in Indien vorgestellt – es gibt hier Puristen, die sich beschweren und manche, die sich für ‚Freiheit‘ aussprechen sowie jene, die einfach praktizieren und den Anlass für die Beschwerden liefern. Eine populäre Sicht verbindet Indien mit dem Kamasutra. Die sexuelle Ordnung im hinduistisch geprägten Indien ist, zumindest bei ‚höheren Kasten‘, jedoch nicht primär mit so etwas wie ‚Genuss‘ verbunden sondern im Gegenteil ‚puristischen‘ Normen unterworfen, die – materialistisch gesehen – dem folgen, was ich Reproduktionslogik nenne. Dabei

spielt, anders als in christlichem Denken und Fühlen, eine religiös gedachte Moral eigentlich keine Rolle. Im Vortrag geht es um die Darstellung und Deutungen dieses beginnenden öffentlichen Sexualitätsdiskurses.

Workshop 04 | AG Ethnologische Geschlechterforschung

Ethnologische Geschlechterforschung: Marginalisierung und Relevanz in- und außerhalb der Disziplin

Susanne Schröter, Southeast Asian Studies, Universität Passau

Dienstag, 02.10.2007

14:00-18:00 Uhr

Melanchthonium, Hörsaal XVI

Die ethnologische Geschlechterforschung hat sich in den vergangenen Jahren mit wichtigen Themen der Sozial- und Kulturwissenschaften befasst. Beispiele sind Arbeiten zu so genannten alternativen Geschlechtsidentitäten, zu neuen Frömmigkeitsbewegungen bzw. zur Bedeutung von Religion als kulturellem Referenzsystem, zu nicht-westlichen Verwandtschafts- und Sozialbeziehungen, zu Migration und Transkulturalität oder zur Dekodierung des Körpers. All diese Forschungsstränge fordern hegemoniale Denkkonstruktionen heraus und nutzen, in bester ethnologischer Tradition, die Konfrontation mit dem Fremden zur Überprüfung eigener Paradigmen.

Trotz dieser positiven Befunde sind die ethnologischen Gender Studies innerhalb der Disziplin marginal geblieben, ist aus ihnen keine „große Theorie“ hervorgegangen. Auch stellen sie, v. a. im deutschsprachigen Raum, immer noch ein nahezu ausschließlich „weibliches Terrain“ dar, ist ihre Institutionalisierung bislang nicht gelungen.

Zu der Randständigkeit der Gender Studies im eigenen Fach kommt eine zunehmende Peripherisierung der Ethnologie. Ethnologische Beiträge werden auf interdisziplinären Konferenzen gerne als das exotische Andere konsumiert - für die Entwicklung generalisierbarer Prämissen oder umfassender Theorien werden sie jedoch als überflüssig erachtet. Im Vergleich zu den 1970er oder 1980er Jahren hat die ethnologische Geschlechterforschung einen enormen Bedeutungsverlust erfahren. Gender steht mittlerweile auf der Agenda aller internationalen Organisationen und spielt eine wesentliche Rolle bei der Transformation westlicher und nichtwestlicher Gesellschaften, doch ethnologisches Expertenwissen ist wenig gefragt. Dieses Dilemma liegt teilweise in der Ablehnung von Ethnologinnen begründet, sich politisch zu positionieren, ist andererseits aber auch der Kulturalisierung anderer Disziplinen geschuldet. Ethnologen und Ethnologinnen haben sowohl ihr Kulturvermittlungsmonopol als auch den Status

verloren, über eine besonders originäre Methode der Datenerhebung zu verfügen. Interkulturelle Kompetenzen werden heute selbst im BWL-Studium vermittelt, Politikwissenschaftlern und Soziologen halten sich ebenso lange im Ausland auf wie wir und die ethnographische Feldforschung wird mittlerweile von anderen Disziplinen als eigenen originäre Methode reklamiert. Im Rahmen des Workshops werden Strategien zur Überwindung dieser doppelten Marginalisierung diskutiert. Dabei sollen, ausgehend von unterschiedlichen Forschungsfeldern, die Relevanz der ethnologischen Geschlechterforschung für die anthropologische Theorieentwicklung, die transdisziplinären Gender Studies und verschiedene Anwendungsbereiche ausgelotet sowie über wissenschaftspolitische Maßnahmen (Verankerung in den neuen B.A.- und M.A.-Studiengängen, Entwicklung neuer Förderinstrumente etc.) nachgedacht werden.

Gendered Rights to Irrigation Resources in Northern Ghana

Marlis Gensler

Zentrum für Entwicklungsforschung, Bonn

Geschlechtsspezifische Gewalt - Herausforderungen für eine innovative ethnologische Maskulinitätsforschung (Fallbeispiel Südafrika in vergleichender Perspektive)

Rita Schäfer

Berlin

Das Frauenbild in heute erzählten Mythen im Alor-Pantar-Achipel

Susanne Rodemeier

Southeast Asian Studies, Universität Passau

Bericht über einen interdisziplinären Workshop zum kulturanthropologischen Status des Begriffs „Fruchtbarkeit“

Gabriele Herzog-Schröder

Institut für Ethnologie und Afrikanistik, Ludwig-Maximilians-Universität München

Die Begriffe „Fruchtbarkeit“, „Nachkommenschaft“ oder „Fortpflanzung“ erscheinen heute merkwürdig unzeitgemäß, ja altertümlich. Sie lösen Unbehagen aus, da unsere gesellschaftlich akzeptierte Perspektive auf Lebensprozesse unter dem Diktat der Kontrolle unterworfen ist.

Paradox dazu verhält sich die „Krise der Reproduktion“ hierzulande. Die Krise wird allerdings begrenzt wahrgenommen und öffentlich lediglich in Bezug auf ihre praktischen Auswirkungen diskutiert, wie z.B.: fehlende Krippenplätze, Versorgungsentpässe der Rentensicherung oder des Pflegenotstands. Selten wahrnehmbar sind archaische Ängste vor existentieller Stagnation, wie sie in traditionellen ethnographischen Berichten zu finden sind.

In den letzten Jahren haben technologische Möglichkeiten der Biomedizin zu einem grundlegenden anthropologischen Wandel geführt. Auch in der Tier- und Pflanzenzucht wird kaum mehr etwas dem Zufall oder „der Natur“ überlassen. Das Projekt, von dem hier berichtet wird - ein Symposium in der Schweisfurth-Stiftung, München (3.-5. Mai 2007) - versuchte bislang disparat geführte Debatten zu vereinen und aktuelle Beispiele aus Me-

dizin, Zoologie, Botanik und Ökologie gemeinsam mit symbolischen Perspektiven aus der Ethnologie, Kulturanthropologie, Psychologie, Theologie und anderen zu diskutieren.

In meinem Vortrag möchte ich Idee, Verlauf und Ergebnis des Symposions vorstellen und versuchen, die spezifisch ethnologische Perspektive darzulegen, die das Projekt initiierte.

Ethnographische Analysen von Reproduktionstechnologien als kritische Gender- und Kinshipstudies

Willemijn de Jong

Ethnologisches Seminar, Universität Zürich

Gender Studies als Kulturkritik

Susanne Schröter

Southeast Asian Studies, Universität Passau

In diesem Vortrag soll das Thema des Call for Papers vertieft und herausgearbeitet werden, welche Ansätze einer kritischen Kulturtheorie in jüngster Zeit aus den Gender Studies hervorgegangen sind und wie diese theoretischen Arbeiten für die ethnologische Geschlechterforschung produktiv umgesetzt werden können. Dabei soll der Versuch unternommen werden, den populären Begriff der „Agency“ in Relation zu gesellschaftlichen Strukturen und Machtbeziehungen zu setzen und eine Brücke zwischen ethnographischem Partikularismus und „Großen Erzählungen“ zu bauen.

Nach Sonnenaufgang - Kultureller Wandel und Frauenwelten in Maale

Sophia Thubauville

Institut für Ethnologie und Afrikastudien,
Johannes Gutenberg-Universität Mainz

Ein Sprichwort der Maale heißt wie folgt: „Nach Sonnenaufgang, kehrt die Sonne nicht mehr um, um dort unterzugehen wo sie aufging. Ein Kind nennt seinen Vater nicht „mein Kind“.“

Dieses Sprichwort verbildlicht nicht nur den Lauf der Dinge und die Normen einer Kultur, sondern auch den kulturellen Wandel, der in Maale rapide vorangeht. Wie die Sonne im Sprichwort aufgeht und dann voranschreitet ohne eine Möglichkeit zur Umkehr zu haben, verhält sich auch der Wandel, den manch einer begrüßt, andere aber kritisch beäugen.

In meinem Vortrag sollen die Auswirkungen dieser Veränderung auf das Leben der Frauen in Maale erläutert werden. Die Welt der Frauen hat sich in den vergangenen Jahren unter anderem durch die zunehmende Missionierung gewandelt. Aufgrund dieser geben immer mehr Menschen ihre traditionellen Meidungsgebotes und Rituale auf, was nicht nur das Alltagsleben der Maale, sondern auch ihre Festlichkeiten verändert. Die meisten Meidungsgebote in Maale betreffen Frauen. Daher wird ihr Alltag durch den Protestantischen Glauben erleichtert durch den viele Verbote wegfallen. Die neue Religion bringt jedoch andere Herausforderungen mit sich wie z.B. den Verzicht auf das lokale Bier und den beliebten Perlenschmuck. Durch die stete Zunahme an Schulen und Schülern und da vornehmend Jungen zur Schule geschickt werden, müssen Mädchen teilweise deren Aufgaben übernehmen, und neben Arbeiten auf dem Feld und im Haushalt auch Ziegen und Kühe

hüten. Weil es immer mehr Getreidemöhlen gibt, wenden sich heute die Tätigkeiten der Frauen oft vom Getreidemahlen mit Steinen weg hin zu kommerziellen Tätigkeiten.

Diese und andere Aspekte des kulturellen Wandels und dessen Einfluss auf das Leben der Frauen werden in meinem Vortrag näher erläutert.

Gender Studies in Indien: Eine Standortbestimmung

Ursula Münster

Institut für Ethnologie und Afrikanistik,
Ludwig-Maximilians-Universität München

Der Vortrag soll einen Überblick über aktuelle Themen und theoretische Entwicklungen der ethnologischen (wobei die disziplinäre Zuordnung zunehmend an Relevanz verliert) Gender-Studies in Indien geben. Ziel ist es, die wichtigsten Impulse der ethnographischen Gender-Literatur für die postkoloniale Ethnologie Indiens zu diskutieren. Unter dem Einfluss der Subaltern Studies, postkolonialer Theorie und feministischer Geschichtsschreibung hat sich das ethnographische Schreiben über Gender in Indien in den letzten Jahren entscheidend gewandelt. Die Gender-Studies der 1970er und 1980er Jahre konzentrierten sich noch auf die Untersuchung der Rolle der Frau in der indischen Gesellschaft, ihrer Unterdrückung und Benachteiligung durch asymmetrische Gender- und Machtbeziehungen. Seit den 1990er Jahren bemühen sich EthnologInnen vermehrt, Agency, Handlungsmacht und Gegendiskurse der indischen Frauen zu betonen. Statt Frauen als passive „Opfer“ von patriarchalen, ideologischen, diskursiven Strukturen zu repräsentieren stellt man sie nun als subversiv

handelnde Subjekte dar, die aktiv an ihrer Identitätskonstruktion beteiligt sind und Widerstand gegen hegemoniale normative Gender-Ideologien leisten. Forderungen werden laut, die Stimmen indischer Frauen anzuerkennen und anzuhören, ohne sie westlichen monolithischen Konzepten, Historien oder Wissenschaftsdiskursen unterzuordnen und sie weder als die „Anderen“ zu essentialisieren, noch als „Gleiche“ zu homogenisieren. Nicht zuletzt aufgrund ihrer theoretischen Debatten leisten die Gender-Studies wichtige Beiträge für die aktuelle Ethnologie Indiens. Auch thematisch verdanken die gegenwärtigen Sozialwissenschaften Indiens den Gender-Studies innovative Anregungen. Die Vielfalt der behandelten Themenbereiche reicht von Untersuchungen zur Rolle des indischen Nationalstaates bei der Konstruktion von Gender-Identitäten, zu postkolonialen Geschlechterkonstruktionen, „Queer Identities“, zu Maskulinitäten, zu Gender, Populärkultur und der „neuen Mittelklasse“ bis hin zu Studien über die Rolle der Frau im Hindu-Nationalismus. Zugleich sprechen zahlreiche Lehrstühle/departments für Gender-Studies an indischen Universitäten gegen die These einer Marginalisierung des Faches in der akademischen Landschaft des Subkontinents.

Geschlecht - und sonst noch etwas?

Karin Klenke

Institut für Ethnologie;
Georg-August-Universität Göttingen

Zu Beginn der ethnologischen Geschlechterforschung traten Frauen in den Fokus der Aufmerksamkeit. Mit der Entwicklung des sex-gender-Modells und einem relationalen Verständnis von Geschlecht wurde auch Männlichkeit zu einem - zumindest

theoretisch - interessanten Phänomen. In den letzten Jahren hat die gender-Forschung den Faktor Geschlecht zunehmend kontextualisiert. Dazu beigetragen hat nicht zuletzt die Kritik Schwarzer Feministinnen an den „farbenblinden“ theoretischen Entwürfen weißer Forscherinnen. Das Verständnis von Geschlecht als einem von vielfältigen weiteren Aspekten reflektierten und gebrochenen Merkmals von Identität und sozialer Strukturierung hat sich jedoch über den Aspekt Ethnizität hinaus entwickelt. Die Einbeziehung von Religion, Schicht/Klasse, Alter, Sexualität, Migration, Nationalität etc. in die Analyse von Geschlechterverhältnissen hat das Verständnis von gender produktiv erweitert und die Komplexität von Geschlechterverhältnissen und Geschlechtsidentitäten erhellt. In dieser Sitzung sollen die Konsequenzen dieser Entwicklung für die ethnologische Geschlechterforschung diskutiert werden. Ist Geschlecht eine unter allen Umständen relevante Kategorie? Droht der wissenschaftliche Fokus auf Geschlecht Strukturen zu (re)produzieren, die vielleicht entlang anderer Faktoren viel sinnvoller analysiert und verstanden werden können? Oder droht die immer differenziertere Darstellung multirelationaler Identitätsentwürfe und -praxen die fundamentale Bedeutung von Geschlecht zu verwischen?

Angesprochen sind WissenschaftlerInnen, die anhand eigener empirischer Arbeiten die Bedeutung von Geschlecht als Analysekategorie für die eigene Forschung vor dem Hintergrund der oben skizzierten Fragen kritisch reflektieren.

„Ich wollte immer ein Junge sein“ – Zur Herstellung von Gender-Geschlecht-Sexualität in der Forschung mit Jugendlichen

Irina Schmitt

Wissenschaftsschwerpunkt Dynamik und Komplexität von Kulturen, Universität Bremen

Der Schwerpunkt der Hinterfragung binärer Geschlechterkonstruktionen lag lange primär auf der Untersuchung ‚anders‘, also nicht-heteronormativ vergeschlechtlichter Personen (Boellstorff 2007; Rubin 1993; Blackwood 1985). Zunehmend werden jedoch auch methodologische Fragen diskutiert und analysiert, inwieweit im Forschungsvorgang selbst die untersuchten ‚Kategorien‘ hergestellt werden (Atlas 2000; Lewin/Leap 2002).

In meiner Feldforschung mit Jugendlichen an einem Schulzentrum in der Bundesrepublik (und im Vergleich auch an einer kanadischen Junior High School) wurde einmal mehr deutlich, dass Gender-Geschlecht-Sexualität quer zu anderen Aspekten wie Ethnisierung eine machtvolle Kategorie der Verortung ist. Dies werde ich an Beispielen ausführen.

Aus den Beiträgen der Teilnehmer*innen ergeben sich weiterführende (methodologische) Aufgaben. So wird die Frage nach der Positionierung der/des Forscher*in als vergeschlechtlichte Person schon seit einiger Zeit diskutiert (z.B. Krauss 2001), birgt aber noch immer Potential für kritische Auseinandersetzungen, gerade in der Forschung mit Jugendlichen. Erfahrungen aus der Ethnologie und Beiträge aus dem Spektrum der queeren Theoriebildung können hier sowohl Vorbild für andere am Projekt der Jugendforschung beteiligte Disziplinen sein als auch inner-disziplinäre Diskussionen weiterführen.

Literatur:

- Atlas, Marco (2000), Ethnologie und Heteronormativität, Magisterarbeit, <http://marcoatlas.de/>.
- Boellstorff, Tom (2007), Queer Studies in the House of Anthropology, in: Annual Review of Anthropology 2007, 36:2.1–2.19, heruntergeladen 26. Juni 2007, arjournals.annualreviews.org.
- Blackwood, Evelyn (Hg.) (1986), Anthropology and Homosexual Behaviour, New York: Haworth Press.
- Krauß, Werner (2001), Eine glückliche Liebe. Heteronormativität und Feldforschung, in: kea 14, 209-228.
- Lewin, Ellen/Leap, William (Hrsg.) (2002), Out in Theory: The Emergence of Lesbian and Gay Anthropology, Urbana: University of Illinois Press.
- Rubin, Gayle S. (1993), Thinking Sex. Notes for a Radical Theory of the Politics of Sexuality, in: Henry Abelove u.a. (Hrsg.), The Lesbian and Gay Studies Reader, New York: Routledge, 3-44 (überarbeitet mit Postscript). (Erstveröffentlichung 1984.)

führungswerken etc. ein „Quoten-Gender-Aufsatz“ vertreten ist, zugleich jedoch das kritische Potenzial und der politische Anspruch feministischer Theoriebildung und Forschung gerade durch diese Aufnahme in den Mainstream versickert. Der Beitrag stellt daher zunächst die Frage, ob die im Call aufgeworfenen Fragen nur die ethnologische Geschlechterforschung betreffen, oder ob sie nicht letztlich ein strukturelles Problem der Geschlechterforschung insgesamt ansprechen, mit dem sich die verschiedenen Disziplinen immer wieder auseinander zu setzen haben. Dazu ließe sich die etwas ketzerische Frage stellen, ob die Marginalisierung feministischer Macht- und Herrschaftskritik nicht gerade das ist, was ihr produktives Potenzial ausmacht – ist die Integration in herrschende Diskurse doch immer auch mit Machtverlusten und „Erblindungseffekten“ verbunden. In einem zweiten Schritt wird dann – mit dem Blick der „Fremden“ versucht, die Bedeutung und Problematik ethnologischer Geschlechterforschung in der Soziologie aufzuzeigen, um daran anschließend die disziplinären Grenzen genauer zu ziehen und zugleich für den Dialog zu öffnen.

Der Blick der Soziologin auf das Feld: Gender Studies, Ethnologie und disziplinäre Herausforderungen

Cordula Dittmer

Zentrum für Konfliktforschung,
Philipps-Universität Marburg,

Feministische/gendersensible Ansätze stellen in der Soziologie in Teilbereichen immer noch eine Seltenheit dar, in anderen Bereichen scheinen sie im Mainstream angekommen, bzw. ist die Frauen- und Geschlechterforschung als eigenständige Institution recht gut etabliert. Zugleich entsteht jedoch der Eindruck, dass zwar mittlerweile in vielen Sammelbänden, Ein-

Zwischen Vereinheitlichung und Fragmentierung der Welt? Lokale Medienkulturen und die Konstitution von Wissen und Wissenschaft

Cora Bender; Universität Bremen, Institut für Kulturwissenschaft

Mittwoch, 03.10.2007, und Donnerstag, 04.10.2007, jeweils 14:00-18:00 Uhr

Melanchthonianum, Hörsaal A

Der Vorteil einer ethnologischen Befassung mit Medien liegt darin, dass alle Welt über sie redet. Doch die Diskurse über „die Medien“, die landläufigen wie die akademischen, verwenden dabei einen Plural, der genau genommen keiner ist. „Die Medien“ werden häufig als eine Macht verstanden, amorph und ubiquitär, die auf die Vereinheitlichung der Welt im Zeichen von Kommerz und Kontrolle zustrebt. So oder ähnlich lauten viele Befürchtungen. Seit einigen Jahren versuchen die Medienethnologie und ihr verwandte Nachbardisziplinen, dem so belasteten Begriff der Medien das Konzept der Medienkulturen entgegenzusetzen, das diese Implikationen vermeidet.

Doch was sind Medienkulturen, wie konstituieren und wie verändern sie sich? Und stehen hierbei bestimmte Personen, Gruppen, Technologien, Praktiken oder mediale Routinen im Vordergrund? Ein zentraler Aspekt bei der Erörterung dieser Frage ist die nach dem Wissen, das Medienkulturen akkumulieren, speichern, weitergeben. Medienkulturen als Wissenskulturen zu betrachten, heißt, über all zu eng gefasste Determinismen hinaus ihre Charakteristika in ihren spezifischen kollektiven Wissensbeständen zu suchen.

Die Arbeit in und über Medienkulturen stellt die Medienethnologie und ihr benachbarte Disziplinen vor eine Reihe von neuartigen Forschungsproblemen und Streitfragen, die ihre Forschungspraxis ebenso berühren wie ihre Theoriebildung. Das Thesenpapier des DGV-Vorstands identifiziert u.a. die Debatten um kulturelles Copyright und medial zirkulierende Selbstdarstellungen der von der Ethnologie untersuchten Kulturen, die Veränderung der Untersuchungsgegenstände, die Entstehung neuer Empirieformen, der Verlust von Fremdheitserfahrung und sich massiv verändernde Bedingungen sozial- und kulturwissenschaftlicher Forschung. Wie tiefgreifend sind diese Wandlungsprozesse tatsächlich? Was kann die Ethnologie mit ihren klassischen Werkzeugen, mit ihren Begriffen wie Verwandtschaft und Ritual und mit ihren Methoden der Feldforschung, der allgemeinen Wahrnehmung dieser Prozesse als Fragmentierung der Welt entgegensetzen? Wie positioniert sie sich zu ihren Nachbardisziplinen? Und schließlich: wie wichtig ist in all dem noch eine ForscherInnenpersönlichkeit?

For the fear of afterlife - Islamic videos in Tajikistan

Jeanine Dagyeli

Orientwissenschaftliches Zentrum,
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Sophie Roche

Max-Planck-Institut für ethnologische Forschung, Halle

Video CDs with Islamic contents are widespread in Tajikistan. They are relatively easy to access and are circulated within peer groups, families or mosque communities, although most of them are labelled illegal by the government. We have analyzed more than 20 of these videos. They can roughly be divided into three categories:

- mavlud: preaching of famous mullahs at burials (and weddings)
- hagiographic movies about major Islamic events in history or famous personalities
- collections of short video clips or pictures with impressing, sometimes shocking motives (e.g. of dead bodies).

Some of the material seems to have a clear target group, others are just copies of copies in such a bad quality that they look like home-made works by single persons or unprofessional groups. Why do people buy them? Quite a large part of Tajik youth is fond of learning about Islam since they believe that their parents suffered from deficiency of Islamic knowledge throughout the Soviet era. This uncertainty led to extreme openness towards all kinds of religious interpretation. As the videos come mostly anonymous they are not seen as some group's opinions of Islam but as universal truth, other than flyers that bear a group's name and are easily discarded as religious propaganda. The videos draw on basic knowledge that can be obtained by mosque visits and rely heavily on fear

of what will come after death. The language is adapted to the would-be-buyers: in ethnically mixed areas CDs in all relevant languages can be found at local markets (Tajik, Uzbek, Kyrgyz, Russian).

While videos such as the hagiographic stories and mavlud are one way to get information and improve one's own religious background, others are more explicit. Especially videos of the third category are dedicated to disseminate a Salafist Islamic interpretation in Tajikistan.

The focus in this paper will thus be on their content as well as on the questions of why and to whom these videos are attractive and how they function in the social setting of Tajikistan.

Radio, Knowledge and Senses: the building of a local mediated culture.

Filipe Reis

Centro de Estudos de Antropologia Social, Lisboa

In a world where print culture, images and visual skills seem to (over)represent "knowledge", the study of radio cultures, whatever (inter) national or (trans) local they might be, raises a set of epistemological and methodological questions which I want to discuss in this presentation. As a prominent radio theorist points out: "*Radios codes are purely auditory, consisting of speech, music, sounds and silence, and (...) the ear is not the most 'intelligent' of our sense organs (...). The risks of ambiguity or complete communication failure are high*". More recently, another important radio theorist said that "*(...) part of the reason for this [the low cultural status of radio and its lack of academic interest] might be the strong literary tradition which, since the invention of printing and spread of literacy, has put a value on visual rather than aural*

skills. Although in Britain film and television studies had to struggle for university recognition against the literary tradition, they are an extension of the printed word in the sense that they emphasize visual reading. Radio and sound, however, connect with an older oral, and aural, tradition whose contemporary traces have been until recently virtually unexplored academically. Like the ancient Greeks, radio theorists are still discussing the implications of the senses hierarchy towards the understanding of radio as *culture* and as *knowledge*; for instance, tropes like "blindness", "invisibility" or "forgetfulness" are, nowadays, subject of re-evaluation and critique. The aim of my presentation is to highlight this ongoing debate amongst radio theorists from an anthropological point of view. For that purpose, I will draw on contributions coming from media anthropology, anthropology of senses and my own fieldwork on local radio production and consumption in Portugal.

Transformation der Gesellschaft durch Transformation der Medien? Vom Krieg zum Frieden in den Molukken, Ostindonesien

Birgit Bräuchler

Institut für Ethnologie und Afrikanistik,
Ludwig-Maximilians-Universität München

The rise of the new media has transformed local conflicts into global spectacles: images of conflicts from all over the world are brought right into the users' homes, be it on TV or the Internet, in the newspaper or on the radio. Media are agents of war influencing and transforming conflicts through the way they report on them. This became extremely obvious in the Moluccas, Eastern Indonesia, where one of the most

violent post-Suharto conflicts was fought out between 1999 and 2002, mainly between Christians and Muslims. The religious dichotomization of the Moluccan society was extended into the media sphere - be it print media, radio, TV or the Internet - in different ways: Firstly, the image of a 'religious war' was enthusiastically reproduced and enforced in the national and the local media; second, the media themselves were divided, some of them seemingly representing the Christian, some of them the Muslim party; and third, some of the people involved in the conflict on the local level even set up their own media projects (radio, leaflets, Internet), thus transforming media into weapons in the battle. This paper aims to analyse the media factor in the Moluccan conflict, but also tries to investigate the transformation of the media scene that took place after the official end of the Moluccan conflict. In general, images of conflict seem to be much easier to convey, especially on the mass media, than images of reconciliation and peace - only bad news is news. But through several peace initiatives, among others supported by the Indonesian Alliance of Independent Journalists (Aliansi Jurnalis Independen, AJI), a change took place in the Moluccas and peace journalism slowly got the upper hand. Not only the media coverage changed, but also the Moluccan media landscape as such: new print media emerged, new radio stations and a Maluku Media Centre, deliberately opting for peace journalism, organizing trainings for journalists and trying to raise a specific media awareness among the Moluccan population. The analysis of the media scene and its transformation has to be taken into account when investigating the transition from war to peace in the Moluccas in particular and the current transitional stage in a post-Suharto 'democra-

tising' Indonesia in general that involves the transformation of society. The results of this paper are therefore of importance far beyond the Moluccan context.

Mythen und Medien

Elke Mader

Institut für Kultur- und Sozialanthropologie,
Universität Wien

Der Vortrag beschäftigt sich mit der Schnittstelle von Mythen, Imaginationen, globalen Prozessen und Medien; er thematisiert den Raum von Mythen unter Konditionen der Globalisierung in Hinblick auf Berührungspunkte mit dem Konzept der „mediascapes“ als Modell für Konfigurationen von Bedeutung in einer globalen kulturellen Ökonomie im Sinne von Arjun Appadurai. Die Definition der Wirkungsweisen von mediascapes bei Appadurai zeigt viele Berührungspunkte mit anthropologischen Theorien des Mythos. Mythen sowie Medien dienen u.a. der Repräsentation und Kommunikation von Bedeutungsgefügen und sind eng mit verschiedenen Facetten der Alltagswelt verflochten. Im Kontext der Anthropologie der Mythen können diese Phänomene und Prozesse mit dem Konzept von mythscapes analysiert werden, und zwar sowohl aus der Perspektive des Verhältnisses von mythischem Raum und Alltagswelt im Sinne Joanna Overings, als auch im Sinne von medialen Mythen-Räumen, die unter Konditionen der Globalisierung eine neue Dynamik entwickeln. Die Terminologie Appadurais, der von „Drehbüchern“ und Protoerzählungen, von Charakteren, Figuren und Handlungsverläufen legt es nahe, sich in diesem Zusammenhang auch den Verflechtungen von Mythos und populärem Kino zuzuwenden. Filme reflektieren

partikuläre und hybride Traditionen von narrativer und visueller Kultur und stehen auch in Zusammenhang mit einer Reihe von globalen (medialen und performativen) Praktiken und Diskursen. Der Vortrag behandelt einige Facetten dieser Schnittstellen zwischen Mythen und Medien am Beispiel des populären indischen Films und des Stars Shah Rukh Khan.

Zum Wandel von lokalen Medienkulturen am Beispiel Benins

Tilo Grätz

Forschungskolleg Kulturwissenschaftliche Technikforschung, Hamburg

Mein Beitrag beschreibt Prozesse der Medienaneignung sowie der Veränderungen von Öffentlichkeiten in Afrika unter dem Einfluss von expandierenden neuen und alten Medien, von Medienkonversion sowie politischer Liberalisierung. Am Fallbeispiel aus der Republik Benin wird dabei der Frage nachgegangen, inwiefern es zur Rekombination medialer Praxen oder gar zu Innovationen im Bereich medial vermittelter Informations- und Kommunikationskulturen kommt. Weiterhin geht es um die Verknüpfung verschiedener Öffentlichkeiten sowie die Zirkulation von Mediengütern, die auch mit neuen Wissenskulturen, Themensetzungen und Gemeinschaftsbildungen einhergeht. Schließlich werde ich Aspekte der Medienaneignung im Alltag verfolgen. Dabei wird dafür plädiert, genauer zwischen pragmatischen, ludischen und idealistischen Ebenen (vorläufige Kategorien, erweiterbar) in solchen Aneignungsprozessen zu unterscheiden, wobei meist von einer Gleichzeitigkeit bzw. Kombination dieser Dimensionen ausgegangen werden muss.

The elements of media: A field theoretical exploration

John Postill

Sheffield Hallam University

This paper ties together two strands of media anthropological research: the study of fields of media production on the one hand (Dornfeld, Pedelty, Moeran), and the circulation of discrete media elements such as radio sets or 'small genres' on the other (Spitulnik, Skuse, Postill). The ethnographic case study is drawn from my own recent research on the field of Internet activism in a Kuala Lumpur suburb (Malaysia). I analyse the ways in which some local residents act as self-appointed gatekeepers to prevent certain small genres (e.g. emailed urban legends, hoaxes, viruses, etc), from entering the local cyberspace while spreading items that they regard as being beneficial to 'the community'. This case study demonstrates the need to rethink Bourdieu's field theory in order to understand the ways in which influential field agents select and circulate media elements, in so doing contributing to the field's transformation over time.

Scientific Information in the Digital Age: How accessible should publicly funded Science be? A Media Anthropology Perspective.

Ian Dent

Cambridge

An announcement by the EU (Brussels, February 2007) as part of the i2010 'Strategy for the Information Society', noted that within the context of an ongoing initiative to archive Europe's 'cultural heritage', all publicly funded science (including the social

sciences) will be required to allow shared access within e-collaborations to ongoing, unpublished data through the creation of new, 'digital repositories' and e-science ICT frameworks (Grids). The implications for anthropological field research could be immense. This paper will discuss these possible implications from a Media Anthropology perspective. Drawing on recent fieldwork undertaken in Iceland in collaboration with the EU IST Programme and Nordic Council of Ministers, this paper will seek to highlight possible areas of both interest and concern.

Utopie einer „Medienkultur des Wissens“: Mediale Vermittlung des UNESCO „Intangible Heritage“ und die Rolle der Ethnologie.

Thorolf Lipp & Martina Kleinert

Universität Bayreuth; Arcadia Film

Die UNESCO hat seit dem Jahr 2000 ein Programm entwickelt, durch das „immaterielle Formen kulturellen Ausdrucks“ und „kulturelle Räume“ beispielhaft unter Schutz gestellt werden. Das meist kurz „Intangible Heritage“ genannte Programm ist als Ergänzung zum bereits bestehenden Welterbeprogramm gedacht und soll herausragende Kulturleistungen, gerade auch von nicht-westlichen Gesellschaften, würdigen. Zum immateriellen Erbe gehören Sprachen, mündliche Literaturformen wie Mythen, Epen und Erzählungen, aber auch Musik, Tanz, Spiele, Bräuche oder besondere handwerkliche Fähigkeiten.

Die UNESCO beklagt, daß der Vielfalt der kulturellen Ausdrucksformen gerade auch durch die Massenmedien das Aus durch Vereinheitlichung droht. Gleichwohl regt sie eine mediale Umsetzung und Vermittlung des „Intangible Heritage“ ausdrück-

lich an, um freie Zugangsmöglichkeiten zu den kulturellen Ausdrucksformen der jeweils „Anderen“ zu schaffen. Dabei werden geeignete Kooperationen zwischen entwickelten Ländern und Entwicklungsländern explizit angemahnt. Die unterzeichnenden Länder sind insbesondere dazu aufgerufen, Maßnahmen zu ergreifen, die darauf abzielen, die Medienvielfalt zu erhöhen, auch und gerade durch den öffentlich-rechtlichen Rundfunk.

Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem „Intangible Heritage“, aber auch dessen mediale Umsetzung und Vermittlung, stellt eigentlich ein typisches Forschungsfeld für Ethnologen dar, denn schließlich geht es hier, basal gesprochen, um den Transfer kultureller Konzepte. Bislang läßt sich jedoch beobachten, daß es so gut wie ausschließlich professionelle TV-Produzenten sind, die sich für das „Intangible Heritage“ interessieren. Inzwischen gibt es allein in Deutschland zwei (unregelmäßige) Sendereihen, die sich dem „Intangible Heritage“ widmen – freilich ohne dabei die von der UNESCO erwähnte Zusammenarbeit mit lokalen Medieninstitutionen und das Aufgreifen kulturell spezifischer, „fremder“ Narrationen anzustreben. Vielmehr läßt sich beobachten, daß hier beständig „bewährte“, „alltägliche“ Produktionsmechanismen reproduziert werden. Das Resultat sind, erwartungsgemäß, bezüglich ihrer Machart und Dramaturgie stark normierte TV-Produktionen. Ein veritabler Austausch von Wissen hingegen kommt durch eine derartig strukturierte mediale Umsetzung nur sehr eingeschränkt zustande.

Die Ethnologie wiederum, so scheint es, ist offenbar gefangen in den Debatten um die unüberschaubare ethisch-moralische Komplexität des Themenfeldes. Fragen nach kulturellem Copyright, einem dem Austausch kultureller Konzepte stets im

Wege stehenden Euro- und Chronozentrismus, sowie die mit diesen epistemologischen Problemen verknüpfte, dramatisch gesunkene Akzeptanz von Konzepten des „ethnographischen Filmes“ als Praxis der Kulturvermittlung, scheinen eine aktive Rolle der Ethnologie in diesem Feld bislang eher zu verhindern.

Der Vortrag kann keinen Ausweg aus diesem Dilemma weisen. Vielmehr versuche ich, das Forschungsfeld überhaupt zu sondieren und aufzuzeigen, wo es Ansatzmöglichkeiten geben könnte, ethnologische Konzepte (weiter-) zu entwickeln und mit medialer Umsetzung konkret zu verknüpfen, um selbst aktiv an der Gestaltung der Utopie einer „Medienkultur des Wissens“ teilzuhaben.

Workshop 6

Verwandtschaft Heute

Dienstag, 02.10.2007 und Mittwoch, 03.10.2007, jeweils 14:00-18:00 Uhr

Melanchthonianum, Hörsaal XX

Erdmute Alber, Facheinheit Ethnologie, Universität Bayreuth
Bettina Beer, Institut für Ethnologie, Universität Heidelberg
Julia Pauli, Institut für Völkerkunde, Universität zu Köln
Michael Schnegg, Institut für Ethnologie, Universität Hamburg

Programm

Dienstag, 02.10.2007

Historische Einordnung und Standortbestimmung

14:00-14:30 Elisabeth Timm: Statusaspiration, Distinktion, Identitätssicherung: Genealogie zwischen Alltagspraxis und wissenschaftlicher Institutionalisierung vom 19. Jahrhundert bis heute

14:30-15:00 Michael Schnegg und Julia Pauli: Wahlverwandtschaften: Struktur und Agency in der Verwandtschaftsethnologie

15:00-15:30 Erdmute Alber: Strukturen, Funktionalismen und danach – Neue und alte Theorien zur sozialen Elternschaft in Westafrika

15:30 – 16:00 PAUSE

Transkulturelle Verwandtschaft

16:00-16:30 Bettina Beer: Transkulturelle Familien aus Sicht der Verwandtschaftsethnologie: Zwischen formalen Beziehungen und relatedness

16:30-17:00 Simone Krieg: Verwandtschaftliche Beziehungsnetzwerke zwischen Ghana und Deutschland- ein informelles, transnationales Pflegschaftssystem?

17:00-17:30 Ingrid Kummels: Ehe und die Transnationalisierung des Privaten, ein Forschungsbericht

Mittwoch, 03.10.2007

Verwandtschaft als Prozess

14:00-14:30 Joachim Görlich: Verwandtschaft und Land als ein relationales Feld bei den Kobon, Papua-Neuguinea

14:30-15:00 Nikolaus Schareika: Verabsolutierung von Verwandtschaft durch die rituelle Produktion von Öffentlichkeit: das Beispiel der Wodaabe Nigers

15:00 – 15:30 PAUSE

Verwandtschaftliche Netze: Unterstützungen und Abhängigkeiten

- 15:30-16:00 Gundula Fischer: Fiktive Verwandtschaft in einer tansanischen Fabrik
16:00-16:30 Astrid Baerwolf und Tatjana Thelen: Befreundete Nähe, verwandte Pflege? - Dimensionen gegenseitiger Hilfe
16:30-17:00 Carolin Leutloff-Grandits: Die Rolle von Verwandtschaft im postsozialistischen Kroatien: zwischen Integration und Individualisierung
17:00-17:30 Swenja Poll: Gemischte Gefühle: Verwandtschaft, Abhängigkeit und Macht in Botswana
17:30-18:00 Judith Bovensiepen: Kindererziehung, Adoption und Verwandtschaft Osttimor

Transkulturelle Familien aus Sicht der Verwandtschaftsethnologie: Zwischen formalen Beziehungen und *relatedness*

Bettina Beer

Institut für Ethnologie, Universität Heidelberg

Der Vortrag ist Anlass, ein interdisziplinäres Forschungsvorhaben zu skizzieren, das sich in meiner Arbeit der letzten fünfzehn Jahren herauskristallisiert hat. Ich werde mich dabei nicht nur auf eigene empirische Arbeiten stützen. Einbeziehen werde ich auch Abschlussarbeiten von Studierenden und den Bogen spannen von frühen eigenen Forschungen mit deutsch-philippinischen Ehepaaren in Hamburg und einer ethnischen Minderheit auf den Philippinen, über Jugendliche russland-deutsche Spätaussiedler in Lahr, bis zu Kindergärten im Rhein-Neckar-Gebiet. An diesen vier Beispielen werde ich zeigen, dass Ideologie und Praxis verwandtschaftlicher Beziehungen einen wesentlichen, bislang vernachlässigten Beitrag zum Verständnis kultureller Differenz, Identität und sozialer Integration leisten. Kritisch diskutieren werde ich, inwieweit Ansätze der *new kinship studies*, die „*relatedness*“ und „*belonging*“ in den Mittelpunkt stellen, einen Beitrag zum Verständnis transkultureller Verwandtschaft leisten. These ist, dass auch sie nicht ohne die klassischen,

in neuerer Zeit als zu „formal“ kritisierten Ansätze auskommen.

Transkulturelle Familien werden in dem geplanten Forschungsprojekt weniger, wie bisher üblich, aus Sicht ehelicher Beziehungen, sondern aus der Perspektive von deren Nachkommen analysiert. Diese wachsen gleichzeitig in verschiedenen Verwandtschaftssystemen und mit unterschiedlichen Vorstellungen von Verwandtschaft auf. Das erlaubt auch individuelle Entscheidungen, etwa zu welcher Seite und zu welchen Personen Beziehungen intensiviert und *relatedness* betont wird. Dies wiederum kann Konsequenzen für die Anwendung von Recht, für Erbe, Landrechte, Gruppenzugehörigkeit und für die Veränderungen der Rechtssysteme haben.

Strukturen, Funktionalismen und danach – Neue und alte Theorien zur sozialen Elternschaft in Westafrika

Erdmute Alber

Fachbereich Ethnologie, Universität Bayreuth

Die Debatten zur Erklärung der hohen Rate an Pflegschaftsbeziehungen in Westafrika wurden bis in die neunziger Jahre des 20. Jahrhunderts auf der einen Seite durch (britische) strukturfunktionalistische und

auf der anderen Seite durch (französische) strukturalistische Ansätze geprägt. Beide nahmen einander – aufgrund von Sprachbarrieren und national geprägten Rezeptionsgewohnheiten - kaum zur Kenntnis.

Danach erst erschienen vereinzelt handlungsorientierte Arbeiten, die die Frage, warum so viele Kinder in Westafrika nicht bei ihren leiblichen Eltern aufwachsen, auch aus der Perspektive der daran beteiligten Eltern, Pflegeeltern und Kinder zu beantworten suchten.

Die Frage der Strukturen, die einst im Vordergrund gestanden hatte, rückte dabei in den Hintergrund.

Mein Beitrag geht zunächst einen Schritt zurück und stellt die „alten“ strukturfunktionalistischen und strukturalistischen Ansätze vor. Gemeinsamkeiten und Unterschiede werden herausgestellt und es soll gezeigt werden, welche Erkenntnisse aus diesen Ansätzen trotz eines Handlungsansatzes nicht verloren gehen sollten. Sodann stelle ich einen eigenen Ansatz vor, der die Erkenntnisse der neueren Arbeiten aufgreift. Soziale Elternschaft wird schließlich als Möglichkeit einer pluralen Zugehörigkeit interpretiert, die rechtliche wie emotionale Aspekte umfasst.

Die Rolle von Verwandtschaft im postsozialistischen Kroatien: zwischen Integration und Individualisierung

Carolin Leutloff-Grandits

Universität Graz

Der Beitrag diskutiert die Rolle von Verwandtschaft im heutigen Kroatien und stellt die These auf, dass Verwandtschaft mit der zunehmenden Liberalisierung und Kapitalisierung der kroatischen Gesellschaft in der postsozialistischen Transformation wichtiger wird, zumal diese integ-

rierend und unterstützend wirken kann. Wer Hilfe bekommt und wer diese anbietet, folgt aber nicht immer „objektiven“ Parametern von Bedürftigkeit und Reziprozität. Hilfeleistungen gehen vor allem von der älteren zur jüngeren Generation und konzentrieren sich insbesondere auf die Betreuung der (Enkel-)Kinder wie auch in der Beschaffung und (Mit-)Finanzierung von Wohnraum.

Daß die ältere Generation oft gewillt ist, den jungen auch ohne entsprechende Gegenleistungen zu helfen, liegt zum einen an ihren eigenen Erfahrungen von Sozialleistungen des sozialistischen Staates, die sie von der als unsicher empfundenen Situation ihrer Kinder und Enkel in der neuen liberalisierten Gesellschaft abheben. Zum anderen liegt dies an der mit der Liberalisierung verbundenen Auflösung der traditionellen Verklammerung von Eigentumsrechten und Altenversorgung. Dies setzt die Elterngeneration unter Druck, ihren Kindern so viel als möglich zu helfen und enge emotionale Beziehungen aufzubauen, um später bei eigener Bedürftigkeit dennoch auf deren Hilfe zurückgreifen zu können.

Die steigende Bedeutung von Verwandtschaft drückt sich auch im Boom von sehr kostspieligen Hochzeitsfeierlichkeiten aus, zu denen auch weiter entfernte Verwandte eingeladen werden. Auch wenn die Einladungen von Verwandten oft dem formalen Verwandtschaftsgrad folgen, müssen sich Verwandte, aber auch Paten und Freunde durch wertvolle (Geld-)Geschenke ihre soziale Position erwerben.

Der Beitrag versucht, die Analyse der Bedeutung von Verwandtschaft in Kroatien in aktuelle ethnologische Debatten zu Verwandtschaft einzubetten.

Fiktive Verwandtschaft in einer tansanischen Fabrik

Gundula Fischer

Department of Sociology,
Saint Augustine University of Tanzania

Nur wenige Wissenschaftler haben sich bislang mit Verwandtschaft in modernen afrikanischen Wirtschaftsunternehmen befasst. Von den vorhandenen Studien richten die meisten ihr Augenmerk auf die integrierenden oder segregierenden Aspekte paternalistischer Sozialbeziehungen, das Überleben von Patronagen im Zuge von Umstrukturierungen oder in seltenen Fällen auch die Entstehung von fiktiver Verwandtschaft unter Kollegen.

In diesem Vortrag geht es um die Konstruktion verwandtschaftlicher Beziehungen am Arbeitsplatz. Auf der Basis von Daten, die während einer einjährigen Feldforschung in einer tansanischen Zigarettenfabrik gesammelt wurden, beschreibe ich, wie Arbeiter sich bemühen, *ndugu* (Verwandte) unter ihren Kollegen zu gewinnen. Die Herstellung kollegialer Verwandtschaft glückt insbesondere dann, wenn sich Mitarbeiter in der Phase der Eingewöhnung unterstützen, sich in Notzeiten finanziell beistehen oder sich innerhalb der Arbeitsprozesse helfen. Fiktive Verwandtschaft lässt sich nicht von anderen Formen der Verwandtschaft isolieren. So setzen Arbeiter die solidarisierende Wirkung horizontaler fiktiver Verwandtschaft der spaltenden Wirkung von Patron-Klient-Systemen entgegen. Die Privatisierung der Fabrik hatte Einfluss sowohl auf die Patronagen als auch auf die fiktiven und paternalistischen Sozialbeziehungen. Darauf gehe ich im letzten Teil des Vortrags ein.

Der Vortrag beruht auf einer anthropologischen Fallstudie, die im Rahmen einer

Promotion an der Universität Bayreuth durchgeführt wurde (DFG-gefördertes Graduiertenkolleg „Interkulturelle Beziehungen in Afrika“). Die Dissertation wurde 2006 abgeschlossen.

Verwandtschaft und Land als ein relationales Feld bei den Kobon, Papua-Neuguinea

Joachim Görlich

Max-Planck-Institut für ethnologische Forschung, Halle

Während die genealogische Verwandtschaftstheorie annimmt, dass Verwandtschaft auf der natürlichen Reproduktion basiert und verwandtschaftliche Positionen durch die Geburt definiert werden, geht die prozessorientierte Verwandtschaftstheorie davon aus, dass verwandtschaftliche Beziehungen durch ein performatives Werden und nicht durch einen *fait accompli* charakterisiert sind. Die Kontinuität von Verwandten wird nicht länger als eine Bedingung betrachtet, die notwendigerweise durch Geburt determiniert ist, sondern als eine Beziehung, die kontinuierlich durch soziale Aktivitäten wie den Umgang mit Land produziert wird. Im Vortrag soll gezeigt werden, wie bei den Kobon im nördlichen Hochland von Papua-Neuguinea über den Umgang mit Land, d.h. insbesondere über die Sozialisierung der Landschaft, verwandtschaftliche Beziehungen hergestellt werden. Bei den Kobon wird Land weniger als etwas betrachtet, das die Menschen besitzen, sondern Land wird als etwas erfahren, das die Menschen „besitzt“. Auf der Grundlage dieser interaktiven Beziehung zum Land sollen die verwandtschaftlichen Beziehungen der Kobon analysiert werden.

Verwandtschaftliche Beziehungsnetzwerke zwischen Ghana und Deutschland- ein informelles, transnationales Pflegschaftssystem?

Simone Krieg

Ausgehend von Arbeiten über Adoptionen und Pflegschaften in Ozeanien und Westafrika sowie über internationale Adoptionen möchte ich in diesem Vortrag mein Dissertationsvorhaben über transnationale, informelle Beziehungsnetzwerke zwischen Ghana und Deutschland vorstellen.

Wie bereits in vielen Arbeiten gezeigt wurde, kommen Kinderpflegschaften in Ghana innerhalb des verwandtschaftlichen Umfeldes sehr häufig vor. Es stellt sich die Frage, welche Rolle das ghanaische Verwandtschaftskonzept im deutschen gesellschaftlichen Kontext spielt, in dem biologische Verwandtschaftsbeziehungen stark betont werden, und in dem Adoptionen und Pflegschaften eher als Randerscheinung oder Notlösung betrachtet werden.

Geplant ist eine empirische Arbeit, mit der nicht nur formal-ideologische Verwandtschaftskonzepte wie z.B. Ideen und Vorstellungen zu Kindschaft und Verwandtschaft bei ghanaischen Migranten erfasst werden, sondern auch konkrete Praktiken wie Pflegschaftsbeziehungen oder Kindertausch zwischen Migranten, Remigranten und in Ghana lebenden Menschen untersucht werden sollen.

Eine These lautet, dass über ein informelles Verwandtschaftsnetzwerk Zugehörigkeit (*belonging*) und *relatedness* über Ländergrenzen hinweg konstruiert wird, das parallel zum (internationalen) Adoptions- und Pflegschaftssystem existiert.

Obwohl auf informeller Ebene bestehend, berührt ein solches verwandtschaftliches

Netzwerk nicht nur Fragen von kultureller Identität und Zugehörigkeitsgefühl von Migranten, sondern in hohem Maße auch rechtliche Aspekte, die im Zusammenhang mit der Aufenthaltsgenehmigung von Verwandten aus Ghana in Deutschland stehen.

Ehe und die Transnationalisierung des Privaten, ein Forschungsbericht

Ingrid Kummels

Lateinamerika-Institut, Freie Universität Berlin

Binationale Verbindungen und Ehen erfahren im kubanischen Kontext – als Teil der international wachsenden Vielfalt von Familie, Ehe und Elternschaft – zunehmend eine Ausdifferenzierung. Gleichzeitig stehen sie u.a. in den USA und in der Europäischen Union zunehmend unter einem Generalverdacht, seitdem dort als migrationsbegrenzende Maßnahme erstmals in den 1990er Jahren „Scheinehe“ als ein allgemeines Eehindernis in das Eherecht eingeführt wurde. Der Beitrag untersucht die Entgrenzungen und neue Grenzsetzungen, die Akteure über Partnerschaft und Ehe in Bezug auf das Private/das Öffentliche, auf Gender, ‚Rasse‘ und Nation gestalten. Empirische Forschungsergebnisse werden in Bezug zu Thesen aus den Theorieschulen gesetzt, die man unter den Schlagwörtern /intimacy turn/ (u.a. Anthony Giddens) und Transnationalismus-Konzept subsumieren kann.

Verabsolutierung von Verwandtschaft durch die rituelle Produktion von Öffentlichkeit: das Beispiel der Wodaabe Nigers

Nikolaus Schareika

Institut für Ethnologie, Universität zu Köln

Sobald man einen verwandtschaftlichen Status nicht mehr als biologisch oder strukturell bestimmtes Attribut einer Person auffaßt, sondern als Ergebnis vielfältiger dialogischer Prozesse der Selbst- und Fremdzuschreibung von Identität, eröffnen sich Perspektiven der handlungsorientierten Untersuchung verwandtschaftlicher Beziehungen. Eine verwandtschaftliche Beziehung kann dann als Ergebnis von Aushandlungs- und Tauschprozessen, die etwa den ökonomischen und politischen Interessen von Akteuren folgen, gesehen werden. Damit aus dieser konstruktivistischen und prozessualen Perspektive, die den Akteuren einigen Handlungsspielraum zubilligt, nicht das eindimensionale transaktionalistische Modell von Verwandtschaft als gegenseitiger Vorteilsnahme entsteht, darf aber ein entscheidender Punkt nicht außer acht gelassen werden. Der soziale und politische Wert von Verwandtschaft liegt für die einen Akteure gerade darin, daß es anderen Akteuren ungeheuer schwer gemacht wird, eine einmal festgezurte Verwandtschaftsbeziehung wieder aufzuzurren und ein alternatives soziales Netzwerk zu knüpfen. Das Knüpfen einer verwandtschaftlichen Beziehung ist also in der Tat Handlung; es ist aber gleichzeitig eine Handlung, die alles daransetzt, nicht von anderen wiederholt und modifiziert werden zu können. Die Frage ist daher: Was kennzeichnet diese Handlungen der Etablierung von Verwandtschaft, daß sie sich einer zukünftigen sozialen Manipu-

lation entziehen können? Am Beispiel der nomadischen, segmentär organisierten Wodaabe Nigers werde ich die These vertreten und erläutern, daß in den Ritualen von Heirat und Filiation durch das zeremonielle Verteilen von Fleisch eine Öffentlichkeit erzeugt wird, die zum Zeugen und materiellen Garanten der einmaligen symbolischen Setzung von verwandtschaftlichem Status wird. So wie sich diese Öffentlichkeit nach der Zeremonie in der Savanne zerstreut, wird die neugeschaffene Verwandtschaftsbeziehung durch das mannigfache sprachliche, symbolische und materielle Handeln jedes einzelnen, der zu dieser Öffentlichkeit gehört, zum festen Bestandteil des sozialen Kosmos der Nomaden. Die Streuung der Botschaft von der neugeschaffenen Verwandtschaftsbeziehung in die gesamte Gruppe entzieht sie manipulierenden Eingriffen einzelner Akteure (einschließlich der ursprünglich Beteiligten) und macht sie zu einer (fast) absoluten Realität für alle.

Wahlverwandtschaften: Struktur und Agency in der Verwandtschaftsethnologie

Michael Schnegg

Institut für Ethnologie, Universität Hamburg

Julia Pauli

Institut für Ethnologie, Universität zu Köln

Dem individuellen Gestaltungsspielraum wird in den verschiedenen verwandtschaftstheoretischen Ansätzen sehr unterschiedliche Bedeutung beigemessen. Sowohl die Allianz- wie auch die Deszendenztheorie, aber auch symbolische Ansätze thematisieren die *Agency* einzelner Akteure kaum. Sie stellen stattdessen strukturelle Analysen in den Vordergrund. Die neue Verwandtschaftsethnologie fo-

kussiert hingegen stärker auf individuelle Handlungsfreiheiten und hebt die kreativen Aspekte im Umgang mit Verwandtschaft hervor. Strukturelle Dimensionen werden in diesen Arbeiten jedoch wenig berücksichtigt.

In diesem Beitrag werden wir die wichtigsten Strömungen der Verwandtschaftstheorie vor dem Hintergrund des Dualismus von Struktur und *Agency* diskutieren. Wir werden versuchen aufzuzeigen, wie man diesen Dualismus überwinden kann, indem man das Konzept der *Embedded Agency* einführt. Im abschließenden Teil des Vortrages sollen diese theoretischen Überlegungen auf ethnographische Fallbeispiele übertragen werden.

Befreundete Nähe, verwandte Pflege? - Dimensionen gegenseitiger Hilfe

Tatjana Thelen

Max-Planck-Institut für ethnologische Forschung, Halle

Astrid Baerwolf

Institut für Kulturanthropologie/Europäische Ethnologie, Georg-August-Universität Göttingen

Unter Hinweis auf die besondere Bindungskraft und Verpflichtung verwandtschaftlicher Beziehungen werden im politischen Diskurs seit einiger Zeit zunehmend Ansätze einer „Rückverlagerung“ von gegenseitiger Verantwortung in die Familien deutlich. Im Widerspruch dazu betonen neuere ethnologische Forschungen die fluide und situative Qualität verwandtschaftlicher Hilfe sowie deren Abhängigkeit von staatlichen Sozialleistungen.

Diese Thematik der speziellen Konstituiertheit von gegenseitigem Austausch und Hilfe in Verwandtschaftsnetzwerken stellen wir anhand unserer Forschung in

Ostdeutschland dar. Hier unterschieden sich gerade horizontale und entfernte Verwandtschaftsbeziehungen in ihrer selektiven Konstruktion auf Basis emotionaler Nähe kaum von Freundschaften. Der dennoch vorhandene Unterschied insbesondere hinsichtlich konkreter Pflegetätigkeit, so unsere These, konstituiert sich durch den „Zeitfaktor“. So haben, bei möglichem Rückgriff auf gemeinsam erlebte Erfahrung, viele verwandtschaftliche Beziehungen einen „zeitlichen Vorteil“, gegenüber später im Lebenslauf begonnenen Beziehungen. Dies lässt sich speziell bei der Wiederaufnahme lange ruhender Beziehungen in Übergangsphasen des Lebenslaufs beobachten. Die Verlängerung der Lebenszeit trägt als weitere zeitliche Dimension zu einem Bedeutungsgewinn intergenerationeller Beziehungen bei, wie sich insbesondere in Neu-Formierungen gemeinsamer Haushalte von hochbetagten Eltern mit ihren Kindern andeutet. Verwandtschaftlicher Austausch befindet sich demnach weder auf dem Rückzug, noch ist die politisch unterstellte „Verlässlichkeit“ anzunehmen. Allerdings unterliegen diese Beziehungen dynamischen Wandlungsprozessen, die wir insbesondere im Vergleich zu Beziehungen unter Freunden und Nachbarn untersuchen.

Statusaspiration, Distinktion, Identitätssicherung: Genealogie zwischen Alltagspraxis und wissenschaftlicher Institutionalisierung vom 19. Jahrhundert bis heute

Elisabeth Timm

Institut für Europäische Ethnologie, Universität Wien

Seit einigen Jahren wird für die postfordistischen Gesellschaften ein neues und massenhaftes Interesse an Ahnenfor-

schung, ein „fièvre généalogiste“ (André Burguière) beobachtet. Eine der ersten Arbeiten zu dieser Form genealogischer Praxis stammt von Tamara Hareven, die sie Ende der 1970er Jahre als „tribal rites in industrial society“ zur Sicherung sich wandelnder Identitäten charakterisierte. Ausgehend von der Wiener „Heraldisch-Genealogischen Gesellschaft ‚Adler‘“, gegründet 1870 in Wien, untersuche ich in meiner Forschung genealogische Praktiken als Formen des Verwandtschaft-Machens. Die sozialhistorische und soziologische Differenzierung zeigt dabei zum einen eine von Verwissenschaftlichung begleitete Popularisierung der Genealogie, die von einer Technik der Statuslegitimation des Adels zu einer Strategie der Statusrepräsentation im Bürgertum wurde. In historisch-vergleichender und kulturalanthropologischer Perspektive wird zum anderen deutlich, dass genealogische Praktiken sowohl zur Exklusion (beispielsweise in der rassistischen und biologistischen Genealogie der NS-Gesetzgebung) wie auch zur Integration und als Identitätsbildungsmöglichkeit benutzt werden. Letzteres gilt für Situationen von Migration – wobei die Migration auch eine Auswanderung von genealogisch recherchierten Vorfahren im 19. Jahrhundert gewesen sein kann (wie etwa die ethnologischen Forschungen von Caroline Legrand in der irischen Diaspora dokumentieren); es gilt aber auch für ausgegrenzte und angefeindete Gruppen, wie es für die Formierung genealogischer Interessen in den jüdischen Gemeinden in Europa zu Beginn des 20. Jahrhunderts und etwa auch von den black americans in den USA in den 1970er Jahren belegt ist. Die Analyse der Verwissenschaftlichung der Genealogie seit dem 18. Jahrhundert macht zudem auch am Beispiel Wiens klar, wie diese Praktiken in der (proto-) akademischen Gemengelage von Verei-

nen, Gesellschaften und Museen sowie universitären Studiengängen, Lehrstühlen und Instituten aus den für die eigene Gesellschaft reservierten, im Entstehen begriffenen Disziplinen (z.B. Geschichtswissenschaft) in die Völkerkunde/Ethnologie abgedrängt und umgelenkt wurde.

Die hier skizzierte, kulturalanthropologische Zusammenschau historischer und gegenwärtiger sowie populärer und wissenschaftlicher Genealogie eröffnet Perspektiven auf die Bedeutung solcher Praktiken im Kontext gesellschaftlicher Ordnung wie gesellschaftlichen Wandels gerade in den bürgerlichen, heute postfordistischen Gesellschaften, in denen – sozusagen in Verkehrung der Reduktion fremder Gesellschaften auf eine Ordnung qua Verwandtschaft – Verwandtschaft als Element von Struktur, Repräsentation und Praxis so lange „negiert“ (Carola Lipp) wurde.

Gemischte Gefühle: Verwandtschaft, Abhängigkeit und Macht in Botswana

Swenja Poll

Ludwig-Maximilians-Universität München

Verwandtschaftliche Bande wurden oftmals zu einseitig als soziales Sicherheitsnetz interpretiert. In meinem Vortrag konzentriere ich mich demgegenüber auf die Ambivalenz durch die sich die Beziehung zu Verwandten in Botswana auszeichnet. Ausgehend von den Überlegungen von Janet Carsten, Peter Geschiere und Unni Wikan zur dunklen Seite der Verwandtschaft spüre ich kulturspezifischen Formen der persönlichen Unterwerfung, der empfundenen gegenseitigen Abhängigkeit und des Neides nach. Meine Gesprächspartner schilderten mir ihr Verhältnis zu ihren Verwandten meist als spannungsgeladen und als von gegenseitigem Mißtrauen geprägt.

Gleichzeitig betonten sie die Bedeutung des Zusammenhalts und der Harmonie innerhalb der Familie. Lokale Konzeptionen über die Macht der Gefühle und das Wirken der Ahnen lassen die Familie als Schicksalsgemeinschaft erscheinen. Ihr Wohlergehen hängt vom Handeln jedes einzelnen Familienmitglieds ab. So trifft beispielsweise die Rache der Ahnen für Vergehen gegen ihren Willen nicht nur den Missetäter selbst, sondern sie kann sich auf dessen gesamte Verwandtschaft erstrecken. Innerfamiliäre Abhängigkeits- und Autoritätsbeziehungen werden durch Maßnahmen zum Schutz vor Zauberei verdeutlicht und verstärkt. Überlieferte Glaubensvorstellungen betonen die Bedeutung und die spirituelle Kraft der Männer als Oberhäupter der Familien und der Verwandtschaftsgruppen. Gleichzeitig wachsen gegenwärtig die meisten Kinder in Botswana ohne männlichen Haushaltsvorstand auf - eine Entwicklung, die sich auch in konkurrierenden Konzeptionen zur Verursachung von Leid und zur Erzeugung von Einfluss widerspiegelt.

Kindererziehung, Adoption und Verwandtschaft Osttimor

Judith Bovensiepen

Department of Anthropology, London School of Economics and Political Science

Die frühe ethnologische Literatur zu Osttimor und Ostindonesien erklärte die Bündnisse, die durch Verwandtschaftsbeziehungen, vor allem Kreuz-Cousinen Hochzeit entstanden sind, zur zentralen Erklärungskategorie der gesellschaftlichen Systeme dieser Region. [1] Sprachlich wird in Osttimor allerdings nicht zwischen biologischer und sozialer Zugehörigkeit unterschieden. Westliche Ver-

wandtschaftsbegriffe können daher nicht problemlos auf die timoresische Situation übertragen werden. In den 60iger Jahren wurde der „genealogische Ansatz“ in der Ethnologie allgemein stark kritisiert, da er Gesellschaften westliche Verwandtschaftsbegriffe aufzwänge, die dort nicht die gleiche Bedeutung haben. [2] Diese Kritik führte so weit, dass die Beschäftigung mit Themen wie biologischer Verwandtschaft und Abstammung an sich schon als europäische Erfindung kritisiert wurde; dies seien Themen, die in anderen Ländern und Kulturen unter Umständen gar keine Relevanz hätten. [3]

Mein Hauptargument ist, dass, obwohl sprachlich in Osttimor nicht zwischen biologischer und sozialer Verwandtschaft unterschieden wird, in der täglichen Praxis trotzdem klare Unterschiede zu beobachten sind. Dieser Widerspruch wird Hauptschwerpunkt meines Beitrags, in dem ich versuche zu verstehen, warum im öffentlichen Diskurs in Osttimor biologische Verwandtschaft heruntergespielt wird, auch wenn sie im täglichen Umgang und in privaten Gesprächen immer wieder aktuell ist. Ich werde aufzeigen, dass man durch empirische Untersuchungen des kulturellen Umgangs mit den Themen Verwandtschaft, Zugehörigkeit und Adoption auch andere sozio-kulturelle Aspekte verstehen kann. Unter Berücksichtigung der theoretischen Debatten zum Thema Verwandtschaft, werde ich dies anhand meiner eigenen Daten aus einem ländlichen Bezirk von Osttimor illustrieren, in dem ich Verwandtschaft und Adoption und ihre Beziehung zu anderen kulturellen und historischen Themen untersuche. Ich betone hierbei die Wichtigkeit, die lokale Bedeutung von Verwandtschaftsbegriffen zu verstehen, gleichzeitig distanzieren mich von dem interpretativen Ansatz, der behauptet, biologische Verwandtschaft

hätte keine Relevanz in nicht-westlichen Gesellschaften.

- [1] Wouden, F.A.E. van. 1968 [1935]. Types of Social Structure in Eastern Indonesia. The Hague: Nijhoff. [KITLV, Translation Series 11.]
- [2] Z.B. Needham, Rodney. 1971. Rethinking Kinship and Marriage. New York: Tavistock.
- [3] Schneider, David M. 1984. A Critique of the Study of Kinship. Ann Arbor: University of Michigan Press.

Workshop 08

Metakommunikation für Ethnologen

Helga Unger-Heitsch; Ethnopedagogin, Bonn

Mittwoch, 03.10.2007 und Donnerstag, 04.10.2007, jeweils 14:00-18:00 Uhr

Melanchthonianum, Hörsaal C

Coaching wird als Beratungsmethode zur Sicherung und Verbesserung der Qualität beruflicher Arbeit eingesetzt. Coaching lässt sich auch als Methode der Handlungsforschung für Ethnologen nutzen, um Forschungskommunikation und –beziehung in der eigenen Forschungspraxis zu reflektieren. Es findet auf der Grundlage einer tragfähigen Beziehung statt, die durch Freiwilligkeit, gegenseitiges Respektieren und Vertrauen begründet ist und eine gleichwertige Ebene des Kooperierens bedingt. Coaching arbeitet metareflexiv, verbessert die Kommunikationsfähigkeit und erweitert die Wahrnehmung. Für jedwede Form interkultureller Zusammenarbeit sind Kompetenzen im Bereich Kommunikation und Wahrnehmung notwendig.

Der Workshop richtet sich an Ethnologen, die z.B. vor einer Feldforschung stehen und untersucht Forschungspraxis anhand von Teilnehmerbeispielen auf ihre kommunikativen Dimensionen. Elemente werden sein: Konzeptuelle Grundlagen zu Aufbau und Gestaltung von metakommunikativen Prozessen und Arbeit mit metareflexiven Verfahren.

Teilnehmerzahl: 15 Personen

Minderheiten und ihre Bedeutung für die Ethnologie Europas

Leitung: Udo Mischek, Institut für Ethnologie; Georg-August-Universität Göttingen

Mittwoch, 03.10.2007

14:00-18:00 Uhr

Melanchthonianum, Hörsaal B

Nachdem von der AG Sozialanthropologie Europas dem Thema Minderheiten der Vorzug gegeben wurde, soll das Treffen unserer Arbeitsgruppe ausloten, welche Funktion Minderheiten für die Ethnologie spielten. Sowohl der historische Kontext, als auch nationale Ethnologietraditionen haben die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Minderheiten geprägt. Ob sich hier besondere Muster erkennen lassen, die typisch für eine ethnologische Diskussion sind, gilt es herauszufinden. Ebenso stellt sich die Frage, ob ethnologische Beiträge auch den gesamtgesellschaftlichen Diskurs um die Minderheit(en) mitbestimmen oder heute bestimmen.

Für die Vorträge sind alle Themen willkommen, die das Thema in seiner gesamten Breite abdecken. Hierbei sollen auch gerade historische Aspekte nicht ausgeklammert bleiben. Zu fragen wäre beispielsweise auch nach der Rolle, die Minderheiten spielten als sich die europäischen Nationalstaaten – insbesondere im Osten und Süden Europas – gründeten.

Doch auch den aktuellen europäischen Entwicklungen sollte die Themenauswahl Rechnung tragen, indem zu untersuchen wäre, welche Stellung Minderheiten in den aktuellen politisch-gesellschaftlichen Prozessen zukommt. Dies gilt insbesondere auch für die eigene Gesellschaft. Welche Aufgaben nehmen hier Minderhei-

ten wahr? Werden Minderheiten von der Mehrheit als Normabweichler beschrieben und als ein Gegenbild aufgebaut? Versichert sich die Mehrheitsgesellschaft so ihrer eigenen Identität und ist dies ein Vorgang, der sich verallgemeinern lässt? Diese Thematik lässt sich auch in den vom Vorstand vorgegebenen Rahmen der DGV-Tagung einbauen. Unter dem Motto „Streitfragen“ kann auch die AG Sozialanthropologie Europas der von Richard Rotenburg aufgeworfenen Problemstellung nachgehen und versuchen zu klären, „welche Rolle heute kulturelle Differenz für die ethnologische Methodologie“ spielt.

Venezolanische transformistas in Europa. Multiple Liminalität in der Nische der Transgender-Prostitution.

Katrin Vogel

Institut für Ethnologie und Afrikanistik, Ludwig-Maximilians-Universität München

Gezielt migrieren venezolanische *transformistas* nach Europa, um in der Nische der Transgender-Prostitution zu schnellem Geld zu gelangen. Sie sind männlich geborene Homosexuelle, die in weiblicher Gender-Rolle leben und ihren Körper mit Hilfe plastischer Chirurgie, mit Hormonen und kosmetischen Behandlungen weiblich formen, ohne jedoch eine Geschlechtsumwandlung zu realisieren. Die

von ihnen verkörperte Hyper-Weiblichkeit soll heterosexuelle Männer anziehen. Als Arbeitsmigrantinnen im Sex-Gewerbe bewegen sich *transformistas* hochmobil auch innerhalb Europas.

Weder Mann noch Frau, weder hier noch dort, ohne geregelten Aufenthaltsstatus und in der Nachwelt der Prostitution arbeitend, leben *transformistas* in einem Zustand faktisch multipler Liminalität. Werden sie doch einmal strukturell sichtbar, so fallen sie meist in eine jener Teilkategorien, die ihre multiple Liminalität charakterisieren, bleiben in ihrem spezifischen Dasein jedoch unerkannt. Den einzig beständigen Kontakt zur Mehrheitsbevölkerung bilden die männlichen Kunden, die jedoch ihre Besuche bei Prostituierten – mehr noch, da es sich um Transgender-Prostituierte handelt - verschweigen.

Aussagekräftig bezüglich des Verhältnisses der Mehrheit zur Minderheit der venezolanischen *transformista*-Prostituierten sind also gerade ihre Unsichtbarkeit und vermeintliche Nicht-Existenz. Weitere Aspekte vermag die umgekehrte, emische Perspektive der *transformistas* auf die Mehrheitsgesellschaft aufzudecken, kann sie doch methodisch als (Zerr-)Spiegel dienen.

Mallorcas katholische Juden

Christian Riemenschneider

Göttingen

Xuetes (katalanisch für „Schweinefleisch-fresser“) werden die Nachfahren von im Mittelalter zwangsgetauften Juden bis heute genannt. Über Jahrhunderte praktizierten sie jedoch die Religion ihrer Vorfahren im geheimen weiter, bis die Spanische Inquisition diesem als Häresie gebrandmarkten Tun Ende des 18. Jh.

ein grausames Ende bereitete. Um nach diesen traumatischen Ereignissen auch nach außen Loyalität zum Katholizismus zu zeigen, begannen die Nachfahren der Verfolgten öffentlich Schweinefleisch zu essen, was ihnen ihre abschätzbare Bezeichnung eintrug. Sie wurden trotzdem bis weit ins 20. Jh. als Juden diskriminiert und ausgegrenzt. Heute leben etwa 20.000 *xuetes* auf Mallorca. Die Historie, aber vor allem die vielfältigen heutigen Prozesse der Identitätsbildung, in die die *xuetes* involviert sind, bilden den Inhalt der Präsentation.

Kulturelle Unsichtbarkeit und Stille aus historisch-anthropologischer Perspektive. Das Beispiel der Sinti und Manus in Mitteleuropa.

Elisabeth Tauber

Institut für Ethnologie und Afrikanistik, Ludwig-Maximilians-Universität München

Die historische Forschung über die Verfolgung der Zigeuner in Mitteleuropa weist darauf hin, dass im Zuge der zuweilen gewaltvollen nation-state Dynamiken die Zigeunergruppen meist in kleinen Familienverbänden aufgegriffen, abgeschoben, bestraft, verfolgt, erzogen oder beschützt wurden. Der Beitrag wird folgenden Fragen nachgehen: Können wir in der Sozialen Anthropologie mögliche Rückschlüsse zwischen historischem Kontext und gegenwärtigen kohäsiven Strukturen der Manus und Sinti ziehen? Gerade im Kontext der Forschung zu Sinti und Manus in Mitteleuropa werden Konzepte der „Unsichtbarkeit“, des „Schweigens“, des „Nichtsprechens“ verwendet (vgl. Williams 1993, Tauber 2006). Ist es sinnvoll, hier nachzufragen, ob diese ethnographisch beobachteten Momente Schlüsse auf

historische Erfahrungen der Gruppen zulassen? Und weiter, welche Überlegungen können in einem historisch-ethnographischen Spannungsfeld über den Zusammenhang zwischen der kohäsiven Struktur der einzelnen Zigeunergruppen in Mitteleuropa und ihrem kollektiven Gedächtnis, das von Ausgrenzung und Verfolgung aber auch von der positiven Beziehung mit einzelnen Aristokraten und Bauern spricht, angestellt werden? Welche Rolle spielt die Erinnerung und das „Nicht-sprechen“ der Manus und Sinti in diesem Zusammenhang?

Williams, Patrick 1993 *Nous, on n'en parle pas. Les vivants et les morts chez les Manouches*. Paris.

Tauber, Elisabeth 2006 *Du wirst keinen Ehemann nehmen! Respekt, Bedeutung der Toten und Fluchtheirat bei den Sinti Estraixaria*. Münster, Berlin.

Roma/Zigeuner in Relation – Ethnologische Anregungen für die vergleichende Minderheitenforschung

Johannes Ries & Fabian Jacobs

Forum Tsiganologische Forschung,
Institut für Ethnologie, Universität Leipzig

Seit zehn Jahren etabliert sich in Leipzig ein Zentrum der ethnologischen Forschung zu den Kulturen der Roma/Zigeuner. Zu Beginn des Jahres 2005 gründete sich das Forum Tsiganologische Forschung (FTF) als einzige deutsche Institution, die sich als Teil eines europaweiten Forschernetzwerkes auf der Basis eines interaktionistischen Ansatzes mit Roma-/Zigeunergruppen auf transnationaler, nationalstaatlicher und lokaler Ebene beschäftigt. Der Vortrag fasst aktuelle Leipziger Forschungsergebnisse zu den

Kulturen der Roma/Zigeuner zusammen und prüft sie auf ihre Nutzbarkeit für eine ethnologisch fundierte, interdisziplinäre Theorienbildung in Bezug auf Minderheiten. Ein *relationistischer* Fokus führt zu einer Neubewertung bisheriger Dichotomien wie alte und neue, autochthone und allochthone, sesshafte und mobile oder auch (an)erkannte und unsichtbare Minderheiten.

Die Hybridität von Minderheiten: Vom Störfaktor zur Grundfigur

Elka Tschernokoshewa

Abteilung Empirische Kulturforschung/Volkskunde,
Sorbisches Institut Bautzen

In der Zeit der nationalen Moderne mit ihren Homogenitätsprämissen haben Minderheiten das Trauma der Differenz verkörpert. Ihre distinktive Kultur werde als Abweichung von der Norm gesehen und jenseits der Kultur der Mehrheit, somit auch der Gemeinschaft situiert: diskursiv, politisch, strukturell. Die Entstehung und Entwicklung der Wissenschaftsdisziplinen, Volks- und Völkerkunde bzw. Ethnologie sind eng mit diesem Prozess verbunden. Heute, in der Zeit der globalen Moderne, sind die Vorstellungen von einer homogenen Kultur nicht mehr haltbar. Gerade Forschungen bei Minderheiten geben Möglichkeit die alten Vorstellungen von Homogenität in Frage zu stellen und neue Visionen für das Gemeinschaftsleben zu benennen. Doch dies kann nicht ohne eine paradigmatische Veränderung der ethnologischen Wissenschaften geschehen. Als Provokation kann hier eine neue Forschungsdisziplin „Hybridologie“ angeboten werden.

Der Vortrag hat theoretischen Charakter, basiert aber auf langjährige empirische

Forschungen u. a. bei der sorbischen Minderheit in Deutschland.

**Vom sozialen zum kulturellen
Brennpunkt: der Nutzen globaler
Jugendkultur für das Image eines
marginalisierten Stadtteils**

Esther Baumgärtner

Institut für Ethnologie,
Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg

Die Möglichkeiten einer kulturellen Ausrichtung sozialer Arbeit mit Migranten werden in den letzten Jahren verstärkt in der Quartiersentwicklung eingesetzt. Dabei geht es allerdings nicht mehr nur um eine Unterstützung von Kulturvereinen und Folklore. In zunehmendem Maße wird eine hybride globale Jugendkultur als Mittler zwischen kulturellen Praxen der Mehrheitsbevölkerung und der in ihr lebenden Minderheiten nutzbar gemacht. Insbesondere in sogenannten sozialen Brennpunkten stehen kulturelle Maßnahmen zur Integration von Minderheiten auf der Agenda. Unter dem Aspekt einer Standortbestimmung als kosmopolitische Nachbarschaft werden Theater, Tanz und Fotografie verstärkt in der sozialen Arbeit mit Migranten eingesetzt. Jugendarbeit soll hier einerseits Jugendliche mit Migrationshintergrund dazu befähigen, die in der Mehrheitsgesellschaft erforderlichen Schlüsselqualifikationen zu erlangen, dient gleichzeitig aber auch als Brückenkopf zur Erreichung einer breiteren Öffentlichkeit durch die Darstellung und Konsumierbarkeit eines ‚authentischen‘ fremden Blickwinkels.

**Die tschechische Minderheit im
rumänischen Banat (Arbeitstitel)**

Olga Skalníková

**The Hungarian kinship terminology of the
Csángós in Moldova, Romania**

Mihály Sárkány

Institute of Ethnology,
Hungarian Academy of Sciences

The lecture is based on my fieldwork in Csángó villages in Moldova, in 2001 and 2003. The Csángós speak Hungarian and Romanian today, though the two languages are not equally spoken in the villages, in which the inhabitants call themselves Csángós. I was mainly interested in the changes in the Hungarian terminology and its relevance from the point of view of finding the most flexible points in the terminology. Earlier I did a similar research in a village with Hungarian and German speakers in Southern Transdanubia, where I demonstrated that the two terminologies are getting closer to each other with modernization structurally, though the difference of the language was maintained.

Aufführungen als Gegenstand ethnologischer Forschung

Beatrix Hauser, Institut für Ethnologie, Halle/ SFB 626: Ästhetische Erfahrung, FU Berlin

Mittwoch

03.10.2007, 14:00-18:00 Uhr

Melanchthonianum, Hörsaal VXII

In Anlehnung an das Oberthema der DGV-Tagung widmet sich dieser Workshop der Frage nach dem spezifisch ethnologischen Erkenntnisinteresse und besonderen methodischen Umgang mit Aufführungen (Ritual, politische Inszenierung, Theater, Spiel etc.). Vor dem Hintergrund von einerseits ethnologischen Impulsen auf die Theaterwissenschaft, der Etablierung der Kulturwissenschaft/en (Cultural Studies) bzw. des „cultural turns“ in den Geisteswissenschaften sowie andererseits einer Fokussierung auf „cultural performances“ in Teilen der Ethnologie geht es dabei um folgende Fragen:

Lässt sich trotz interdisziplinärer Grenzverwischung ein genuin ethnologischer Zugang bei der Untersuchung von Aufführungen ausmachen, und wenn ja, worin besteht dieser?

Welche Impulse zur Analyse von Aufführungen erfahren Ethnologen aus Nachbardisziplinen, wie etwa der Theaterwissenschaft? In welcher Hinsicht gehen Ethnologen z.B. auf Präsenzeffekte von Aufführungen ein, auf Fragen der Ästhetik oder die Erzeugung von Stimmungen?

Welche epistemischen Stellenwert hat die kulturelle Differenz des Forschenden, insbesondere im Hinblick auf ‚hybride‘ Aufführungen, ‚globale‘ Akteure und medienproben Zuschauer? Worin unterscheidet sich die ‚teilnehmende Beobachtung‘ bei Aufführungen von der Tätigkeit eines ‚Theaterkritikers‘?

In welchem Zusammenhang stehen theoretisch-methodische Ausrichtung und forschungspragmatische Überlegungen angesichts sich verändernder politischer Diskurse und auch wissenschaftspolitischer Strukturen?

Der Workshop soll ein Forum sein für (a) eher theoretisch angelegte Beiträge zu methodischen und konzeptionellen Fragen der Theaterethnologie, gerne auch vor dem Hintergrund interdisziplinärer Erfahrung, (b) Beiträge über solche Aufführungen, die von den Beteiligten längst als Orte globaler Einflüsse und Bezugnahmen identifiziert werden (z.B. im Rahmen eines internationalen Kunstdiskurses); und (c) Fallstudien, an denen der Gewinn ethnologischer Verfahren exemplarisch gezeigt wird.

Anmerkungen zur Methodik der Performanzanalyse am Beispiel westafrikanischer Popkonzerte und Aufführungen von Griots

Hauke Dorsch

SFB/FK560 Lokales Handeln in Afrika im Kontext globaler Einflüsse, Universität Bayreuth

In diesem Paper soll der Nutzen eines theoretischen Austauschs zwischen theaterwissenschaftlichen und ethnologischen Ansätzen zu Ritual und Performanz am Beispiel der Aufführungen von Griots

(professionellen Musikern, Erzählern, Vermittlern, Genealogen usw.) und anderen westafrikanischen Musikern in der Diaspora reflektiert werden. Als Grundlage für diese Reflexionen dienen die Ergebnisse aus vergleichenden Untersuchungen von verschiedenen Performanzen (Konzerten, Auftritten auf Feiern, Alltagsperformanzen usw.) in den USA, Deutschland, Gambia und dem Senegal. Hierbei erwiesen sich Performanzanalysen mit theaterwissenschaftlichen Konzepten als sinnvoll. Sie werden hier vorgestellt und es wird erläutert, wie sie die Wahrnehmung andernfalls möglicherweise übersehener Aspekte, etwa des symbolischen Einsatzes von Musikinstrumenten, erleichterten. Darüber hinaus vermittelten diese Analysen Hinweise auf die Inszenierungsstrategien der Künstler und die Rezeption durch das Publikum. Auch das jeweilige Performanzgenre wurde hinsichtlich seines kulturellen Kontextes oder möglicher Hybridisierungen untersucht. Besonders am Beispiel der Aufführungen von Griots und ihrer Bezugnahme auf präkoloniale Werte können aber auch die Grenzen theaterwissenschaftlicher Ansätze aufgrund ihrer kulturspezifischen Perspektive aufgezeigt werden. Erleichterte das theaterwissenschaftliche methodische Instrumentarium die Systematisierung der Beobachtungen, bedurfte es doch auch der ethnologischen Perspektive und ihrem Interesse an emischen Konzepten und dem kulturellen Kontext um tiefer gehende Interpretationen zu ermöglichen.

Kunst oder Kultur? Zum heuristischen Stellenwert ästhetischer Erfahrung in der ethnologischen Begegnung

Beatrix Hauser

Institut für Ethnologie, Universität Halle sowie SFB 626: Ästhetische Erfahrung, FU Berlin

Dieser Beitrag handelt von den Möglichkeiten, Grenzen und Widersprüchen bei der ethnologischen Untersuchung von „hybriden“ Inszenierungen zunehmend „globaler“ Künstler und ihrem medienerprobten Publikum. Es werden drei Aufführungsformen aus der indischen Metropole Delhi verglichen, die aufgrund ihrer Gestalt und kulturellen Einbindung die Frage aufwerfen, worin nun der „ethnologische Blick“ auf sie bestehe und in welcher Hinsicht er sich von den Rezeptionsweisen des Publikums unterscheidet. Ausgewählt wurden dabei 1. eine professionell gestaltete Großveranstaltung des religiösen Ramlila-Spiels, die täglich bis zu 20.000 Zuschauer anzieht; 2. eine dezidiert künstlerische Inszenierung des Ramayana durch das Ensemble des Shriram Bharatiya Kala Kendra, sowie 3. eine als „Rock Opera“ charakterisierte Tanzperformance und Multimedia-Show der Künstlerin Maya Krishna Rao. Es soll gezeigt werden, wie diese Aufführungen und ihre Kontexte verschiedene Diskurse bedienen, wo sich jene überschneiden bzw. wann und in welcher Hinsicht sie konkurrieren. Ich argumentiere, dass die ethnologische Untersuchung von zeitgenössischen künstlerischen Aufführungsformen sowie den Bedingungen ihrer Produktion und Rezeption Zugang zu „modernen“ Lebensentwürfen und Welten in der indischen Gesellschaft ermöglicht. Abgesehen davon geht es mir am Beispiel dieser Aufführungen darum, die Prämissen und Methoden ethnologischer Forschung in der Auseinandersetzung

mit Cultural Performances zu reflektieren und dazu einige Thesen zur Diskussion zu stellen.

Interperformativität: Japanische Filme im Feld endogener und exogener Hybridität

Klaus Peter Köpping

Universität Heidelberg & Goldsmith College/
University of London

Was man in der Literaturwissenschaft als „Zitat“ und „Intertextualität“ verstanden hat, lässt sich auch auf die „performing arts“ ausdehnen, jedoch scheinen für Interperformativität einige andere Parameter methodisch wichtig zu werden, die von der Textlichkeit abgesetzt werden müssen. Um die Reichweite dieses Ansatzes zu erkunden, soll ein japanisches Beispiel gewählt werden (der Film von Takeshi Miike „Visitor Q“), der in seinen internen Kulturbezügen dekonstruiert werden soll. Daran anschließend soll versucht werden, die performativen Anleihen in Bezug auf Pasolini's „Teorema“ und Carnet's „La Merveilleuse Visite“ zu thematisieren. Am Ende soll die Frage stehen, ob wir es bei allen Performanzen (in diesem Falle filmischen Beispielen) mit einer hybriden Form, spezifisch mit einer „Kopie“ zu tun haben. Es soll argumentiert werden, dass es trotz der Zuschreibung des Kopierens sich um authentische, „einmalige“, mimetisch erzeugte Formen der Konstitution von Wirklichkeit handelt.

Ästhetik ritueller Performanzen: Indexikalität, Verkörperung und die Transformation sozialer Beziehungen

Jens Kreinath

Universität Heidelberg

In den letzten Jahren ist der Begriff der Performanz in seiner Reichweite für den ethnologischen Zugang zur Erforschung von Ritualen mehrfach diskutiert worden. Der in verschiedenen Ritualtheorien favorisierte 'performative Ansatz zum Ritual' ist dabei insbesondere aufgrund seines impliziten oder expliziten Bezugs auf theaterwissenschaftliche Begriffe problematisch geworden. Zentrale Kritikpunkte sind vor allem die im Theatermodell enthaltenen Implikationen einer Bühne und der damit gegebenen Rollenzuschreibungen von Akteuren und Zuschauern. Problematisch ist unter Voraussetzung eines solchen Modells auch, dass rituelle Performanzen als Theateraufführungen interpretiert und kaum mehr im Sinne ihrer Wirksamkeit und Transformationsprozesse verstanden werden. Unter Bezugnahme auf diese Kritik und in Rückgriff auf die von Alfred Gell in *Art and Agency* entwickelte anthropologische Theorie der Kunst soll der Versuch unternommen werden, analytische Begriffe für eine Ästhetik ritueller Performanzen zu entwickeln. Anhand der empirischen Forschungen zu den Besessenheitsritualen der Hauka sollen die Begriffe der Indexikalität und Verkörperung entwickelt und in ihrer ritualtheoretischen Reichweite diskutiert werden. Der Schlüssel für einen spezifisch ethnologischen Zugang zur Analyse von Ritualen wird dabei in der Analyse der Transformation sozialer Beziehungen gesehen. Mittels dieser begrifflichen und analytischen Konstellation soll nicht nur ein Beitrag zu einer möglichen Ritualästhetik geleistet, sondern auch de-

ren theoretischen Potentiale für eine Theaterethnologie fruchtbar gemacht werden.

Das Turmspringen der Sa in Vanuatu: Ritual, Spiel oder Spektakel?

Thorolf Lipp

Universität Bayreuth

Das Turmspringen auf der Insel Pentecost in Vanuatu ist ein „soziales Drama“. Aber um welche Art der „Aufführung“ handelt es sich hier: Ritual, Spiel, Spektakel, Fest oder Festival? Die Frage ist berechtigt, da die neuere Ritualdiskussion mitunter mehr Verwirrung gestiftet als Klarheit gebracht hat. Wenn jüngere Ansätze gezeigt haben, dass performative Aspekte für das „Gelingen“ von Ritualen bedeutsam sind, ist dem nichts entgegenzusetzen. Sieht man das Ritual jedoch nicht mehr als lesbares Zeichen, sondern stellt seine performativen bzw. ludischen Aspekte in den Vordergrund, verliert es in der Konsequenz an Bedeutung bezüglich seiner Handlungslegitimation. Es kann daher m.E. nicht darum gehen, die zweifellos bedeutsamen performativen Elemente von Ritualen gegen deren symbolische Rückbezüge auszuspielen. Dann besteht die Gefahr, dass die Grenzen zwischen dem Ritual und anderen Formen des sozialen Dramas so stark ineinander übergehen, dass man am Ende begriffliches Terrain verliert. Ich plädiere dafür, zwischen Ritual einerseits und den vielen anderen Formen der kulturellen Performanz andererseits, zu unterscheiden und dem Ritual seine Dimension als bewusst ausagierte „Handlungsform des Symbols“ zu belassen. Das Turmspringen erscheint dann, vor dieser Folie, nicht als Ritual, sondern muss als „riskantes Spektakel“ aufgefasst werden.

Doing fieldwork in transnational religious networks - mobility and emplacement

Gertrud Hüwelmeier; Institut für Europäische Ethnologie, Humboldt-Universität Berlin
Kristine Krause; Institut für Europäische Ethnologie, Humboldt-Universität Berlin

Donnerstag

04.10.2007, 14:00-18:00 Uhr

Melanchthonianum, Hörsaal B

Within processes of globalisation religion has regained a significant role as observed in new religious movements, the revitalisation of religion in post socialist countries, the global explosion of Pentecostal and Charismatic Christianities, the emergence of transnational Islamic networks, the rise of Hindu Nationalisms, and the reinvention of diasporas. Instead of declining and/or becoming a private matter of individuals, religion thrives precisely because globalization provides useful tools for religious actors and organisations, namely, fluid transnational networks, helping them project their messages from a local to a global audience. Migrants can be seen to privilege religion as they re-configure religious ideas, symbolisms, practices and organizations in the service of their transcontinental relations and their local embeddedness.

This workshop seeks to explore two inter-related methodological challenges that come with doing research in transnational settings: the relationship between fieldwork and mobility, and between mobile actors and processes of placemaking. In a broader sense the workshop asks: Can fieldwork in the "classical" Malinowskian sense be replaced by becoming a "traveling anthropologist"? How can one conceptualize fieldwork with people on the move in religious affairs? In a narrower sense the workshop focuses on questions

of emplacement and imaginary belonging to various locales within transnational religious networks. It asks how religious placemaking emerges from the ways in which people transport and introduce religious ideas, practices, and sacred objects from one place to another, while simultaneously changing or redefining their ideas about belief, ritual, locality, and sacred space in the process. Often churches, mosques, shrines, temples, and other places of worship function as markers of placemaking, yet their meaning and significance as lynchpins in processes of diasporic religious emplacement may change considerably in the new surroundings. In addition, religious placemaking can be the site of contestation and conflict, turning it into a delicate and complex process.

Restless bones: moving relics, contested meanings, multiple fields

Jan Geisbüsch

Department of Anthropology,
University College London

Globalisation and the flow of people, images, objects or ideas have become a commonplace in social theory over the past fifteen years or so, as has the fact that religion has not only shown resilience within this context, but is in fact thriving.

In my own research, I focus on eBay, the internet auction site as one particular instance of a transnational network and its employment within a specific Roman-Catholic context: to the dismay of Church officials and some lay interest groups, eBay has for some years been the platform of a small, yet lively trade in relics. While commonly very much regarded as manifestation of an antiquated, even medieval piety, relics are still produced as a matter of course by the Catholic Church. Typically, their distribution tends to be closely controlled within channels of an ecclesiastical gift economy, yet the success of eBay, with its global reach and relatively decentralised structure, has eased access and changed the terms of participation. It has set in motion a flow of objects across continents, between Church institutions, antiques dealers, traditionalist believers and collectors, engaged in a continuous process of authoring and negotiating religious meaning between „popular devotions“ and „modern spirituality“, a process of dis- and emplacement that, for its working, simultaneously adheres to and subverts official authority.

Researching such practices required an approach different from old-school fieldwork. While involving investigation „on the ground“, this „ground“ can and does shift, from Rome to other Italian cities and beyond, into the „virtual“ space of eBay and to email contacts – a patchwork of observational and participatory practices, often difficult to stitch together into a coherent whole.

In search of spirits and their mediums in contemporary Germany: Doing fieldwork among different scenes

Ehler Voss

Institut für Ethnologie, Universität Leipzig

Contact to usually invisible entities such as gods, spirits, fairies, angels, and so on, is common for many people all over the world. Also in Germany, many, even well-educated people, are familiar with such practices which often occur in the wide context of healing. In this, particular healers act in different ways as mediums for different entities to enable them to curatively affect help-seeking clients.

During my PhD-research in contemporary Germany I followed the metaphor of „mediumistic healing“ and came in contact with different, mostly transnational scenes, each of them with their own vocabulary, techniques, social organisation and ideas about mediumship. Nevertheless, followers often participate in different scenes and combine their practices in everyday life.

These scenes are involved in different ways in global processes. On the one hand, their discourses are widely influenced by worldwide circulating metaphors concerning bodies, illness and healing and on the other hand, their members show extensive mobility; on a regular basis they travel within Germany as well as internationally to events typical of particular scenes. These events mostly take place in varying locations which are usually temporally rented and often chosen for pragmatic reasons. Furthermore, there are also efforts to establish alternative centres, where these events as well as similar activities can appropriately and steadily be held.

This presentation examines the consequences resulting from such translocal

field-conception for anthropological research and discusses what theoretical and methodological approaches can be applied.

Travelling without moving: Siting culture in Northern Thailand

Maren Tomforde

**Führungsakademie der Bundeswehr,
Fachbereich Sozialwissenschaften**

Based on long-term anthropological field research in various Hmong villages in Northern Thailand (2001-2002, 2003), the paper focuses on the Hmong, a diaspora people who migrated from Southern China (since the 17th century) to Southeast Asian countries as well as to numerous other countries (e.g. USA, Australia, France) around the world. Despite their statelessness and their long history of (forced) dispersal, the Hmong have always succeeded in adapting and maintaining their cultural identity. Religion plays a vital role for the preservation of Hmong transnational networks and the emplacement of Hmong culture. Spiritually, the Hmong are anchored in their residences, which are seen as representations of the cosmos. The residence is both a living quarter and a place of spirits, ancestors and worship that unites all members of the household and protects them from malevolent outside influences. Due to these spirits Hmong accommodations provide the stateless Hmong with a genuine "Hmong place" to which they are strongly attached, both ritually and socially, no matter where this place is geographically located. During fieldwork, multisited research on settings, understood as places connected to sociocultural activity and meaning, enabled to grasp further various (partly

imaginary and spiritual) Hmong sites of emplacement and belonging, which do not only exceed geographic boundaries but also – via shamanic practices – boundaries of this world. By means of religious belief and sociocultural practices the Hmong incorporate all spaces – unknown and known, real and imagined – into spheres where Hmong people, their "souls", as well as their ancestors' spirits reside and are interconnected.

Vietnamese Pentecostalism in Germany and Abroad

Gertrud Hüwelmeier

**Institut für Europäische Ethnologie,
Humboldt-Universität Berlin**

After the breakdown of communism in Poland, Czech Republic, and the GDR, and after the reunification of Germany, former Vietnamese contract workers from eastern European countries settled in Germany. Hundreds of them joined Vietnamese Pentecostal churches in the diaspora, simultaneously maintaining close connections to so-called underground churches in Vietnam.

In my paper, I will outline the processes of contestation and conflict in a Vietnamese charismatic Pentecostal church in Germany with branches in different German cities as well as in former eastern European countries, in Vietnam, and in other countries of Asia. I will focus on the schism of this church, which happened during my fieldwork among Vietnamese migrants in Berlin. As a consequence of the split, a new mobility emerged concerning the travelling of *born again* people to other churches, the daily or weekly communication with Vietnamese Pentecostal churches in other places, the visits of pastors from out-

side, and the participation of believers in so-called nation-wide organized summer and winter conferences.

While concentrating on different actors (mobile pastors and mobile believers) as well as on different places (churches, wholesale markets, and house cells) I will analyse the difficulties of the new church in finding a place of worship. From a methodological point of view, I will furthermore elaborate on the challenges of fieldwork and participant observation with highly mobile people: the interconnectedness of multiple religious networks on the periphery is challenging the power of the center.

Spiritual Landscapes: Pilgrimage and productions of space in Konnersreuth, Bavaria.

Thomas Funk

Institut für Europäische Ethnologie,
Humboldt-Universität Berlin

Konnersreuth was the hometown of the stigmatized Therese Neumann (1898 – 1962), whose process of beatification began in February 2005. Together with the priest of the parish, she created the representative “spiritual landscape” of Konnersreuth. The image of Konnersreuth is dominated by the church, the monastery Theresianum and the school for future priest candidates. The house of Therese Neumann, “Resl’s garden”, and her grave on the local cemetery are centres of the pilgrims’ adoration, also grottoes of Lourdes, statues of Fatima, and a fountain with the statue of St. Therese of Lisieux. Taking Konnersreuth as an example, the paper will discuss how pilgrim places become “spiritual landscapes”, in represen-

ting and producing negotiations of religious divisions of labour, gender, collective identities and memory. They form a culturally constructed space of experience, where forms of piety and religious sensibility are produced and appropriated. The paper will argue that “spiritual landscapes” form a sensual representation of Christian spatiotemporal concepts. It will elaborate on methodological questions such as how participant observation, narrative interviews, mental maps and interpretation of archival material can help to reconstruct the intentions of the inventors of the spiritual landscape of Konnersreuth and how pilgrims (re-)produce, experience, and transform “spiritual landscapes”. Particular attention will be paid to the question, how believers interpret transnational repetitions and differences of “spiritual landscapes” in context with discourses about Christian universality, transnationality, and locality.

Church as a global diaspora: glocal research

Barbora Spalová

Institute of Sociology, Charles University Prague

Between 2000 – 2007, I conducted research among different Christian communities (Roman and Greek Catholics, Baptists, Unitas fratrum, Apostolic Church and others) in Northern Bohemia, former Sudeten. I wanted to understand the process of the Church to get rooted in a region where people have to deal with two difficult pasts – the German era and the Communist era. Conceptualizing Church as a cultural global diaspora (Cohen 1997), I asked: How does religiosity or spirituality shape concepts of home and vice versa? How is Christian universalism refor-

mulated in these places and how do local perspectives influence Christian understanding and belief? Based on longtime participant observation, interviews, and the analysis of documents, I describe some modes of glocalisation (Robertson 1995) of the Church such as the reference to the global ideology, the metaphorisation of a place or the involvement in a global net. These modes help to create new places in the borderland with the rewriting of history tending to include the German past and rather omitting the Communist past of this area.

In a methodological reflection of this fieldwork, I want to seek out ways to step out of local research (although concentrated on glocal aspects) and move towards a multiperspective research of Church as a global diaspora which connects many territorially dispersed local communities and individuals by means of religious ideology, symbols, and lifestyle choices via a collective imagination about what it means to be Christian (Appadurai 1996). Specifically, I aim to explore the research possibilities in regard to social network structures and media dialogical nets (Nekvapil, Leudar 2006).

Transnational religious networks - beyond an ethnic lens?

Kristine Krause

Institut für Europäische Ethnologie,
Humboldt-Universität Berlin,

Recently, buzzwords such as transnational communities and diaspora have been critically discussed in regard to their tendency to reproduce bounded units of analysis such as ethnic groups or countries of origin. In particular, authors such as Glick Schiller, Caglar and Guldbrandsen

(2006) have pointed to the prevalent assumptions that migrants live and worship within distinct ethnic communities. In regard to churches founded by African migrants, they argue that many authors see a church's membership as a measure of whether a church is international or not and do not pay sufficient attention to the self-definition of the churches as having international outreach. In their view, this "ethnic lens" obscures the diversity of migrants' relationships to their place of settlement and to other localities around the world.

Taking up this recent discussion, the paper presents preliminary research on churches founded by African migrants in London and Berlin and their place-making practices. Due to the difficulty of finding a location which is affordable and tolerant of noisy worship, more and more churches founded by African migrants in London and Berlin rent old warehouses, garages, and industrial depots from which they organise their transnational networks. The paper will argue that in order to reveal the diversity of relationships formed by and through churches with their local settings, the countries of origin of their members, as well as with multilateral transnational networks, we need to take into account their situational positioning within a specific historical, national and geographical context, and their engagement in different forms of identification, boundary-drawing, and representational practices, which are strongly shaped by mechanisms of racial and socio-economic exclusion.

Zur Ozeanistik im deutschsprachigen Raum heute: Versuch einer ersten Bestandsaufnahme

Michael Dickhardt, Institut für Ethnologie; Georg-August-Universität Göttingen

Dienstag, 02.10.2007

14:00-18:00 Uhr

Melanchthonianum, Hörsaal A

Der Workshop „Zur Ozeanistik im deutschsprachigen Raum heute: Versuch einer ersten Bestandsaufnahme“ ist Teil des Versuchs, die RG Ozeanien nach einer längeren Zeit der Inaktivität wieder neu zu beleben. Es soll deshalb in diesem Workshop vor allem darum gehen, sich einen ersten Überblick darüber zu verschaffen, wie es um die Ozeanistik im deutschsprachigen Raum bestellt ist, darüber also, wer in diesem regionalen Forschungsgebiet tätig ist, welche Forschungen und Aktivitäten zu Ozeanien gegenwärtig laufen und wie die Ozeanistik als Disziplin und Ozeanien als Region institutionell im deutschen Sprachraum vertreten ist. Ziel des Workshops soll es auch sein, mögliche Felder inhaltlicher Zusammenarbeit im Rahmen der RG Ozeanien zu bestimmen, auch in Hinblick auf zukünftige Treffen, Tagungen und Projekte. Dementsprechend sollen für den Workshop auch keine thematischen Vorgaben gemacht werden. Vielmehr soll den Interessierten die Möglichkeit gegeben werden, in Kurzpräsentationen von maximal 10 Minuten ihre aktuellen Forschungsvorhaben und Projekte vorzustellen, und in einem kurzen Statement Gelegenheit erhalten, aus der Perspektive ihres Forschungsvorhabens bzw. Projektes zum Gesamthema der Tagung „Streitfragen – zum Verhältnis von empirischer Forschung und ethnologischer Theoriebildung am Anfang des 21. Jahrhunderts“ Stellung zu nehmen.

Programm:

Eröffnung und Vorstellungsrunde

Kurzpräsentationen (jeweils 10 Minuten)

Diskussion, allgemeine Aussprache, Vorstellung aktueller Projekte und Forschungen

Die australischen Aborigines als ‚Studienobjekte‘ – Zur wissenschaftlichen Rezeption des Fremden zu Beginn des 20. Jhds. anhand eines Nachlasses und ethnographischer Sammlung

Corinna Erckenbrecht

Rautenstrauch-Joest-Museum für Völkerkunde, Köln

Der Vortrag gibt Einblick in Inhalte, Methoden und Ergebnisse eines dreijährigen Forschungsprojekts am Rautenstrauch-Joest-Museum für Völkerkunde in Köln, das von der Fritz Thyssen Stiftung für Wissenschaftsförderung finanziert wurde. Ausgehend von einer rund 800 Ethnographika umfassenden Sammlung aus Australien des deutschen Wissenschaftlers und Reisenden Hermann Klaatsch (1863 – 1916) wurde dessen unpublizierter und erst kürzlich für die Forschung zugänglich gemachter wissenschaftlicher und persönlicher Nachlass von seiner dreijährigen Australienreise (1904 – 1907) bearbeitet.

Mehr als 2000 Seiten schriftlicher Zeugnisse (Tagebücher, Briefwechsel, Manuskripte, Vokabularien, Zeichnungen etc.) sowie rund 400 historische Fotografien wurden ausgewertet und in Beziehung zu der Kölner Sammlung sowie zu weiteren ethnographischen Sammlungsbeständen Klaatschs in europäischen Museen gesetzt. Welche geistes- und wissenschaftsgeschichtlichen Theorien zu Beginn des 20. Jahrhunderts Hermann Klaatsch zu dieser Australienreise veranlassten, welches spezifische Forschungsinteresse er demzufolge an den australischen Aborigines hatte, wie seine Konstruktion und Rezeption der geistigen und materiellen Kultur der australischen Ureinwohner (inklusive ihrer Position in der dominanten weißen Gesellschaft) verlief, welchen Entwicklungen seine Sammlungspolitik unterworfen war und wie sein Forschungsethos insgesamt zu bewerten ist – dies sind einige der wichtigsten Gesichtspunkte, nach denen Nachlass und Sammlungen ausgewertet wurden und die in dem Vortrag präsentiert werden sollen.

Transformationen von Subjekt-Objekt-Beziehungen in Melanesien

Joachim Görlich

Max-Planck-Institut für ethnologische Forschung, Halle

Im vormodernen Melanesien verstanden sich die menschlichen Akteure als in ein sozio-kosmologisches Netzwerk mit „personalisierten Objekten“ wie Gaben, Tieren, Pflanzen, Geistern und Orten eingebunden. Subjekte und „Objekte“ bildeten durch soziale Interaktionen symmetrische, soziale Assoziationen. Eine solche Perspektive ist mit einem relationalen Personenkonzept verknüpft, dass durch die Einflüsse der Moderne transformiert wurde und

wird. Ethnographischer Ausgangspunkt für die Analyse dieser Prozesse ist die Auseinandersetzung der Kobon im nördlichen Hochland von Papua-Neuguinea mit staatlicher Administration, kirchlicher Mission und kapitalistischer Warenökonomie. Darüber hinaus soll ein komparativer Rahmen für die theoretische Analyse der Transformationen von Subjekt-Objekt-Beziehungen im Allgemeinen entwickelt werden.

Schau nur, und also wirst du dich ändern! Zur Pragmatik der Moral diesseits von „Gut und Böse“ unter den Qaqet-Baining, Neubritannien, Papua-Neuguinea

Michael Dickhardt

Institut für Ethnologie,
Georg-August-Universität Göttingen

Bei meinen Studien zum Bereich des Moralischen in Ozeanien und dessen Wandel durch Kolonialisierung, Missionierung und Staatenbildung erwies es sich als wichtig, nicht nur einzelne Werte und Normen zu untersuchen, sondern auch die moralischen Strukturen überhaupt. Begriffliche Grundlage bildet hierbei ein kulturanthropologischer Begriff des Moralischen. Aus Gründen der heutigen Aktualität und ethnographischen Präsenz des „Bösen“ sowie aus epistemologischen und gegenstandstheoretischen Überlegungen heraus erwies sich zudem das Problem des Bösen als sinnvoller Schwerpunkt. Auf diesen Grundlagen können die Grundzüge des Moralischen unter den Qaqet umrissen werden, indem transzendente Sphären benannt werden, die die Verankerung des Moralischen unter den Qaqet bedingen (1. Die lokale Spiritualität und ein Korpus von Heldengeschichten. 2. Ein kollektivistisches Verständnis moralischer Verantwort-

lichkeit bei gleichzeitiger Akzeptanz eines hohen Maßes an Individualität. 3. Das (katholische) Christentum. 4. Die Integration in die Strukturen des Nationalstaates und seiner monetären Ökonomie.), und indem grundlegende charakteristische Werte und Haltungen der moralischen Praxis unter den Qaqet herausgearbeitet werden (z.B. Arbeit, Scham, Respekt, Demut und Bescheidenheit). Diese Grundzüge des Moralischen werden im Rahmen einer Pragmatik der Moral artikuliert, also der Verwendung moralischer Normen, Werte, Urteile und Handlungsanleitungen in verschiedenen Handlungskontexten. Am Beispiel eines der Zauberei beschuldigten Mannes soll dies kurz erläutert werden.

Muschelgeldstudien. Zur Ethnologie des Geldes bei den Tolai der East New Britain Province, Papua New Guinea

Alexander Solyga

Fachinheit Ethnologie, Universität Bayreuth

Das Forschungsvorhaben ordnet sich in die Monetarisierungs- und Transformationsforschung der Wirtschaftsethnologie ein. Untersuchungsgegenstand ist der *Umgang mit*, sowie die *Aneignung* und die *Konzeption von Geld* als zentrale gesellschaftliche Steuerungsmechanismen bei der Ethnie der Tolai in der East New Britain Provinz des Staates Papua Neu Guinea. Als empirisches Fallbeispiel wird die Interaktion von staatlicher Nationalwährung und regional verwendetem Muschelgeld im Transformationsprozess einer ehemals akephalen Gesellschaft in Richtung auf die (politische) Integration in den Markt und den Nationalstaat analysiert. Vor dem Hintergrund der seit 130 Jahren dokumentierten Geschichte der Tolai sollen dabei Gründe und mögliche Konsequenzen des

Bestrebens der Provinzregierung erörtert werden, das bisher ausschließlich für „traditionelle“ Austauschhandlungen (Heirat, Initiation etc.) benutzte Muschelgeld als staatlich legitimierte lokale *Komplementärwährung* zu formalisieren. Aufbauend auf den gewonnenen empirischen Ergebnissen soll ein Beitrag zu einer Theorie des Geldes in der ethnologischen Monetarisierungsforschung geleistet werden.

Im Spannungsfeld von Egalität und Hierarchie - Konflikt und Konfliktbearbeitung in Fiji

Sina Emde

Konstituierungen von Selbst und Ethnie im Postmigrationskontext: Positionierungen der Fiji-Banabans

Elfriede Hermann

Institut für Ethnologie,
Georg-August-Universität Göttingen

In der Folge von Migration stellen sich Fragen nach personalen und kollektiven ethnischen Identitäten in neuen Kontexten. Die Konstituierungen und Repräsentationen dieser Identitäten in den Staaten der Herkunft und der neuen Heimat fasse ich theoretisch in Termini von vielfachen Positionierungen durch Andere sowie das personale oder kollektive Selbst. Entscheidend für die Analyse der Selbst-Positionierungen ist es meines Erachtens, auf die spezifische Logik des Verhältnisses von Identifikationen und Differenzierungen zu achten, die in einer kulturellen Gemeinschaft vorherrscht. Anhand einer Fallstudie der Banaban Gesellschaft zeige ich, welche Bedeutung dieser Logik für Selbst-Positionierungen zukommt. Die

Banaban Gesellschaft stammt von der im zentralen Ozeanien („Mikronesien“) gelegenen Insel Banaba und wurde wegen des dort vorangetriebenen Phosphatabbaus nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs von der britischen Kolonialmacht nach Fiji umgesiedelt. Seither konstituieren sich die Banabans als einzelne Personen sowie als Ethnie vor allem in Relation zu ethnischen Gruppen in zwei Nationalstaaten: in Relation zu den Inselgemeinschaften von Kiribati, dem Staat, dem ihre Herkunftsinself Banaba gegen ihren Willen zugeschlagen wurde; und in Relation zu den vielen ethnischen Gruppen im multikulturellen Fiji. In den jeweils gegebenen Kontexten nehmen sie je spezifische Positionen ein und folgen dabei ihrer kulturellen Logik von Gleichheit und Verschiedenheit.

Die Brise. Der Inselwind als Medium für den Kontakt mit der ozeanischen Geisterwelt

Susanne Kühling

Institut für Ethnologie, Universität Heidelberg

Die Brise, der allgegenwärtige Inselwind, ist ein Medium für Kontakt mit der ozeanischen Geisterwelt. Gerüche und Geräusche werden mit der Luftbewegung transportiert und sind Formen der Kommunikation zwischen Menschen und Geistern. Vibrationen, wie durch die Schneckentrompete sind ebenfalls wirksam als Medien im Kontakt mit Geistern; Rauch kann auf ihre Bewegung hindeuten. In Matten und anderem Flechtwerk können solche Kontakte fixiert werden (Hereniko: Woven Gods), das mag ein Grund für den hohen Wert solcher Arbeiten sein. Matten, Tapa und andere geflochtene Strukturen stellen Barrieren für Geister dar, wie ihre vielfältige rituelle Verwendung zeigt. Die-

se Spekulationen würde ich gerne mit anderen regionalen Spezialisten (kontrovers?) diskutieren.

Ärgerentstehung und sozialer Rang in Tonga

Andrea Bender

Institut für Psychologie, Universität Freiburg

Den *appraisal*-Theorien der Emotionsentstehung zufolge führen ähnliche Bewertungen eines Ereignisses kulturübergreifend zu ähnlichen Emotionen; wie das Ereignis aber bewertet wird, hängt von kulturell definierten Konzepten, Erfahrungen und Werten ab. Ausgehend von diesem Ansatz wurden in unserem interdisziplinären Projekt die Entstehungsbedingungen negativer Emotionen wie Ärger oder Scham in Tonga und Deutschland untersucht. Wie in den meisten polynesischen Kulturen ist auch in Tonga der Ausdruck von Emotionen sanktioniert, die den sozialen Frieden stören – allen voran Ärger. Deshalb zeigen die Einwohner der „Freundlichen Inseln“ ihren Ärger insgesamt seltener als die Menschen hierzulande. Beschränken sich die Unterschiede aber nur auf den *Ausdruck* der Emotion, oder kann man sie auch in der *Entstehung* beobachten? Und wenn Ärger in Tonga tatsächlich seltener ausgelöst wird als in Deutschland – welche Faktoren können dafür verantwortlich gemacht werden? Unsere Daten zeigen einen deutlichen Einfluß sozialer Beziehungen und damit auch von Rang- und Statusunterschieden auf Emotionen in Tonga. Dieser Einfluß kann zurückgeführt werden auf die soziale Stratifikation der tonganischen Gesellschaft, die bis in die Kernfamilie reicht, und auf die damit verknüpften Werte und Normen. In der Konsequenz werden viele

potentiell ärgerauslösenden Situationen auch als weniger ärgerlich eingestuft.

Key words: Tonga, Emotionen, Rangunterschiede, Werte und Normen, appraisal-Theorien.

Signes identitaires in Neukaledonien

Peter Lindenmann

Ethnologisches Seminar, Universität Basel

Vor dem Gebäude der Regierung Neukaledoniens stehen vier Fahnenmasten. Nur an dreien hängen Fahnen. Der vierte ist immer noch leer, an ihn würde die Fahne Neukaledoniens gehören. Doch die Frage nach den *Signes identitaires*, den Zeichen die für Neukaledonien stehen sollen, bleibt unbeantwortet, dies im Gegensatz zu Tahiti, das über Namen und Flagge verfügt. Bisher konnten sich die politischen Gruppierungen in Neukaledonien nicht auf gemeinsame Symbole einigen, obwohl solche zum Beispiel im Sport mit einem rot/silbergrauen Dress und einer Hymne in einer Lokalsprache oder auf der Website der Regierung bereits in Gebrauch sind. Auch Denkmäler, Architektur und Gebäude gehören zu den Zeichen, mittels derer Identität bekräftigt wird. Die älteren Regierungsgebäude in Nouméa vertreten einen kolonialen Stil französischer Prägung und auch die Bauten der *Province des Iles* mit ihren Pyramidendächern stechen ins Auge. Der *Province Sud* ist der Baustil weniger wichtig, dafür muss beidseitig des Einganges immer eine kleine Trikolore befestigt sein.

Neukaledonien ist reich an einer speziellen Form von öffentlichen Bauten, Denkmälern. Sie reichen von Kriegerdenkmälern über Statuen ehemaliger Gouverneure bis zum Mwa Kaa, einer Skulptur, die als Sinnbild für die gemeinsame Zukunft aller

Neukaledonier gedacht ist.

Mich interessieren diese Zeichen im öffentlichen Raum, die *Signes identitaires*, Flaggen, Hymnen, Gebäude und Denkmäler. Warum stehen sie da, warum bleiben sie stehen oder verschwinden wieder? Was ist ihre Aussage, haben sie überhaupt noch eine, oder sind sie übrig gebliebenes Mobiliar vergangener Epochen? Wie entsteht aus politischen Symbolen Identität und umgekehrt, wie werden Zeichen zu politischen Streitpunkten?

Niuer in Neuseeland und Niue: eine transnationale Gemeinschaft und die Rolle des Flechtens für die ethnische Identität

Hilke Thode-Arora

Bangalore

Die kleine zentralpolynesische Insel Niue bietet aufgrund ihrer kargen Umwelt und des beschränkten Arbeitsmarktes nur begrenzte Möglichkeiten für eine Lebensgrundlage ihrer Bewohner. Folglich führte immer stärkere Abwanderung dazu, dass heute ca. 90 % aller 20.000 Personen, die sich zu ethnischen Einheit der Niuer zählen, nicht mehr auf der Insel leben, sondern meist in Neuseeland. Die Mehrzahl von ihnen wohnt in Großstädten, überwiegend in Auckland.

Damit handelt es sich bei den Niuern um eine ethnische Einheit, die de facto zu 90% in der Diaspora und zugleich in einem urbanen Umfeld lebt. Im polyethnischen Gefüge Aucklands mit seinem hohen Prozentsatz von Einwanderern aus allen Teilen Polynesiens, aus Europa und Asien sowie der alt eingesessenen Maori- und euroneuseeländischen Bevölkerung muss(te) die ethnische Selbst- und Fremd-

zuschreibung der Niuer neu verhandelt werden. Trotz zahlreicher Kontakte und Besuche in und aus Niue sind „klassische“ ethnische Markierungen wie gemeinsame Sprache oder Denomination aus bestimmten Gründen nur bedingt aktivierbar.

Meine vom Ethnologischen Museum Berlin initiierte und DFG-geförderte Feldforschung in Auckland und Niue (2002 – 2004) galt der Untersuchung der identitätserhaltenden und –stiftenden Rolle, die das Flechten in dieser Situation spielt. Anhand von teilnehmender Langzeitbeobachtung in Aucklander Flechtgruppen und niueanischen Dörfern sowie biographischer Tiefeninterviews mit Flechterinnen konnten Daten zu in Auckland und Niue aktivierten ethnischen Markierungen erhoben und die Relevanz des Flechtens als strategisch einsetzbares Medium erhoben werden.

Das Projekt ist abgeschlossen und die Publikation in Vorbereitung.

Partnerschaft und Autorität in translokalen Forschungen zwischen Neuseeland und Mexiko.

Eveline Dürr

**Auckland University of Technology,
Auckland, Neuseeland**

Im Mittelpunkt dieses Forschungsprojekts stehen Maori- Schüler und Schülerinnen, die sich im Rahmen von Austauschprogrammen über einen längeren Zeitraum in Mexiko aufhalten und in mexikanischen Familien der oberen Mittelschicht untergebracht sind. Dabei handelt es sich um Kulturkontakte von überaus ungleichen Gruppen. Verschärft wird dieser Gegensatz durch die unterschiedliche gesellschaftliche Stellung der indigenen Bevölkerung in Neuseeland und in Mexiko.

Dieses Forschungsprojekt geht der Frage nach, wie in diesem Kontext ‚Kultur‘ konstruiert wird und wie diese Konstruktionen auf die jeweiligen kulturellen Identitäten zurückwirken.

Wie alle Projekte, die unter neuseeländischer Schirmherrschaft durchgeführt werden, muss auch dieses Vorhaben von einer Ethikkommission genehmigt werden. ‚Partnerschaftlichkeit‘ und ‚Nutzen der Forschung für die beteiligten Gruppen‘ sowie die Umsetzung der Richtlinien des ‚Vertrags von Waitangi‘ sind zentrale Bestandteile des aufwendigen Antragsverfahrens. Es gilt nachzuweisen, in welcher Form die betreffenden Gruppen an der Konzeption des Forschungsvorhabens beteiligt waren, welchen Einfluss sie darauf ausübten bzw. wie ihre Vorstellungen dazu umgesetzt wurden. Diese Anforderungen sind aus dem neuseeländischen Kontext heraus erklärbar und begründbar, problematisch ist jedoch, ihren Geltungsanspruch auf alle Regionen und Forschungsvorhaben auszuweiten. Dies führt zu grundsätzlichen ethischen Diskussionen über Partnerschaftlichkeit, Autorität in der Feldforschung sowie über Konzeption und Legitimierung von ethnologischen Forschungsprojekten.

Die Repräsentation Ozeaniens im Museum der Kulturen Basel

Alexandra Wessel

Abteilung Ozeanien, Museum der Kulturen Basel

Das Museum der Kulturen Basel realisiert eine abteilungsübergreifende Ausstellung über die Farbe Rot. Objekte aus Ozeanien, genauer aus Melanesien, werden über die Farbe Rot definiert und präsentiert. Dabei gehen wir den Fragen nach, warum wurde etwas rot gefärbt, was bedeutet die Farbe und was sagt sie über die jeweilige Kultur aus.

Anhand dieses Ausstellungsprojektes lassen sich grundsätzliche Problematiken der ethnologischen Museumsarbeit beleuchten, die ich an Beispielen aus Ozeanien verdeutlichen möchte:

Noch immer findet sich der Anspruch auf Aufklärung in der musealen Praxis, nicht selten gekoppelt mit einer gewissen Ignoranz gegenüber der Stimme der Anderen und gegenüber der Konkurrenz auf den Sektoren Reisen und Unterhaltung. Die Exotik der Südsee hat definitiv ausgedient, letztlich weil das Leben Anderer nicht nachahmbar ist.

In der Thematisierung einzelner Kulturterminaten könnte eine Hinwendung zur wissenschaftlichen Ethnologie und gleichzeitig ein Lösungsansatz für die Problematik liegen.

Das Herausgreifen von Veränderungen einzelner spezieller Materialitäten oder neuer Wege der Präsentation erlaubt eine Übersetzung von Wissensinhalten. Durch diese Generierung entsteht neues Wissen. Ziel von Ausstellungen kann demnach eine Zueinanderführung unterschiedlicher Wissenshorizonten im Angesicht des Objektes sein. Dadurch entstehen die Fragen, was dies für die Ozeanien-Sammlung in Basel und für zukünftige Sammleraktivitäten bedeutet.

Mobilität, Kulturwandel und Transnationalismus – cookinsulanische Kultur und Identität in einem globalisierten Südpazifik

Arno Pascht

Institut für Ethnologie und Afrikanistik, München

Bei dem kürzlich abgeschlossenen Forschungsprojekt über den Wandel von Landrechten wurde die Rolle der hohen Migrationsrate und die große Zahl dauerhaft oder temporär in Neuseeland und Australien lebenden Cookinsulaner deutlich. Diese nehmen auf unterschiedliche Weise Einfluss auf cookinsulanische Vorstellungen und Praktiken, die mit Landrechten in Verbindung stehen. Der Kontakt zwischen ‚Heimat‘ und ‚Diaspora‘ wird auf verschiedenen Ebenen aufrechterhalten, sei es über elektronische Medien, durch Geldüberweisungen oder durch Landkonflikte. In Neuseeland kann man beobachten, dass Elemente, die als ‚traditionell cookinsulanisch‘ erachtet werden, an Bedeutung gewinnen. Dies zeigt sich beispielsweise an der Einrichtung einer neuseeländischen Zweigstelle der ‚Cook Islands Christian Church‘ und an Plänen, auch in Neuseeland Amtseinzetzungen für Inhaber von traditionellen polynesischen Namenstiteln durchzuführen – eine Zeremonie, die bisher nur auf den Cookinseln veranstaltet werden konnte. Ausgehend von diesen Erkenntnissen entstand der Plan für ein Forschungsprojekt, das der Frage nachgeht, wie die hohe Mobilität der Cookinsulaner ihre kulturellen Vorstellungen und ihre kulturelle Praxis auch jenseits von Landrechten beeinflusst. Verknüpft damit soll geklärt werden, welche Rolle die spezifische Art der cookinsulanischen Migration und der dadurch entstandenen transnationalen Netzwerke für die Identität der Cookinsulaner spielt.

Kognitive Ethnologie – quo vadis?

Andrea Bender, Institut für Psychologie, Universität Freiburg

Mittwoch

03.10.2007, 14:00-18:00 Uhr

Melanchthonianum, Hörsaal XIX

Kognitionen sind ein zentraler Bestandteil im Alltagsleben jeder Kultur: Ohne Lernprozesse kann nichts tradiert werden; Glaubens- und Überzeugungsinhalte sind mental repräsentiert und Gegenstand von Denkprozessen; Werte und Normen richten Aufmerksamkeit auf bestimmte Verhaltensweisen, können motivational wirken und Emotionen auslösen. Kognitionen werden durch Kultur aber auch geformt, denn sie verarbeiten Inhalte, die kulturell bedeutsam sind, und tun dies auf eine Weise, die häufig kulturell organisiert ist. Diese Verflechtungen zwischen Kultur und Kognition umfassen ein breites Spektrum an Themen, von der Organisation biologischen Wissens über Argumentationsweisen bei Landrechtsfragen bis hin zu kulturellen Modellen der Navigation.

Unser Workshop verfolgt drei Ziele: Er soll den Mitgliedern der AG Kognitive Ethnologie Gelegenheit bieten, sich selbst und ihre Forschungsinteressen vorzustellen. Darüber hinaus soll durch diese Vorträge auch ein Überblick über das breite Spektrum aktueller kognitionsorientierter Forschung gegeben werden, um so die Grundlage für einen regen Austausch zu schaffen und Perspektiven für eine mögliche Zusammenarbeit aufzuzeigen. Und schließlich soll auch, über den engeren Kreis der Mitglieder hinaus, bei einem breiteren Publikum Interesse an diesen Fragestellungen geweckt werden.

Ethnologie und Neurowissenschaft: Ein sinnvoller Dialog?

Birgitt Röttger-Rössler

Institut für Ethnologie;
Georg-August-Universität Göttingen

Innerhalb der letzten Jahre sind die Neurowissenschaften zunehmend in den Mittelpunkt des akademischen sowie allgemeinen Interesses gerückt. Der Grund hierfür liegt darin, dass die Neurowissenschaften beanspruchen, die neuronalen Grundlagen des menschlichen Denkens und Fühlens, des Bewusstseins und Gedächtnisses, des Willens und des Selbst, der Sprache, Musikalität und Ästhetik, ja selbst der Religiosität in zunehmendem Maße entschlüsseln zu können. Sie dringen damit in Wissensbereiche vor, die teilweise zum Hoheitsgebiet der Geistes- und Kulturwissenschaften gehörten. In Reaktion auf diese Expansion des neurowissenschaftlichen Erklärungsanspruches ziehen sich etliche Geisteswissenschaftler hinter ihre Fachgrenzen zurück bzw. zeigen ein deutliches Revierverteidigungsverhalten, einige suchen aber auch den Dialog und versuchen Erkenntnisse der Neurowissenschaften für ihre Disziplinen fruchtbar zu machen. So sind auch in der deutschen Wissenschaftslandschaft in vergangenen Jahren verschiedene, teilweise sehr erfolgreiche Forschungsk Kooperationen zwischen kultur- und sozialwissenschaftlichen Fächern wie z.B. die Philosophie,

Linguistik, Musik- und Kunstwissenschaft, Pädagogik, Sozialpsychologie etc. und den Neurowissenschaften entstanden. Die Ethnologie sucht man jedoch in diesem Reigen nahezu vergeblich. Lediglich im Bereich der Emotionsforschung ist 2004/05 am Zentrum für interdisziplinäre Forschung der Universität Bielefeld durch den Hirnforscher Hans Markowitsch und mich ein Projekt realisiert worden, in dem Ethnologen und Neurowissenschaftler kooperierten.

In dem Vortrag sollen - nicht zuletzt vor dem Hintergrund der hier gesammelten Erfahrungen - einige Forschungsbereiche vorgestellt werden, in denen eine ethnologisch-neurowissenschaftliche Zusammenarbeit für beide Seiten bereichernd und Erkenntnis bringend sein kann. Es sollen aber ebenso die Grenzen der Dialogmöglichkeiten zwischen diesen so unterschiedlichen Fachrichtungen ausgelotet werden. Das übergreifende Ziel liegt darin, für eine stärkere Hinwendung der Ethnologie zu anthropologischen Grundfragen zu plädieren. Im Sinne einer Streitfrage soll der Vorwurf erhoben werden, dass sich unsere Disziplin – zumindest in Deutschland – zu sehr hinter ihren Fachgrenzen verschanzt und damit wichtige Chancen verspielt, zu fachübergreifenden Fragen der *conditio humana* beizutragen.

Echte Interdisziplinarität in der Kognitiven Ethnologie am Beispiel des Konzepts „Kulturelles Gedächtnis“

Kira Eghbal-Azar

Stuttgart

Wie kein anderer Forschungsgegenstand erfreut sich das Thema „Gedächtnis“ der interdisziplinären Diskussion und Forschung. In meiner Examensarbeit „Gedächtnis und

Erinnerungen: Eine Studie am ‚Museum and Art Gallery of the Northern Territory‘ Darwin, Australien“ beleuchtete ich selbst das Thema aus psychologischer und kulturwissenschaftlicher Sicht.

Dabei stieß ich auf ein Streitgespräch in der Zeitschrift „Erwägen, Wissen, Ethik“ (13, 2). Hier stellt Aleida Assmann (2002) das „Kulturelle Gedächtnis“ zur Debatte und erntet Kritik. Vor allem Erdfelder (2002) weist darauf hin, dass Assmanns das individuelle Gedächtnis gleichsetzen mit dem, was Psychologen unter dem episodischen Speicher des individuellen Langzeitgedächtnisses verstehen.

Auf diese Kritik möchte ich in meinem Vortrag eingehen und sie um einen ethnologischen Denkanstoß erweitern. Vernetzt man Gells letztes Buch „Art and Agency“ (1998) mit dem Konzept des „Kulturellen Gedächtnisses“ der Assmanns wird deutlich, dass es sich im Falle des „Kulturellen Gedächtnisses“ um ein passives Gedächtnis handelt, das den Akteur zur Wiederbelebung des gespeicherten Wissens braucht. Insofern lautet meine provokative Frage: Gibt es überhaupt ein kulturelles Gedächtnis oder handelt es sich nicht vielmehr um kulturelles Wissen eines individuellen Gedächtnisses? Letztendlich möchte ich in einen Meinungsaustausch überleiten zum Thema: Wie erreicht man echte Interdisziplinarität in der Kognitiven Ethnologie? Wie sehr müssen wir dazu das Fachwissen anderer Disziplinen beherrschen?

Erkenntnistheoretische Überlegungen zum Verstehen fremden Denkens

Oliver Kress

Wien

Aus der genetische Erkenntnistheorie von Jean Piaget und der Tatsache, dass der Mensch ein Säugetier ist, werden zwei Gegensatzpaare hergeleitet: dualistisch – nicht dualistisch sowie indirekte Bedürfnisbefriedigung (Seelenkonzept) – direkte Bedürfnisbefriedigung (Ablehnung des Seelenkonzeptes). Aus den beiden Gegensatzpaaren wird eine Landkarte der vier potentiellen menschlichen Denkformen bzw. Kulturformen aufgespannt. Den vier Feldern können als Beispiele die Phänomene Schamanismus, christliches Mittelalter, Wissenschaft, Buddhismus zugeordnet werden. Dem klassischen Erklärungswerkzeug für Entwicklungsprozesse „Evolution“ wird ein zweites unabhängiges Erklärungswerkzeug mit einer anderen Funktionsweise zur Seite gestellt.

Ein Ziel dieses Ansatzes ist eine theoretische Alternative zum eurozentrischen Intelligenzbegriff Piagets, die mit den empirischen Befunden der kulturvergleichenden Piagetforschung kompatibel ist. In Übereinstimmung mit der postmodernen Kulturanthropologie fordert dieser Ansatz die Anerkennung der Heterogenität aller Kulturen. Nachhaltige kulturelle Strömungen („Homogene Kulturen“) werden in Fortführung von Ansätzen bei Christina Toren als erfolgreiche soziale Reproduktion der Mitglieder dieser kulturellen Strömungen (Vygotsky) aufgefasst. Ein Schwerpunkt der Präsentation sind Forschungsfragen, die sich aus diesem Ansatz ergeben.

Das vorgestellte Modell wurde erstmals 1993 in der Zeitschrift „Evolution & Cogni-

tion“ publiziert und seither grundlegend überarbeitet. Die Weiterentwicklung des Modells wurde vom Internationalen Forschungszentrum für Kulturwissenschaften (Wien) mit einem Fellowship zur Untersuchung der Piaget-Vygotsky-Debatte unterstützt.

From Cultures of Optimism to Positive Determinism: The Cultural Nature of Cognitive Schemata for Self-Regulation

Julia Eksner

Northwestern University/ Freie Universität Berlin

This paper centrally discusses the cultural nature of cognitive schemata for self-regulation. I focus on “Positive Determinism”, a self-regulatory mental model based on faith and optimistic beliefs, in which control is relinquished. Positive Determinism describes a particular kind of mental model of how the world works, that is in a benevolent and orderly manner. I conceptualize the employment of positive deterministic beliefs as a “hypoegoic” self-regulatory strategy (Leary et al., 2006), in which individual control and effort is relinquished. This culturally specific pattern of self-regulation has not been explored adequately in the literature.

A second focus of the presentation is to link cultural cognitive schemata to current research on immigrant “cultures of optimism”, i.e. immigrants’ optimistic ideas about achievement and opportunity in the host countries. Optimistic ideas are thought to facilitate developmental and educational outcomes and explain differences between first and second-generation immigrants (and their “cultures”). Nevertheless, the concept of “culture of optimism” serves an unspecified placeholder function and remains vague.

This paper intends to map out in a more detailed fashion how ideas ascribed to the "macro-culture" are enacted at the micro level of everyday action and there become efficacious.

This data was collected as part of an exploratory study of cultural resources for self-regulation conducted with first-generation immigrant adolescents in Chicago, USA.

Die Erfassung von Identität mittels Feldexperimenten – methodische Grenz-erfahrungen am Rande Südasiens

Alexander Loch

Paris

Das Design der herbeigeführten Situationen war im dritten Feldforschungsjahr auf Osttimor schlicht, doch innovativ: Mittels des *Stoneman-Experiments* wurde quantitativ zu verifizieren versucht, was sich zuvor bereits qualitativ in biographischen Interviews mit den Bewohnern der Insel abgezeichnet hatte, nämlich vor allem eine durch drei Dimensionen (Katholizismus, Tradition & Moderne) determinierte Identitätsstruktur. Angesichts einer Analphabetenrate von 50,1% und etlichen funktionalen Äquivalenzproblemen waren *Paper & Pencil* Erhebungen zur Frage „Wer bin ich?“ (als Operationalisierung von Identität) obsolet. Stattdessen wurden 100 Kieselsteine analog der Farbsymbolik der Nationalflagge Osttimors rot, gelb und schwarz eingefärbt und 283 Bauern, Fischer, LehrerInnen gebeten, aus diesen Steinen jeweils Selbstrepräsentanzen zu bilden (wobei den Farbcodes lokalspezifische Bedeutungen zugeschrieben wurden). Die Auswertung zeigte dann nicht nur, ob man im Herzen (noch) traditionell ist oder Religion primär im Kopf repräsentiert wird, sondern auch, welche gesell-

schaftlichen Gruppen sich besonders mit der alten Kolonialmacht Portugal, den ehemaligen indonesischen Besitzern oder den zunehmend präsenteren Australiern identifizierten. Doch geriet diese kognitive Methode der Externalisierung innerer Konstrukte alsbald an ihre Grenze, als die Bedeutung des Wortes „Bedeutung“ in der Instruktion aus der Landessprache *Tetum* rückübersetzt wurde ...

Situiertes Wissen, Universalität und der emische Ansatz der Kognitionsethologie

Christoph Antweiler

Fachbereich IV - Ethnologie, Universität Trier

Die Kognitionsethologie ist in mehrfacher Weise polarisiert. Erstens spannt sie den Bogen zwischen kulturspezifischer Kognition und regionalspezifischen „Modes of Thought“ und universalmenschlichen Mustern des Denkens. Zum zweiten sind kognitionsethologische Studien zu „lokaler Kognition“ zumeist stark forschungsorientiert, während die Studien zu „lokalem Wissen“ fast sämtlich im Feld der Entwicklungszusammenarbeit angesiedelt und damit anwendungsorientiert sind. Drittens steht die Methodenentwicklung, die auf der Erfassung lokalspezifischer Kognition aus emischer Perspektive ausgerichtet ist, Theorieansätzen gegenüber, die universalistischer Art sind. Diese Polaritäten führen zu Forschungslücken, die Anschlussfähigkeit der Kognitionsethologie zu anderen Forschungsfeldern behindern. Theorien und Methoden, die lokale Kognition systematisch erfassbar und damit kulturvergleichend analysierbar machen, sind Mangelware. Intrakulturelle Vielfalt bleibt tendenziell unterbelichtet, wie auch kulturübergreifende Gemeinsamkeiten ausgeblendet werden.

Der Vortrag führt neuere Studien zu lokalem Wissen (*indigenous knowledge*) und politikethnologische Ansätze zur Dynamik von Wissen in Entwicklungsprozessen (Scott, Worsley u.a.) zusammen mit Theorien zu menschlichen Universalien. Er wirft die Frage auf, ob lokales Wissen neben den namengebenden lokalkulturell bedingten Besonderheiten auch allgemeine Merkmale aufweist. Dies mündet in ein Modell von lokalem Wissen als in allen Kulturen zu findender. Dies wird anhand von Beispielen aus Südostasien konkretisiert.

Der Kniff mit der 20: Kognitive Implikationen spezifischer Zahlssysteme in Polynesien

Sieghard Beller

Institut für Psychologie, Universität Freiburg

Im traditionellen Tonganisch finden sich fünf verschiedene Zahlssysteme: ein allgemeines, dezimales und vier spezifische mit gemischter Basis, obligatorisch für bestimmte Objekte. Auffällig ist dabei, dass es Zahlworte für sehr hohe Zahlen gibt und die 20 eine besondere Rolle spielt. Ähnliche Besonderheiten finden sich in vielen polynesischen und mikronesischen Systemen. Daraus wurde manchmal gefolgert, die ursprünglichen Zahlssysteme seien spezifisch und nicht allgemein gewesen, oder es seien Vigesimalssysteme gewesen und erst die Missionare hätten ein Dezimalsystem eingeführt, oder die Worte für hohe Zahlen seien nicht als Zahlen verwendet worden, weil sie jenseits allen Zählbaren liegen. Eine kognitionsanthropologische Analyse legt andere Schlussfolgerungen nahe. Gefragt wird: Wie sind die Zahlssysteme unter mathematischen Gesichtspunkten aufgebaut? Was kann man über ihre sprachlichen Wurzeln

sagen? Wie wurden die spezifischen Systeme im kulturellen Kontext verwendet und warum? Und was verrät dies über die kognitiven Prozesse? Die Analyse belegt, dass die spezifischen Systeme mit ihren gemischten Basen keine Überbleibsel eines vor-mathematischen Verständnisses sind; sie wurden vielmehr in *Ergänzung* zu einem generellen historisch-gewachsenen Dezimalsystem verwendet. Dabei dienten diese Systeme einem rationalen Zweck und waren besonders dafür geeignet, ihren Anwendern den Umgang mit großen Zahlen zu erleichtern.

Key words: Numerische Kognition, Zahlssysteme, repräsentationaler Effekt, polynesische Sprachen.

Tonganische und deutsche Emotionsbegriffe – ihre Gruppierungen, Bewertungen und Dimensionen

Annelie Rothe

Institut für Psychologie, Universität Freiburg

In unserem täglichen Leben und besonders in Beziehungen zu anderen sind Emotionen von zentraler Bedeutung. Sie beeinflussen das Zusammenleben, den Umgang mit Erlebnissen und letztlich auch das eigene Selbstverständnis. In wie weit die Begriffe und Konzepte für einzelne Emotionen und deren Bewertung kulturspezifisch sind, wurde in einem interdisziplinären Forschungsprojekt untersucht. In Tonga und Deutschland wurden die Gruppierungen kulturell wichtiger Emotionsbegriffe, die Dimensionen, auf denen sie zueinander angeordnet werden, und ihre Bewertung erhoben. Tonganer und Deutsche gaben in drei verschiedenen *Pile-Sorting*-Aufgaben Auskunft über die Ähnlichkeit von Emotionen miteinander, ihre Angenehmheit und ihre Erwünschtheit.

Die Ergebnisse zeigen im interkulturellen Vergleich für viele Emotionstermini ähnliche Strukturierungen und Einschätzungen. So ergaben Clusteranalysen annähernd gleiche Emotionsgruppen und multidimensionale Skalierungen identische Dimensionen für beide Kulturen. Einzelne Emotionen, wie zum Beispiel *Reue*, *Stolz*, *Mut* oder *Respekt*, unterscheiden sich dagegen klar in ihrer kulturellen Bewertung, die in den verschiedenen sozialen Rahmenbedingungen – wie etwa der strengen tonganischen Rangordnung – begründet sein könnte. Emotionsbegriffe werden also in Tonga und Deutschland auf ähnliche Weise, aber mit kulturspezifischen Besonderheiten, zueinander in Beziehung gesetzt.

Key words: Emotionen, Tonga, Deutschland, Pile-Sorting, Clusteranalyse

als Erklärungsansatz, sondern er bemühte sich auch darum, die Grundlagen für die konstruktivistischen, sprachlogischen Ansätze auszumachen.

Aus der frühen Forderung von Bastian ergibt sich eine Reihe von methodischen und theoretischen Fragen, die für den Beitrag der Ethnologie zur interdisziplinären Reflexion über universelle Kategorien und Strukturen bestimmend sind. Dieser Ansatz wurde lang übersehen und erst heute zeigt sich ein Gesinnungswandel innerhalb der deutschen Ethnologie, der sicherlich zu begrüßen ist. Denn eine intensivere Beschäftigung mit den theoretischen Voraussetzungen der kognitiven Ethnologie oder Anthropologie – unter Einbeziehung philosophischer und erkenntnistheoretischer Ansätze – erscheint mehr denn je notwendig.

Rolle der Kognition im kulturellen Prozess

Marie-France Chevron

Institut für Kultur- und Sozialanthropologie, Wien

Bastian, der Begründer der deutschen Ethnologie, fasste die Ethnologie als naturwissenschaftliche Psychologie auf, aber mit dieser Bezeichnung wollte er vor allem auf die Notwendigkeit eines interdisziplinären Zugangs hinweisen. Er sah die Kognition als evolutionären Vorgang und Ergebnis einer zunehmenden Rationalisierung. So entstand eine Metatheorie der kulturellen Entwicklung, wobei sein Erklärungsansatz sowohl die universellen allgemeinemenschlichen Rationalisierungen, die er „Elementargedanken“ nannte, wie auch die Überlagerungen von diesen ersten „Gedankenketten“ und „-assoziationen“ im historischen Prozess umfasste. Bastian vertrat nicht nur ein „naturalistisches Modell“

Grenzüberschreitungen – die Implikationen der multi-sited ethnography für die Ethnologie und ihre Gegenstände

Cordula Weißköppel, Institut für Kulturforschung, Universität Bremen
Boris Nieswand, Max-Planck-Institut für ethnologische Forschung, Halle

Dienstag, 02.10.2007

14:00-18:00 Uhr

Melanchthonianum, Hörsaal D

Die ethnologische Forschung hat sich während des letzten Jahrzehnts vielfach von der stationären Feldforschung gelöst und sich, oftmals aus pragmatischen Gründen, multilokalen Forschungsverfahren zugewendet. Zwar haben viele EthnologInnen in diesem Zuge Erfahrungen mit der Methode der *multi-sited ethnography* gemacht, allerdings sind die methodologischen und theoretischen Implikationen dieses Vorgehens für die Ethnologie und deren Gegenstände insgesamt noch wenig ausgelotet. In der Veränderung der methodologischen Perspektive liegt aber, wie insbesondere die ethnologische Migrationsforschung gezeigt hat, Potenzial zu theoretischer Innovation. So wurde etwa die Entwicklung des Transnationalismusansatzes und dessen zentraler Konzepte wie „transnationaler Raum“ oder „*simultaneous incorporation*“ durch die multi-lokalen Forschungserfahrungen der EthnologInnen entscheidend inspiriert.

Der theoretische Bezugspunkt der Diskussion, die dieser Workshop initiieren soll, ist das für die *multi-sited ethnography* zentrale Verhältnis von Ordnung, Grenze und Grenzüberschreitung. In dieser Hinsicht ist insbesondere die Ambivalenz der Grenzüberschreitung für die überschrittenen Ordnungen hervorzuheben. So kann Transgression einerseits Ordnungen und

deren Grenzen transformieren oder andererseits, wie etwa die ethnologische Forschung zu *cross-cutting ties* oder *long distance nationalism* gezeigt hat, gerade zur Stabilisierung der jeweiligen Ordnungen beitragen, die durch die Überschreitungen verbunden werden. Staaten, moderne Organisationen oder ethnische Netzwerke, aber auch Geschlechtsidentitäten, kulturelles Wissen etwa über Medizin und Heilung, oder Rechtssysteme sind nur einige von vielen Fällen, für die das Verhältnis von Grenze, Ordnung und Grenzüberschreitung von zentraler Bedeutung ist. Explizit wollen wir daher Beiträge aus Bereichen diesseits und jenseits der Migrationsforschung einladen, die das Verhältnis zwischen methodologischem Stellenwert der Grenzüberschreitung (im Rahmen der *multi-sited ethnography*) und theoretischen Innovationen für die Ethnologie und Kulturwissenschaften thematisieren oder problematisieren. Mögliche Fragen, die im Hinblick auf die beiden genannten Aspekte von Bedeutung sind, wären:

- Wie verändert sich das theoretische Verständnis von sozialen und kulturellen Phänomenen aus einer methodologischen Perspektive, die Grenzüberschreitung und Multilokalität akzentuiert?

- Was ist der analytische Gegenstand einer multilokalen Ethnografie: Gruppe? Netzwerk? Kultur? Gesellschaft? Multilokales Ereignis? Und: Wie konstituieren sich diese Untersuchungseinheiten im Wechselspiel von Ordnung, Grenze und Grenzüberschreitung?
- Welche Auswirkungen hat die Multilokalität der Forschung auf das erlangte empirische Wissen?
- Wo zeichnen sich Grenzen der *multi-sited ethnography* ab? Was sind ihre epistemologischen blinden Flecken und methodologischen Beschränkungen?

Programm

- 14.00-14.30 C. Weißköppl und B. Nieswand: Theoretische durch methodologische Grenzüberschreitungen? Eine Einleitung zum Workshop
- 14.30 – 14.55 B. Nieswand: Multi-sited ethnography und die Ethnologie sozialer Ungleichheit
- 14.55 – 15.15 Peer comment durch L. da Fonseca und Diskussion
- 15.15 – 15.40 H. Dorsch und M. Scholze: Grenzüberschreitende Griots und Tureg im Tourismus - Erfahrungen mit multi-sited und mobiler Forschung
- 15.40 – 16.00 Peer comment durch A. Koensler und Diskussion
- Kaffee- und Teepause
- 16.30 – 16.55 Alex Koensler: Ein Hauch von Babel. Ethnographisches Patchwork: Aktivisten, NGO's und Journalisten um ein mehrfach abgerissenes Beduinen-dorf im israelischen Negev
- 16.55 – 17.15 Peer comment durch C. Weißköppl und Diskussion

17.15 – 17.40 L. da Fonseca: Plastination – Körperwelten – Körperhandel: Eine Technologie und seine weltweiten Auswirkungen

17.40 – 18.00 peer comment durch H. Dorsch/M. Scholze und Diskussion

Abschließende Diskussion:
Moderation B. Nieswand

19 – 20 Uhr

Mitgliederversammlung der AG

Multi-sited ethnography und die Ethnologie sozialer Ungleichheit

Boris Nieswand

Max-Planck-Institut für ethnologische Forschung, Halle

Die von mir in Ghana und Deutschland durchgeführte multi-lokale Feldforschung vermittelte mir eine lebensweltliche Grunderfahrung ghanaischer Migranten, die mein theoretisches Verständnis der untersuchten Phänomene nachhaltig beeinflusste.

Lohn- und Kaufkraftdifferenzen zwischen Westeuropa und Westafrika ermöglichen es vielen ghanaischen Migranten mittels Beschäftigungen im Niedriglohnsegment des deutschen Arbeitsmarktes materielle Evidenzen eines Mittelklassestatus im Herkunftsland zu schaffen. Das Problem, das sich dabei für die Migranten ergibt, ist, dass ihr Status sowohl in Deutschland als auch in Ghana inkonsistent wird. In Deutschland kann das in Ghana angesparte soziale Kapital an Häusern, Ansehen und abhängigen Personen nicht entsprechend geltend gemacht werden. In Ghana wiederum ist der Mittelklassestatus aufgrund der Art der Erwerbstätigkeit in Deutschland inkonsistent. Die Informationen darüber müssen sozial aufbereitet und gemangelt werden, um den gewonnenen Status nicht

wieder zu diskreditieren. Diese beiden Formen der Inkonsistenz bleiben aus der Migrantensperspektive dauerhaft aufeinander bezogen. Über die beibehaltene Inklusion in zwei Nationalstaaten und das transnationale Feld, das sie verbindet, konstituiert sich ein dementsprechend ein Paradoxon: Migranten erzielen einen Statusgewinn im Herkunftsland *aufgrund* eines gleichzeitigen Statusverlustes im Zuwanderungsland.

Die Rekonstruktion dieser empirischen Beobachtung erwies sich als weiterführend für die theoretische Diskussion um sozialen Status. Aufgrund des *methodologischen Nationalismus* (Wimmer/Glick Schiller), der die soziologische Status- und Ungleichheitsforschung dominiert, wurden transnationale Formen der Statusproduktion bisher weitgehend übersehen. Da sich vergleichbare Formen von mehrfacher, konditionierter Statusinklusion auch bei anderen Migrantengruppen finden, haben *multi-sited ethnographies* über den beschriebenen Fall hinaus eine wichtige explorative Funktion, um das wissenschaftliche Verständnis der Transnationalisierung sozialer Ungleichheit und ihrer Widersprüche voranzutreiben. Dabei zeigte sich im Fall der ghanaischen Migranten vor allem, dass die grenzüberschreitende Statusproduktionsweise ein grundlegend ambivalentes Verhältnis zu den nationalen Grenzen hat, auf die sie in der Überschreitung bezogen bleibt.

Grenzüberschreitende Griots und Tuareg im Tourismus - Erfahrungen mit multi-sited und mobiler Forschung

Marko Scholze

Fachinheit Ethnologie, Universität Bayreuth

Hauke Dorsch

SFB/FK560 Lokales Handeln in Afrika im Kontext globaler Einflüsse, Universität Bayreuth

Seit etwa einem Jahrzehnt werden in der Ethnologie Fragen zu Möglichkeiten multilokaler und mobiler Formen der Feldforschung diskutiert. Um dem Mangel expliziter Reflexion der empirischen Praxis und der konkreten Erfahrungen mit diesen neuen Methoden entgegenzutreten, gehen wir in diesem Paper Fragen nach Grenzen und Möglichkeiten multilokaler und mobiler Feldforschung als Ergänzung zur traditionellen ethnographischen Methodik am Beispiel unserer Forschungen in Westafrika, Europa und Nordamerika nach.

Aufbauend auf unsere diesbezügliche Publikation [1] werden wir unsere Forschungserfahrungen mit Tuareg, Griots, Touristen und Popmusikern präsentieren. Über einen reinen Erfahrungsbericht hinaus will dieses Paper aber auch eine Diskussion der unterschiedlichen Aspekte des Konzeptes der *Multisitedness* als Perspektive, als Theorie bzw. Forschungsstrategie und als Methode anregen. Bereits im Forschungsdesign war die Notwendigkeit angelegt, im Marcus'schen Sinne Symbolen, Netzwerken und Akteuren zu folgen. Angesichts des auf diese Weise entgrenzten Feldes, werden wir fragen, was das Feld in der ethnologischen und dann auch multilokalen Forschung ausmacht. Da im Kontext der Forschungen Tuareg als Reiseleiter und Griots als konzertierende Weltmusiker sowohl als Akteure, als

auch als Symbole afrikanischer Authentizität untersucht wurden, bedeutete die Multilokalität auch das Erschließen neuer Forschungsfelder, wie etwa die Analyse der Reproduktion dieser Symbole in Filmen, Zeitschriften, belletristischer Literatur, etc. Beschreibungen der Forschungen entlang der Netzwerke, als auch der Versuche, den Akteuren auf den Fersen zu bleiben, machen deutlich, welche neuen, von Forschungsreisen der vergangenen Jahrhunderte zu unterscheidende Herausforderungen mobile Forschung heute darstellt. Schließlich werden wir versuchen, multilokale und mobile Feldforschungsmethoden genauer zu definieren.

- [1] Dorsch, H. und M. Scholze (2005): Erfahrungen mit beweglichen Zielen – Anmerkungen zur Ethnographie unter Bedingungen der Globalisierung. In: *Sociologus* 55. Jg., Heft 2, S. 143-179

Ein Hauch von Babel. Ethnographisches Patchwork: Aktivisten, NGO's und Journalisten um ein mehrfach abgerissenes Beduinendorf im israelischen Negev

Alex Koensler

Università degli Studi di Perugia

Im israelischen Negev brennen Spannungen zwischen einem Teil der arabischen Beduinenbevölkerung und dem Staat, in dessen Zentrum Zivil- und Landrechte stehen. Das führt nicht nur zu Phänomenen wie dem gelegentlichen Abriss nicht genehmigter Bauten, sondern vor allem zu einer polarisierenden Rhetorik aus gegenseitigen Bedrohungsszenarien. Hier möchte ich die Fallstudie eines so genannten „nicht anerkannten“ Beduinendorfes im Negev vorstellen, das im Laufe

meiner einjährigen Feldforschung insgesamt sieben mal von der Polizei abgerissen worden ist, aber stets wieder aufgebaut wurde. Dieser Ort ist auch Bühne einer Vielzahl von Menschenrechts-Aktivitäten geworden, die von Olivenbaumpflanzaktionen bis zur Aufführung eines Hausfrauen-Puppentheaters reichten. In einer multilokalen Perspektive lassen sich die verschiedenen zirkulierenden Flüsse von Menschen, Diskursen und Ressourcen verfolgen, die mit diesem Ort zusammenhängen. Besuchergruppen reisen in Bussen an, Gelder für Aktivitäten werden in Büros in Tel Aviv und London verteilt, Journalisten und Internet-Blogger schreiben für ein weit entfernt situiertes Publikum.

Aus dieser methodologischen Perspektive stellt sich das Dorf als eine Projektionsfläche aktueller translokaler (Konflikt-)Diskurse dar. Um diese Grenzüberschreitungen zu verfolgen, habe ich systematisch versucht, mit den Ereignissen im Dorf in Verbindung stehende Aktivisten, Journalisten und Geldgeber in ihrem Kontext aufzusuchen: auf Journalistenparties, in ihren Büros etc. So ist ein ethnographisches „Patchwork“ (Anna L. Tsing) entstanden, in dem sich die verschiedenen Interpretationen desselben Ereignisses spiegeln.

Diese Vielfalt der sich oft gegenseitig ausschließenden Wirklichkeitsproduktionen zeigt sich aber auch in der – für eilige Journalisten – schwer erkennbaren Tatsache, dass die Bewohner des abgerissenen Dorfes nur vorgeben, dort zu wohnen. Wie beim Turmbau zu Babel enthüllen sich so systematische Missverständnisse und zerbrechliche transkulturelle Allianzen.

In diesem Beitrag möchte ich die Ereignisse der soeben abgeschlossenen Feldforschung unter die Lupe nehmen und multilokale methodologische Implikationen mit dem Publikum diskutieren.

Plastination - Körperwelten - Körperhandel: Eine Technologie und seine weltweiten Auswirkungen

Liselotte Hermes da Fonseca

Graduate School Asia and Africa in World Reference Systems, Universität Halle

1995 wurde eine anatomische Ausstellung - mit echten menschlichen Körpern, die durch die in Deutschland erfundene Technologie der Plastination konserviert worden waren - in Japan gezeigt. Der Erfolg war immens und führte 1997 zu der ersten großen Ausstellung, den „Körperwelten“ (in Deutschland). Seit dem tourt nicht nur diese Ausstellung weltweit (es sind mittlerweile drei Körperwelten-Ausstellungen), sondern unzählige Konkurrenzausstellungen ziehen Millionen Besucher auf allen Kontinenten an. Damit ist eine weltweite Handelskonkurrenz mit menschlichen Körpern jenseits der ‚wissenschaftlichen Nutzung‘ ausgebrochen, die mit den kulturellen und rechtlichen Unterschieden der jeweiligen Länder jon-

gliert. Doch obwohl die Körperwelten immer für die Beachtung der kulturellen Eigenheiten plädiert, zielen sie immer auch auf die Auflösung aller Unterschiede in einer „grenzenlos flexiblen Körper-Welt“: Eine Welt ohne Grenzen, seien es die kulturellen zwischen den Ländern oder auch die internen. Vergleiche der verschiedenen Rezeption, des jeweiligen rechtlichen Umgangs, aber auch der Ausstellungsweise, die von Land zu Land variiert, sowie der verschiedenen Konkurrenzausstellungen unter einander zeigen somit zwei verschiedene Bewegungen: eine zugleich kulturell vereinheitlichende und differenzierende Legitimation. Das macht es nicht nur möglich die Argumente der Ausstellungsmacher vergleichend abzuwägen und zu problematisieren, sondern ebenso das eigene Wissen in seiner Grenzziehung und Unterscheidung zu hinterfragen: Wissen, das um zentrale Grenzen unserer Kultur kreist, wie zwischen Leben und Tod, den wissenschaftlichen Disziplinen und den verschiedenen Bereichen unserer Gesellschaft.

Workshop 15 | RG Afroamerika

Forschungen und Theorien in der Afroamerikaforschung: Reflexion und Standortbestimmung am Anfang des 21. Jahrhunderts

Heike Drotbohm, Institut für Völkerkunde, Albert-Ludwigs-Universität Freiburg

Lioba Rossbach de Olmos, Institut für Vergleichende Kulturforschung – Völkerkunde, Philipps-Universität Marburg

Mittwoch, 03.10.2007

14:00-18:00 Uhr

Melanchthonianum, Hörsaal XV

Die Afroamerikaforschung, die sich mit den Sklavennachkommen in der Neuen Welt beschäftigt und mit den Kulturen, die auf diese zurückverweisen, verhielt sich

mitunter kontrazyklisch zu den großen Trends der Ethnologie. Ihre ausdauernde Suche nach überlebenden und migrierenden Afrikanismen, die diffussionistische

Denkmodelle wiederzubeleben schien, ließ sie veraltet wirken. Ihre Beiträge zu den karibischen Mischkulturen und Hybriditäten, die eine Ethnologie der Postmoderne und der Globalisierung vorwegnahmen, eilten ihrer Zeit voraus. Dies hat ein besonderes Spannungsverhältnis von Obsoletheit und Vorreiterum entstehen lassen, in das sich die Afroamerikaforschung auch gegenwärtig wieder verstrickt sieht. So haben Ethnologen seit jeher Afrika und Amerika gleichzeitig in den Blick genommen und in beiden Kontinenten aufeinander bezogen bzw. im heutigen Sinne multilokal geforscht. Doch erst heute wird die Multilokalität auch theoretisch wirksam, indem sie ein verändertes Konzept von Kultur hervorbringt, das neue Qualitäten aufweist.

J. Lorand Matorys „live dialogue“ oder Paul Gilroys „Black Atlantic“ reflektieren in diesem Sinne den Kulturbegriff in alter und neuer Weise. Die kulturellen Prozesse, die sie auf verschiedenen Seiten des Atlantiks, zwischen seinen Ufern und an den jeweiligen Küsten sowie ihrem Hinterland aufspüren, dynamisieren den Kulturbegriff in neuer Weise. Sie öffnen ihn für Bewegung und Gegenbewegung, Gegensätze und Ausgleich, Schwingungen und Waltungen.

Der diesjährige Workshop der Regionalgruppe Afroamerika lädt dazu ein, diese Problematik zu reflektieren. Beiträge zu den Vorläufern einer multilokalen empirischen Forschung in den Afroamerikastudien (z.B. William Bascom, Pierre Verger) sind ebenso erwünscht wie Forschungen zur Gegenwart oder ihren Implikationen für einen dynamischen Kulturbegriff. Zudem sind all jene herzlich zur Mitwirkung eingeladen, die anhand empirischer Beispiele einen Beitrag zur oben skizzierten Problematik leisten möchten.

Black Atlantic vs. Blakk Africa? Ein falscher Gegensatz am Beispiel der Maroons von Jamaica

Werner Zips

Institut für Kultur- und Sozialanthropologie,
Universität Wien

Kotoko – das Stachelschwein – ist von alters her das Staatselement des Asante-Königreiches in Ghana. Die Asante identifizieren sich mit dem kleinen, wehrhaften Tier, das sich gegen wesentlich mächtigere Gegner effektiv zu verteidigen vermag. Vor über 300 Jahren machte der metaphorische Gehalt des Symbols in den Köpfen der Versklavten die erzwungene Migration in die Karibik mit. Auf Jamaica motivierte es alle, die sich gegen die herrschende Willkür und das Unrechtssystem der Sklaverei zur Wehr setzten. Jene, die von der Plantage flohen und sich zu neuen Gruppen in den unzugänglichen Regenwäldern formierten, wurden Maroons genannt. Durch ihren erbitterten Freiheitskampf entwickelten sie sich zum Stachel im Fleisch der weißen Herren. Nach beinahe 85-jährigen Kriegshandlungen anerkannte die damalige Supermacht Großbritannien in einem Friedensvertrag ihre Freiheit und Eigenständigkeit. Seither konnten die Maroons ihre afrikanischen Erfahrungen der rechtlichen Ordnung und politischen Selbstbestimmung in Frieden weiterentwickeln. Aber schon davor erlaubten es die historischen Bedingungen der Sklaverei nicht, statisch (im Sinne von „cultural survivals“) an den afrikanischen Praktiken festzuhalten.

Im Sinne einer praxeologischen Strukturgeschichte geht es gerade darum, die dynamischen Prozesse der Habitus-Veränderungen zu erfassen, um die vielfältigen Zusammenhänge zwischen den Diaspora-Gesellschaften der Maroons und

ihren (überwiegend) westafrikanischen Herkunftskulturen zu rekonstruieren. Für die sozialen, rechtlichen und politischen Leistungen dieses kulturellen Überlebenskampfes steht die Allegorie des (kreativ) kämpfenden Stachelschweins. In Jamaica formten sie neue politische Einheiten und gaben sich ein Recht, das über 250 Jahre die erfolgreiche Selbstorganisation ermöglichte. Von ihren rechtlichen und politischen Leistungen handelt diese rechtsanthropologische Studie. Sie belegt, dass Vorstellungen von gleichen Rechten, Gerechtigkeit und legitimer Herrschaft keine westlichen Erfindungen sind. Im Kontrast zur allgegenwärtigen Willkür und Menschenverachtung auf Grundlage des englischen Sklavenrechts auf den Plantagen, schufen die Maroons Inseln der Menschlichkeit im Schwarzen Atlantik der weißen Ausbeutung.

Was ist mit dem Schwarzen Pazifik im Schwarzen Atlantik? Afrokolumbianische Fragen an das Black Atlantic-Konzept von Paul Gilroy

Lioba Roszbach de Olmos

Institut für Vergleichende Kulturforschung – Völkerkunde, Philipps-Universität Marburg

Der „Black Atlantic“ Paul Gilroys hat zur Jahrhundertwende neue Fragen an die Afroamerikaforschung wie auch an den Kulturbegriff aufgeworfen. In Kolumbien, wo zu Beginn der 1990er Jahre politische Neuerungen insbesondere an der kolumbianischen Pazifikregion eine eigene, um nicht zu sagen eigenwillige Debatte über die verschiedenen afroamerikanischen Bevölkerungsgruppen des Landes angestoßen haben, trifft Gilroys Konzept auf seine Grenzen. Der Vortrag will den Black Atlantic mit wichtigen kolumbianischen

Diskussionssträngen zur afrokolumbianischen Bevölkerung der Pazifikregion konfrontieren und wird dabei herausarbeiten, dass dort weniger panafrikanische Fragen, Aspekte und Figuren Bezugspunkte der Diskussion bilden, sondern die in ganz Lateinamerika verbreiteten indigenen und ethnischen Bewegungen mit ihrer Konzentration auf Landrechte, politische Autonomie oder auch Umwelt. Der Black Atlantic scheint zwar die problematische nationalstaatliche Gebundenheit des Kulturbegriffs überwunden zu haben, doch wird zugleich sein angelsächsischer Zugschnitt offensichtlich, der hispanoamerikanische Debatten unberücksichtigt lässt.

Afrokubanische Religion: Einblicke in die Forschung über Populärkultur

Ingrid Kummels

Lateinamerika-Institut, Freie Universität Berlin

Religion ist eines der Themen, die im Mittelpunkt der Forschung zu karibischen und afroamerikanischen Gesellschaften standen und stehen. Der Widerstand gegen Unterdrückung und die Kreativität von Menschen afrikanischer Herkunft im Rahmen synkretistischer Religionsgemeinschaften wie der sog. Santería wurden dabei oft hervorgehoben und zugleich deren Distanz zu den institutionellen Lehren christlicher Kirchen behauptet. Ein komplexeres Bild von der aktuellen Beziehung zwischen Volksreligiosität, christlichen Kirchen und sozialistischer Regierung sowie von Divergenzen und Konvergenzen von kubanischen Akteuren in Bezug auf religiös gedeutete Themen ergibt sich möglicherweise aus der aktuellen Forschung über Populärkultur.

Ilé Ochas in der Stadt. Wohnstätten der afro - kubanischen Götter in der Stadt Havanna.

Adelheid Pichler

Kommission für Sozialanthropologie, Wien

Havanna ist (auch) die Stadt der Santos und Orishas, Muertos, Eggungus. Orishas und Muertos. Dieses Paper beschreibt die Wohn- und Wirkungsstätten afro-kubanischer Götter im Stadt Raum von Havanna. Es werden verschiedenste heterogene wahrnehmungs- und handlungsleitende Bilder der Stadt Havanna beschrieben, die ein spannungsvolles Nebeneinander heterogener Raumstrukturen bilden. Diese Räume entfalten eigene Qualitäten, neue Kontaktzonen für soziale, kulturelle und ethnische Begegnungen und bringen eigene Repräsentationen hervor. In diesen „Veräumlichungen“ und Bewegungen verschränken sich handfeste Raumordnungsverfahren mit dem kulturellen Imaginären. Es geht um die Darstellung urbaner Heterogenität und jeweils unterschiedliche Artikulationsfähigkeit verschiedener sozialer Gruppen.

Parallel Societies and Internal Frontiers in Brazil

Christian Meyer

Institut für Ethnologie und Afrikastudien,
Johannes Gutenberg-Universität Mainz

Brazil is one of those countries characterized by a great social, cultural and religious diversity and hence by all kinds of societal, cultural and religious frontiers. In Brazil, however, they are not situated at the periphery (as it is conceived in F. Turner's [1893] notion of "the frontier"), but rather represent a constitutive ele-

ment inherent in Brazilian society and social history, that Kopytoff (1987), for the African context, has called "internal frontiers." Religions and worldviews concur with each other in order to gain followers and thereby permanently define, modify and re-define internal and external frontiers in order to contrast themselves with others. The whole of Brazilian society, thus, has never been a homogeneous formation but rather a conglomerate of "parallel societies" (Genovese 1970) such as, among many others, quilombos (defensive hinterland settlements founded by *maroons* [runaway slaves]), *canudos* (a religiously organized independent village in the 19th century) or today's *favelas* and Native American groups.

The state on his part, until today, has never succeeded in establishing a global power over these parallel societies that would lead to societal integration. Brazilian state rather seems to constitute one parallel society among others. This is also true for the ghettos of the rich that are violently protected from the deprived and increasingly organized in private form. Significantly, this international dynamic has been labelled "brazilianization" (Lind 1995).

This paper presents one example of these parallel societies and explores its role within the process of Brazilian state building and modernization: the case of Afro-Brazilian syncretic religions. In the course of history they served as a screen of projection for the struggle about definitions of modernity and backwardness, and of identity and alterity. Today, they are among the most frequented and growing groupings for all kinds of people and that act not only as refuge for marginalized social groups but as a creative laboratory for all forms of social and cultural innovation. Already during slavery, Afro-Brazilian practices constituted a powerful "weapon

of the weak" (Scott 1985), since even the slave masters on one hand feared their magical power and on the other hand medically confided in them when their health was concerned. Brazilian acculturation theory of the 19th century claimed that the "white" as the dominant genetic and cultural resource would ultimately prevail (described by Ortiz [1978] as *embranquecimento* – "whitening"). It insofar is counter-indicated by social practices that valued and still value precisely those elements in Brazilian culture that have been labelled as "black" (Africanity, black magic, possession etc.).

In order to understand the history of the encounter between subaltern and hegemonic discourses, the paper especially focuses on the syncretic attribution of Catholic saints to African deities, which is a practice central in Afro-Brazilian religions. The paper asks, how changes in the attribution represent changes in the subaltern ideologies. Whereas at the beginning, African gods were rather disguised as Catholic saints by the slaves in their rituals in order to hide them from their masters, they subsequently served in a very subtle way as allegories for the struggle for power, identity, modernity and the definition of frontiers (e.g. debates about *Brasilidade* – "Brazilianity" or *Tropicalismo* – "Tropicality") as well as of good and evil, freedom and culpability.

Using the concepts of "parallel society" and "internal frontier" that focus on matters of difference and delimitation but also of oscillation, switching, and simultaneity I will try to make some conclusions about processes of religious syncretization and cultural hybridization in general.

Zwischen den Welten: brasilianische Migrantinnen in Berlin und afrobrasilianische Religionen

Christiane Pantke

Institut für Ethnologie, Freie Universität Berlin

Die Auswertung der Interviews mit „heimgekehrten“ Migrantinnen aus Berlin ergaben, dass die Migrantinnen in Berlin enormen Erwartungshaltungen aus der Heimat unterworfen sind. Diesen zu entsprechen, wird mit dem Wachsen der zeitlichen Distanz zum Heimatland zusehends schwieriger. Auch Migrantinnen auf Heimatbesuch unterliegen vielfältigen Erwartungen und vor allem dem Zwang, ihr Leben in der Fremde zu legitimieren. Aus dieser Analyse geht hervor, dass die Migrantinnen in Berlin sich nicht nur den Anforderungen der Migration und den Erwartungshaltungen, Exotisierungen, Stereotypisierungen und Rassismuserfahrungen hier, sondern gleichzeitig auch den Erwartungen ihrer Heimat stellen müssen, sei dies nun in Erfüllung oder Ablehnung derselben. Für viele Migrantinnen und Remigrantinnen entwickelten sich die afrobrasilianischen Religionen zu einem bedeutenden Verbindungsglied zur Heimat. Auch ihre in der Migration aufgebauten transnationalen Beziehungen erlangten einen ganz besonderen Stellenwert.

Folgende Fragen stehen zur Debatte: 1. wie definieren die Migrantinnen die afrobrasilianischen Religionen in Berlin? 2. Welche theoretischen und methodischen Fragestellungen sollte die Migrationsforschung zu dem dargestellten Komplex berücksichtigen?

Die kulturelle Revitalisierung der Garínagu in Honduras. Von kultureller Dynamik und Nostalgie

Marc Murschhauser

Institut für Ethnologie und Afrikanistik, Ludwig-Maximilians-Universität München

Die Garínagu, auch bekannt als Garífuna bzw. Schwarze Kariben, sind eine Mischung aus verschiedenen Bevölkerungen, insbesondere Kariben der kleinen Antillen und Sklaven aus Afrika. Sie wehrten sich lange Zeit gegen die Unterdrückung der kolonialen Weltmächte, waren gleichzeitig aber stark in wirtschaftliche und politische Beziehungen verwickelt. Nach ihrer Deportation nach Roatán/Honduras begannen sie, entlang der karibischen Küste zu siedeln. Trotz der zu Beginn teils erfolgreichen Integration in die bald unabhängigen mittelamerikanischen Staaten, blieben die Garínagu in weitgehend kulturell

isolierten Dörfern zurück. Durch den Niedergang der Bananen- und Tropenholzindustrie Mitte des 20. Jahrhunderts sind sie einerseits in ihre subsistente Existenz zurückgedrängt worden, andererseits spielt die nationale und internationale Migration in die großen Städte eine umso wichtigere Rolle, die ihnen den Rückzug aus der regionalen Verflechtung erlaubt, auf der anderen Seite aber den Blick für kulturelle Differenzen schärft. Neuerdings wittern die Garínagu ihre Chance im Bereich des Ethnotourismus, nicht zuletzt durch die Anerkennung ihrer Sprache, Tänze und Musik durch die UNESCO im Rahmen der Meisterwerke des mündlichen und immateriellen Erbes der Menschheit.

Der Beitrag erörtert Aspekte der Selbstidentifikation der Garínagu, analysiert Faktoren, die eine kulturelle Revitalisierung und Ethnisierung erlauben, und setzt diese in den theoretischen Kontext der permanenten Hybridisierung.

Workshop 16 | RG Südostasien

Religiöse Dynamik als theoretisches Problem: südostasiatische Perspektiven

Volker Gottowik, Institut für Historische Ethnologie, Universität Frankfurt am Main
Annette Hornbacher, Institut für Völkerkunde und Afrikanistik, Universität München

Dienstag, 02.10.2007

14:00-18:00 Uhr

Melanchthonianum, Hörsaal XV

In ganz Südostasien finden derzeit bedeutende Veränderungen im Bereich diverser religiöser Überlieferungen statt. Größte Aufmerksamkeit erregen dabei naturgemäß die gewaltsamen Äußerungen eines - auch hier zunehmenden - islamischen Fundamentalismus. Dennoch erscheint es voreilig und einseitig, Religion und religiöse Revitalisierung nur als Epiphänomen

politischer Instrumentalisierung zu deuten. Die religiöse Dynamik dieser Region lässt sich - näher besehen - auf keinen einheitlichen Nenner bringen. Sie weist neben der Tendenz zur Rigidisierung auch reflexive und kreative Facetten auf, die ebenso Gegenstand des Workshops sein sollen.

Da es sich bei allen Formen religiöser Revitalisierung um kein rein lokales Phänomen handelt, sondern um einen Aspekt transnationaler Verflechtungen, soll ausgehend von einzelnen Fallbeispielen v.a. der theoretische Rahmen geklärt werden, innerhalb dessen Religion im Kontext der Globalisierung auf angemessene Weise thematisiert werden kann.

Trachten, Sprachen, Rituale: Soziale Reproduktion und die Codierung ethnischer Differenz in Festland- Südostasien

Guido Sprenger

Institut für Ethnologie,
Westfälische Wilhelms-Universität Münster

Die Variabilität von ethnischer Identität wie auch von sozialer Reproduktion gehört zu den klassischen Problemen der Ethnografie des südostasiatischen Festlandes. Dieser Vortrag spricht zwei Fragen an: Gibt es in dieser Region Zusammenhänge zwischen Identität (Außengrenze eines Systems) und sozialer Reproduktion? Und lassen sich Identitätsbildungsprozesse systematisch vergleichend untersuchen? Dabei erscheinen soziale Konfigurationen (Ethnien, Dörfer, Clans etc.) als informationsverarbeitende Systeme, deren interne Reproduktion durch Beziehungen zur Umwelt (andere Gruppen, Staaten etc.) mitgestaltet wird, ohne dadurch an Autonomie einzubüßen. Die Beziehungen zwischen Systemen, speziell Ethnien, werden dabei durch Codes reguliert, die auf diverse kulturelle Differenzen zurückgreifen, z.B. Ritual, Kleidung oder Sprache. Dabei ist es gerade die Vielzahl und Relationalität der Codierung, die ihre Charakterisierung als „ethnisch“ erlaubt. Die Codes, in denen ethnische Differenzierung ausgedrückt wird,

sind hingegen zugleich Mittel interner Reproduktion. Das trifft insbesondere auf den Komplex Ritual/Religion zu. Während die Codierung von Identität als Kommunikationsform unabhängig von modernen Staaten entstand, nahm sie unter ihrem Einfluss stark an Komplexität zu. Dasselbe gilt für die rituell-religiöse Praxis.

Die Konjunktur der Rituale. Eine religionsethnologische Herausforderung

Volker Gottowik

Institut für Historische Ethnologie,
Universität Frankfurt am Main

Die religiöse Dynamik Indonesiens geht mit einer Zunahme ritueller Aktivitäten einher, die insbesondere Java und Madura kennzeichnet. Hier sind es vor allem lokale und globale Pilgerfahrten, die eine bislang ungeahnte Konjunktur erfahren. Wie ist diese vergleichsweise rezente Entwicklung zu deuten? - Victor Turner zufolge wirken Rituale sozial integrativ in die Gesellschaft hinein, auch wenn sie potentiell ein subversives Moment aufweisen; von daher wäre im Anschluß an Turner von einer erhöhten rituellen Aktivität auf eine stabilere Gesellschaft zu schließen *oder* auf ein Bedürfnis nach mehr Stabilität als Reaktion auf wachsende interne Spannungen. Andere Ritualtheoretiker wie zum Beispiel Clifford Geertz betonen den prinzipiell ambivalenten Charakter, der rituelle Aktivitäten umgibt; sie wirken ihm zufolge stets integrativ *und* segregativ in die Gesellschaft hinein. Und Appadurai zeigt sich davon überzeugt, daß vor allem transnationale Pilgerfahrten die modernen Nationalstaaten nicht nur in Frage stellen, sondern auf ihr nahendes Ende verweisen. - Diese kursorische Übersicht mag verdeutlichen, daß die religiöse Dy-

namik Indonesiens ethnologische Ritualtheorien vor eine Herausforderung stellt – die es seitens unseres Faches anzunehmen gilt.

Religiöse Revitalisierung und Krisenbewusstsein auf Bali

Annette Hornbacher

Institut für Völkerkunde und Afrikanistik,
Universität München

Die Rückkehr der Religion als zentraler Faktor des öffentlichen Lebens wird seit einigen Jahren v.a. im Kontext des gewaltbereiten Islam diskutiert, der als radikale Kritik an einer westlich definierten Moderne auftritt. Bei genauerem Hinsehen zeigt sich jedoch, dass diese religiös motivierte Kritik weder auf den Islam zu begrenzen ist, noch auch notwendig dogmatische oder gar gewaltbereite Formen der Religiosität impliziert, wie es dem modernen Gegensatzschema von reflexiver Aufklärung und dogmatischer Religion entspräche.

Diesem vertrauten Denkmodell soll hier die aktuelle balinesische Ritualpraxis als eine in zentralen Punkten abweichende Form der religiösen Revitalisierung gegenüber gestellt werden: Auch auf Bali lässt sich derzeit eine religiöse Revitalisierung erkennen, die sich kritisch mit zentralen Problemen der Modernisierung auseinandersetzt, diese führt aber nicht zur Ausbildung einer rigiden antimodernen Dogmatik, sondern u.a. zu einer immer aufwändiger und prachtvoller inszenierten Ritualpraxis. Diese ist aus der Sicht der balinesischen Akteure notwendig, um die – durch Tsunamis, Erdbeben, Klimaveränderung aber auch religiösen Terror bedrohte – Weltordnung zu erhalten. Das bedeutet: die Revitalisierung lokaler Rituale kann hier nicht als starre Repetition vormoderner Traditionen begriffen werden, sondern eher als eine kritische und reflexive Auseinandersetzung mit den – als bedrohlich erfahrenen – Einflüssen globaler Modernisierung.

Workshop 18 | AG Visuelle Anthropologie

Blinde Flecken - Weite Felder. Der iconic turn als Herausforderung visuell-anthropologischer Forschung?

Frank Heidemann, Institut für Ethnologie und Afrikanistik, Universität München

Paul Hempel, Institut für Ethnologie und Afrikanistik, Universität München

Dienstag, 02.10.2007

14:00-18:00 Uhr

Melanchthonianum, Hörsaal B

Kaum ein Fach hat es seit den Proklamationen des sogenannten *iconic* oder *pictorial turn* versäumt, die Frage nach dem Stellenwert von Bildern in der eigenen Disziplin

zu verfolgen, wenn nicht einen eigenen Beitrag zur Bildfrage zu formulieren. In den letzten Jahren hat sich ein interdisziplinäres Netzwerk von Wissenschaftlern

herausgebildet, das den vormalig kunstzentrierten Bildbegriff kulturhistorisch, soziologisch, mitunter auch allgemeinanthropologisch zu erweitern sucht. Trotz zahlreicher Querverweise und Steilvorlagen hat die Ethnologie bislang auffallend zögerlich auf das Angebot reagiert, sich innerhalb (oder aber gegenüber) dieser Debatte zu profilieren. Dabei erscheint gerade der fremdkulturell informierte Blick und der mitunter radikal-empirische Ansatz der visuellen Anthropologie dazu prädestiniert, die Eigen- und Besonderheiten bildlicher Wahrnehmung, Darstellung und Verbreitung auch und vor allem in ihrer kulturellen Dimension zu entfalten. Auch stellt sich die Frage, ob der *iconic turn* über die konkrete Befassung mit Bildern hinaus eine epistemologische Wende hin zur bildhaften Auffassung der Dinge eröffnet, sprich, ob hier eine paradigmatische Wende oder lediglich eine Hinwendung zu visuellen Thematiken im Sinne einer wissenschaftlichen Mode konstatiert werden kann (vgl. die Rezension von Karl-Heinz Kohl zu Doris Bachmann-Medick: „Cultural Turns“, Hamburg 2006, in FAZ, 03.11.06).

In jedem Fall erscheint es vielversprechend in diesem Zusammenhang auf entsprechende ethnologische Zugänge und Traditionen zu verweisen. Gehört es nicht seit geraumer Zeit zu den zentralen Anliegen des Faches, kulturelle Sachverhalte auch jenseits textueller Evidenzen und logozentrischer Denk- und Erklärungsmuster zu betrachten und zu begreifen? Ist der ethnologische Film nicht seit jeher darum bemüht, einer Disziplin der Worte neue Diskursformen zu erschließen? Umgekehrt erscheint es sinnvoll, Ansätze der neueren Bildwissenschaft als Anregung und Aufforderung zu begreifen, sich der Frage nach dem eigenen (ethnologischen?) Bild-Begriff zu stellen.

Die AG Visuelle Anthropologie möchte in ihrer Sektionsitzung dazu anregen, das aktuelle theoretische Fundament der Teildisziplin auszuloten und die Dialogfähigkeit mit benachbarten Fächern zu überprüfen. Wir bitten daher um die Meldung von Bild- und/oder Wortbeiträgen, die sich unabhängig von ihrem thematischen Schwerpunkt explizit zur allgemeinen bildwissenschaftlichen Debatte positionieren und/oder den Beitrag visuell-anthropologischer Ansätze zur ethnologischen Theoriebildung herausstellen.

**Ordnungen der Sichtbarkeit und Authentizität der Simulakra:
Anmerkungen zu einer Bildtheorie jenseits der fotografischen Referentialität**

Thomas Reinhardt

Institut für Afrikanistik, Universität zu Köln

Bildliche Darstellungen des islamischen Heiligen Cheikh Ahmadou Bamba sind in Teilen des Senegal nahezu omnipräsent und werden in einer Vielzahl von Medien realisiert (Glas- und Wandmalereien, Skulpturen, Bildschirmschoner, Handydisplays, etc.). Fast alle Darstellungen des Cheikh gehen zurück auf eine Fotografie von etwa 1917, deren Negativ als verloren gilt und deren genaue Umstände im Dunkeln liegen – auf eine Fotografie also, die die Spuren ihrer Entstehung gleichsam getilgt zu haben scheint. Lokale Interpretationen messen dem Foto denn auch eine Bedeutung zu, die weit über den bloß indexikalischen Verweiskarakter der (vordigitalen) Fotografie hinausweist und im markanten Spiel von Licht und Schatten ein direktes Eingreifen Gottes erkennen will. Die zugehörige Bildtheorie ist entsprechend stark theologisch aufgeladen, und weist zahlreiche Parallelen zur christlichen Auffassung

vom „wahren Bild“ (Acheiropoieton) auf. Die vermeintlich unauflösbare Differenz zwischen einem photographischen Gegenstand und seinem Abbild geht dabei in einer neuen Einheit auf. Das Foto des Cheikh ist also nicht lediglich *eikon*, sondern eine vollständige *Verdopplung* seines „Originals“, eine *Kopie*, die sich nicht auf den Bereich des Sichtbaren beschränkt, sondern auch die verborgenen oder unsichtbaren Eigenheiten des Originals reproduziert.

Tjitingalla 4D. Simulation eines historischen Tanzes der Arrernte mit Hilfe virtueller Bildgebungsverfahren

Heinrich-Jürgen Middendorf

Institut für Ethnologie, Universität Heidelberg

Neben den ikonologischen und medienhistorisch arbeitenden Bilddiskursen entwickelt sich eine kultursoziologische Bildwissenschaft, die die Wechselwirkungen zwischen Medium, Bild und Körper in den Mittelpunkt stellt (Tausig 1997, 1999, Morphy 1993, 1998, Belting 1990, 2001, MacDougall 1998, 2006). Jedoch trifft man kaum auf Forschungsprojekte, die die Möglichkeiten der neuen Bildgebungsverfahren auch gestalten und anwenden. Aus diesem Grunde soll folgendes Projekt einer virtuellen Tanzrekonstruktion vorgestellt werden, das hinsichtlich der Zugangsformen zu ethnographischen Daten und Objekten ein Neuland betreten will. Als Referenz zu den Pionierarbeiten der britisch-australischen Anthropologen Spencer und Gillen am Übergang von fotografischer zu filmischer Repräsentation sollen 35 Fotografien und 6 Filmsequenzen des Tjitingalla Corroborees, eines 1901 aufgenommenen und heute in Vergessenheit geratenen Tanzes der zentralaustralischen Arrernte, in ein flexibles computer-

gesteuertes Drahtgittermodell integriert werden. Die choreographischen Fragen, die aufgrund der lückenhaften Abfolge der Bilder entstehen, werden dann in einem zweiten Anlauf durch habituelle Bewegungsmuster der Nachfahren der abgebildeten Tänzer, den heute lebenden Arrernte, abgeglichen und komplettiert. Dieser Vorgang soll mit Hilfe von Bewegungsanalysierenden Systemen, die direkt am Körper ansetzen, realisiert werden. Die Rekonstruktion des Tanzes entscheidet sich dann nicht mehr an der ‚autoriellen‘ Verfasstheit eines Textes, sondern an der Performanz eines diskursiv erzeugten Ereignisses, oder, wie Schechner (1993) schreibt, an der „fortschreitende(n) Begegnung von Imagination und Erinnerung“, die kontrolliert „in machbare Handlungen des Körpers“ übersetzt wird.

Das Risiko, mit dem Modell einer virtuellen Tanzrekonstruktion eine „Ersatzwirklichkeit“ zu schaffen, wird bewusst eingegangen. Denn die vermeintliche Flucht aus dem Körper wird hier als seine Entgrenzung und „Entführung“ im Sinne Schechners (1990:10) verstanden und als ein archetypischer Ausdruck des bildhaft-symbolischen Umgangs mit demselben: Die Nachfahren der Tänzer bieten ihre Körper den abwesenden bildlichen ihrer Vorfahren an, um in einer Situation gemischter (virtueller) Realitäten mit ihnen eins zu werden. Das auf diese Weise synthetisierte Modell kann dann wiederum Daten liefern für neue, bildgesteuerte Wahrnehmungs- und Habitualisierungsmuster in Folgeuntersuchungen (z.B. interkulturelle Museumsdidaktik).

Architekturen der Migration. Migration der Architektur. Beispiele aus Kunst und Ethnologie.

Kerstin Pinther

Institut für Ethnologie und Afrikanistik, Ludwig-
Maximilians-Universität München

Die Ethnologie hat sich bislang kaum für urbane Architekturen afrikanischer Städte und damit verbundener Vorstellungen von „Heimat und Selbst“ interessiert. Temporäre Bauformen, die Wiederverwendung von Restmaterialien für architektonische Strukturen oder die Transformation einst kolonial implantierter Bauten durch lokale Akteure wurden allenfalls als Forschungsnotiz angeführt, die Kreativität der Stadtbewohner in Verbindung gebracht mit künstlerischen Praxen der Avantgarde. Eine andere Haltung gegenüber städtischen Architekturen existiert in der zeitgenössischen Kunst Afrikas und Europas. Nicht zuletzt unter dem Eindruck einer neuen Ortsbezogenheit steht die selbst organisierte Stadt und ihre Architektur im Zentrum künstlerischen Arbeitens. FotografInnen wie Aglaia Konrad, Karola Schlegelmilch, Francesco Jodice oder Randa Shaat spüren in ihren Bildern den Architekturen in Dakar, Kairo oder Accra nach und bezeugen wie die Alltagspraxen der Stadtnutzer das „Idealprogramm“ modernistischer und „offiziell“ geplanter Architekturen verändern. Während sich Konrads Arbeiten auf die weltweite Verbreitung der architektonischen und städtebaulichen Ideen der Moderne sowie ihre lokalen Referenzen beziehen, stehen in den digital bearbeiteten Aufnahmen Karola Schlegelmilchs Fragen nach informellen Formfindungsprozessen, nach einer Ästhetik der Sparsamkeit im Vordergrund; andere Fotografien Schlegelmilchs oder Francesco Jodices thematisieren das Formenvokabular

der „Migranten-Postmoderne“ und zeigen Villen in ungewöhnlichen Stilmischungen. Vor dem Hintergrund der Debatten um das Zusammenspiel von zeitgenössischer Kunst und Ethnologie fokussiert mein Vortrag auf die künstlerischen Arbeiten und setzt diese zugleich in Beziehung zu eigenen Beobachtungen und Forschungen zur Architektur in Dakar.

Digital iconic turn. Über die Bedeutung globaler Digitalisierungsprozesse für die ethnologische Forschung und Theoriebildung

Urte Undine Frömming

Institut für Ethnologie, Freie Universität Berlin

Bildwissenschaftler und Historiker stellen bereits fest, dass Texte auch Bilder sind (Sybille Krämer) und die Tatsache von „Bildern im Kopf“ (Kittsteiner) den so genannten *iconic turn* sowieso fragwürdig macht. Mit der zunehmenden globalen Bedeutung der Digitalisierung von Bildern im letzten Jahrzehnt gibt es, wenn man so will, einen neuen turn: die digitale Wende des Bildlichen, welcher für die Visuelle Anthropologie, wie ich meine, eine viel größere Bedeutung hat als der ursprünglich von Gottfried Boehm, Mitchell und anderen Anfang der 1990er Jahre thematisierte *iconic* oder *pictorial turn*, bei dem Phänomene der Digitalisierung und globalen Verbreitung von Bildern anfangs nur am Rande thematisiert wurden.

Es findet bisher innerhalb der Ethnologie nur zögerlich eine systematische Untersuchung der Übertragung von gesellschaftsrelevanten Inhalten von klassischen Medien wie oraler Mythologie, Text und Zeichnung usw. in digitale Medien statt. Der Vortrag will insbesondere dieser Frage der Übertragung und Vermittlung nachge-

hen: Wie werden Inhalte von einem Medium in ein anderes übertragen? Was geht dabei verloren, was wird bewusst weggelassen; was wird ergänzt, transformiert und angepasst? Wer sind die (Co-) Produzenten, die Botschafter, was die Botschaften, welcher „Spur“ (Sybille Krämer) folgen digitale Bilder? Wer ist aktiver Gebraucher (Michel de Certeau), wer nutzt wo und wozu welche „global mediascapes“ (Appadurai)? Kann uns die digitale Bildmontage einen Einblick in die Möglichkeit des Umkehrens, des Neu-Zusammen-Setzens von Geschichten, die Symbolkraft für Gesellschaften haben, geben? Was passiert, wenn Narrationen und Mythologien ihrem räumlich und kulturell eng begrenzten Kontext entrissen, digital verbildlicht und vertont via Internet global zugänglich gemacht werden? Wie lassen sich diese translokalen Digitalisierungsprozesse ethnologisch erforschen und was bedeuten „empirische Forschungen“ zu diesem Themenbereich für die Theoriebildung der Ethnologie und Visuellen Anthropologie?

Bena Bena – Beispiele für einen multiplen iconic turn

Regina Knapp & Wolfgang Davis

Regina Knapp ist bis zu ihrem 6. Lebensjahr in Papua Neuguinea aufgewachsen und führt seit 1997 eine Feldforschung in der Provinz Bena im östlichen Hochland durch. Ihre Feldforschung ist unter anderem Teil ihres Promotionsvorhabens an der Australian National University in Canberra. Im Zuge ihrer Aufenthalte in Neuguinea haben sich die Kontakte in das Dorf intensiviert und seit 1997 ist Regina Knapp von einer Familie adoptiert worden. Als ihr Lebenspartner Mark sie für einige Monate besuchte entstand seitens Reginas Adoptivverwandtschaft die Forde-

rung, dass die beiden traditionell in Bena heiraten sollten. So wurde Mark ebenfalls adoptiert, allerdings von einem anderen Clan, und im Jahr 2005 führte das Dorf eine traditionelle Hochzeit für die beiden Europäer durch. Zur Hochzeit waren ca. 2000 Besucher anwesend, darunter ca. 30 Gäste aus Europa. Jede der Gruppen initiierte dabei Veränderungen im Verhalten der jeweils anderen Gruppe. So setzten die Dorfbewohner z.B. fest, dass die Braut traditionelle Brautkleidung tragen müsse, der Bräutigam hingegen einen formellen westlichen Smoking, den man für den Bräutigam besorgte, da er selbst keinen derartigen Anzug besaß. Die Hochzeit wurde von den westlichen Gästen ebenso wie von einem anwesenden Freund der Familie, dem in PNG gebürtigen weltweit bekannten Filmemacher Martin Maden gefilmt. In der Perspektive der beiden Filmenden Gruppen zeigen sich hochinteressante Interferenzen, die eindeutig aus der Zugehörigkeit zur jeweiligen Gruppe entstehen. Im Vortrag referiert Regina Knapp den ethnologischen Hintergrund des Phänomens, während Wolfgang Davis ausgewählte Filmbeispiele analysiert.

Fotografie im Feld : ein „Yacht Inventory“ unter Weltumseglern als anwendungsbezogenes Beispiel

Martina Kleinert

Institut für Kulturanthropologie/Europäische Ethnologie, Universität Göttingen

Die Produktion von bewegten und unbewegten Bildern, die Bilder selbst und ihre Rezeption stellen mittlerweile einen etablierten Forschungsgegenstand der Visuellen Anthropologie dar. Doch wie ist es um die Rolle des Bildes im Forschungsprozeß selbst bestellt? Welches Potential bieten

Fotografie und Film im Feld?

Anhand eines aktuellen Forschungsprojektes über das Phänomen (spät)moderner Weltumsegelungen möchte ich diskutieren, zu welchem Zweck Fotografie ganz konkret in Feldforschung und Analyse eingebunden werden kann und das Spektrum eines ohnehin multimethodischen Forschungsansatzes sinnvoll erweitert. Ein „Cultural Inventory“ nach John Collier geht über die rein inventarische Erfassung materieller Kultur hinaus, indem mittels der Fotografien nicht nur die Dinge selbst, sondern auch der räumliche Kontext analysiert wird und Schlüsse etwa über das

Verhältnis der Menschen zu den sie umgebenden Dingen zulässt. Da „Yachties“, die sich grob zwischen Abenteuer Touristen und Wohlstandsmigranten verorten lassen, mit und auf ihren Booten reisen und leben, stellen die Yachten selbst einen wichtigen Gegenstand der Untersuchung dar; ein „Yacht Inventory“ nach Collier kann hier dazu dienen, z.B. Aussagen über den Grad der „Verhäuslichung“ von Fahrtenyachten zu treffen oder auch auffallende Gemeinsamkeiten in der Ausstattung festzustellen.

Workshop 19

„Resettlement“ Projekte in Afrika - vergleichende Perspektiven zur Aneignung von neuen Lebensräumen

Kurt Beck, Facheinheit Ethnologie, Universität Bayreuth

Michael Bollig, Institut für Völkerkunde, Universität zu Köln

Dienstag, 02.10.2007

14:00-18:00 Uhr

Melanchthonianum, Hörsall XXI

Resettlement ist seit den 1950er Jahren zu einer zentralen Strategie der Entwicklungsplanung geworden. Menschen wurden umgesiedelt um Dämmen, Naturreiservaten und kommerziell orientierten landwirtschaftlichen Großbetrieben Platz zu schaffen oder um im Namen forciertem Entwicklung in zentralen Dörfern, in ökologisch vorteilhafteren vielleicht auch nur weniger dicht besiedelten Zonen angesiedelt zu werden. In Afrika waren es vor allem Dammprojekte (Aswan, Ägypten c. 100.000, Cabora Bassa, Mozambique 25.000, Kainji, Nigeria 44.000, Kariba, Zambia und Zimbabwe, Koussou, Elfenbeinküste

75.000, Akosombo, Ghana 80.000, Hamdab, Sudan geplant 60-80.000; daneben zahlreiche „kleinere“ Staudammprojekte) und landwirtschaftliche Ansiedlungsprogramme (Äthiopien 5-12 Mio, Tansania c. 5 Mio) die im großen Stil Umsiedlungen von Bevölkerungen mit sich brachten. Daneben wurden Bevölkerungen für Nationalparks, Stadtsanierungen und militärische Projekte häufig ebenfalls in großem Stil umgesiedelt. Seit den wegweisenden vergleichenden Arbeiten Scudders und Colsons, die in einer Langzeitbeobachtung der sozialen Konsequenzen des Kariba Damms ihren Ausgang hatten und in zahlreichen

vergleichenden Arbeiten mündeten, sind zahlreiche weitere sozial- und kulturwissenschaftliche Studien zu der Thematik publiziert worden (Cernea, de Wet, Downing). Das Vier-Stufen Model Scudder/Colson hat dabei weiterhin den großen Reiz, dass es den Reaktionen und Strategien der Betroffenen besonderen Raum gibt. Für unseren Workshop von besonderem Interesse sollen dabei die von Scudder und Colson postulierten Stufen II und III sein. In der Stufe II, Adjustment and Coping benannt, findet die Eingewöhnung in ein neues Habitat statt. Der Lebensstandard der betroffenen Bevölkerung sinkt in der Regel. Die Gemeinschaft ist bemüht als Kernelemente des vergangenen sozial-ökologischen Systems identifizierte Epistemologien, Praktiken und Institutionen in den neuen Lebensraum zu übertragen. In der dritten Phase findet dann die eigentliche Aneignung des neuen Lebensraumes statt. Informationen und individuelle Erfahrungen über den neuen Lebensraum werden in Formen lokalen, konsensbasiereten Wissens überführt. Neue Institutionen werden generiert, die unmittelbar auf neue Anforderungen des Produktionssystems und der Umwelt reagieren. Der Workshop möchte insbesondere Beiträge zu diesen beiden Phasen der Postumsiedlungsphase intensiv anhand verschiedener Fallbeispiele zu beleuchten. Es soll somit ein Beitrag zur vergleichenden Forschung zur Reorganisation sozialer, ökonomischer und ideeller Reorganisation infolge des Verschwindens/Entzugs des vormaligen Lebensraums geleistet werden.

Ersäufen wie die Ratten! Der Merowe Hydroelectric Power Dam im Sudan und die Manasir.

Kurt Beck

Fachheft Ethnologie, Universität Bayreuth

Der Staudamm am 4. Nilkatarakt bei Hamdab, auch als Merowe Hydroelectric Power Plant bekannt, ist derzeit das größte Staudammvorhaben in Afrika. Rund 80 000 der Nilufer lebenden Bewässerungsbauern, der ethnischen Zugehörigkeit nach hauptsächlich Shaiqiyya und Manasir, müssen dem geplanten Stausee weichen, respektive sind bereits zwangsumgesiedelt worden. Dies hat zu blutigen Konflikten geführt. Denn während alle Welt davon redet, den sogenannten Betroffenen ein Recht auf Mitbestimmung einzuräumen, haben sich die Manasir auf eine weltweit einzigartige Weise das Recht auf Selbstbestimmung ihrer Zukunft erkämpft. Der Beitrag analysiert die Geschehnisse und verknüpft sie mit der vorliegenden Theorie zur Umsiedlung.

„After resettlement.“ Ethnologische Perspektiven auf Resettlement Programme in Afrika (Namibia, Südafrika)

Michael Bollig

Institut für Völkerkunde, Universität zu Köln

In den politischen Debatten Südafrikas und Namibias spielt die Landfrage eine herausragende Rolle. In beiden Staaten ist die Verteilung von kommerziellen Großfarmbetrieben an Kleinbauern wichtiger Bestandteil der Regierungsprogramme, um einerseits zu einer gerechten Verteilung von Land, andererseits aber auch zu einer Lösung der Armutsfrage zu gelangen. Von verschiedenen politischen

Lagern wird betont, dass die „Lösung der Landfrage“ grundlegend sei, um die friedliche Entwicklung der Gesellschaft zu ermöglichen. Die Debatte behandelt allerdings meist Fragen der Verteilungsgerechtigkeit und des rechtlichen Status der Angesiedelten. Dagegen existiert kaum Literatur, die soziale, ökonomische und/oder kulturelle Prozesse nach erfolgreicher Umsiedlung thematisiert.

Der Vortrag wird die grundlegenden Fragen der Landreformprogramme kurz zusammen fassen, um dann aus der Perspektive der politischen Ökologie die sozialen und kulturellen Konsequenzen der Umsiedlung zu skizzieren. Wer erhält die Möglichkeit, durch ein Umsiedlungsprogramm Zugang zu Land zu erhalten? Neben ethnischen Kriterien spielen Alter und Geschlecht bei der Landverteilung eine bedeutende Rolle. Vormalige Farmarbeiter scheinen ebenfalls immer wieder zu den Begünstigten der Programme zu zählen. Entstehen auf *Resettlement*-Farmen neue soziale Gruppen (Kooperationen, Farmerverbände) oder spielen die Beziehungen der Angesiedelten zu den Herkunftsgemeinschaften weiterhin eine primäre Rolle? Vor allem auf Farmen, auf denen ethnisch homogene Gruppen (z.B. San) angesiedelt werden, wäre die rasche Konstitution von neuen Gemeinschaften denkbar. Auf welcher Art und Weise eignen sich die Neuangesiedelten das zugeteilte Land an? Wird das Land über vertraute landwirtschaftliche Strategien genutzt oder werden innovative Techniken eingesetzt? Wird das zugeteilte Land als Privatbesitz verstanden? Oder spielen Gruppenrechte eine wichtige Rolle (*de facto* bleibt das Land in Staatsbesitz)? Obwohl für die angesprochenen Fragenkomplexe insgesamt erstaunlich wenig Literatur vorliegt, ist davon auszugehen, dass erst die sozial- und kulturwissenschaftliche Durch-

dringung dieser Themen, zu einer angemessenen Bewertung bisheriger Erfolge und Misserfolge der Umsiedlungspolitik führen kann.

Umsiedlung und Place Attachment

Valerie Hänsch

Fachinheit Ethnologie, Universität Bayreuth

Für Umzusiedelnde bedeutet der Ortswechsel nicht nur die existentielle Erfahrung des Verlusts der Lebensgrundlage. Äußerungen der Manasir, Bewässerungsbauern am Nil im Nordsudan, die aufgrund eines Staudammbaus kurz vor der Umsiedlung (August 2008) ins Zentrum des Niltals stehen, machen deutlich, dass es vor allem um die Frage geht, wie lebenswert die neuen Siedlungsgebiete sind, das heißt, inwieweit sie dort einen neuen, sicheren Lebensort erschaffen können. Heimatverlust und Heimisch-Werdung spielen folglich eine zentrale Rolle im Prozess der Umsiedlung. Was bedeutet Heimat für die Manasir? Der Beitrag beschäftigt sich mit bereits erhobenen Daten und der Skizzierung eines Forschungsvorhabens (Dissertation). Anhand von Filmmaterial werden verschiedene Facetten von Ortsverbundenheit aufgezeigt, die durch die Umsiedlung als stark gefährdet wahrgenommen werden. Bedroht sind vor allem kulturell geteilte Vorstellungen von den an den Lebensraum gebundene Gefühle der Kontinuität, Sicherheit und Identität. Konzepte des Place Attachment bzw. Place Disruption aus der Katastrophenforschung haben bisher kaum Eingang in die Analyse von geplanten Umsiedlungsprozessen gefunden. Eine mögliche Herangehensweise soll in Bezug auf ein Forschungsvorhaben dargestellt werden.

Umsiedlungserfahrungen aus Baadawwaachcho (Hadiyya), Südäthiopien: Berichte aus der ethnographischen Werkstatt.

Cathrin Horstmann

Institut für Ethnologie,
Georg-August-Universität Göttingen

Während der großen Dürrezeit Äthiopiens in den 1980er Jahren liess das sozialistische Regime des Landes (Amharisch: Derg) in diversen Regionen massive Umsiedlungsmaßnahmen durchführen, von denen mehrere Hunderttausend Personen betroffen waren. Siedler aus dem Baadawwaachcho-Woreda in Südäthiopien wurden damals in Umsiedlungslager (Amharisch: Sefera) der Regionen Gojjam und Illubabor in Nordwest- und Südwest-Äthiopien überführt. Meist mussten sie sich dabei auf extreme klimatische Verhältnisse und eine Veränderung ihrer politischen Teilhabemöglichkeiten einstellen. Die psychischen Belastungen, denen sie aus verschiedenen Gründen ausgesetzt waren, beziehen die Informanten meist auf eine erste Phase der Umsiedlung. In den Interviews sprechen die meisten meiner Gesprächspartner von einer darauf folgenden Zeit, die sie mit den Begriffen „Anpassung“ und „Landeskenntnissen“ als relativ positiv bewerten. Trotz der von ihnen aufgezeichneten Verbesserung ihrer Lebensverhältnisse zogen viele der Siedler aber in ihre Heimat zurück, sobald sich ihnen die Möglichkeit bot. Einmal zurückgekehrt erwartete die Haushalte ein ökonomisches Risiko, das u.a. auf dem Verlust ihres ursprünglichen Landes beruht und durch den ungebrochenen Wunsch nach Familienzuwachs weiter verschärft wird. Rezente Umsiedlungsmaßnahmen der EPDRF-Regierung könnten daher von Vielen als nahezu einzige realistische Mög-

lichkeit wahrgenommen werden, um die finanzielle Situation der Familie langfristig zu verbessern. Dennoch führen Informanten gewichtige Gründe gegen eine erneute Umsiedlung an.

Mein Vortrag soll einen kurzen Überblick über die Motive zur Teilnahme an Umsiedlungsprogrammen bzw. zur Rückkehr der Siedler geben, die den Erfolg derartiger Programme beeinflussen kann.

Umsiedlung in Äthiopien - Politische Ideologie oder wirtschaftliche Notwendigkeit?

Ulrich Braukämper

Institut für Ethnologie,
Georg-August-Universität Göttingen

Legitimität und Repräsentation - Wer vertritt in der Entwicklungszusammenarbeit die Armen?

Mittwoch

03.10.2007; 14:00-18:00 Uhr

Melanchthonianum, Hörsaal Z

Seit Beginn der Entwicklungszusammenarbeit stellt sich die Frage, wie es gelingt, Maßnahmen auch bzw. gerade für arme Bevölkerungsgruppen zu gestalten. Mit der Forderung nach umfassender Stakeholder-Partizipation bei der Planung, Implementierung und dem Monitoring von Entwicklungsmaßnahmen, die spätestens seit Ende der 1990er Jahre in die Konzepte der meisten bi- und multilateralen Entwicklungsorganisationen Eingang gefunden hat, ist der Ruf nach Beteiligung auch „der Armen“ verbunden.

Bisher gelingt es jedoch bereits auf Projektebene häufig nicht, (legitime) Repräsentanten der Armen zu beteiligen. In den nationalen Prozessen der Formulierung und Umsetzung von nationalen Armutsbekämpfungsstrategien (PRS-Prozess) spielen Vertreter/innen der Armen eine noch geringere Rolle.

Diese Situation soll im Rahmen der Diskussionsrunde beleuchtet werden, wobei Fragen der Legitimität und Repräsentation eine besondere Rolle spielen sollen.

Teilnehmer/innen:

Frank Bliss

Peter Merten

Bettina Schmidt

NN aus dem entwicklungspolit.
Institutionenbereich

Partizipation in der Entwicklungspolitischen Theorie und Praxis

Frank Bliss

Institut für Ethnologie, Universität Hamburg /
Remagen

Anknüpfend an die Thematik der Podiumsdiskussion soll die Frage nach der Umsetzungspraxis von Partizipation auf Projekt- bzw. Programmebene und in nationalen PRS-Prozessen gestellt und eine Bilanz der tatsächlichen Beteiligung von vor allem Vertretern/innen der begünstigten Bevölkerung (Projekt-/Programmebene) bzw. zivilgesellschaftlicher Institutionen (nationale Ebene) gezogen werden. Dabei werden vier grundlegenden Problembereiche von Partizipation in der Entwicklungspraxis benannt:

- die Vernachlässigung von Partizipation oberhalb von Projekt- und Programmebenen
- Fragen der Legitimität vor allem von zivilgesellschaftlichen Institutionen, vor allem von Entwicklungs-NRO in nationalen Prozessen,
- das Verhältnis von Bevölkerungsbeteiligung und demokratischen Kommunalverwaltungsstrukturen und
- die mögliche konfliktverstärkenden Folgen von Partizipation.

Entwicklung und Tradition

Peter Merten

Institut für Soziologie,
Westfälische Wilhelms-Universität Münster

In den meisten Entwicklungsländern und ihren Regionen bzw. den meisten Sphären von sogenannten Entwicklungsgesellschaften überlagern sich „moderne“ und „traditionelle“ Strukturen und Institutionen. „Tradition“ behindert in diesem Kontext oft die Entfaltung von Kapitalismus und westlich definierter sozialer Emanzipation, zudem schützt sie häufig die Belange der Schwächsten und Ärmsten. Neben einer nochmaligen Definition („Tradition“ vs. „Moderne“) geht es darum, in der EZ diese „doppelte Funktion“ traditioneller Strukturen und Institution zu erkennen und optimal zu nutzen.

Legitimation und Repräsentation

Bettina Schmidt

Bonn/Stuttgart

Die außereuropäische Ethnologie und Entwicklungszusammenarbeit haben eines gemeinsam, dass sie sich als (Für-) Sprecher von Menschen und Kulturen verstehen, die im weltweiten Maßstab und mit unserem Reichtum verglichen, als „arm“ bezeichnet werden. Gemeinsam befassen sich beide intensiver den je zuvor mit dem Thema „Kultur“. Oft scheitern Entwicklungsvorhaben nicht nur aus ‚rein‘ fachlichen und politischen Gründen, sondern wegen der Missachtung kultureller Aspekte, sei es durch die Missachtung oder Fehlinterpretation der Gewohnheiten zwischen Geschäftspartnern oder Mitarbeitern. Edward Said hat in seinen Publikationen nicht nur darüber geschrieben,

wie der Kolonialismus die Kultur der kolonisierten Menschen geprägt hat, sondern auch wie u.a. die Wissenschaft, Politik und Medien durch bestimmte Formen der Textualisierung eine Welt der Repräsentation konstruieren und legitimieren. Wir leben, so Said, nicht nur in einer Welt von Waren und Gebrauchsgegenständen, sondern auch von Repräsentation. Ihre Produktion/Konstruktion, Zirkulation, Geschichte und Interpretation, sind untrennbarer Teil von Kultur. In der Praxis trennen wir häufig diese beiden Welten, also auf der einen Seite eine isolierte kulturelle Sphäre, frei verfügbar für theoretische Spekulationen und Untersuchung, auf der anderen Seite, eine minder beachtete politische Sphäre, in der die tatsächlichen Interessenkonflikte und –kämpfe auftreten. Diese Trennung ist theoretisch bedenklich und in der Praxis der Politik der Repräsentation riskant, sind doch beide Sphären ein und dasselbe. Ein Beispiel dafür ist die verbal geforderte Partizipation der Armen/Zielgruppen und eines damit verbundenen wissenschaftlichen Diskurses für diese Praxis in der Entwicklungszusammenarbeit. Diese Praxis kann als eine ganz bestimmte Form von „Kultur als Politik“ verstanden werden, die Machtbeziehungen und Interessen widerspiegelt, die von „den Geberländern“ gegenüber „den Armen“ praktiziert wird.

Professionalisierung, Vereinheitlichung, Disziplinierung? Überblickswerke und Lehrbücher der deutschsprachigen Ethnologie.

Thomas Hauschild,

Institut für Ethnologie, Universität Tübingen und Wissenschaftskolleg zu Berlin

Donnerstag, 04.10.2007

14:00-16:00 Uhr

Melanchthonianum, Hörsaal XV

Hermann Trimborns „Lehrbuch der Völkerkunde“, war bei seinem Erscheinen in der vierten Auflage im Jahre 1971 bereits so veraltet, dass es praktisch keinerlei Beachtung fand. Seitdem musste die deutschsprachige Ethnologie mit einer ganzen Reihe von Überblickswerken auskommen, die trotz erheblicher Verkaufserfolge niemals verbindlichen Lehrbuchcharakter angenommen haben. Bezeichnenderweise schmückten sich die Einführungen von Hans Fischer, Mohan Krischke Ramasamy, Karl-Heinz Kohl und anderen auch gar nicht mit diesem Titel. Der andauernde Gegensatz von Positivismus und postkolonialer Kritik, analytischen und verstehenden Ansätzen in der deutschsprachigen Ethnologie verhinderte vielleicht die Entstehung von Medien des Unterrichts, die von allen Fraktionen des Faches geteilt wurden. Man kann natürlich auch fragen, ob ein Fach in einem oder mehreren Lehrbüchern dargeboten werden muss. Andererseits leuchtet angesichts der zunehmenden internationalen und nationalen Profilierung des Faches ein, dass eine gewisse Vereinheitlichung der Stoffe nach einer Phase des Experimentierens wieder machbar und sinnvoll wäre. Ein Diskussionsprozess zur Korrektur und Förderung diverser Medien der Lehre könnte auf das Fach zurück wirken, ihm ein klareres Profil geben und die

Durchsetzung ethnologischer Forschung und Lehre im gesamtgesellschaftlichen Zusammenhang erleichtern. Noch läuft Forschungsförderung im wesentlichen auf nationalen Kanälen, in unserem Falle durch österreichische, schweizerische und deutsche Institutionen.

Nach einer kurzen Einleitung soll folgende Frage diskutiert werden: Was sollte ein deutschsprachiges Lehrbuch der Ethnologie leisten, welche medialen Formate sollten auf diesem Gebiet besetzt werden?

Diskussionsteilnehmer:

Thomas Hauschild

Die „ganze Ethnologie“ der Lehrbücher

Frank Heidemann

Projekte zukünftiger Überblickswerke

Christoph Antweiler

Ethnologie, Medien, Öffentlichkeit

Dieter Haller

Der dtv-Atlas der Ethnologie

Bettina Beer

Kritiken am Atlas der Ethnologie und an „Ethnologie. Eine Einführung“

Arwen Möller

Lehrbücher der Ethnologie aus studentischer Sicht

NN Lehrbücher der Ethnologie aus studentischer Sicht

Neuere Arbeiten zur Ethnologie der Entwicklung

Thomas Hüsken, Facheinheit Ethnologie, Universität Bayreuth

Eva Spies, Institut für Ethnologie und Afrikastudien,

Johannes Gutenberg-Universität Mainz

Donnerstag, 04.10.2007

14:00-18:00 Uhr

Melanchthonianum, Hörsaal XVIII

Seit einigen Jahren schon ist die internationale 'Welt der Entwicklungskooperation' zu einem neuen fruchtbaren Gegenstand ethnologischer Forschung geworden. Diese 'Welt' wird dabei aus unterschiedlichen ethnologischen Perspektiven beleuchtet: so setzen manche Arbeiten einen eher diskursorientierten Fokus, andere rücken Vorstellungen und Praktiken lokaler und nichtlokaler Akteure stärker in den Mittelpunkt, und wieder andere Arbeiten konzentrieren den Blick auf die Ebene der Organisationen und der formellen und informellen Verfahrensweisen der Entwicklungskooperation. In jüngerer Zeit kommen Forschungen hinzu, die diese drei Zugänge stärker miteinander verbinden, wie jene über die Verflechtungen zwischen Entwicklungsagenturen und nicht-staatlichen, informellen Akteuren.

Häufig wird dieser eher forschungs- und theorieorientierten Ethnologie der Entwicklung eine eher lösungs- und anwendungsorientierte Entwicklungsethnologie gegenübergestellt. Ohne zunächst auf diese Festlegungen zurückzugreifen, sollen in diesem Workshop aktuelle Forschungen im Feld der Entwicklungskooperation diskutiert und ihr Potenzial für die ethnologische Theoriebildung überprüft werden. Dennoch sind gerade in diesem Zusammenhang auch Beiträge willkommen, die die Frage stellen, was es heute für die Ethnologie / die ethnologische Theoriebil-

dung bedeutet, wenn sich ethnologische Forschung explizit der Verbesserung der Entwicklungspraxis widmet oder sie sich dieser praktischen Ausrichtung (ebenso explizit) verweigert.

Weitere mögliche Fragestellungen des Workshops ergeben sich aus unserem Verständnis der Entwicklungskooperation als einem Feld, das wesentlich durch Prozesse und Probleme des Fremdverstehens bzw. der Vermittlung geprägt ist - Prozesse, die sowohl die Forschenden als auch die Beforschten betreffen. So können im Workshop Fragen nach dem Verlauf interkulturellen Austauschs, der Produktion von Wissen oder den Formen der Vermittlung von und dem Umgang mit diesem Wissen (oder allgemeiner: mit 'Neuem') in mehrfacher Hinsicht diskutiert werden: bezogen sowohl auf die Welt der Entwicklungskooperation als auch auf die Arbeit der Ethnologen. Neben Arbeiten, die sich dabei eher mit Diskursen und Akteuren der EZ beschäftigen, möchten wir uns insbesondere mit der ethnologischen Organisationsforschung und der Frage nach der „informellen“ Dimension komplexer bürokratischer Organisationen auseinandersetzen. Auch hierbei sollen Prozesse der Vermittlung, Kooperation, Verflechtung oder des Konflikts zwischen Entwicklungsorganisationen und anderen Formen und Verständnissen der sozialen, politischen und ökonomischen Organisation thematisiert

werden. Diskutiert werden sollen dabei außerdem, die Möglichkeiten einer theoretischen und analytischen Übertragung der über die EZ gewonnenen Ergebnisse auf andere Organisationen.

Die Vortragenden sind damit dazu eingeladen, ihre Arbeiten über organisatorische Prozesse, Akteure oder Diskurse der Entwicklungshilfewelt vorzustellen und dabei auch Probleme der Methodik und der Positionierung des Ethnologen /der Ethnologin zu reflektieren.

Die Positionierung internationaler Nichtregierungsorganisationen im Bildungssektor von Benin. Fallbeispiele aus der bildungspolitischen Arena der Gemeinde Nikki

Sarah Fichtner

Institut für Ethnologie und Afrikastudien,
Johannes Gutenberg-Universität Mainz

Als Teilprojekt des Forschungsprogramms „States at Work. Public Services and Civil Servants in West Africa: Education and Justice in Benin, Ghana, Mali and Niger“ beschäftigt sich dieses ethnologische Dissertationsvorhaben mit der Positionierung von internationalen Nichtregierungsorganisationen im formellen Primarbildungssektor von Benin.

Im Kontext globaler Bildungskampagnen und Millennium-Entwicklungsziele wie „Bildung für Alle“ sind internationale Nichtregierungsorganisationen zu unübersehbaren Akteuren in lokalen, bildungspolitischen Arenen avanciert.

Basierend auf empirischen Feldforschungsdaten aus der Gemeinde Nikki im Nordosten Benins, widmet sich das vorliegende Projekt einer mikroperspektivischen Analyse alltäglicher Interaktionsprozesse von Vertretern internationaler

Nichtregierungsorganisationen, Repräsentanten der lokalstaatlichen Verwaltung und so genannten „zivilgesellschaftlichen“ Akteuren. Fallbeispiele, wie das zivilgesellschaftlich konstituierte, vom Bürgermeister legitimierte und von einer internationalen Nichtregierungsorganisation initiierte und finanzierte Gemeinde-Bildungskomitee, dienen als Basis, um die multiplexen realen und ideellen Beziehungen von staatlichen und nicht-staatlichen Akteuren in „zweilichtigen“ Institutionen (vgl. Lund, 2006) zu beleuchten, in denen die Grenzen zwischen öffentlicher und privater, externer und interner (Bildungs)politik verschwimmen.

Über diesen inhaltlichen Kern des Forschungsprojekts hinausgehend, soll das Thema als Anlass genommen werden, die Positionierung der Forscherin als „Sozialwissenschaftlerin unter Sozialwissenschaftlern“ sowie die damit verbundenen Kommunikationsprozesse, zu reflektieren.

Entwicklungszusammenarbeit im Bereich Dezentralisierung und die Rolle der Ethnologie. Eine Fallstudie aus Guatemala

Natascha Garvin Barba

Deutscher Entwicklungsdienst in Guatemala

Die Arbeitsfelder Dezentralisierung und Bürgerbeteiligung genießen derzeit in der Entwicklungszusammenarbeit hohe Aufmerksamkeit. Im Falle Guatemalas konzentriert sich das Interesse auf das 2002 im Zuge von Gesetzesreformen zur Dezentralisierung eingeführte System der Entwicklungsräte. Vorgestellt werden soll eine Studie zur Implementierung dieser Räte auf lokaler und kommunaler Ebene, die im Auftrag des DED in zwei indigenen Gemeinden am Atitlán-See durchgeführt wurde. An Hand dieser Studie wurden

Empfehlungen für künftige Kooperationen des DED mit Entwicklungsräten formuliert und gemeinsam mit den lokalen Akteuren mögliche Lösungsansätze zur Konsolidierung der Räte erarbeitet. Neben den Ergebnissen der Studie sollen Rollenkonflikte als forschende Ethnologin und Mitarbeiterin einer Entwicklungsorganisation sowie die Problematik widerstreitender Interessen und Erwartungen an den Dezentralisierungsprozess seitens der verschiedenen beteiligten Akteure thematisiert werden. Daraus ergibt sich zum einen die praxisbezogene Frage nach der Möglichkeit eines kulturrelativistischen Ansatzes im Bereich der Förderung von Demokratisierung und Bürgerbeteiligung. Zum anderen soll erörtert werden, inwieweit Studien zu Dezentralisierung einen ethnologischen Erkenntnisgewinn bringen können, indem sie zeigen, wie staatlich verordnete Maßnahmen von der lokalen Bevölkerung bei der Umsetzung an ihre spezifische Situation angepasst werden und welche Konflikte dabei entstehen.

Neue Perspektiven für die Ethnologie der Entwicklung und die ethnologische Organisationsforschung

Thomas Hüskens

Fachinheit Ethnologie, Universität Bayreuth

Im Zentrum des Ansatzes steht die *Analyse der Entwicklungszusammenarbeit als komplexe bürokratische Struktur und Organisation*. Der Blick auf das Verhältnis zwischen der formellen (bürokratischen) und informellen (moralökonomischen) Dimension von komplexen Institutionen sollte hier ein besonderer Schwerpunkt sein.[1] Außerdem soll das Verhältnis zwischen Entwicklungsbürokratien und nicht

bürokratischen Formen der Organisation untersucht werden. Im Gegensatz zur These von der Inkompatibilität des bürokratischen Organisationsmodells mit den soziokulturellen Gegebenheiten in Ländern der ‚Dritten Welt‘[2], folgt die hier vorgeschlagenen Forschungsrichtung dem Leitsatz, dass die produktive Organisation von Heterogenität alle Gesellschaften vor ähnliche Herausforderungen stellt. Ein solcher Forschungsschwerpunkt ist nicht auf das Feld der Entwicklungszusammenarbeit beschränkt. Im Gegenteil bietet sich eine Ausweitung der Arbeit auf inter- und transnational agierende Unternehmen an. Die folgenden Fragestellungen könnten als Eckpunkte dieses Forschungsfeldes fungieren:

- Grundlegende Untersuchungen über die „informelle“ Dimension (Akteure, Strukturen, Funktionen, Prozesse) innerhalb komplexer (bürokratischer) Organisationen.
- Politikethnologische Analysen (informeller) Netzwerke und (strategischer) Gruppen innerhalb komplexer bürokratischer Organisationen mit besonderer Berücksichtigung a) ihrer moralökonomischen Funktion b) ihrer Rolle bei der Kontrolle, Verteilung und Verwendung von Ressourcen und der Organisation arbeitsteiliger Prozesse.
- Untersuchungen über die formelle und gabenökonomische Produktion von Wissen in komplexen Organisationen.
- Untersuchungen über die Paradigmen „Einbettung“ und „Moralökonomie“ als Möglichkeiten einer ethischen Unternehmensführung und als Leitlinien des gesellschaftlichen Handelns von Unternehmen.
- Analysen über das Verhältnis zwischen komplexen (bürokratischen) Organisationen und anderen Formen und Verständnissen der sozialen, politischen und ökonomischen Organisation.

Der letzte Punkt bezieht sich auf die Untersuchung der *Verflechtung der Entwicklungshilfe mit nicht staatlichen Akteuren*, die in ihrer Wirkung nicht nur die Legitimität staatlicher Herrschaft aushöhlen, sondern unter Umständen auch eine „parasouveräne Entwicklungsherrschaft“ errichten können [3]. Die begrifflichen Grundlagen für diesen Ansatz sind in den Beiträgen von Trutz v. Trotha und Georg Klute gelegt. Auch hier scheint eine Ausweitung des Fokusses auf die Rolle transnationaler Unternehmungen interessant.

Folgende Fragen könnten fruchtbar sein:

- Wie gestalten Projekte und Programme der EZ das Verhältnis zur Zentralregierung und -verwaltung und zu den Adressaten ihrer Interventionen („Zielgruppen“)?
- Wie verlaufen Prozesse der Verflechtung zwischen EZ und lokaler bzw. informeller Macht?
- Wann können wir von einer „parastaatlichen Entwicklungsherrschaft“ sprechen?
- Ist die parastaatliche Entwicklungsherrschaft Teil einer parastaatlichen Transformation postkolonialer Staaten?

[1] Vgl. Hüsken 2006

[2] Vgl. Rottenburg 1994 und 2004

[3] Klute / v. Trotha 1999

Die Erfolgsgeschichte der Konfliktexpertise nach dem Kalten Krieg und seine Verflechtung mit dem alten Entwicklungsdiskurs

Nicolas Kosmatopoulos

Ethnologisches Seminar, Universität Zürich

Der Beitrag widmet sich zwei Fragen, die trotz ihrer politischen Aktualität und praktischer Ausdehnung, wenig Aufmerksamkeit innerhalb der ethnologischen Forschung finden, nämlich der zeitgenössischen Popularität von Konfliktexpertise und der Verflechtung dieses neuen, professionalisierten Feldes mit dem alten Entwicklungsdiskurs.

Seit dem Ende des Kalten Krieges hat der Konfliktdiskurs eine zentrale Position innerhalb der globalen, institutionalisierten Kanäle des Expertwissenstransfers und der internationalen Zusammenarbeit eingenommen. Heute konstituiert das Konfliktfeld sowohl ein anerkanntes Berufsfeld als auch ein schnell expandierender Bildungs- und Theoriebildungsbereich.

Der Vortrag thematisiert die Frage nach dem Erfolg des Konfliktdiskurses aus einer kritischen, diskursorientierten Perspektive. Unabdingbar für die Verarbeitung einer solchen Fragestellung ist erstens die historische Suche nach den disziplinären Wurzeln dieses globalen Experten-Diskurses. Zweitens soll der sozio-politische Kontext der „post-kalten-Krieg-Welt“ als fruchtbaren Boden für die rasche Verbreitung des Konfliktdiskurses beleuchtet werden. Neoliberale Praktiken erweisen einen enormen Einfluss nicht nur auf die Praxis sondern auch auf die Theorie der internationalen Zusammenarbeit. Drittens wird der Konfliktdiskurs immer häufiger mit dem der Entwicklung in Beziehung gebracht bzw. institutionell verflochten. Der vorgeschlagene Ansatz denkt das Konzept

des Konfliktes (zusammen mit dem Korruptiondiskurs) als neuere Episode in der post-kolonialen Welt der Entwicklungszusammenarbeit.

Der Vortrag basiert sich auf ersten Ergebnissen einer laufenden empirischen Forschung im Feld der "Conflict Resolution/Peace" in Beirut und in Genf.

Workshop 23 | RG Indigenes Nordamerika

Regionalgruppe „Indigenes Nordamerika“

Susanne Jauernig, Institut für Historische Ethnologie,

Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main

Markus Lindner, Institut für Historische Ethnologie,

Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main

Mittwoch, 03.10.2007

14:00-18:00 Uhr

Melanchthonianum, Hörsaal XXI

Die Regionalgruppe „Indigenes Nordamerika“ trifft sich zum ersten Mal als offizielle Regionalgruppe der DGV. Dabei wird der interdisziplinäre und thematisch offene Ansatz des zuvor informellen Workshops fortgesetzt.

Bei der Vorstellung aktueller Forschungen sollten die Referenten jedoch folgende Schwerpunkte, die im Rahmen des allgemeinen Tagungsthemas stehen, bedenken:

1) Welche Rolle spielt in der ethnologischen Forschung über das indigene Nordamerika die Tatsache, dass die ethnologische Fremdheitserfahrung in Kulturen stattfindet, die sich innerhalb einer euro-amerikanischen Mehrheitsgesellschaft befinden und selbst Teil dieser Gesellschaft sind? Und wie wirkt sich das auf die Forscher aus?

2) Mit welcher Fragestellung gehe ich ins Feld, und wie verändert sich diese vor Ort? Welche Faktoren beeinflussen die Art der Erhebung, z.B. Zugang zu Informationen oder Absprachen mit lokalen Autoritäten zur Genehmigung eines Forschungsthemas? In diesem Zusammenhang steht nach natürlich auch die Frage der „Ergebnisoffenheit“ ethnologischer Forschung. In welchem Verhältnis steht diese zum Umgang mit Theorien im Vorfeld oder zur Theoriebildung in der Nachbearbeitung der Untersuchung?

Programm

- 14:00 Susanne Jauernig & Markus Lindner,
Begrüßung
- 14:10 Marin Trenk:
Der Ethnologe, der Indianer wurde:
Frank H. Cushing (1857-1900) und die
amerikanische Ethnologie
- 14:40 Rainer Hatoum: Kulturerbe der
Menschheit? – Zeremoniallieder im
Spannungsfeld indianischer, instituti-
oneller, nationaler und internationaler
Besitzansprüche
- 15:10 Anne Grob: Interdisziplinäre For-
schung am Salish Kootenai College
in Montana, USA – Die institutionelle
Vergabe von Forschungsgenehmigun-
gen und die Frage nach der Besonder-
heit indigen geführter Universitäten
- 15:40 Torsten Diesel: Staatliche Vergabe
von Forschungslizenzen und deren
Konsequenzen für wissenschaftliche
Projekte in Nunavut
- 16:10 Pause
- 16:25 Markus Lindner: „Telling our own
story“: Reservationstourismus als Mit-
tel kultureller und historischer Selbst-
bestimmung
- 16:55 Dirk Steitz: INDIAN GAMING: Chan-
cen und Risiken für die Zukunft der
indigenen Gemeinschaften in der US-
amerikanischen Gesellschaft
- 17:25 Juliane Schwarz-Bierschenk:
Borderlands of Memory?

Der Ethnologe, der Indianer wurde: Frank H. Cushing (1857-1900) und die amerikanische Ethnologie

Marin Trenk

Institut für Historische Ethnologie, Johann Wolf-
gang Goethe-Universität Frankfurt am Main

Zu seinen Lebzeiten galt Cushing unter Kollegen als das Genie des Bureau of American Ethnology, und die Öffentlichkeit bewunderte ihn als Mischung von indianischem Schamanen und amerikanischem Schliemann. Doch die nach 1900 aufkommende Kulturanthropologie hat ihn sofort gründlich vergessen. In Erinnerung blieb nur der Ethnologe, dessen Identifikation mit der untersuchten Kultur so weit gegangen war, dass er seine Aufzeichnungen verbrannt hatte und der folglich für die Wissenschaft verloren gegangen war. Aus heutiger Sicht erscheint Cushing nicht nur als Begründer der ethnologischen Feldforschung, sondern er nahm auch auf einigen anderen Gebieten zukünftige Entwicklungen vorweg. Damit aber hat er der amerikanischen Ethnologie auch ein problematisches Erbe hinterlassen.

Kulturerbe der Menschheit? – Zeremoniallieder im Spannungsfeld indianischer, institutioneller, nationaler und internationaler Besitzansprüche

Rainer Hatoum

Institut für Religionswissenschaft, FU Berlin /
Ethnologisches Museum Berlin

Ethnologischen Museen vom Anliegen her ähnlich, engagiert sich nun auch die UNESCO im Bereich der Bewahrung von „Schätzen“ menschlicher Kultur, wenngleich mit der Fokussierung auf deren immaterielle Dimensionen. Auch das

Phonogramm-Archiv des Ethnologischen Museums in Berlin ist mit der Eintragung in die UNESCO-Liste „Memory of the World“ (1999) von dieser Initiative erfasst worden, dem Prototyp der Liste, die entsprechend des Pariser „Übereinkommen zur Bewahrung des immateriellen Kulturerbes“ (2003) geführt wird. Anhand einer Sammlung von Zeremonialliedern der Navajo sollen einige der gravierenden Problemfelder dieser Bestrebungen beleuchtet werden, insbesondere hinsichtlich der Definition, des Besitzes und des Zugangs zu solchem „Fremderbe“ der Menschheit.

Interdisziplinäre Forschung am Salish Kootenai College in Montana, USA – Die institutionelle Vergabe von Forschungsgenehmigungen und die Frage nach der Besonderheit indigen geführter Universitäten

Anne Grob

Leipzig

Die Forschung über indianisch geführte Universitäten in den USA, sogenannte Tribal Colleges, ist ein relativ neues Forschungsgebiet. So verwundert es nicht, dass auch von diesen Universitäten eigens eingerichtete Institutional Review Boards noch keinesfalls die Norm darstellen. Am Beispiel eigener Forschungserfahrungen werden einige Richtlinien und Auswirkungen dieses Vergabesystems für Forschungsgenehmigungen aufgezeigt. Darüber hinaus sollen einige Grundpfeiler indigener Universitätsausbildung näher beleuchtet und diskutiert werden.

Staatliche Vergabe von Forschungslizenzen und deren Konsequenzen für wissenschaftliche Projekte in Nunavut

Torsten Diesel

St. Wendel

Anhand von Erfahrungen aus mehreren wissenschaftlichen Projekten in der kanadischen Ostarktis möchte ich die Prinzipien des Lizenzvergabesystems für Forschungen in Nunavut erläutern. Dieses ist gekennzeichnet durch eine Reihe von Auflagen des zuständigen Nunavut Reserach Institute, die Forscher jeglicher Disziplinen erfüllen müssen, wenn sie die nötige Forschungsgenehmigung erhalten wollen. Durch diese Praxis ergeben sich die Fragen, welche Auswirkung die Vorgaben auf den Arbeitsprozess der Forscher haben und welche Gründe für diese Regelungen vorliegen: Dient die Lizenzvergabe z. B. als Zensur oder ist sie gar ein Schutzmechanismus gegen eine so genannte „Überforschung“?

„Telling our own story“: Reservationstourismus als Mittel kultureller und historischer Selbstbestimmung

Markus Lindner

Institut für Historische Ethnologie, Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main

Tourismus auf Indianerreservationsen ist keine neue Entwicklung. Besonders im Südwesten der USA haben die Probleme mit Besuchern schon im frühen zwanzigsten Jahrhundert zu Restriktionen für die Reisenden geführt. Dabei war die indigene Bevölkerung allerdings in einer passiven Situation, in der sie nur auf die unerwar-

teten Touristen, die von angloamerikanischen Reiseunternehmen zur Reservation geführt wurden, reagieren konnte. Im Vorfeld des *Lewis-&-Clark-Bicentennials* 2003-2006 wurde dagegen in den vom Jubiläum betroffenen Reservationen unter dem Begriff „Tribal Tourism“ versucht, den Tourismus eigenständig zu gestalten, um so die prognostizierten Touristenströme inhaltlich und räumlich zu kontrollieren. Der Vortrag wird zeigen, welche Mittel dafür eingesetzt und wie Tourismusprojekte als Mittel kultureller und historischer Selbstbestimmung geplant wurden und auch heute noch werden.

INDIAN GAMING: Chancen und Risiken für die Zukunft der indigenen Gemeinschaften in der US-amerikanischen Gesellschaft

Dirk Steitz

Freiburg

Seit der Verabschiedung des Indian Gaming Regulatory Act 1988 nehmen Anzahl und Einnahmen stammeseigener Glücksspielbetriebe in den USA stetig zu. Entgegen der anfänglichen Einschätzung, es werde sich dabei nur um ein kurzlebiges Phänomen handeln, das allenfalls einigen wenigen Stämmen zugute kommt, hat sich die indianische Kasino-Industrie zwischenzeitlich etabliert und ist für rund die Hälfte aller Indianerstämme zum wichtigsten Wirtschaftsfaktor geworden. Mit dem ökonomischen Erfolg der sog. *Gaming Tribes* ändert sich deren Verhältnis zum nichtindianischen Umfeld ebenso wie ihre Stellung innerhalb der euroamerikanischen Mehrheitsgesellschaft, z.T. auf grundlegende Weise. Dabei werden gleichzeitig positive und negative Tenden-

zen erkennbar. Der Vortrag soll wesentliche Aspekte dieser Veränderungen sowie deren mögliche Konsequenzen erörtern.

Borderlands of Memory?

Juliane Schwarz-Bierschenk

Institut für Amerikanistik, Universität Regensburg

Identität ist ein politisches Artefakt und Repräsentationen davon schaffen soziale Tatsachen. Ich analysiere die Entstehung dreier zeitgenössischer Denkmalprojekte für einen spanischen Eroberer im Südwesten der USA als solche Artefakte im öffentlichen urbanen Raum und interpretiere auf Grundlage dieser Hypothese die Antagonismen zwischen und innerhalb ethnischer Minderheiten, die im Zuge der Erinnerung an die koloniale Vergangenheit des Südwestens der USA zutage treten. Historische Kontextualisierung, Medienanalyse und Fragen nach dem politischem Selbstverständnis der beteiligten Gruppen bieten Erklärungsrahmen für die anhaltende Kontroverse um vergangene Ereignisse und gegenwärtige Ansprüche auf Teilhabe an ‚Amerika‘. Helfen postkoloniale Ansätze, diesen Konflikt innerhalb einer konsensbasierten Gesellschaft zu erhellen?

Die deutschsprachige Südamerikanistik: Bestandsaufnahme und Perspektiven

Bruno Illius, Lateinamerika-Institut, Freie Universität Berlin

Donnerstag, 04.10.2007

14:00-18:00 Uhr

Melanchthonianum, Hörsaal XVII

Beim diesjährigen Südamerikanistentreffen in Wien wurde – vor allem von jüngeren Kollegen – verschiedentlich der Wunsch geäußert, wieder mit einer eigenen Regionalgruppe in der DGV vertreten zu sein. Deshalb soll in Halle versucht werden, die RG Südamerika neu zu beleben.

Der Workshop „Die deutschsprachige Südamerikanistik“ bietet Ethnologen Gelegenheit zu 10minütigen Kurzberichten über Projekte und laufende Forschungen sowie 20minütigen Vorträgen über abgeschlossene Arbeiten. Thematisch soll es keinerlei Vorgaben oder Einschränkungen geben, da es hauptsächlich um eine Bestandsaufnahme und einen Überblick über gegenwärtige Forschungsinteressen und Aktivitäten geht. Eine Abgrenzung ergibt sich lediglich hinsichtlich der bereits etablierten RG Afroamerika.

Als Ausgangspunkt für die Diskussionen ist das Thema der gesamten Tagung, das „Verhältnis von empirischer Forschung und ethnologischer Theoriebildung“, sicherlich hilfreich. Bei einer Podiumsdiskussion und in einem abschließenden Rundgespräch sollen die Perspektiven der Südamerikanistik im deutschsprachigen Raum zur Sprache kommen. Dazu werden auch Kollegen aus Österreich und der Schweiz eingeladen.

Forschen in Amazonien, Brasilien: Forschen in einem politisch sensiblen Umfeld

Karin M. Naase

Berlin

In meinem Beitrag möchte ich beleuchten, welche Rahmenbedingungen heutzutage gegeben sind, wenn EthnologInnen in bestimmten Weltregionen und zu bestimmten Thematiken, die von vornherein politisch sensible Bereiche ansprechen, Feldforschung betreiben möchten. Ich möchte meine eigenen rezenten Erfahrungen mit Feldforschung in Brasilien zum Thema der Landreform reflektieren und diskutieren. Es geht mir dabei insbesondere um zwei Aspekte: Erstens, unter welchen Umständen ist Feldforschung angesichts politisch sensibler Umfeldbedingungen überhaupt noch möglich. Welche Einbindung in die nationale, regionale und lokale Szene muss gegeben sein und wie ist die zu erlangen und welche Verpflichtungen bzw. Folgeprobleme für die ForscherInnen erwachsen daraus. Zweitens möchte ich die von Seiten der Einheimischen (Erforschte, Soziale Bewegungen, Forscher) an die EthnologInnen gestellten Erwartungen problematisieren und den unterschiedlichen gesellschaftlichen Stellenwert von ethnologischer Forschung in Deutschland und Brasilien darstellen. Daraus abgeleitet möchte ich diskutieren,

welche Herausforderungen für ethnologische Forschung entstehen, auch im Hinblick auf die Förderpraxis der wichtigen Stipendien- und Mittelgeber.

Carib-Sprecher: eine Sprachfamilie jenseits von Matrix und Ethos?

Ernst Halbmayer

Institut für Kultur- und Sozialanthropologie,
Universität Wien

Der Zusammenhang zwischen Sprachfamilie und Formen der Sozialität wurde im indigenen Amazonien in den letzten Jahren insbesondere an Hand der „soziokosmologischen Tupi-Guarani Matrix“ (Viveiros de Castro) sowie „des arawakischen Ethos“ (Santos-Granero) diskutiert. In diesem Beitrag werde ich einerseits – im Sinne des Themas der DGV-Tagung - nach dem Verhältnis zwischen diesen theoretischen Konstrukten und ihrer empirischen Basis fragen. Andererseits werde ich zeigen, zu welchen Ergebnissen eine vergleichende Analyse dokumentierter Formen der Sozialität der Carib-Sprecher kommt. Im Sinne einer Theorieentwicklung soll danach gefragt werden, wie die ihr zu Grunde liegenden Voraussetzungen benannt werden können, ob und wie sie sich von vorliegenden theoretischen Konzepten unterscheiden.

Ayahuasca-Heilerinnen der Shipibo-Konibo

Andrea Herbert

Marburg

Die Region Ucayali in Ost-Peru erfährt seit Jahrzehnten einen verstärkten Zulauf von „spirituellen Touristen“, die gezielt Schama-

nen aufsuchen, um unter ihrer Anleitung das Halluzinogen Ayahuasca zu konsumieren, das aus der traditionellen indischen Medizin - z.B. der Shipibo-Konibo - bekannt ist. Während männliche Heiler aus der Umgebung Pucallpas sich schon in Assoziationen zusammengeschlossen und „Schulen“ gegründet haben, die auch mit offiziellen Institutionen zur Förderung des Tourismus kooperieren, stehen die Heilerinnen weniger im Rampenlicht. Frauen-Schamanen nehmen einen Nischenplatz im Gesellschaftsgefüge der Shipibo-Konibo ein; der heilerische Umgang mit Ayahuasca fällt traditionell in den Aufgabenbereich des männlichen Schamanen. Gespräche ergaben ein facettenreiches Bild von „curanderas secretas“ (Heilerinnen, die vorwiegend Nicht-Shipibo behandeln), die im touristisch geprägten Umfeld von Pucallpa zahlungskräftigen gringo-Patienten ihre Dienste anbieten, und von Frauen, die von Schamanismusanhängern ins Ausland eingeladen werden, um dort Patienten zu heilen. Sind weibliche Schamanen bei den Shipibo-Konibo ein „Produkt“ des Tourismus, oder schafft der Tourismus den Frauen lediglich die Rahmenbedingungen für eine neue, nicht vom Kunsthandwerk abhängige Verdienstmöglichkeit? Der Kurzbeitrag berichtet über ein viermonatiges Projekt zur Untersuchung des weiblichen Schamanismus der Shipibo-Konibo und stellt Gemeinsamkeiten und Unterschiede von männlichen und weiblichen Heilern im touristischen Umfeld heraus.

Bemerkungen zur neueren Mapucheforschung

Helmut Schindler

München

Ich werde über meine laufenden Arbeiten in Chile und am Schreibtisch berichten und versuchen, sie in den jüngeren Studien über das in Chile und Argentinien ansässige Volk der Mapuche zu verorten.

Bemerkungen zur neueren Pano-Forschung

Bruno Illius

Lateinamerika-Institut, Freie Universität Berlin

Die 1994 erstmals als Supplement der Zeitschrift *Amerindia* (n°19) erschienene *Bibliographie Kirikonbaon Kirika* ('gringo's books'), *an annotated Panoan Bibliography*, enthielt damals knapp 2000 Einträge. Sie war wenig später online zugänglich (<http://web.mae.u-paris10.fr/recherche/PANOA.html>) und wurde kürzlich aktualisiert. Nun listet sie über 2500 Arbeiten über die 30 historischen und rezenten Ethnien dieser Sprachfamilie auf. Über Ethnien der „benachbarten“ Sprachfamilien waren in den letzten Jahren richtungweisende Arbeiten zu verzeichnen: etwa von E. Viveiros de Castro (Tupi), E. Mader, A.-Chr. Taylor, Ph. Descola (Jivaro), J.-P. Chaumeil (Peba), I. Bellier (Tukano) und P. Gow (Arawak). Gibt es Vergleichbares oder Reaktionen darauf in der Pano-Forschung? Wo sind die deutschen Beiträge einzuordnen?

Die ethnologische Relevanz älterer Nachlaßmaterialien zum Andenraum am Beispiel des Forschernachlasses von Max Uhle (1856-1944)

Peter Masson

Ibero - Amerikanisches Institut, Berlin

Die Leipziger Südamerika-Forschung: Ideen und Vorhaben

Andreas Brockmann

Institut für Ethnologie, Leipzig

Neo-klassische Feldforschung: Mikroskopische Ethnographie als Grundlage ethnologischer Wissensbildung

Christian Meyer; Institut für Ethnologie und Afrikastudien;

Johannes Gutenberg-Universität Mainz

Nikolaus Schareika; Institut für Ethnologie und Afrikastudien;

Johannes Gutenberg-Universität Mainz

Mittwoch, 03.10.2007

14:00-18:00 Uhr

Melanchthonianum, Hörsaal XVIII

Mit dem Begriff der neo-klassischen Feldforschung möchten wir dazu anregen, die besonderen Möglichkeiten der teilnehmenden Beobachtung für ein spezifisch ethnologisches Forschungsprogramm innerhalb der Sozialwissenschaften erneut zu diskutieren. Grundlage dafür ist die bereits vielfach formulierte, aber unseres Erachtens bislang noch wenig in konkrete ethnologische Forschungsarbeit umgesetzte Forderung, zur Erfassung sozialer Wirklichkeit methodologisch nicht bei Institutionen, Ideengebäuden und Verhaltensmustern anzusetzen, sondern bereits bei den sie konstituierenden konkret beobachtbaren Prozessen sozialer Interaktion. Viele ethnologische Monographien erwecken den Eindruck, dass der Ethnologe lediglich mit seinem Lehnstuhl von der Schreibstube in die Lehmhütte umgezogen ist. Dort lässt er sich dann von Einheimischen deren Kultur und Gesellschaft erklären, um sie - umwoben von eigenen Interpretationen - der wissenschaftlichen Öffentlichkeit als unangreifbaren Textkörper zu präsentieren.

Wir dagegen sehen die Situation der teilnehmenden Beobachtung als Chance, soziale Wirklichkeit als konkrete dialogische Handlung zwischen Menschen zu erfassen.

Der technologische Stand heutiger Tonaufnahmegeräte und -analyseverfahren erlaubt es, eine Vielzahl kommunikativer gesellschaftlicher Ereignisse in ihrer Komplexität aufzunehmen und einer detaillierten mikroskopischen Analyse zugänglich zu machen. Wir betrachten Ethnographie somit nicht als Sprechen des Ethnologen mit Informanten über soziale Wirklichkeit, sondern als die Erfassung tatsächlicher, insbesondere auch verbaler, Interaktion zwischen gesellschaftlichen Akteuren. Da Sprechen immer Handlung und Bedeutungsübermittlung zugleich ist, bietet die Aufnahme verbaler Interaktion unseres Erachtens einen privilegierten Zugang zu sozialer Wirklichkeit. Sie erlaubt es, ethnologische Aussagen auf eine solide Datenbasis zu stellen und für die wissenschaftliche Gemeinschaft nachvollziehbar zu machen.

Aus dieser Herangehensweise ergeben sich eine Reihe den Forschungsprozess betreffender Fragen. Wie kann eine am Ereignis und an konkreter Interaktion orientierte Forschungsstrategie im Feld praktisch umgesetzt werden? Welchen epistemologischen Status haben ethnographisch erfassbare Ereignisse? Welche Verfahren bieten sich für die Analyse und

Interpretation der aufgenommenen Daten an? Wie lassen sich mikroskopische Daten zu makroskopischen Aussagen aggregieren? D.h., wie ließe sich Giddens' Theorem der Strukturierung methodologisch umsetzen?

Programm

14.15 Uhr - 14.40 Uhr

Christian Meyer & Nikolaus Schareika:
Einleitung: Das Konzept der neo-klassischen Feldforschung

14.40 Uhr - 15.15 Uhr

Thomas Scheffer: Multi-temporale Ethnographie

15.15 Uhr - 15.50 Uhr

Konrad Hofer: Der Ethnograph als verdeckter Ermittler

15.50 Uhr - 16.05 Uhr

Kaffeepause

16.05 Uhr - 16.40 Uhr

Felix Girke: Feld - Forscher: Wer stellt die Fragen?

16.40 Uhr - 17.15 Uhr

Jan Patrick Heiss: „Die Hirse weigert sich zu sprießen“: Wie lassen sich ethnographische Details fruchtbar machen?

17.15 Uhr - 17.30 Uhr

Georg Klute: Vom epistemologischen Primat der Anthropologie in den Menschenwissenschaften

17.30 Uhr - 17.45 Uhr

Abschlussdiskussion
Diskutanten:
Georg Klute (Bayreuth)
Bernhard Streck (Leipzig)

Multi-temporale Ethnographie

Thomas Scheffer

Freie Universität Berlin

Ein wesentlicher Antrieb analytischer Ethnographie ist die Frage nach dem „Wo“ und „Wie Weit“ des Feldes. Dieser Suche nach dem „where the action is?“ kommt eine zentrale Rolle zur Eröffnung und Erschließung eines kulturellen/praxeologischen Feldes zu. Sie entspricht den räumlichen Suchbewegungen, den Kontaktanbahnungen mit Einheimischen, der phasenweisen Beheimatung der Ethnographin im Feld. Sie findet sich bei so unterschiedlichen Ethnographen wie Geertz oder Goffman. Die Ethnographin kann demnach nicht voraussetzen, wo welche relevanten Daten und Beiträge zu einem Feld anzutreffen sind, wie weit ein Feld mit seinen Normen, Kräften und Soziologiken eigentlich reicht, und wie sich derlei empirisch zeigt. Das Feld ist oftmals versteckt, zerklüftet, dezentriert, uneinheitlich, nur ungenau eingeehgt, etc.

Die gängige analytisch-ethnographische Suche nach dem Wo des Feldes, sollte durch eine zweite, eher wenig gebräuchliche Suchbewegung ergänzt werden. Gefragt werden sollte ebenso, nach dem „Wann“ und dem „Wie lange“ des Feldes. Was ist damit gemeint? Die kulturelle Praxis mit seinen Kämpfen, Verrichtungen, Aushandlungen und Kooperationen ist nicht per se ein beständiger, permanenter Fluss. Sie pulsiert, entfaltet sich diachron und synchron, sprich, sie hat ihre Zeiten, Phasen und Höhepunkte. Ein ‚extremes‘ Beispiel für die zeitliche An- und Abwesenheit eines Feldes bietet Marcel Mauss' Studie zu den Eskimos und ihrem Leben in einem zweigeteilten Kalender. Die eine Zeit beherbergt die Eskimo-Kultur der ansässigen Bauern, die andere Zeit be-

herbergt die Eskimo-Kultur der Nomaden. Ohne einen Begriff vom Wann des Feldes, würde die Ethnographie ein homogenisiertes Bild der Eskimo-Kultur zeichnen.

In unserer vergleichenden Ethnographie verwenden wir nun nicht ein strukturelles Verständnis kultureller Zeit. Wir fragen stattdessen, in welchen Temporalisierungen sich verschiedene Rechts- bzw. Strafverfahren entfalten. Grundlegend für das Zeitverständnis von Verfahren ist die praktische Realisierung von Bindungen/Entbindungen (zur Vergangenheit), von Einsätze/Fehlschlägen (hier und jetzt), sowie von (multiplen) Positionierungen (in die Zukunft). Diese drei Orientierungen werden auf zwei zeitlichen Ebenen vollzogen: auf der Ebene von relativ eingehegten, selbstbezogenen Ereignissen; auf der Ebene von relativ eingehegten, selbstbezogenen Prozessen. Beide Ebenen verweisen aufeinander, definieren einander und treiben einander voran. Beide Ebenen erlauben es der Ethnographie, Kultur unter ‚Wettkampfbedingungen‘ zu beobachten, bzw. zumindest zu erahnen, was es heißt, einer kulturellen Praxis tatsächlich ausgesetzt zu sein.

Vor diesem Hintergrund bekommt die Frage nach dem Wann des Feldes seine empirische Prägnanz. Das Feld findet nicht nur an verschiedenen Orten statt, sondern auch in verschiedenen Zeiten. Es wird in verschiedenen Rhythmen und in verschiedenen sequentiellen Bezügen entfaltet. Diese Entfaltung in synchronen und diachronen Zügen ruft trans-sequentielle Methoden auf den Plan, die allerdings in der Soziologie und der Anthropologie wenig entwickelt sind. Es steht fest: mittels ihrer multi-temporalen Verfasstheit schaffen Verfahren eigene Teilnehmerschaften, Orientierungsprobleme und Machtpotentiale. Sie sorgen für eine Doppelbödigkeit, für Fallstricke, vermittels derer sich die

Teilnehmer regelmäßig ‚verirren‘ oder zu ‚verraten‘ drohen.

Der Ethnologe als verdeckter Ermittler

Konrad Hofer

Wien

Die teilnehmende Beobachtung wird zu recht als „Königsdisziplin“ qualitativer Forschungsmethoden bezeichnet.

Gerade in einer Forschung in der eigenen Gesellschaft kann dabei die verdeckte von der offenen teilnehmenden Beobachtung unterschieden werden:

1. Verdeckte teilnehmende Beobachtung
Die verdeckte teilnehmende Beobachtung hat den großen Vorteil, die soziale Wirklichkeit hautnah erleben und damit einen weitgehend unverfälschten Zugang zu den Handlungen der Untersuchungspersonen erlangen zu können. Der Nachteil, kaum Tonbandaufzeichnungen machen zu können, wird durch den engen persönlichen Kontakt zu den Untersuchungspersonen mehr als wettgemacht. Die abgefassten Gedächtnisprotokolle erreichen durch die hohe Intensität und zeitliche Dauer der Teilnahme an den Alltagshandlungen eine große Aussagekraft, die Validität der Daten ist sehr hoch.
2. Offene teilnehmende Beobachtung
Diese bleibt bezüglich der Annäherung an die unverfälschte, soziale Wirklichkeit bereits weiter vorne stehen und setzt eine gute Kommunikationsfähigkeit und -basis zu den Untersuchungspersonen voraus. Der Forscher/die Forscherin muss sich darüber im Klaren sein, dass in der Interaktion mit den Untersuchungspersonen Fassaden aufgebaut werden, die nicht immer leicht zu erkennen und oft schwierig zu überwinden sind.

Der Vortrag soll darüber hinaus Antworten zu folgenden wichtigen Fragestellungen geben:

- a) Wann ist die Datenerhebung abgeschlossen, wann ist das Kriterium der Repräsentativität erfüllt?
- b) Wann und wie werden die gewonnenen qualitativen Daten ausgewertet?
- c) Wie erkenne ich, ob eine These stimmig ist oder nicht?

Feld - Forscher: Wer stellt die Fragen?

Felix Girke

Max-Planck-Institut für ethnologische Forschung, Halle

Die teilnehmende Beobachtung ist zunächst eine opportunistische Methode. Sie leugnet das privilegierte Ausgangswissen und Erkenntnisinteresse, und suggeriert Offenheit dem Ereignis gegenüber. Dies steht in einem konzeptuellen Widerspruch zur Wissenschaftspraxis, die in allen ihren Mechanismen nach Eindeutigkeit und Fokus verlangt, und die tendenziell ereignisorientierte Ethnographie als anekdotisch abtut. Die Herausforderung für eine Ethnographie von Interaktion und Ereignis ist nun, unmittelbare Kontingenz nicht als Problem, sondern als Strukturationsbedingung zu sehen. Arbeit im Feld kann dementsprechend steuernd-opportunistisch sein, sogar initiativ-anstiftend; das Ereignis wird damit als gleichermaßen strukturierend sowohl für die soziale Wirklichkeit als auch für den Erkenntnisprozeß erkannt. Erarbeitete mikroskopische Daten, Anekdoten, sind in dieser doppelten Darstellung Zeugnis von Emergenz, dem andauernden Zustand des Werdens von Kultur. Durch diese steht der Ansatz der opportunistischen Beobachtung jeglichem Determinismus und jeglicher Reifizierung entgegen. Anhand von Beispielen

aus der Feldforschung in Kara, Südäthiopien, macht der Vortrag einige Vorschläge zur weiteren Diskussion.

„Die Hirse weigert sich zu sprießen“: Wie lassen sich ethnographische Details fruchtbar machen?

Jan Patrick Heiss

Institut für Ethnologie und Afrikastudien,
Johannes Gutenberg-Universität Mainz / FU Berlin

Die teilnehmende Beobachtung nimmt für die ethnologische Forschung unter den ethnologischen Methoden eine besondere Stellung ein, denn sie ermöglicht die Konfrontation des Ethnologen mit der sozialen Realität, um die es ihm geht. Diese Handlungen und Interaktionen, an denen der Ethnologe bei seiner Untersuchung teilhat, haben eine hohe innere Komplexität, die sich dem teilnehmenden Beobachter im Laufe einer längeren Forschung nur annähernd erschließt. Tatsächlich bezieht der Ethnologe sich in seiner teilnehmenden Beobachtung immer nur auf einzelne Aspekte dieser Handlungen und Interaktionen. Angesichts der großen Komplexität dieser Handlungen und Interaktionen und ihrer begrenzten Erschlossenheit für den Forscher wirft das aber die Frage auf, ob es methodisch nicht sinnvoll ist, diese Handlungen und Interaktionen einer Detailanalyse zu unterwerfen, damit der Feldforscher auch auf diejenigen Aspekte sein Augenmerk werfen kann, die für sein Forschungsinteresse relevant sind und ihm durch die Geschwindigkeit und Komplexität des Ablaufs dieser Handlungen und Interaktionen bei einer weniger detaillierten Analyse entgehen könnten. In meinem Vortrag will ich versuchen, die These plausibel zu machen, dass diese Detailanalysen für das ethnologische Un-

ternehmen viel zu bieten haben. Dieses will ich an einem Beispiel, das sich auf das Interesse an „Ideengebäuden“ bezieht, erläutern:

Am Beispiel der Äußerung „Die Hirse weigert sich zu sprießen“ will ich zeigen, dass eine genaue Analyse dieser in Interaktionen verwandten sprachlichen Äußerung einen Zugang zu einer emischen ontologischen Theorie eröffnet, in der Menschen und Pflanzen als in gewissen Hinsichten ähnlich, in anderen Hinsichten different gedacht werden, und zugleich einen bestimmten Bezug zum Göttlichen aufweisen.

Bietet die Detailanalyse einer Äußerung

schon Zugang zu Elementen eines umfassenderen Ideengebäudes, so die These, liegt die Vermutung nahe, dass diese Detailanalysen von Handlungen und Interaktionen eine Vielzahl von Dimensionen der sozialen Realität offenzulegen vermögen.

Vom epistemologischen Primat der Anthropologie in den Menschenwissenschaften

Georg Klute

Fachinheit Ethnologie, Universität Bayreuth

Grenze, Grenzländer und Grenzziehungen

Workshop 26

Offene Gemeinschaften und geschlossene Grenzen: Die Grenze als Herausforderung an die Ethnologie

Alexander Horstmann, Institut für Ethnologie,
Westfälische Wilhelms-Universität Münster

Dieter Haller; Sektion Sozialanthropologie, Ruhr-Universität Bochum

Dienstag, 02.10.2007

14:00-18:00 Uhr

Melanchthonium, Hörsaal C

gehören als Begriffe zum Silbergeschirr der Ethnologie (Haller). Einst Terrain der Politischen Geographie, wird das Konzept der Grenze während des letzten Jahrzehnts immer stärker auch von Ethnologen aufgegriffen. Dabei wird Grenze entweder als distinktiver kultureller Raum in der Peripherie des Nationalstaats betrachtet (Haller, Horstmann/Wadley 2006), oder in der Postmoderne als Metapher der Auflösung von Grundvariablen der Geisteswissenschaften wie Kultur, Zeit, Raum, Identität, etc.

In unserem Panel beschäftigen wir uns

mit der Herausforderung der Grenze für die ethnologische Theoriebildung. Die Grenze wird als ein dritter kultureller Raum begriffen, in der sich unterschiedliche Kulturen vermischen. Weder werden Grenzen grundsätzlich geöffnet und Nationalstaaten von sich globalisierenden Diaspora-Gemeinschaften überwunden, noch gelingt es Nationalstaaten, die Grenze durch militärische Repression und neue Militarisierung restlos zu kontrollieren. Tatsächlich finden beide Prozesse, Öffnung und Schließung, gleichzeitig statt und charakterisieren die Machtkämpfe in den

Grenzländern. Dieses Paradox macht den Raum der Grenze so wichtig für das Verhältnis von Theorie und Empirie.

Wir begrüßen daher Papers, die sich mit der Herausforderung der Grenze für die Ethnologie auseinandersetzen. Diese Papers können sowohl dichte, ethnografische Beschreibungen der Machtkämpfe an der Grenze sein, als auch papers, die das Verhältnis „ihrer“ Grenze zur ethnologischen Theoriebildung und Paradigmen aufspüren. Besonders willkommen sind papers, die auf der Basis von ethnografischen Arbeiten evt. regionalspezifische theoretische Frage- und Problemstellungen herauschälen, die uns helfen, die ethnologische Grenzländerforschung zu schärfen und voranzubringen. Einsendeschluss ist der 30.06.2007.

Horstmann, Alexander und Reed Wadley (2006): *Centring the Margin. Agency and Narrative in Southeast Asian Borderlands*. Oxford: Berghahn.

Offene Gemeinschaften und geschlossene Grenzen - Einleitung

Dieter Haller & Alexander Horstmann

Die Macht der Grenzen im Inneren des Lokalen: Zur Bedeutung von Immobilität, Transnationalismus und Deportation in Kap Verde.

Heike Drotbohm

Institut für Völkerkunde,
Albert-Ludwigs-Universität Freiburg

In Kap Verde, einem Inselarchipel vor der Küste Senegals, bestimmt die Fähigkeit, naturräumliche und politische Grenzen zu überwinden, die Position des Subjekts innerhalb der lokalen Gemeinschaft.

Hier gibt es jene, die immobil sind und

denen qua ihres Unvermögens, Grenzen zu überschreiten, die Möglichkeit, am Angebot der Moderne zu partizipieren, verwehrt bleibt. Angesichts sozialer und ökonomischer Armut beinhaltet in vielen Fällen nicht die eigene Mobilität, sondern die Fähigkeit, dauerhafte Beziehungen zu Grenzüberschreitern aufzubauen, eine Chance für das eigene Lebensprojekt.

Weiterhin gibt es jene, denen es gelingt, sich aus der Umklammerung des Lokalen zu lösen und die im Verlauf des Hin- und Herwanderns die eigenen Spielräume erweitern, möglicherweise die Staatsbürgerschaft verdoppeln oder wechseln und als Kosmopoliten die Macht und die Bedeutung nationalstaatlicher Grenzen minimieren.

Schließlich gibt es auch noch jene, die als ehemalige Emigranten Kap Verde verlassen und nach langjähriger Sozialisation in Nordamerika oder in Europa als Delinquente in ihre ‚Heimat‘ abgeschoben werden, obwohl sie sich dort weder politisch noch kulturell zugehörig fühlen. Die staatlichen Politiken der Grenzkontrolle verweisen sie zurück auf die Position der Immobilen, gleichzeitig hat der Zeitraum ihrer Abwesenheit die kulturelle Differenz in die Leiber der Deportierten eingeschrieben, wodurch die soziale Integration nur selten gelingen kann.

An diesem Ort haben sich die politischen Grenzen unterschiedlicher nationalstaatlicher Regimes ins Innere des Lokalen verlagert. Ich möchte das Fallbeispiel nutzen, um die kulturelle und soziale Dimension von politischen Grenzen zu beleuchten und über den Dritten Raum als Teil lokaler Realitäten zu reflektieren.

Märkte, Grenzen und Staatsbürgerschaft im Süd-Kaukasus

Lale Yalçın-Heckmann

Max-Planck-Institut für ethnologische Forschung, Halle

Grenzregime wurden schon häufig als Gegenstand von und Ort für Auseinandersetzungen zwischen politischen Einheiten wie z.B. Staaten sowie soziale Zugehörigkeiten wie Nationalitäten und Ethnien diskutiert. Grenzen sind außerdem von großer wirtschaftlicher Bedeutung; Güter und Produkte werden über Grenzen bewegt, je nach Preis und Nachfrage. In diesem Vortrag möchte ich wirtschaftswissenschaftliche Diskussionen und aktuelle Debatten zum Thema Staatsbürgerschaft zusammenführen. Besonders zu Berücksichtigen ist die Frage nach der Wirkung von Märkten auf Staatsbürgerschaft und wie sich diese gestaltet.

Grenze ist noch mehr als Mythos. Als Konfliktlinie zwischen den indigenen und den eingewanderten Kulturen Amerikas ist sie weniger aufgehoben als vielmehr verlagert worden. Anhand eines ethnographischen Fallbeispiels aus Wisconsin möchte ich herausarbeiten, dass der Grenzverlauf heutzutage in den Bereichen des Körpers, der visuellen Repräsentation und der Verwaltungsverfahren ausgefochten wird. „Blood quantum“, Straßenschilder und Gerichtsprozesse sind, im Sinne von Marcus' „multi-sited ethnography“, jene Orte, an denen die Demarkationslinien zwischen Fremdem und Eigenem, zwischen Amerika und seinem marginalisierten Anderen nach verfolgt werden können.

Blood quantum, Straßenschilder, Gerichtsprozesse: die neuen amerikanischen Grenzorte

Cora Bender

Institut für Kulturwissenschaft, Universität Bremen

Im Jahr 1890 wurde die amerikanische Frontier durch das U.S. Census-Büro offiziell für „geschlossen“ erklärt, und der Historiker Frederick Jackson Turner sagte auf der Columbian Exposition für das 20. Jh. den Eintritt der amerikanischen Gesellschaft in eine völlig neue Epoche voraus. Seitdem ist die Grenze ein zentraler Topos für die amerikanische kulturelle Selbstbespiegelung. Hier stoßen Wildheit und Zivilisation aufeinander, hier entfalten sich die Mythen und Tragödien, die von Eroberung und Verwilderung, Befriedung und Widerstand gegen die Anpassung handeln. Doch die

Re-thinking History, Memory and Accountability in the Anthropology of Middle East

Zerrin O. Biner, Zentrum Moderner Orient, Berlin /

Max-Planck-Institut für ethnologische Forschung, Halle

Katharina Lange, Zentrum Moderner Orient, Berlin

Donnerstag, 04.10.2007

14:00-18:00 Uhr

Melanchthonianum, Hörsaal XIX

This workshop intends to explore the relationship between memory, history, and anthropology through the discussion of anthropological work in the Middle East. Ideally, the discussion should address the scope (and limits) of memory as a key concept of anthropological investigation, and reflect critically on the interchange of anthropology and history in the study of Middle Eastern societies.

Representations of history, and narratives of memory, have been a subject of anthropological research in the Middle East since the mid 1990s. While some scholars have emphasized the conceptual links between memory and history, using both terms almost interchangeably as ways of representing the past, others have formulated memory and history as mutually exclusive and sometimes contradictory realms of study, referring to the first as the site of repressed and subjective accounts of non-privileged subaltern groups and the latter as an official account of the past and hegemonic narrative of truth. However, as recent critiques have pointed out (Berliner 2006; Ahiska 2006), the conceptual relationship between history and memory, as well as the epistemological and political aspects of the concept of memory, still need to be clarified further.

The workshop intends to contribute to this ongoing discussion and open up a space for a critical analysis of the relationship between history and memory with reference to ethnographic work on Middle Eastern contexts, including reflections on our own practice as anthropologists "in history". More specifically, papers should address (any of) the following questions:

- a) What are the modes of producing historical knowledge? How is the past represented in different media and narrative genres? How are European representations of "Oriental" history reflected and taken up in local narratives?
- b) How do different narratives of the past engage with, structure, or reconfigure each other? How do, for instance, individual or family biographies intersect with, counter, or complement more "official" meta-narratives of local, communal or national history? In which situations and contexts is the past invoked and articulated, what is the relationship between narratives of memory and perceptions of current regional or global transformations and events?
- c) What epistemological and methodological position do anthropologists take in the writing of history and memory? How does the issue of accountability

affect the relationship between memory and history, how do we tackle the politics of memory and truth in politically sensitive ethnographic contexts, and which ontological status do we attribute to local (self)representations of the past?

The memories of the French mandate in Syrian Jazira (1921- 1946) and the making of Christian Identity: History, Community and Land

Seda Altug

Utrecht University

This presentation will attempt to analyze the role of the memories of the regionalist movement that emerged in the French-mandated Syrian Jazira following the signing of the Franco-Syrian treaty (1936) in the making of a Christian identity in Syria today.

French-mandated Syrian Jazira bordering the eastern end of the Turco-Syrian border was one of those “minority-inhabited” governorates which enjoyed a certain degree of political, economic and administrative autonomy vis a vis the rest of French -Syria. It used to be a no man’s land until the beginning of the 20th century. The population influx to the region was a direct consequence of the Turkish state-led ethnic cleansing policies which first of all targeted the Armenians and later other Christian and Kurdish communities residing in today’s eastern Turkey. The French colonial settlement and population policies in the region facilitated the flow of socially estranged, economically impoverished and politically dissident groups from eastern Turkey throughout 1920s up until early 1950s.

The Franco-Syrian treaty which foresaw

the incorporation of the autonomously administered regions into a united Syria and promised independence to the country in the next 5 years was unwelcome in Jazira. Certain notables of the region resisted against the region’s incorporation into a united and Damascus-centered Syria. In order to divulge their demands they employed different means ranging from organizing armed bands to mobilizing politically significant religious networks. Despite the fact that, the political alliances in the region was rather volatile, this group basically asked for political and economic autonomy of the region under a French governor.

The memories of the mandate years among the Christians in today’s Syrian Jazira underrate this incident or at best represent it as one of a French-trick supported by a few social climbers. The memories obstruct the Christians’ involvement into the “anti-unionist” movement, yet highlight their eternal loyalty to the Arab cause. However, a deeper scrutiny into the narratives unfolds the silence and the systematic amnesia regarding this epoch and reveals the ways in which the memories are forgotten and at best assimilated it into the dominant Syrian nationalist discourse.

I argue that the asymmetric overemphasis in the way the Christians today narrate their political loyalty to the regime divulge several aspects of the 1936 period, though in a rather indirect way. The rememberings and silences about the post-1936 years implicitly address and try to unmake a particular representation of a Syrian-Christian, namely pro-French and anti-unionist whose roots go back to the mandate years. The silenced memories attempt to demonstrate to today’s Syrian audience and to the governing elites that they are exempt from those labels and from that particular

representation whose parameters were governed throughout the debates around minority and decentralization issues in the violent atmosphere of the late 1930s. Accordingly, the main task of this presentation is twofold: one will be to describe the ways in which the debates of the late 1930s in Syria and the accompanying violent turmoil are impinged in the way people remember or forget this epoch today. The other will be to demonstrate the formative role of the French mandate period in laying the roots and setting the foundational categories of Christian identity in today's Syria through analyzing the memories of Jaziran Christians.

Between histories and memories: The Dinshaway Incident as a "Lieu de Mémoire" of the Egyptian nation

Anne Clement

University of Toronto

With the publication of the first volume of his "Lieux de Mémoire" in 1984, French historian Pierre Nora became one of the first scholars to suggest that History and Memory should not be simply seen as two diametrically opposed forms of representation of the past, but rather as two different – though closely interrelated – ways of relating to the past in the present. While Nora's publishing venture has been largely criticized for becoming itself an instrument of commemoration, I propose to explore here the potential relevance of the original concept of "Lieu de Mémoire" for a better understanding of the relationships between History and Memory in the Middle East.

More specifically, I suggest that the analysis of the progressive construction of the Dinshaway Incident as a "Lieu de Mémoire"

by both Egyptian nationalist elites and local peasants between 1906 and 2006 will allow me to shed new light on the respective natures of History and Memory, and the intricate relationships that they entertain. Based upon the historical-anthropological study of a variety of narratives of History and Memory (including history works, folksongs and interviews), this presentation will show how the period 1906-1952 witnessed both the transformation of an elite stream of memory of the event into a hegemonic historical narrative, and the concomitant construction of a coherent subaltern counter-memory. I will then explore the politics of state commemoration of the Dinshaway Incident which developed between 1952 and 2006, focusing on the ways in which this new memorial narrative was partially shaped by and in turn contributed to shape the subaltern counter-memory. This exploration of the construction of the Dinshaway Incident as a "Lieu de Mémoire", as a realm located at the crossroads between multiple histories and memories, will eventually allow me to subversively refine Nora's own definitions of History and Memory.

Memory Studies, History, and Anthropology: A Critical Interdisciplinary Approach

Leyla Neyzi

Sabancı University Istanbul

Today, the field of memory studies is asking new questions which challenge earlier assumptions. It is clear now that the well-meaning but romanticized goal of representing the powerless through memory work is at least as fraught with contradictions as attempts to write conventional history. The widely held opposition bet-

ween history and memory studies is gradually leading to appeals for convergence. While the field of history needs to become more reflexive and critical, memory studies, history, and anthropology must combine forces in order to produce much-needed critical interdisciplinary work on the relation between the past and the present in the Middle East. In this presentation, I will use my research on Turkey as an example of such an interdisciplinary approach. I will use material from oral history narratives, historical and contemporary media and ethnographic research on minorities and on an elite neighborhood in the city of Istanbul to show how contemporary power and identity struggles are expressed through discourses of the past, which are variously (re)written by my interlocutors, the media, and academics, including myself—with reference to and mediated by other such accounts. Speaking of the past in Turkey is fraught with danger, raising questions of accountability both vis-a-vis informants and in terms of the positionality of the researcher. In fact, I would argue, pressure to take sides in increasingly polarized debates about the past can force not only informants but even the researcher into silence in the public sphere, given the difficulty of remaining in the gray zone of “academic” discourse.

**Portable Permanence:
The anthropology of memory and skills**

Nefissa Naguib

University of Bergen

An enduring question in anthropology has been how cultural groups respond to historical ruptures. Armenians, who were scattered throughout the world after experiencing the collective trauma of

genocide and deportation from Turkey in 1915, are an example of a people who have lived through the loss and suffering of such a rupture. Displaced by catastrophe, these peoples’ memories of suffering continue to bind them together on some level, yet few scholars have examined the ways in which these memories are concretized in order to preserve the culture and relationships within it. This paper contributes not only to the question of peoples’ responses to historical ruptures but also to the question of how specific crafts inform and sustain memory from generation to generation within a distinct cultural group. Based on fieldwork among Armenian communities in the Diaspora, I explain how jewellery making is a traditional family trade that results in portable permanence; small objects that preserve the past while enabling survival in the present. My presupposition is that traditional skills involve and offer some of the most quotidian points of entry into the multi-layered temporalities of human experiences. From this first presupposition derives a second postulation: namely that certain characteristic professions, such as jewellery, evolve around nodes of memories in a web of individual experiences, commercial encounters and their ensuing narratives.

**Ethnography, Identity and Memory:
The Case of Jalal Al-e Ahmad**

Babak Rahimi

UC San Diego

This paper is an attempt to explore the relationship between memory, identity and history in the ethnographic works of Jalal Al-e Ahmad (1923-69). Focusing on his four important works, Owrazan (1954), tat Neshin-haye Boluk Zahra (1958),

A'ine FasI (Seasonal Custom) (published in 1978), and Jazire-ye Kharg: Dorre yatim-e Khalij (1960), this paper argues that Ahmad's attempt to study the rural and nomadic population of the Iranian society was a way to memorialize, and revitalize, a lost past through the narrative process of ethnographic study. An ethnographic account entails no authoritative voice of an objective observer since the act of narration is subject to a subjective process of self-realization through an encountered people of undeveloped, non-modernized (strictly speaking in terms of westernization) and non-urbanized culture of Iranian heritage. Central to this study is to explore the notion of representation through the ethnographic method of narrative which describes local cultural worlds in a more personalized and informal manner, rather than impersonal systemic form of scientific ethnography. The paper also argues that Ahmad's ethnography writing can be recognized as a way to challenge the modernization process of the Pahlavi regime, perceived to be an extension of global westernization or "machinims" by a number of Iranian intellectuals like Ahmad. Ethnographic writing, therefore, is a way to liberate a culture from the onslaught of westernization; and the life of the Iranian rural society can be used as a model for national-liberation against western colonialism.

The Reluctant Criminal: Turkey and the Armenian, Genocide' Through a Legal Lense

Alice von Bieberstein

Cambridge

In recent years, intellectuals and journalists have been taken to court under paragraph 301 of the Turkish civil penal code for having publicly labelled the Armenian massacres of 1915 as 'genocide'. Simultaneously, the Armenian diaspora and its supporters continue to lobby for international recognition of the event as 'genocide', both through national parliaments and international bodies (with some success), as well as through laws that directly criminalise the denial of 1915 as 'genocide'. One such law was passed in France in 2006. But deniers have also been prosecuted under anti-racism or hate speech laws, as happened in the case of a Turkish right-wing politician in Switzerland in March 2007.

I propose to investigate this legal battle field in Turkey and in European national and supra-national contexts, surrounding the question of the Armenian 'genocide', to think differently about and through memory, history and accountability. Against the background of Turkish-EU accession talks, I will explore how the law functions here as an arena in which the struggle to hold Turkey accountable for its past is fought out. Within Turkey, political discussions around the history and memory of 1915 is being curtailed by legal means. In some sense, international efforts for legal recognition thus appear as a displacement of the debate, yet at the same time mirroring a practice which discourages discussion. Laws criminalising Armenian genocide denial provide an indirect means to exert pressure on the Turkish state to accept historical responsibility, yet sidestepping

direct diplomatic communication. Following from this, I further propose to look at the particular modalities and effects of criminalising the public voicing of certain interpretations of history, especially when compared to other settings, such as truth and reconciliation commissions. I want to shed light on the assumptions underlying such laws regarding the nature of the performance of speech acts and of the speaker-audience relation. Lastly, I am interested in the connections between such legal codifications of history and specific state ideologies.

MEMORABLE PAST of KURDISHNESS in TURKEY: Reelaborating and reinterpreting the memory of Kurdishness in two movies on 'border'

H. Nese Ozgen

Department of Sociology, Ege University, Izmir

In this paper, I focus on "border" and take it as an agent to produce and reproduce "memory" on both citizenship and sovereignty. I do this by "conceptualizing history" as *memory* [1] on the one hand and "actualizing history" as *past*, on the other hand. Borders offer privileged sites for studying the intersection of a state and its subjects and citizens.

The research on borders offers various potential advantages for anthropological reasoning in general: first, this kind of a research involves a perspective across nation-states. Second, taking the border as a point of departure in the study of the state shifts the focus from centre to periphery, enabling new insights into how "border people" may actively influence national policies, identities and ideologies. Third, it offers us a view from below: of how ordinary people ascribe or deny relevance

to cultural differences, how they actively enact and modify their notions of „nation“, „culture“ and „identity“. And at last, the research on metaphors of border provides some insights about how people internalize history by constantly reelaborating, reinterpreting and hence recovering the past.

I will discuss these topics by examining two movies, which focus on border as a key *object*. I will mainly look at how these movies reconstruct the 'Kurdishness' as *memoirs* [2] in Turkish Film Industry. The first one, titled *Hudutların Kanunu* (The Law of Borders)-a drama-, is directed by Omer Lutfu Akad and Yilmaz Guney as scenarist who is a hero for left wing people in Turkey, the Turkish (Kurdish) film director, scenarist and writer, in 1966 and the other one is titled as *Propaganda* (Propaganda) - a comedy, which is directed by Sinan Cetin who is known as "Fusion Film Maker", in 1999. While O. Lutfu Akad's film focuses on the "poverty-patriotism and the hard life of Kurdish people as border smugglers"; Sinan Cetin's film is an abstractive reduction of the identity of Kurdishness to "people without motherland divided into two via national borders". Both of these movies have carried similar roles in terms of reidentifying and caricaturizing Kurdishness of Turkey as either "obedience without solidarity" or "the obedience without reciprocity".

[1] Giardiano, C., 2005. "The Past in the Present: Actualized History in the Social Construction of Reality", in *Critical Junctions*, Don Kalb and Herman Talk (Eds.). Berghahn Books; Le Klein, K., (2000), "On Emergence of Memory in Historical Discourse", *Representations*, no: 69, Special Issue: Grounds for Remembering, Winter 2000, pp 127-150; Bell, Duncan S., "Mythscapes: Memo-

ry, Mythology, and National Identity”,
British Journal of Sociology, Mar. 2003,
Vol. 54, Issue 1.

- [2] PAASI, A., (1999) “Boundaries as Social Practice and Discourse: Russian-Finnish Border”, Regional Studies, 33 (7): 669-680.

Workshop 29 | AG Ethnopedagogik

„Erklär’ mir die Welt!“ Die Vermittlung von Ethnologie im außeruniversitären Bereich

Veronika Ederer, Institut für Historische Ethnologie;
Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main

Dienstag, 02.10.2007

14:00-18:00 Uhr

Melanchthonianum, Hörsaal XIX

Interkulturelle Bildung hat zum Beispiel in der Schule angesichts der multikulturellen Klassenzusammensetzung an Aktualität gewonnen. Tatsache ist, dass in vielen sozialen Bereichen zwar der Erwerb interkultureller Kompetenzen gefordert wird, dass aber die Ethnologie als spezielle Wissenschaft über Kulturen, wenn überhaupt, nur in Randnotizen genannt wird. Weder werden Ethnologen für interkulturelle Schulprojekte oder Themen um Rat gefragt, noch ist eine Tendenz abzulesen, dass Ethnologen verstärkt den Schritt in die Öffentlichkeit oder die Erwachsenenbildung wagen. Umso wichtiger ist es, die AG wiederzubeleben, bzw. innerhalb der AG neue Wege zu beschreiten.

Das Treffen der AG Ethnopedagogik während der DGV in Halle soll sowohl dazu verwendet werden, die bisherige Arbeit der AG zu reflektieren und Erfahrungen auszutauschen, als auch neue Stoßrichtungen für interkulturelle Arbeit - universitär oder außeruniversitär - zu eröffnen.

Wir freuen uns über Berichte reflektierter Erfahrungen, methodisch und/oder theoretisch tiefgründige Beiträge und anregende Essays.

Die Ethnologie wird schulreif. Ein Aufruf zu einer fundierten Didaktik

Veronika Ederer

Institut für Historische Ethnologie; Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main

Die Forderung, ethnologische Themen in den Schulunterricht einzubinden, ist nicht neu. Bereits 1878 versuchte Fligier Völkerkunde in das Schulfach Geographie in Österreich zu integrieren, und kein geringerer als Karl Weule war eifrig um die Popularisierung der Ethnologie in der Schule und der Erwachsenenbildung bemüht, weswegen er sich an der Leipziger Volkshochschule engagierte und ein ethnologisches Sachbuch für Lehrer verfasste.

Was der Vermittlung von Ethnologie in

Kindergärten, Schulen, Museen oder Volkshochschulen bisher noch weitgehend fehlt, ist ein fundierter didaktischer Ansatz. In diesem Vortrag soll anhand von Seitenblicken u.a. in die Geschichtsdidaktik der Versuch unternommen werden, eine „Didaktik der Ethnologie“ zu entwickeln. Möglicherweise kann diese Didaktik auch bewirken, dass der „Vermittlung von Ethnologie“ innerhalb des Faches mehr Beachtung geschenkt wird.

Multisited Learning als Beitrag zur Entwicklung ethnologischer Didaktik

Carolin Ott

„Interkulturelle Kompetenz“ stellt gegenwärtig eine wesentliche Anforderung an junge Menschen dar, ist jedoch durch die Breite der Ansätze zum unscharfen Schlagwort avanciert. Ethnologisch und didaktisch fundiert aufgearbeitete Materialien können dazu dienen, kulturelle Komplexität für Lernende erfassbar zu machen und Perspektivenwechsel als Lernerfahrungen in diesem Diskurs zu ermöglichen. Die Darstellung kultureller Sachverhalte im Sinne von „multi-sites“ reflektiert deren Konturen, Beziehungen und Verortungen (Marcus). So wird es dem Lernenden möglich, themenorientiert und vergleichsbildend verschiedenen Aspekten eines Verstehensraumes zu begegnen. „Multisited Learning“ ist damit ein Prozess, der lokale Kontexte triangulativ transparent werden lässt. Der Lernende begibt sich in eine Auseinandersetzung mit seinem eigenen Erfahrungshorizont, indem er versucht durch eine anderskulturelle Brille zu blicken, erlebt er gleichzeitig, dass Kultur nicht als synchronisch isoliertes Moment verstanden werden kann. „Multivocal Symbols“ können diesen Lernprozess als ergänzende Knotenpunkte unterstützen,

um Vieldeutigkeit möglichst einfach aufzuzeigen und zusätzlich fixierte multiperspektivische Betrachtung auf konkreter Ebene zu garantieren.

Die Vorstellung des Projekttages „Australia’s Indigenous People“ der AG IkuL wird Prinzipien des Multisited Learning am Beispiel des Zugangs zum kulturellen Kontext Australiens veranschaulichen.

Interkulturelle Kompetenz – Eine praktische Umsetzung von ethnologischem Wissen

Ursula Bertels & Sabine Eylert

Ethnologie in Schule und Erwachsenenbildung e.V

Um der Bedeutung der Ethnologie bei der Vermittlung von Interkultureller Kompetenz gerecht zu werden, wurde 1992 in Münster von Ethnologinnen und Ethnologen sowie Pädagoginnen und Pädagogen der Verein Ethnologie in Schule und Erwachsenenbildung (ESE) e.V. gegründet. Die Arbeit von ESE besteht neben der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit interkulturellen Ansätzen darin, ethnologische Erkenntnisse und ethnologisches Wissen für unterschiedliche Zielgruppen (Kinder- und Jugendliche, Studierende, Pflegepersonal, Erzieherinnen und Erzieher, Verwaltungsangestellte etc.) aufzubereiten mit dem Ziel, Interkulturelle Kompetenz zu vermitteln.

Nach einer kurzen Vorstellung der Tätigkeiten des Vereins steht die Arbeit im Kinder- und Jugendbereich im Mittelpunkt des geplanten Vortrages. Als anerkannter Träger der freien Jugendhilfe bietet ESE in der Kinder- und Jugendbildung schulische und außerschulische Projekte an. Neben einzelnen Projekttagen werden auch ganze Unterrichtsreihen oder Nachmittagsveranstaltungen durchgeführt. Die

Kinder und Jugendlichen haben so die Möglichkeit, viel über das Alltagsleben und über unterschiedliche Vorstellungen und Denkweisen der Menschen aus fremden Kulturen zu erfahren und gleichzeitig Handlungsstrategien im Umgang mit interkulturellen Missverständnissen kennen zu lernen. Anhand einiger Beispiele wird erläutert, wie dies im Unterricht oder in Nachmittagsveranstaltungen umgesetzt wird.

Darüber hinaus wird das Projekt Interkulturelle Streitschlichter vorgestellt, das ESE mit finanzieller Unterstützung des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge seit dem 1. August 2007 in Zusammenarbeit mit einer Realschule und zwei Jugendeinrichtungen in Münster durchführt.

Workshop 30

Cyberculture

Alexander Knorr; Institut für Ethnologie und Afrikanistik, Universität München

Donnerstag, 04.10.2007

14:00-18:00 Uhr

Melanchthonianum, Hörsaal XXI

Moderne und modernste Technik, insbesondere Informations- und Kommunikationstechnologien (ICTs), scheinen nahezu auf dem gesamten Globus allgegenwärtig geworden zu sein. Computer und Internetinfrastruktur etwa bilden längst keine Domäne für Spezialisten und esoterische Kreise mehr, sondern sind integraler Bestandteil unterschiedlichster Lebensentwürfe und des Alltags in verschiedensten Weltgegenden, sowie vor und hinter der eigenen Tür geworden.

Das große Interesse, welches während der DGV Tagung 2005 dem Workshop „Cyberanthropology“ sowohl von Seiten der Vortragenden, als auch der Zuhörer entgegengebracht wurde, hat gezeigt, dass Ethnologinnen und Ethnologen interessiert und willens sind, sich vergleichsweise junger sozialer und kultureller Phänomene zu widmen, wie z.B. online Gemeinschaften, oder den Veränderungen in den „klassischen“ Feldern der Ethnologie, die

im Kielwasser der erwähnten Technik festzustellen sind. Die kulturell informierten Beziehungen zwischen Technologie auf der einen Seite, und menschlichen Organismen, Gesellschaft und der sozioökologisch geformten Umwelt auf der anderen Seite, sowie im Besonderen der Komplex ‘Mensch und ICTs’, sind gerade auch in der deutschsprachigen Ethnologie zu akzeptierten Themen geworden, werden nicht mehr einfach anderen Disziplinen überlassen.

Nach der „Werkschau“ vor zwei Jahren ist es jetzt an der Zeit, den nächsten Schritt zu tun, denn mittlerweile wurde der einzigartige Methodenfächer der Ethnologie, die ethnologischen Perspektiven, für einen Zugang zu den neuen Phänomenen bewusst justiert und angewendet. Moderne Konzepte wie soziokulturelle Aneignung und in der letzten Dekade neugeborene oder -geschaffene Bereiche wie materielle Kultur, Ethnologie der Arbeit und der

Technik sind von der „Cyberanthropology“ umarmt worden.

Der Workshop „Cyberculture“ ist als Forum gedacht, in dem Methodik, Konzepte, Modelle und Theorien, vorgetragen werden, die aus Feldarbeit - ganz gleich ob online, offline oder beides -, welche modernste Technik als einen zentralen Teilgegenstand umfasst, hervorgegangen sind. Gerade auch Visionen eines zeitgemäßen ethnologischen Kulturbegriffes sollen vorgestellt und diskutiert werden. Diese können vielleicht die Ethnologie endlich wieder befähigen, sich aus Selbstzweifel und -dekonstruktion zu erheben, und ihr besonderes Verstehenspotential auf als gesellschaftlich, politisch und ökonomisch für relevant erachtete Gegenwartsthemen zu werfen.

Cyberculture - Versuch eines Konzepts

Alexander Knorr

Institut für Ethnologie und Afrikanistik,
Universität München

Alles mit dem Präfix „cyber-“ Versehene wird reflexartig mit Computertechnologie und Internetinfrastruktur assoziiert. So wurde auch Cyberanthropology zunächst als die sozialwissenschaftliche Untersuchung online vermittelter Interaktion definiert, wobei eine konzeptuelle Erfassung der offline-Dimension der fraglichen Phänomene häufig vernachlässigt wurde. Escobar erweiterte das Blickfeld um Biotechnologien und formulierte ein erstes ethnologisches Makrokonzept von Cyberculture. Dahingehend verdient aber auch die Kybernetik als ein nicht verbalisierter, unterschwelliger kultureller Topos Beachtung. Der Vortrag zielt darauf ab, Cyberculture konzeptuell nochmals zu erweitern, denn aus der Feldforschung stam-

mende Erkenntnisse lassen es notwendig erscheinen, auch das Genre „Cyberpunk“ miteinzubeziehen. Dieses, ursprünglich aus einer literarischen Bewegung der 1980er Jahre entstandene Genre manifestiert sich längst in unzähligen Artefakten wie Filmen und Computerspielen, die weltweite Verbreitung erfahren. Sujets, Ideen, Vorstellungen, Konzepte und Prinzipien des Cyberpunk beeinflussen von Anfang an die Schaffung der im Fokus stehenden Technologien, sowie die Sichtweisen auf, und die Arten des Umgangs mit diesen. Umgekehrt werden die so informierten sozialen und kulturellen Praktiken, besonders die der Aneignung, wieder durch das Genre aufgegriffen, reflektiert und interpretiert. Das vorgeschlagene Modell von Cyberculture, bestehend aus den vier Elementen Kybernetik, Appropriation, Technologie/Technik und Cyberpunk, soll als Arbeitsfläche für die Mikroebene konkreter ethnologischer Feldforschung on- und offline nutzbar gemacht werden.

Digitale Gaben - The great online transformation

Roman Röhr

München

Der Umgang mit ICTs - besonders die ökonomischen Innovationen im Zuge der Aneignung des Internets - läuft für Außenstehende oft in Prozessen ab, die schwer zu verstehen sind. Die weltweite Ratlosigkeit der Unterhaltungsindustrie sowie der Gesetzgeber in Bezug auf Filesharing oder Open-Source-Software zeigt das überdeutlich. Auch der unerwartete Erfolg von Onlinewelten wie „Everquest“, „Dark Ages of Camelot“, „World of Warcraft“ oder „Second Life“ unterstreicht dies. Hier kann die Ethnologie einen reichhaltigen Beitrag

leisten, wenn sie sich darauf einlässt, ihre Theorien aus etablierten Zusammenhängen zu lösen und den Transfer wagt. Die Cyberanthropology zeichnet genau dieses Vorhaben aus.

Dieser Vortrag dreht sich um Gedanken zur Anwendbarkeit der wirtschaftsethnologischen Konzepte Karl Polanyis und Marcel Mauss' auf den online Kontext. Dazu werden zwei Beispiele vorgestellt. An ihnen soll untersucht werden, wie mit Hilfe der Ideen von Redistribution und Reziprozität sozioökonomische Zusammenhänge identifiziert und verständlich gemacht werden können, zu denen andere Wissenschaften bisher nicht vorgedrungen sind. Onlinewelten stellen als nahezu abgeschlossene Volkswirtschaften ein faszinierendes Feld dar, um reziproke und monetäre Distribution innerhalb kleiner User-Gemeinschaften vergleichend zu untersuchen. Im Kontrast dazu ist Filesharing ein offenes und „globaleres“ Phänomen. Auch hier bieten sich viele Ansatzpunkte für eine wirtschaftsethnologische Betrachtung.

Das Mobiltelefon als kulturelles Artefakt

Fabian Klenk

München

Moderne technologische Artefakte wie der Computer oder das Internet sind mittlerweile nicht mehr aus unserer Welt wegzudenken. Doch sind es vor allem mobile digitale Endgeräte - allen voran das Mobiltelefon - die zu dem globalen Technikphänomen unserer Zeit geworden sind. Bereits 2001 überstieg die Anzahl der Mobiltelefonanschlüsse die der Festnetzanschlüsse in vielen afrikanischen Staaten, wobei das Mobiltelefon häufig die erste verfügbare elektronische Kommunikationstechnologie darstellte.

Dieser Vortrag zeigt anhand verschiedener, aktueller Beispiele aus ethnologischen Studien das Mobiltelefon als einen Aspekt des Komplexes ‚Mensch und ICTs‘ in der *Cyberculture*. Das für die Ethnologie Interessante sind dabei aber nicht der technische Aufbau oder die Software des Geräts, sondern die entscheidende lokale Bedeutungszuschreibung im Sinne einer aktiven soziokulturellen Aneignung. Die mit Bedeutung aufgeladene Kommunikation innerhalb sozialer Netzwerke, ihre ausgehandelten Nutzungskonventionen oder der Einfluss auf die Wahrnehmung von Örtlichkeit und Zeit sowie Grenzen des Körpers (kybernetische Systeme!) sind dabei interessante Forschungsfelder. Dies basiert auf dem theoretischen Hintergrund einer sozialkonstruktivistischen Sicht auf Technik, in der diese als ein von Menschen geschaffenes und immer wieder neu zu deutendes Feld betrachtet wird.

Frame games - Using Frame Analysis for studying the distinction of real and mediated experience in video games

Sebastian Deterding

Bonn

From Pygmalion to the Columbine high school shootings, the fear of mixing up reality and medium has accompanied occidental culture. The threat of “mixup” is usually connected to the degree of sensory realism of a medium, Presence Research being the most recent and sophisticated take in this direction. However, the question *how* people distinguish real and mediated experience in everyday life and what *exactly* (practically and experientially) “mixing up” entails, are again left unresolved. Interactionist sociology has put these questions center stage, the most

detailed endeavour remaining Erving Goffman's 1974 *Frame Analysis*. To solve the everyday question "What is going on here?", we use *frames*, cultural schemata which orient perception and action. This notion has been variously appropriated in the anthropology of play and ritual, in media genre theory and perceived reality research. This paper hopes to show that frame analysis supplies a rich and robust theory and methodology for analysing the everyday distinction between real and mediated experiences, a topic most relevant to the anthropological study of e.g. Internet experience, video games or Massively Multiplayer Online Roleplaying Games. Including findings of Presence Research and taking video games as its test case, it proposes a model for the cultural origins and reproduction of frames for mediated experiences in virtual environments.

Rahmen meiner Dissertation möchte ich zeigen, wie die veränderten Rahmenbedingungen der Interaktionssituation bewältigt werden. Es wird nicht versucht die fehlenden Aspekte zu gut wie möglich zu simulieren. Vielmehr werden spezifische Möglichkeiten der online-Kommunikation genutzt, um eigene Formen des Interagierens zu finden, dabei entsteht auch eine völlig neue Form der räumlichen und zeitlichen Gegenwart. Es entwickeln sich im Cyberspace also spezifische kulturelle Praktiken, die außerhalb des Internets nicht denkbar sind.

Online-Interaktion der Entwickler Freier Software und ihre Auswirkung auf die „Cyberculture“

Frauke Lehmann

Institut für Weltgesellschaft, Universität Bielefeld

Bei der Untersuchung des sozialen Miteinanders der Entwickler Freier Software lassen sich einige Phänomene beobachten, die sich aus den besonderen technischen Eigenschaften des Internets ergeben. Diese Eigenschaften wirken sich im besonderen Maße auf die grundlegende kulturelle Praxis der Interaktion aus. Insbesondere die üblichen Interaktionsmerkmale der räumlichen Anwesenheit und der zeitlichen Simultaneität sind hier nicht gegeben. Anhand von Ergebnissen aus meiner laufenden ethnographischen Untersuchung der interaktionsartigen Praktiken im Softwareprojekt Python im

Political and ethical dilemmas in the analysis of identity politics

Martin Sökefeld; Institut für Sozialanthropologie, Universität Bern

Donnerstag, 04.10.2007

14:00-18:00 Uhr

Melanchthonianum, Hörsaal Z

Most anthropological codes of ethics demand in one way or another that anthropologists have to safeguard the interests of the subjects of their research. While this demand is self-suggesting at a superficial level, it bears many difficulties at closer scrutiny. In consequence of a thorough critique of essentializing notions of people, community or culture, we have become acutely aware that among the people we study interests may differ to a great extent. Protecting the interest of one person or section of a community can put the interests of others at risk. In some instances, the interests of our research subjects clearly limit the scope of our analyses or publications. While this is a clear ethical necessity when the material well-being of subaltern or marginalized populations is at jeopardy, in other instances the self-limitation of (published) analysis for the sake of safeguarding the (political) interests of the people we study is perhaps more questionable.

This applies especially to the analysis of all kinds of identity politics. The anthropologist's analysis of representations of identity and of political claims based on such identities necessarily exposes their constructedness and thereby subverts the intended claims and politics. In doing so we become part of the game and, without intention, perhaps even deliver support to the strategies of our subjects' antagonists. Two decades ago

Richard Handler explicitly demanded the "destructive analysis" of identities in order to save anthropology from becoming accomplice to identity politics. Yet more recently Cynthia Mahmood pointed out that such a destructive or deconstructive approach is by no means non-political or "progressive", as Handler seemed to imply. In particular, Mahmood rejected the deconstruction of "resistive" identities. However, in many instances it is difficult to tell "resistive" from "oppressive" identities. Identities that are "resistive" in one set of relations may be "oppressive" in others. While in the past anthropologists could hope that their writings would go unnoticed in the political contexts they analyse, this hope is at best naïve in the present as our discursive worlds almost certainly intersect: "They read what we write" (Caroline Brettell).

Because identity movements and identity politics become more and more significant all over the world, more and more fieldworkers face such ethical and political dilemmas. Are we increasingly required to opt for either "power" or "truth"? The workshop invites contributions that address this dilemma from epistemological and empirical perspectives.

The politics of perspectives: some notes on methodological cosmopolitanism in anthropology

Ronald Stade

Peace and Conflict Studies, School of International
Migration and Ethnic Relations, Malmö University

Whose perspectives are represented in ethnographic writing? What are the political consequences of including certain perspectives and not others? Which perspectives do anthropologists themselves employ in trying to make sense of something and to someone? These (and related) questions connect the issues of politics and methodology with one another. They also point toward problems of classification, identity and power. Can anthropology, for example, do without the idioms of social, cultural and historical difference? Is there an alternative to turning human beings into objects of knowledge (and even cultural species) in ethnographic writing? The presentation will focus on these issues and in outlining methodological cosmopolitanism offer a possible answer to the questions raised.

Researching politics of identity: anthropological representation as resource of power?

Stefanie Steinebach

Institut für Ethnologie,
Georg-August Universität Göttingen

The anthropologists representation of the people they 'study' as well as the theoretical deconstruction of essentialised identities, whether "resistive" or "oppressive", will affect their research subjects access to economic, political and symbolical resources in positive or negative ways.

In my paper I will approach the anthropologists ethical and political dilemma if and how to reveal the constructive "truth" about identity and its connection with power from an empirical perspective. This is based on my fieldwork among the Orang Rimba (also known as "Kubu") in Central Sumatra and their struggle for an independent life as semi-nomadic forest dwellers. I will show in which way different ascriptions and identifications affect the Orang Rimba's ethnic identity in relation to their political agency. At the same time I will discuss that the anthropologists representation of their subjects might be as marginalized as the subjects of research themselves. Furthermore I will address the "ethnographic subjects'" perception of the anthropologist with regard to strategic self representation to make the anthropologist "see us as we want to be seen".

Identity Quandaries in Qumul (Xinjiang, China)

Chris Hann

Max-Planck-Institut für ethnologische Forschung,
Halle

In China anthropology (ethnology) is widely perceived as a discipline which specializes in the study of ethnic minorities (minzu). The general dilemmas of identity politics are therefore fundamental to disciplinary practice. Many have noted the problems which arise when groups which vary greatly in size and key distinguishing features have to be squeezed into the single available category minzu. This paper will explore the particular difficulties faced by a foreign researcher working among a rather large Moslem people suspected by the state of harboring separatist aspirations; a further complication arises if the

foreigner is based in Germany, since this happens to be the principal base for diaspora nationalism.

The village Uyghurs of Qumul (eastern Xinjiang) have little or no awareness of this political background, but it has inevitably influenced my fieldwork in recent years and will certainly constrain my publication strategies in years to come. Following a basic exposition of the minority policies of the socialist state and their impact in shaping or 'constructing' a modern Uyghur identity that is nowadays largely beyond contestation, I shall focus on a subject of considerable sensitivity and potential controversy: the correct classification of the theocratic dynasty that held power until 1931, the last 'indigenous' rulers of Qumul.

Workshop 33

Afro-EuropäerInnen im deutschsprachigen Raum der Frühen Neuzeit

Anne Kuhlmann-Smirnov; Universität Bremen

Donnerstag, 04.10.2007

14:00-18:00 Uhr

Melanchthonianum, Hörsaal D

Der geplante Workshop wendet sich in einem ersten Schritt den Zeugnissen afrikanischer Migrationen und Biografien im deutschsprachigen Raum des 17. und 18. Jahrhunderts zu und strebt dabei an, verschiedenen relevanten Bezugssystemen zu folgen, insbesondere den europäischen und transatlantischen Handels- sowie transnationalen Adelsnetzwerken. Über diese Strukturen, die Migrationsbewegungen initiierten, beeinflussten, steuerten oder gestalteten, soll ein Zugang zu den Lebens-Wegen von Menschen afrikanischer Herkunft erschlossen werden, die

sich dynamisch oder resistent zu ihnen verhielten, sich einfügten oder verweigerten sowie eigene Handlungsräume schufen. In einem zweiten Schritt soll nach Prozessen von Integration bzw. Exklusion gefragt werden, in die Menschen afrikanischer Herkunft eingebunden waren, von denen viele einen großen Teil ihres Lebens in Europa verbrachten. Neben den - im Gegensatz zu den westindischen Kolonien - in Europa obligatorischen Tauschen, verbunden mit der Herstellung von Patenschaftsbeziehungen, und den Positionen von „Mohren“ im höfischen Kontext,

bildeten auch die Zünfte eine Option für Integration, insbesondere (aber nicht ausschließlich) die der Pauker und Trompeter, die afrikanische Musiker aufnahmen.

Da afrikanische Migrationen zumindest im deutschen Sprachraum des 17. und 18. Jahrhunderts bisher vergleichsweise wenig erforscht sind, liegt der Schwerpunkt auf der empirischen Bestandsaufnahme als Basis und Substanz für eine solche Forschung. Im Hinblick auf den Untersuchungsgegenstand zeigt sich gleichzeitig, dass in den letzten Jahren das Interesse an Nationen transzendierenden und verbindenden Perspektiven und die Debatten um transnational geformte Prozesse diesen Gegenstand neu konstruiert haben. Im Zentrum der Werkstatt soll daher die Frage stehen, inwieweit sich eine mikrohistorisch orientierende Forschung über Afro-EuropäerInnen im deutschen Sprachraum dieser Zeit in den Rahmen von geografisch weitere Räume umfassenden und sozial breitere Schichten einbeziehenden Konzeptionen von Migrations- und Globalgeschichte einfügen lässt und welche methodischen Zugänge sich besonders eignen, Widersprüchlichkeiten und Kontinuitäten dieser Prozesse in unterschiedlichen kulturellen Kontexten aufzuzeigen.

Serving the King and the Kingdom: Africans at the Court of Brandenburg- Prussia before 1740

Paulette Reed-Anderson

Center for African Diaspora Research in Germany,
Berlin

European kings, aristocrats and merchants acquired great power and wealth in the 17th and 18th centuries through the development of transatlantic trade and commerce that encompassed the con-

tinents of Europe, Africa, and North and South America. Accumulating wealth was a competitive business and those who benefited made lavish display of the profits of their endeavors. They commissioned the building of castles and expansive garden landscapes. They engaged artists who portrayed them in their finery. African servants were often displayed in court paintings in the company of their masters and mistresses. Most of the African servants in such paintings appear to be young, pre-adolescent children. It is estimated that some 0.2 to 0.3 million people were bought, sold and forcibly transported from the African continent to Europe between the 16th and 19th centuries.

The transatlantic trade was regulated by treaties, agreements, and constantly changing alliances. Like his European counterparts, the Elector of Brandenburg and his successor, the King of Brandenburg-Prussia, engaged in trade beyond the borders of their state. Works by the French painter Antoine Pesne and documents like *Donations-Patent* issued by the king show that Africans, referred to as Moors at that time, were among the court serving staff. Until recently, the question of African servants at the courts of Europe before the end of the 18th century has been the subject of only minimal scholarly attention. This paper will examine the factors which contributed to the presence of Africans at the court of Brandenburg as well as the involvement of the Brandenburgers in 17th and 18th century transatlantic trade and commerce.

Integration und Exklusion: Christianus Jacob Protten Africanus in Europa und Westafrika 1715-69

Adam Jones

Institut für Afrikanistik, Universität Leipzig

Christianus Protten, Sohn eines dänischen Soldaten und einer Frau aus dem heutigen Togo, wurde in Accra geboren. Im Alter von 11 Jahren kam er nach Kopenhagen und studierte dort später Theologie. Kurz vor seinem 20. Geburtstag schloss er sich der Brüdergemeinde an und verbrachte ein Jahr in Herrnhut. Von 1737 bis 1741, von 1757 bis 1761 und von 1764 bis zu seinem Tod im Jahre 1769 hielt er sich an der Goldküste Westafrikas auf, unter anderem als Schullehrer.

Der Vortrag befasst sich mit dem noch unveröffentlichten Diarium Protten's, das neues Licht auf seine komplexen, oft emotionsgeladenen Beziehungen zu einzelnen Europäern in Herrnhut, Amsterdam und Accra wirft.

Zwischen Gabe, Weltneugier und höfischer Repräsentation : Zur frühneuzeitlichen Präsenz und Mobilität von Afro-EuropäerInnen in Mitteleuropa

Anne Kuhlmann-Smirnov

Universität Bremen

„Hofmohren“ waren an den größeren mitteleuropäischen Höfen des 17. und 18. Jahrhunderts keine Seltenheit. Während besonders in England und Frankreich Menschen afrikanischer Herkunft in den Hafenstädten und Metropolen unabhängig von höfischen Patronagesystemen Diasporen bildeten, ist nach derzeitigem Stand der Forschung davon auszugehen, dass sich der überwiegende

Teil der Schwarzen in Mitteleuropa in der höfischen Welt bewegte. In historischen Dokumenten – Hofrechnungen, Reisebeschreibungen, Kirchenbüchern, Testamenten, Fürstenportraits u.a. – erscheinen sie in erster Linie als Objekte der höfischen Inszenierung von Herrschaft: als über den langen Arm genealogischer und kaufmännisch-transatlantischer Beziehungsnetzwerke transferierte „fürstliche Gaben“ und Repräsentanten höfischer Kultur, als edle oder devote Assistenzfiguren in Portraits, aber auch als persönliche Paten ihrer Herrschaft und Teilerben in Testamenten. Als Generatoren von Exklusivität stehen sie in einem Zusammenhang mit dem ab etwa Mitte des 17. Jahrhunderts aufkommenden Phänomen der Curiositas, einer neuen Lust am Fremden, Seltenen und Außerordentlichen, die eine bis dahin nicht bekannte „eigene Psychologie des Wissens“ (L. Daston) hervorbrachte, die weder Vorläufer in der mittelalterlichen Tradition der Naturphilosophie hatte noch Nachfolger in der Aufklärung. Aus der Perspektive von höfischer Repräsentation, Gabentausch und frühneuzeitlicher Weltneugier sucht sich der Vortrag Bedeutungen und Bewegungen von Menschen afrikanischer Herkunft an einer oszillierenden Grenze zwischen Objekt und Subjekt, Prestigeträger und Mediatoren sich wandelnder Weltbilder zu nähern.

Abschlußparty

Donnerstag 04.10.2007 20:00 Uhr Harz-Mensa, Großer Universitätsaal
Harz 42

Die Tagung endet am Donnerstag, den 04.10.2007, mit einer Abschlussparty (inkl. reichhaltigem Büffet).

Bitte beachten Sie: Für die Teilnahme an dieser Party wird eine gesonderte Gebühr in Höhe von 35 € erhoben. Darin sind neben dem Eintritt sämtliche Speisen und Getränke enthalten. Eintrittskarten können bis zum 04.10.2007, 18:00 Uhr nachträglich im Tagungsbüro erworben werden.

„Kinship computing“ und KASS

Eine Poster-, Informations- und Softwareausstellung

Dienstag, 02.10. - Donnerstag, 04.10. jeweils 11:00 - 14:00 Uhr
Melanchthonianum, Sitzungszimmer (1. OG)

Das Max-Planck-Institut für ethnologische Forschung befasst sich seit einigen Jahren mit der Erhebung und Analyse von Daten über Verwandtschaftsnetzwerke. Kern dieser Forschung ist das von der EU finanzierte Projekt KASS (Kinship and Social Security): <http://www.eth.mpg.de/kass>.

Im Rahmen dieses Projektes wurde eine Software zur Erarbeitung von Verwandtschaftsnetzwerkschemata und zur Erhebung von Daten über Personen in diesen Netzwerken sowie deren Beziehungen untereinander entwickelt. Das KASS Projekt wird demnächst abgeschlossen und die Software wird als anpassungsfähige Anwendung für Forscher mit den unterschiedlichsten methodischen Herangehensweisen weiterentwickelt.

Diese Ausstellung beginnt mit einer Beschreibung des Aufbaus und der Ziele des KASS Projektes und soll verdeutlichen, wie die Software bei der Erhebung und Analyse von Daten angewandt wurde. Weitere Informationen zur im Projekt angewandten Forschungsmethode sowie einige vorläufige Ergebnisse werden ebenfalls bereitgestellt.

In einem zweiten Abschnitt wird am Beispiel eines aktuellen MPI-Projektes dargestellt, wie verwandtschaftsethnologische Begriffe (z.B. Person, Ehe, Haushalt) im Softwaremodell operationalisiert werden können, um dem einzelnen Forscher ein Maximum an Flexibilität bei der Datenerfassung und -analyse zu ermöglichen.



Dieter Haller
Lone Star Texas

Ethnographische Notizen aus einem unbekannten Land

Dieses Buch bietet eine Innensicht des großen Bundesstaates, indem verschiedene Aspekte der Alltagskultur – vom Umgang mit Landschaft und den Ernährungsgewohnheiten über die Waffenkultur bis hin zum Nationalheiligtum »Alamo« – näher vorgestellt und in Beziehung zu Konzeptionen von Individuum, Gemeinschaft und Gesellschaft, Staat und Nation gesetzt werden.

Mai 2007, 224 Seiten,
kart., zahlr. Abb., 22,80 €,
ISBN 978-3-89942-696-0

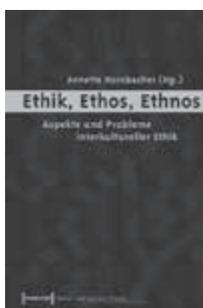


Karsten Kumoll
Kultur, Geschichte und die Indigenisierung der Moderne

Eine Analyse des Gesamtwerks von Marshall Sahlins

Dieses Buch – die erste Analyse des Gesamtwerks des amerikanischen Ethnologen Marshall Sahlins – stellt die Frage nach der politischen Verortung von Sahlins' kulturellem Relativismus in den Mittelpunkt.

August 2006,
432 Seiten, kart., 31,80 €,
ISBN 978-3-89942-490-4



Annette Hornbacher (Hg.)
Ethik, Ethos, Ethnos

Aspekte und Probleme interkultureller Ethik

Der Band befasst sich mit den ethischen Aspekten interkultureller Praxis und ethnologischen Verstehens. Sein Ziel besteht in der Beschreibung jener Unvereinbarkeiten, aber auch Ergänzungsmöglichkeiten, die sich aus dem Zusammentreffen unterschiedlicher ethischer Traditionen in einer gemeinsamen Lebenswelt ergeben.

September 2007,
432 Seiten, kart., 35,80 €,
ISBN 978-3-89942-786-8

www.transcript-verlag.de

Allgemeine Hinweise zur DGV-Tagung

Veranstaltungsorte

Veranstaltungsorte sind das Melanchthonium und das Audimax der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg am Universitätsplatz in Halle/Saale.

Tagungsbüro

Das Tagungsbüro befindet sich im Erdgeschoss des Melanchthonium im Medienraum.

Öffnungszeiten:

Mo, 01.10.2007 12.00 – 19.00 Uhr

Di, 02.10.2007 08.00 – 19.00 Uhr

Mi, 03.10.2007 08.00 – 19.00 Uhr

Do, 04.10.2007 08.00 – 18.00 Uhr

Organisationskomitee

Günther Schlee
Richard Rottenburg
Jacqueline Knörr

Bertram Turner
Thomas Kirsch
Peter Finke

Martin Grimm
Ariane Keller

Nahverkehr

Der Tagungsort ist direkt im Stadtzentrum und die meisten nötigen Wege sind sehr kurz. Darüber hinaus empfehlen wir die Straßenbahn.

Nahegelegene Haltestellen sind:

- Moritzburgring: Gr. Ulrichstraße, Ecke Universitätsring (Tageslinien: 3, 7, 8; Nachlinien: 7, 8)
- Neues Theater: Gr. Ulrichstraße (Tageslinien: 3, 7, 8; Nachlinien: 7, 8)
- Joliot-Curie-Platz: Gr. Steinstraße (Tageslinien: 1, 2, 5, 6, 10; Nachlinien: 1, 2, 94, 95)
- Marktplatz (Tageslinien: 1 – 11; Nachlinien: 1, 2, 7, 8, 94, 95)

Taxi

Folgende Rufnummern führen weiter: 0345 – 21 21 21 und 0345 – 52 52 52

Außerdem befindet sich ein Stellplatz für Taxis 130m entfernt vom Melanchthonium am unteren Universitätsring, Ecke Große Ulrichstraße. Gehen Sie vom Universitätsplatz vor zur Straße und dann links ca. 80m abwärts.

Hinweis für Raucher

Sie sind in einer Nichtraucher-Universität zu Gast. Das Rauchen ist nur außerhalb der Universitätsgebäude gestattet.

Schwarzes Brett

Eventuelle Programm- und Raumänderungen entnehmen Sie bitte dem Schwarzen Brett vor dem Tagungsbüro. Hier können auch Nachrichten für andere TagungsteilnehmerInnen hinterlassen werden.

Die Programmänderungen sind auch auf der Tagungshomepage unter: www.dgv-tagung2007.de zu finden.

Kaffeepausen

Kaffe, Tee und kalte Erfrischungen werden in den Konferenzpausen an zwei Stand-orten – im Melanchthonianum und im Audimax – angeboten und sind über den Tagungsbeitrag abgedeckt.

Weitere Fragen und Wünsche ?

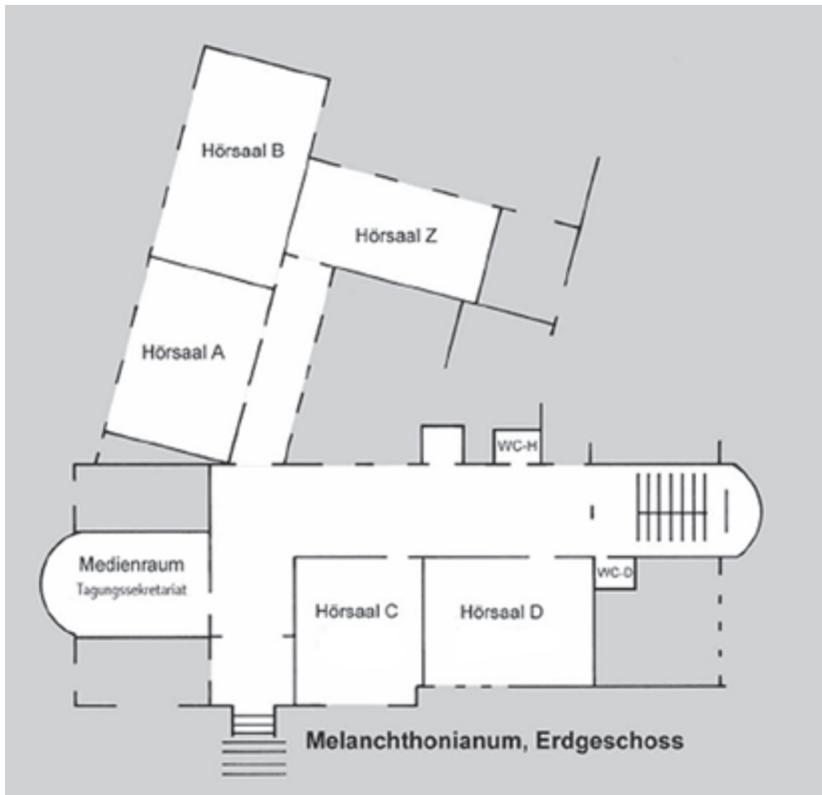
Wenn Sie Fragen oder Wünsche haben – Bitte wenden Sie sich an die zahlreichen KonferenzassistentInnen in den DGV-Shirts oder an das Tagungsbüro.

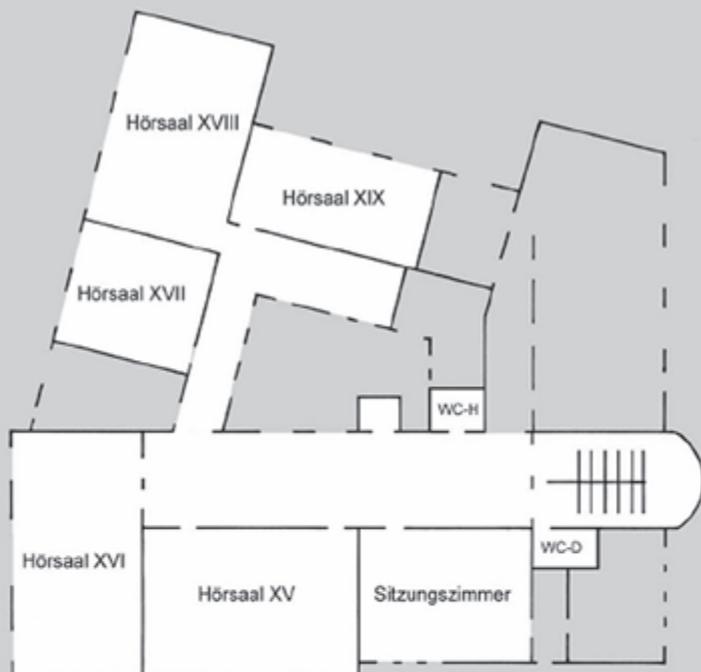
Wir wünschen allen Teilnehmern und Teilnehmerinnen eine anregende Tagung und schöne Tage in Halle.

Verlagsinformationen & Büchertische

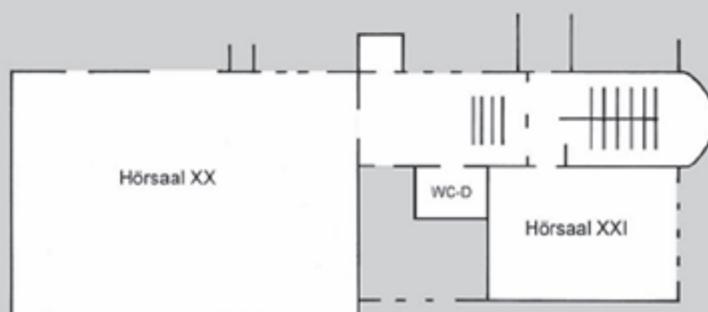
Im Eingangsbereich des Melanchthoniums neben dem Tagungsbüro können Sie sich wieder über zahlreiche Neuerscheinungen an Büchertischen einzelner Verlage und einem Gemeinschafts-Büchertisch, freundlicherweise organisiert von der Buchhandlung Jacobi & Müller, informieren.

Lagepläne Melanchthonianum





Melanchthonianum, 1. Obergeschoss



Melanchthonianum, 2. Obergeschoss

DGV-Mitgliederversammlung 2007

03. Oktober 2007

19:00 – 22:00 Uhr

Audimax, Auditorium Maximum

Vorschlag zur Tagesordnung

TOP 0: Eröffnung der Mitgliederversammlung durch den Vorsitzenden

TOP 1: Formalia

- Wahl eines/r Versammlungsleiters/in
- Aufnahme neuer Mitglieder
- Feststellung der Stimmberechtigung und der Beschlussfähigkeit
- Feststellung der Tagesordnung
- Wahl des Wahlausschusses

TOP 2: Anträge auf Ehrenmitgliedschaften

TOP 3: Bericht des Vorsitzenden

TOP 4: Berichte der Schatzmeisterin, des Kassenwirts und der Kassensprüfer

TOP 5: Entlastung des Vorstandes

TOP 6: Neuwahl des Vorstandes & des Tagungsortes für 2009

TOP 7: Bericht der ZfE-Redaktion

TOP 8: Arbeitsgruppen: Berichte, Etablierungen, Auflösungen

TOP 9: Vorstandsantrag: Änderung der Satzung

TOP 10: weitere Satzungsänderungsanträge

TOP 11: Wahl der Mitglieder des Konzils

TOP 12: Vorstandsantrag: Stellungnahme zur Ethik in der Ethnologie

TOP 13: Vorstandsantrag: Vereinsordnung zur Wahl der ZfE-Redakteure

TOP 14: weitere Anträge

TOP 15: Sonstiges

Berichte der Arbeits- und Regionalgruppen

Vorstand und Beirat war es in der Legislatur 2005-2007 ein besonderes Anliegen, sich nach der organisatorischen und finanziellen Reorganisation der Jahre 2003-2005 der Reaktivierung der Arbeits- und Regionalgruppen zu widmen. Schließlich liegt diese Organisationsform den wissenschaftlichen Aktivitäten der DGV in thematischen und regionalen Schwerpunktsetzungen zugrunde.

Startschuss für dieses Projekt war ein Arbeitstreffen von Vorstand, Beirat und AG-Sprecherinnen und -Sprechern im Februar 2006 am Max-Planck Institut in Halle. Einer Bestandsaufnahme der aktuellen Situation folgte eine Erörterung der formalen Kriterien sowie der für die angestrebte Konsolidierung der AG/RG-Aktivitäten und die Einbindung der AG/RGs in die inhaltliche Ausrichtung der Tagung im Oktober 2007 erforderlichen Schritte.

Die konsolidierte Finanzlage der DGV ermöglichte es, den AG/RGs auch wieder substanziellere Fördermöglichkeiten und damit Planungssicherheit anbieten zu können. Zwar brachte die an die Vergabe von Fördermitteln geknüpfte stärkere Beachtung der Satzungsregeln zur Wahl der AG-Sprecherinnen und -Sprecher einen gewissen Arbeitsaufwand für viele AG/RGs mit sich – mit dem Ergebnis dieses Prozesses können wir aber sehr zufrieden sein. Im genannten Zeitraum hat der DGV-Vorstand über 5.000 € an Zuschüssen bewilligen können, z.B. für den jährlichen Film-Workshop der AG Visuelle Anthropologie, den dreiteiligen Workshop-Zyklus ‚Medienkulturen als Wissenskulturen‘ der AG Medienethnologie oder die neueste Publikation der Regionalgruppe „Afroamerika.“

Von den 2006 existierenden 23 Arbeits- und Regionalgruppen erfüllen 13 alle formalen Anforderungen, 5 weitere haben ihre Reaktivierung im Rahmen der DGV-Tagung 2007 angekündigt. Die Gründung einer neuen Arbeitsgruppe ist beantragt. Allerdings werden sich aller Voraussicht nach 4 AGs mangels Aktivitäten auflösen – wobei es jedoch in mindestens einer dieser AGs Bestrebungen zu einer Wiederbelebung gibt.

Als besondere Highlights der AG/RG-Aktivitäten sei hier erwähnt, dass es der Regionalgruppe Südostasien gelungen ist, ein DFG-gefördertes wissenschaftliches Netzwerk zur religiösen Dynamik Südostasiens zu gründen und dass die AG Medical Anthropology dieser Tage ihr zehnjähriges Jubiläum mit der eigenen Konferenz „Medizin im Kontext: Krankheit und Gesundheit in einer vernetzten Welt“ in Berlin feiern kann.

Wir möchten an dieser Stelle ausdrücklich all jenen Kolleginnen und Kollegen danken, die mit ihrem Einsatz die wissenschaftliche Lebendigkeit und Vielfalt in der DGV ermöglichen.

Bertram Turner

Koordinator für die Arbeits- und Regionalgruppen 2005 – 2007

AG Entwicklungs- ethnologie

www.entwicklungs-
ethnologie.de

Redaktionelle Mitteilung
Workshop auf der Tagung:
„Legitimität und Repräsentation -
Wer vertritt in der Entwicklungszu-
sammenarbeit die Armen?“

AG Ethik

Redaktionelle Mitteilung
Interessenten wenden sich bitte an:
Prof. Dr. Herrmann Amborn
Hermann.Amborn@vka.fak12.uni-muenchen.de

AG Ethnologische Geschlechter- forschung

Sprecherin
Prof. Dr. Susanne
Schröter
Suschroet@aol.com

Redaktionelle Mitteilung
Workshop auf der Tagung:
„Ethnologische Geschlechterfor-
schung: Marginalisierung und
Relevanz in- und außerhalb der
Disziplin“

AG Ethnopäda- gogik

Sprecherin
Veronika Ederer
*veronika.ederer
@web.de*

Redaktionelle Mitteilung
Workshop auf der Tagung:
„„Erklär’ mir die Welt!“ Die Vermitt-
lung von Ethnologie im außeruni-
versitären Bereich“

Leitung der AG

Auf der AG-Versammlung am 7.10.2005, die im Rahmen der DGV-Tagung in Halle stattfand, wurden Dr. Elfriede Hermann sowie Prof. Dr. Dorle Dracklé als Leiterinnen und Dr. Michael Dickhardt als stellvertretender Leiter der Arbeitsgruppe bestätigt. Eine schriftliche Bestätigung durch AG-Mitglieder, die auch DGV-Mitglieder sind, sowie ein Protokoll der Wahl wurden dem DGV-Vorstand im März 2007 zugestellt.

Aktivitäten der AG

- Organisation des Roundtable zur Hochschulpolitik „Die Ethnologie auf dem Weg in den Europäischen Hochschulraum: Restrukturierungen der Lehre – Repositionierungen des Fachs“ (Plenarveranstaltung am 7.10.2005 im Rahmen der DGV-Tagung.)
- Austausch von Informationen und Korrespondenz mit Mitgliedern der AG und interessierten KollegInnen im internationalen Hochschulraum zu Fragen der Studienreformen und AG-Angelegenheiten. So rief die AG-Leitung im Oktober 2006 per E-Mails an alle deutschsprachigen Ethnologie-Institute sowie in ihren Berichten (veröffentlicht in den Mitteilungen der DGV Nr. 36, 2006:28 und Nr. 37, 2007:53) dazu auf, Informationen und Links, die auf neu eingerichtete gestufte Studiengänge verweisen, an die AG bzw. an die DGV-Geschäftsstelle zu schicken.
- Entwicklung einer Webseite mit einer Übersicht über Bachelor- und Masterstudiengänge im Fach Ethnologie bzw. unter Beteiligung der Ethnologie im deutschsprachigen Hochschulraum. Diese Webseite wurde im Dezember 2005 in Kooperation mit dem DGV-Vorstand, Dr. Christian Tagsold und Herrn Martin Grimm eingerichtet und

wird in Zusammenarbeit mit der DGV-Geschäftsstelle aktualisiert (siehe: http://www.dgv-net.de/ag_hochschulfragen.html > Übersicht: BA/MA Studiengänge in der Ethnologie).

- Zusammenstellung von Informationen über die Einführung neuer Bachelor- und Masterstudiengänge in der Ethnologie sowie Bereitstellung dieser Informationen auf der oben genannten Webseite.
- Planung des Roundtable zur Hochschulpolitik mit dem Thema: „Theorie und Praxis: Erfahrungen mit den neuen Studiengängen“ (DGV-Tagung in Halle, Dienstag 02.10.2007, 20:00 – 22:00).

Göttingen, 21.8.2007

Elfriede Hermann

(im Namen der Leitung der AG Hochschul- und Studienfragen)

AG Hochschul- und Studienfragen

Sprecher & Kontakt:

Dr. Michael Dickhardt
mdickha@gwdg.de

Dr. Elfriede Hermann
Elfriede.Herman@phil.
uni-goettingen.de

Prof. Dr. Dorle Dracklé
drackle@uni-bremen.de

AG Kognitive Ethnologie

Kommissarische
Sprecherin
Dr. Andrea Bender
bender@psychologie.
uni-freiburg.de

Mitglieder

Die AG Kognitive Ethnologie wurde 2006 wiederbelebt. Sie ist interdisziplinär zusammengesetzt und besteht derzeit aus 17 Personen, von denen sechs zugleich Mitglieder der DGV sind. Sie ist offen für alle, die sich mit kognitiven Themen beschäftigen oder dafür interessieren. Falls Sie gerne der AG Kognitive Ethnologie beitreten möchten, melden Sie sich bitte bei der kommissarischen Sprecherin.

Aktivitäten

Für die diesjährige Tagung der DGV in Halle organisiert die AG Kognitive Ethnologie einen eigenen Workshop: «Kognitive Ethnologie – quo vadis?» (Mi, 3.10., ab 14 Uhr). Der Workshop verfolgt drei Ziele: Er soll den Mitgliedern der AG Gelegenheit bieten, sich selbst und ihre Forschungsinteressen vorzustellen. Darüber hinaus soll durch diese Vorträge auch ein Überblick über das breite Spektrum aktueller kognitionsorientierter Forschung gegeben werden, um so die Grundlage für einen regen Austausch zu schaffen und Perspektiven für eine mögliche Zusammenarbeit aufzuzeigen. Und schließlich soll auch, über den engeren Kreis der Mitglieder hinaus, bei einem breiteren Publikum Interesse an diesen Fragestellungen geweckt werden.

Insgesamt neun Referenten und Referentinnen haben Beiträge zu diesem Workshop angemeldet. Diese Beiträge decken ein breites Themenspektrum ab und lassen eine anregende Diskussion erhoffen. Interessierte sind herzlich zur Teilnahme eingeladen.

Im letzten Teil des Workshops (ab 17 Uhr) wird die Mitgliederversammlung der AG stattfinden, in der auch die Leitung der AG neu zu wählen ist.

Mitteilungen: Aufruf und Einladung zur Mitgliederversammlung

Die AG Kognitive Ethnologie befindet sich noch in der Wiederbelebungsphase. Sie lädt deshalb all diejenigen, die sich mit kognitiven Themen beschäftigen, dafür interessieren oder darüber informieren möchten, zu ihrer Mitgliederversammlung ein. Diese findet statt während der DGV-Tagung in Halle (am 3.10., ab 17 Uhr). Bei dieser Mitgliederversammlung wird auch der Sprecher / die Sprecherin der AG gewählt.

AG Medienethnologie

Sprecherin
Dr. Cora Bender
cbender@
uni-bremen.de

Redaktionelle Mitteilung

Workshop auf der Tagung:

„Zwischen Vereinheitlichung und Fragmentierung der Welt?“

Lokale Medienkulturen und die Konstitution von Wissen und Wissenschaft“

1. Mitglieder

Neue Mitglieder – insbesondere auch MagisterandInnen und DoktorandInnen – sind willkommen. Die Nachwuchsförderung ist uns ein besonderes Anliegen. Informationen zur Anmeldung und Mitarbeit finden sich auf der AG-Homepage unter www.medicalanthropology.de

2. Aktivitäten 2006/07

Im Juli 2006 veranstaltete die AG Medical Anthropology einen internen Workshop, bei dem die Konferenz zum 10jährigen Bestandsjubiläum der Arbeitsgruppe geplant und vorbereitet wurde. Veranstaltungsort des internen Workshop war das Medizinhistorische Institut der Universität Gießen.

Die Konferenz Medizin im Kontext. Krankheit und Gesundheit in einer vernetzten Welt selbst fand vom 28.-29. September 2007 in Berlin statt. Eröffnet wurde die Tagung am 27. September im Roten Rathaus in Berlin-Mitte mit der Keynote Lecture von Prof. Dr. Barbara Duden (Universität Hannover) zum Thema: „Zur Genese des ‚Strebens nach Gesundheit‘ - ein körpergeschichtlicher Rückblick“.

Veranstaltungsort der Tagung, bei der aktuelle Forschungen der deutschsprachigen Medizinethnologie im Kontext von Globalisierung und transnationaler Verflechtung vorgestellt werden, war das Zentrum Moderner Orient. Die Tagungsvorträge waren unter vier Panel-Themen zusammengestellt: Neue Technologien und medizinische Praxis; Migration und Medizin in transnationalen Verflechtungen; Soziale Sicherung und Gesundheitsökonomie; Urbanisierung – eine Gefahr für die Gesundheit?

Nähere Angaben zur inhaltlichen Ausrichtung der Tagung und zu den einzelnen Vorträgen finde Sie auf der AG-Homepage unter www.medicalanthropology.de.

3. Aktuelle Mitteilungen

Neue Buchpublikationen unserer Mitglieder:

- Walter Bruchhausen (2006): *Medizin zwischen den Welten. Geschichte und Gegenwart des medizinischen Pluralismus im südöstlichen Tansania*. Göttingen: Bonn University Press bei V&R unipress. ISBN: 3-89971-321-4
- Peter van Eeuwijk und Brigit Obrist (Hg.) (2006): *Vulnerabilität, Migration und Altern. Medizinethnologische Ansätze im Spannungsfeld von Theorie und Praxis*. Zürich: Seismo-Verlag.
- Vera Kalitzkus und Peter L. Twohig (Hg.) (2006): *Bordering Biomedicine (At the Interface/Probing the Boundaries 29)*. Rodopi: Amsterdam (<http://www.rodopi.nl>) ISBN: 90-420-1999-9.
- Otten, Tina (2006): *Heilung durch Rituale. Vom Umgang mit Krankheit bei den Rona im Hochland Orissas, Indien*. Münster: Lit Verlag (Reihe Indus: Ethnologische Südasien-Studien, hg. von Frank Heidemann, Georg Pfeffer und William Sax). ISBN: 3-8258-9395-2
- Markus Wiencke (2006): *Wahnsinn als Bessenseheit. Der Umgang mit psychisch Kranken in spiritistischen Zentren in Brasilien*. Frankfurt am Main: IKO-Verlag für Interkulturelle Kommunikation. ISBN 3-88939-826-X.

Europäische Vernetzung von MedizinethnologInnen:

Die AG Medical Anthropology war maßgeblich an der Gründung eines medizinethnologischen Netzwerks unter dem Dach der European Association of Social Anthropologists beteiligt, das im September 2006 im Rahmen der EASA-Konferenz in Bristol offiziell ins Leben gerufen wurde. Folgende AG-Mitglieder kandidierten für

AG Medical Anthropology

c/o Institut für Ethnologie der Freien Universität Berlin
Landoltweg 9-11
14195 Berlin

Sprecher:
Prof. Hansjörg Dilger
hansjoerg.dilger@berlin.de

Dr. Bernhard Hadolt
hadolt@ihs.ac.at

eines der offiziellen Netzwerk-Ämter und wurden bei der Wahl bestätigt: Prof. Dr. Brigit Obrist (Basel, Network Chair); Dr. Stefan Ecks (Edinburgh, Teaching Representative); Doreen Montag (Oxford, Student Representative).

*Hansjörg Dilger und Bernhard Hadolt,
im August 2007*

AG Migration Multikulturalität und Identität

Sprecherinnen:
PD Dr. Andrea Lauser
lauser@eth.mpg.de

Dr. Cordula
Weisskoeppel
cweisskoeppel@uni-
bremen.de

1. Mitglieder

Die Wiederwahl der Sprecherin und ihrer Stellvertreterin wurde durch ein Rundmail-Verfahren im März 2007 durch die registrierten und aktiven Mitglieder bestätigt.

Aktive Mitglieder sind vor allem promovierte oder promovierende EthnologInnen, die im Rahmen von Drittmittel-Stipendien, Forschungsstellen oder regulären Planstellen an ethnologischen Instituten an deutschen Universitäten arbeiten. Erfreulicherweise gibt es aber auch Mitglieder, die im Bereich von anderen staatlichen oder nicht-staatlichen Instituten tätig sind, die sich mit den komplexen Einwanderung und Integration befassen.

2. Aktivitäten

Die AG versteht sich vor allem als Forum für Austausch über die verschiedenen Arbeitsgebiete im wachsenden Bereich der Forschung zu Aus- und Einwanderung weltweit, der daraus folgenden Fragen der Integration und des kulturellen Wandels in national verfassten Aufnahme- und Herkunftsgesellschaften und somit zu transnationalen Dynamiken, die dadurch entstehen.

Damit verbunden sind anwendungsorientierte Fragen, wie EthnologInnen mit ihren Erkenntnissen Einfluss auf Migrations- und Ethnopolitiken in Nationalgesellschaften sowie in anderen internationalen Bündnissen nehmen können und welche neuen Berufsfelder sich damit öffnen.

Diese Schwerpunkte von internationaler und vergleichender Forschung und Praxisorientierung spiegeln sich an den bisherigen Aktivitäten, die exemplarisch unter drei thematischen Überschriften genannt werden:

A. Transnationalismusforschung

Seit 2005 konzentriert sich die AG auf die aktuellen Debatten der internationalen Transnationalismusforschung mit besonderer Aufmerksamkeit für religiöse Netzwerke und Organisationen im transnationalen Raum, für Fragen der mehrfachen Integration bzw. Inklusion sowie für Art und Qualität von Beziehungsnetzwerken. Das zeigt sich an gemeinsamen wie individuellen Aktivitäten:

Workshop auf der DGV-Tagung in 2005: „Religion und Migration im transnationalen Kontext“ (A. Lauser/C. Weißköppel); daraus hervorgehende Veröffentlichung in Studien zur Religionswissenschaft, Ergon: Würzburg 2007;

Internationale Konferenz in 2007: „Traveling Spirits. Migrants, Markets, and Moralities“ des DFG-Projektes „Transnationale

Netzwerke, Religion und neue Migration“ (G. Hübner, HU Berlin, mit diversen Publikationen);

Teilnahme an internationalen Konferenzen zur Vorstellung aktueller Forschungsergebnisse aus Dissertationen:

„Methodological Transnationalism and the Paradox of Migration“, B. Nieswand im Younger Scholars Forum, EASA-conference, Bristol, England, 2006;

„The Transnational Religious Field of the Global Nuer“, Chr. Falge auf der African Christianity and the Neo-Diaspora conference, Lutheran Seminary Minnesota, USA, 2007;

„Narrations of masculinities, counter-histories and powerlessness between Haiti and Canada“, H. Drotbohm auf der Travelling Spirits conference, HU Berlin, Germany, 2007.

B. Spezifische Methodik der Migrationsforschung

Da vor allem ethnologische MigrationsforscherInnen ihre Methoden dem Gegenstand, nämlich mobilen Akteuren anpassen, nehmen wir das diesjährige Motto der DGV-Tagung „Streitfragen – zum Verhältnis von empirischer Forschung und ethnologischer Theoriebildung am Anfang des 21. Jahrhunderts“ zum Anlass, den Wandel von Feldforschungsmethoden im Hinblick auf ethnologische Erkenntnisbildung zu reflektieren: Workshop auf der DGV-Tagung in 2007: „Grenzüberschreitungen. Die Implikationen der multi-sited-ethnography für die Ethnologie und ihre Gegenstände“ (B. Nieswand/ C. Weißköppel; Beiträge s. Tagungs-Programm!)

C. Europäische Einwanderungsgesellschaften

Studien der Integrationsforschung in Deutschland werden zunehmend im europäischen Vergleich wahrgenommen und

diskutiert; die AG verfolgt das vor allem entlang der Veränderungen von Integrationspolitik, des Gesundheitswesens und der Situation der 2. und 3. Generation:

Lehrforschung zur Lebenssituation junger MigrantInnen in Freiburg mit Ergebnispräsentation vor dem Freiburger Stadtrat (H. Drotbohm in 2005); Lehrforschung zu Kulturproduktionen aus der 2. Generation in der Migration in Deutschland; Universität Bremen (C. Weißköppel in 2006)

„Enkulturation im europäischen Vergleich am Beispiel Schule: Schlussfolgerungen für erfolgreiche Integrationskonzepte“, Vortrag und Publikation von S. Mannitz, 2006 in: Regiestelle E & C (Hrsg.): Integration junger Menschen mit Migrationshintergrund – Sozialer Zusammenhalt durch interkulturelle Strategien und integrierte Ansätze in benachteiligten Stadtteilen, Berlin: Stiftung SPI, S. 24-31; abrufbar unter Programmplattform E & C des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend: <http://www.eundc.de/download/50000.pdf>

„Die verkannte Integration. Eine Langzeitstudie unter Heranwachsenden aus Immigrantenfamilien“, Vortrag und Publikation von S. Mannitz, 2006: transcript, Bielefeld; „Grenzerfahrungen – Grenzbeziehungen: Zur Interkulturellen Kompetenz im Gesundheitssystem“. Konferenz in Bremen von Chr. Falge, 2007; u.a. daraus resultierende Veröffentlichung: „Migration und die Interkulturelle Öffnung des Gesundheitssystems“. Frankfurt: IKO-Verlag

3. Planung

Zur weiteren Bündelung und Vertiefung der bisherigen AG-Schwerpunkte ist für den Turnus 2007-2009 die Organisation eines internationalen Symposiums geplant: zum Thema „Dynamics of remigration within the transnational space“ (Vorschlag Chr. Falge/ C. Weißköppel) mit Fallbeispiele

len aus der afrikanischen und asiatischen Diasporaforschung, um die regionalen Profile der AG-Mitglieder in eine vergleichende Perspektive einzubinden. Vorauss. erste Vorkonferenz im Januar 2008, Zusammenarbeit mit Regional-AGs angestrebt!

Außerdem Aktualisierung der AG-eigenen Website zur Außendarstellung der AG-Schwerpunkte.

Unsere Mitgliederversammlung findet auf der DGV-Konferenz in Halle, 2. Oktober, 19-20 Uhr statt. Weitere Interessenten mit Vorschlägen zur Zusammenarbeit sind herzlich willkommen!

*Andrea Lauser und Cordula Weißköppel,
August 2007*

AG Sozialanthropologie Europas

Sprecher:
Dr. Udo Mischek
umische@gwdg.de

Die Aktivitäten der Arbeitsgemeinschaft beschränkten sich in den letzten beiden Jahren auf die formale Reorganisation der AG sowie die Vorbereitung des Workshops der Arbeitsgemeinschaft für die Tagung 2007 der DGV in Halle.

Nach dem Abgleichen der Postliste mit über 100 E-Mailadressen hat die AG zum jetzigen Zeitpunkt 16 Mitglieder, von denen 11 auch Mitglieder der DGV sind. Es bleibt zu hoffen, dass die Mitgliederzahl nach der Tagung wieder steigt.

Die inhaltlichen Arbeiten der Arbeitsgemeinschaft beschränkten sich auf die Vorbereitung des Arbeitsgemeinschaftstreffens, das unter dem Motto „Minderheiten und ihre Bedeutung für die Ethnologie Europas“ am 3.10.2007 stattfinden wird.

Zu dem Workshop gab es erfreulicherweise viele Anmeldungen, so dass insgesamt 8 Referentinnen und Referenten zum Vortrag eingeladen werden konnten. Besonders erfreulich ist, dass gerade Nachwuchswissenschaftler mit ihren Promotionsthemen stark vertreten sind (5 Beiträge), sich jedoch auch schon etablierte Kollegen entschlossen haben, ein Referat zu halten (3 Beiträge). Es bleibt zu wünschen, dass die begonnene Zusammenarbeit auch über die Hallenser Tagung hinweg, erfolgreich weitergeführt wird.

*Udo Mischek
Göttingen, den 23.08.2007*

1. Mitglieder

Die AG Visuelle Anthropologie zählt zur Zeit 95 Mitglieder (Stand 20.08.07). Darunter sind 21 ordentliche Mitglieder (mit DGV-Mitgliedschaft).

2. Aktivitäten

2.1. Im Winter- und Sommersemester 2006/07 fanden auch dieses Jahr wieder Treffen der ortsansässigen AG Mitglieder im Rahmen eines Kolloquiums am Institut für Ethnologie und Afrikanistik in München statt. Vor allem wurden zur Vorbereitung des Workshops auf der DGV-Tagung 2007 der Beitrag der Visuellen Anthropologie zur interdisziplinär geführten Bilddebatte sowie mögliche Einflüsse und Anregungen des sog. ‚Iconic Turn‘ für die ethnologische Theorienbildung reflektiert.

2.2. Am 22.-24.06.07 fand in Fortsetzung der beiden Symposien 2005 und 2006 eine dreitägige Werkschau studentischer Filmprojekte statt. Zu dieser, größtenteils von Studenten des Münchner Instituts organisierten Veranstaltung, wurden studentische Produktionen gezeigt, die an den Instituten Wien, Zürich, Freiburg, Heidelberg, Göttingen, Bayreuth, Manchester und München entstanden sind. Die meisten Filmemacher waren anwesend und so fand ein reger Austausch über Methoden und Ziele, wie auch das Lehrangebot zu visuell-anthropologischen Themen an den jeweiligen Instituten statt. Die von Studenten moderierten Diskussionen erbrachten interessante Einblicke in das breite Spektrum studentischen Filmschaffens und die Verbindung zu ethnologischen Methoden und Fragestellungen. Begleitet wurde die Studentenwerkschau von drei Sonderveranstaltungen: Am 22.06.

fand ein Screening mit Tobias Wendl und seinem Film Ghanai-an Video Tales statt, das allerdings witterungsbedingt nicht, wie geplant, im Institutsgarten stattfinden konnte. Julia Bayer, Andrea Engl (beide München) und Sacha Knoche (Frankfurt a. M.) berichteten Tags darauf aus Dozentenperspektive von Konzepten und Zielsetzungen ihrer Filmseminare. Am Sonntag, den 24.06. fand ein von Paul Hempel (München) moderiertes Podiumsgespräch mit ehemaligen Ethnologiestudenten zu den Berufschancen und Perspektiven von Ethnologen in der Film- und Fernsehbranche statt. Als Gäste waren eingeladen: Matti Bauer, Ursula Gruber, Melanie Liebheit, Natalie Schädler (alle München) und Thorolf Lipp (Bayreuth). Für die hervorragende Organisation und nette Zusammenarbeit bedankt sich die AG auf diesem Wege bei allen beteiligten Studenten, insbesondere bei Vanessa Marlog, Peter Niedersteiner, Ludwig Sporrer, Julie Weissmann und Jaqueline Wilk. Vielen Dank auch an die Gäste und zahlreichen Besucher der Werkschau – insbesondere an die auswärtigen Filmemacher und Studenten – für die rege Beteiligung, die spannenden Diskussionen und Gespräche, sowie der DGV für die finanzielle Unterstützung.

2.3. Zur DGV-Tagung im Oktober 2007 veranstaltet die AG Visuelle Anthropologie am Dienstag, den 02.10.07 einen Workshop zu dem Thema „Blinde Flecken - Weite Felder: Der iconic-turn als Herausforderung visuell-anthropologischer Forschung“. Die AG möchte hier das aktuelle theoretische Fundament der Teildisziplin ausloten, Anregungen

AG Visuelle Anthropologie

Sprecher:
Prof. Dr. Frank
Heidemann
Frank.Heidemann@
Imu.de

Paul Hempel
paul.hempel@gmx.de

aus den Bild- und Mediendiskursen der letzten Jahre diskutieren und die Dialogfähigkeit mit benachbarten Fächern überprüfen.

2.4. Im Anschluss an den Workshop findet um 19:00 Uhr eine Mitgliederversammlung statt.

3. Mitteilungen

3.1. Das Leitungsteam der AG lädt alle Institute und Museen im deutschsprachigen Raum dazu ein, einschlägige wissenschaftliche Projekte zur visu-

ellen Anthropologie (Dissertationen, Habilitationen, Drittmittelprojekte, Filme, Ausstellungen, etc.) auf der seit Juli 2005 bestehenden Webseite der AG (www.visuelle-anthropologie.de) zu präsentieren oder anzukündigen. Angaben zu Titel, Mitarbeitern, Ort, Laufzeit und Förderung sowie ein kurzer erläuternder Text vorzugsweise mit Bild (max. 1000 Zeichen, 1 Bild) und eine Kontaktadresse können per Email an die AG geschickt werden (info@Visuelle-Anthropologie.de).

Regionalgruppe Afrika

Kommissarischer

Sprecher:

Dr. Tilo Grätz

tgraetz@uni-leipzig.de

Redaktionelle Mitteilung

Nachdem die RG zuletzt zur DGV-Tagung 2005 mit einem eigenen Workshop aktiv war, hat der neue kommissarische Sprecher, Tilo Grätz, zu einer perspektivischen Mitgliederversammlung während der DGV-Tagung 2007 eingeladen.

Regionalgruppe Afroamerika

Sprecherinnen:

Dr. Lioba Rossbach de Olmos

de Olmos

[rossbach@staff.uni-](mailto:rossbach@staff.uni-marburg.de)

[marburg.de](mailto:rossbach@staff.uni-marburg.de)

Dr. Heike Drotbohm

[heike.drotbohm@](mailto:heike.drotbohm@ethno.uni-freiburg.de)

[ethno.uni-freiburg.de](mailto:heike.drotbohm@ethno.uni-freiburg.de)

Die Regionalgruppe „Afroamerika“ traf 1997 erstmalig auf der DGV-Tagung 1997 in Frankfurt am Main zusammen. Sie bestand viele Jahre aus einem losen Zusammenschluss von KulturwissenschaftlerInnen, die sich zum Austausch über auf Afroamerika bezogene Themen trafen. Dies war Ausdruck eines gestiegenen ethnologischen Interesses an Fragen der Geschichte und Kultur afrikanischen Sklavennachkommen in Amerika, wobei sich Marburg, Leipzig und Berlin als Standorte einer auf Afroamerika bezogenen Lehre und Forschung etablierten.

Die Regionalgruppe, die PD Dr. Bettina E. Schmidt (Universität Marburg) ins Leben

1997 ins Leben gerufen hat, wird gegenwärtig von Dr. Lioba Rossbach de Olmos (Universität Marburg) und Dr. Heike Drotbohm (Universität Freiburg) koordiniert. Beide Kolleginnen wurden im April 2006 im Rahmen einer elektronischen Umfrage unter den Mitgliedern als Sprecherinnen bestätigt.

Der Emailverteiler der Regionalgruppe umfasst gegenwärtig rund 50 Mitglieder, von denen allerdings weniger als die Hälfte an der Regionalgruppe aktiv teilnehmen. Nur knapp ein Drittel sind zugleich DGV-Mitglieder.

Der Regionalgruppe ist seit ihrer Konstituierung auf allen DGV-Tagungen mit einem Workshop vertreten gewesen, und es ist ihr die Drucklegung der Beiträge aus allen bisherigen Sitzungen gelungen. Die

Publikation erfolgte stets in der Workshop-Reihe von Curupira des Fördervereins „Völkerkunde in Marburg“ e.V. (vgl. Curupira Workshop Bände 2, 6, 9 URL:<http://www.curupira.de/bestellung.php3#cw>). Curupira Workshop Bd. 10 mit den Beiträgen aus der Regionalgruppensitzung der Tagung in Halle im Jahre 2005 ist im August 2007 mit finanzieller Unterstützung der DGV erschienen.

Neben der Durchführung der letzten Regionalgruppensitzung im Rahmen der DGV-Tagung sowie der Publikation der Beiträge hat die Regionalgruppe aktiv am 4. Süd-

amerikanistInnen-Treffen teilgenommen, das vom 1. – 4.3.2007 in Wien stattfand. Unter dem Titel „Afroamerikanische Religionen zwischen Afrika und Diaspora“ fand ein Workshop statt, der gemeinsam mit Wiener Kollegen durchgeführt wurde. Damit hat sich die Zusammenarbeit mit Österreichischen Afrikanistikforschung weiter gefestigt.

Dr. Heike Drotbohm

*Dr. Lioba Rossbach de Olmos
Marburg/Freiburg im August 2007*

Redaktionelle Mitteilung

Interessenten wenden sich bitte an die SprecherInnen.

Redaktionelle Mitteilung

Workshop auf der Tagung:
Regionalgruppe „Indigenes Nordamerika“

Regionalgruppe Himalayaraum

SprecherInnen:

Dr. Susanne
von der Heide
himalasia@wlink.com.np

Prof. Dr. Joanna Pfaff-
Czarnecka
joanna.pfaff@uni-bielefeld.de

Regionalgruppe Nordamerika

Sprecherin & Sprecher:

Susanne Jauernig
s.jauernig@em.uni-frankfurt.de

Markus Lindner
lindner@frobeniusinstitut.uni-frankfurt.de

Regionalgruppe Ozeanien

Kommissarischer
Sprecher:

Dr. Michael Dickhardt
mdickha@gwdg.de

Redaktionelle Mitteilung
Workshop auf der Tagung:
„Zur Ozeanistik im deutschsprachigen Raum heute: Versuch einer ersten Bestandsaufnahme“

Regionalgruppe Sibirien und Zirkumpolar- gebiete

Kommissarischer
Sprecher:

Dr. Joachim Otto
Habeck
habeck@eth.mpg.de

Nach dem mehrjährigen Ruhen der Aktivitäten der Regionalgruppe hat sich Joachim Otto Habeck (MPI) mit Hilfe des Sekretariats der DGV bemüht, diejenigen Personen zu identifizieren, die an der weiteren Arbeit der Regionalgruppe interessiert sind. 22 Personen haben Interesse bekundet. Für September/Oktober 2007 ist eine schriftliche Wahl der Sprecherin/ des Sprechers vorgesehen.

Bitte wenden Sie sich bei Interesse an den kommissarischen Sprecher der Regionalgruppe.

Regionalgruppe Südasien

Sprecher:

Dr. Ulrich Oberdiek
Ulrich.Oberdiek@
t-online.de

Die RG Südasien ist primär eine ‚Überschrift‘ unter der sich zur DGV-Tagung diejenigen Südasienisten versammeln, die auf der Tagung etwas vortragen möchten; sonstige Aktivitäten haben in den letzten zwei Jahren nicht stattgefunden, und Vernetzungen sind eher individuell, vielfältig und international. Zwar gibt es die ‚RG Südasien‘ bzw. Vorträge zu diesem Regionalgebiet an DGV-Tagungen schon lange, aber

die individuellen Forschungsausrichtungen, auch die regionalen Spezialisierungen (die wegen der Sprach- und Kulturunterschiede sehr divergieren) haben bisher, weil sozusagen ‚Welten‘ dazwischen liegen, nicht zu einem gemeinsamen oder ‚vereinten‘ Vorgehen oder gemeinsamen Aktivitäten geführt. Dies heißt nicht, dass nichts möglich wäre - ein Thema, das auf dem Treffen der RG im Oktober in Halle - und in der Folge - diskutiert werden kann.

Mitglieder

Die Regionalgruppe Südostasien (RG SOA) hat sich auf der DGV-Tagung in Halle im Oktober 2005 konstituiert. Sie ist damit die jüngste Regionalgruppe in der DGV.

Aktuell zählt sie 40 Mitglieder; 23 Mitglieder sind zugleich in der DGV organisiert (Stand: 15.8.2007).

Aktivitäten

Die RG SOA versteht sich als ein offenes Forum für Ethnologen und andere Wissenschaftler (Historiker, Linguisten etc.), die über Südostasien arbeiten. Sie versucht, ihre Mitglieder darin zu unterstützen, Kontakte untereinander herzustellen sowie Informationen und Erfahrungen auszutauschen. Über diese interne Vernetzung hinaus zielen ihre Aktivitäten darauf, die Öffentlichkeit auf Themenfelder und Problembereiche aufmerksam zu machen, die Südostasien berühren.

Die RG SOA verknüpft ihre regionale Ausrichtung mit wechselnden thematischen Schwerpunkten; im Sinne dieser Schwerpunktsetzung setzt sie sich bis auf weiteres mit der religiösen Dynamik auseinander, die das Geschehen in Südostasien aktuell kennzeichnet.

Aus der genannten Themenstellung heraus haben sich vielfältige Aktivitäten entwickelt, die sich folgendermaßen skizzieren lassen:

- Die RG SOA ist es gelungen, ein DFG-gefördertes wissenschaftliches Netzwerk zu begründen, das sich auf insgesamt sechs Tagungen mit der religiösen Dynamik Südasiens auseinandersetzen wird; als Koordinator dieses Netzwerkes fungiert Alexander Horstmann (Email: Alexander.Horstmann@uni-muenster.de).
- Eine erste Tagung dieses wissenschaftlichen Netzwerkes fand am 30. und 31. Juli 2007 in Münster statt; bei dieser Tagung ging es um „Religiöse Purifizierung und

Resistenz: Translokale religiöse Bewegungen in Südostasien“; eine Zusammenfassung der Vorträge findet sich ab Ende September 2007 auf der Homepage der RG SOA (siehe: <http://suedostasien.dgv-net.de>).

- Eine zweite Tagung dieses wissenschaftlichen Netzwerkes wird voraussichtlich Ende Januar/Anfang Februar 2008 in München stattfinden; das Thema dieser Tagung lautet: „Reflexive Transformations- und Revitalisierungsprozesse der Religion“ (siehe: <http://suedostasien.dgv-net.de>).
- Die RG SOA gestaltet aktuell einen Sonderteil der Zeitschrift für Ethnologie (Band 133, Heft 1), der auf den Vorträgen aufbaut, die auf der letzten DGV-Tagung in Halle gehalten wurden; als Redakteure dieses Sonderteils fungieren Volker Gottowik (Email: Gottowik@em.uni-frankfurt.de) und Annette Hornbacher (Email: Annette.Hornbacher@web.de).
- Die RG SOA richtet auf der DGV-Tagung in Halle einen Workshop aus zum Thema „Religiöse Dynamik als theoretisches Problem. Südasiatische Perspektiven“; dieser Workshop findet am Dienstag, den 2. Oktober 2007, zwischen 14.00 Uhr und 18.00 Uhr statt (siehe: www.dgv-tagung2007.de).
- Eine Mitgliederversammlung der RG SOA wird auf der DGV-Tagung in Halle am Dienstag, den 2. Oktober 2007, ab 19.00 Uhr stattfinden; alle Mitglieder sind herzlich dazu eingeladen (siehe: www.dgv-tagung2007.de).

Regionalgruppe Südostasien

Sprecherin & Sprecher:
PD Dr. Volker Gottowik
Gottowik@em.uni-frankfurt.de

PD Dr. Annette
Hornbacher
Annette.Hornbacher@web.de

Mitteilungen

Auf der letzten Mitgliederversammlung im Dezember 2005 in Frankfurt am Main wurde vereinbart, die Homepage der RG SOA auch als Forum für hochschulpolitische Fragen zu nutzen. Von daher würden wir es sehr begrüßen, wenn sich viele Kollegen dazu entschließen könnten, sich an diesem Forum zu beteiligen und von hochschulpolitischen Aktivitäten an ihren Universitäten zu berichten.

In diesem Zusammenhang verweisen die Sprecher der RG SOA auf den Artikel „Akademische Nobodies? Zur Vergütung von Lehrbeauftragten und Privatdozenten“ des Kollegen Ulrich Oberdiek, der in der Ausgabe 8/07 von *Forschung & Lehre* erschienen ist. Wir unterstützen die Forderung nach einer angemessenen Honorierung von Lehraufträgen, wie sie in den meisten Ländern der Europäischen Gemeinschaft und den USA selbstverständlich ist.

Die Zeitschrift für Ethnologie

Ein Kurzbericht

Seit den letzten ausführlichen Berichten zur ZfE (Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Völkerkunde Nr. 34 und Nr. 35, April und Oktober 2005) sind die Hefte 1 und 2 von Band 130 und die Hefte 1 und 2 von Band 131 erschienen; das 130jährige Jubiläum ist ohne große Feier vorüber gezogen. Das Heft 1 von Band 132 (2007) wird, mit etwas Verspätung, in den kommenden Wochen an die Mitglieder verteilt werden, gefolgt von Heft 2 dieses Jahres, das pünktlich zu Ende von 2007 vorliegen wird. Dabei hat die Zeitschrift ihre Konstanz bewiesen und ihr Profil weiter ausgebaut.

Zur Verbreitung der Zeitschrift ist festzuhalten, dass 419 Exemplare im Jahre 2006 an die Mitglieder der DGV gingen. Leider kommt es immer wieder vor, dass Mitglieder der DGV ihre Adressenänderung der DGV nicht mitteilen, so dass die Zeitschrift mit der Angabe „Adresse unbekannt“ zurückkommt. Daher sei hier eine deutliche Bitte an die Mitglieder der DGV gerichtet, diese Änderungen der Anschrift doch mitzuteilen, damit sie die Zeitschrift auch erhalten können. An Abonnenten gingen 231 Exemplare, davon ca. 70 in das Ausland.

Wie schon bei den vergangenen Jahrgängen wurde auch in dem Berichtszeitraum auf eine Ausgewogenheit in den theoretischen Themen und regionalen Schwerpunkten geachtet. Neue methodische Ansätze und theoretische Perspektiven sollten dabei ebenso zu Wort kommen wie auf solider Feldforschung aufbauende ethnographische Darstellungen mit an Theorie orientierter Interpretation.

In Heft 2 von Band 130 wurde eine kürzere Diskussion zu einem Spezialthema der Linguistik und Verwandtschaft veröffentlicht, im Jahre 2006 wurde ein Heft besonderen Perspektiven auf Deutschland gewidmet. Dem vielfachen Wunsch nach Schwerpunktthemen wurde in Heft 2 von 2006 gefolgt, mit dem Thema „Scherzbeziehungen in Westafrika“. Dennoch muss auch immer für allgemeinere Themen und regionale Spezialaufsätze genügend Raum bleiben. Das noch nicht ausgelieferte Heft 1 von 2007 wird wiederum ein Schwerpunktthema haben: Die Revitalisierung von Tradition, herausgegeben von Birgit Bräuchler und Thomas Widlok.

Wenn wir die Hefte von 2005 und 2006 zugrunde legen, hat sich die Ablehnungsquote in den letzten zwei Jahren erhöht und liegt inzwischen bei ca. 50 %. Darin drückt sich das gestiegene Interesse an der Zeitschrift aus, dass inzwischen mehr Artikel als noch vor einigen Jahren eingesandt werden. Andererseits sind solche Zahlen aber auch beeinflusst von Veränderungen auf dem Buchmarkt, den Veränderungen bei Fördermöglichkeiten zu Druckkosten, dem zunehmenden Druck auf dem Stellenmarkt usw. Daher sollte diesen Zahlen, wie schon Schlee vor zwei Jahren betonte, nicht zu viel Stellenwert beigemessen werden. Wichtiger erscheint mir, darauf hinzuweisen, dass leider von Seiten der Ethnologen an Museen oder an anderen nicht-universitären Institutionen nur wenige Beiträge eingesandt werden. Nun haben Wissenschaftler an Museen ihre eigenen Zeitschriften und Reihen, dennoch wäre es für eine vermehrte gegenseitige Kommunikation sicherlich förderlich,

wenn diese Trennung mehr aufgebrochen werden könnte. Wenn wir den Teil der Rezensionen anschauen, ergibt sich auch ein anderes Bild, können wir doch gerade für Buchbesprechungen immer wieder Mitarbeiter von Museen als Autoren gewinnen. Meinen Kurzbericht möchte ich mit der Bitte beenden, weiterhin und im größeren Umfang Artikel an die ZfE einzusenden, damit wir die Qualität der Zeitschrift weiter verbessern können. Ebenso bitte ich darum, nicht zu erwarten, dass immer das eigene Buch in der ZfE besprochen werden kann. Dagegen würde es sehr hilfreich sein, wenn die Bereitschaft, selber Rezensionen zu schreiben (und auch abzugeben!), steigen würde.

Markus Schindlbeck

Ethnologisches Symposium der Studierenden

Göttingen, 15. bis 17. Juni 2007, Abschlussbericht

Begonnen hatte alles auf dem Hallenser Symposium der Studierenden im Juni vor zwei Jahren, als im Gespräch war, die übernächste Veranstaltung in der süd-niedersächsischen Studentenstadt stattfinden zu lassen.

Gut anderthalb Jahre später trafen wir erste Vorbereitungen. Hilfreiche und wertvolle Tipps lieferten dabei v.a. die Münsteraner, die 2006 das Symposium organisiert hatten.

Das dreitägige Symposium 2007 stand unter dem Motto „Ethnologie – ein sinnliches Abenteuer“. Ziel und Zweck des Symposiums ist es, einen Rahmen für den akademischen Austausch und die Kommunikation zwischen den ethnologischen Instituten zu fördern und dadurch neue Schwerpunkte und Perspektiven auf dieses Fach kennen zu lernen. Es ging inhaltlich in diesem Jahr um die „Ethnologie der Sinne“ und -weiter gefaßt- um aktuelle Themen rund um Körperlichkeit und Körpergestaltung, die Musikethnologie, multisensorische Präsentations- und Vermittlungsansätze in der Museumsethnologie und die Visuelle Anthropologie, wobei die Beitragenden in ihren Präsentationen verschiedene Ansätze und Perspektiven gezeigt und kreativ und vielseitig das Motto umgesetzt haben.

Das Symposium in Göttingen bestand aus unterschiedlichen, fast ausschließlich von Studierenden präsentierten Vorträgen und Workshops sowie einem vielfältigen Rahmenprogramm. Ort der Veranstaltung war das Institut für Ethnologie, das zu diesem Zwecke themenorientiert dekoriert und geschmückt worden war, um die Sinne anzuregen und sich die eigenkulturelle

Wichtigkeit bzw. Unwichtigkeit einzelner Sinne zu vergegenwärtigen. Verschiedene Teesorten und Gewürze (zum Riechen und Schmecken), bunte Tücher und eine Bilder-Ausstellung über ein Sozialprojekt in Nepal schmückten Innenhof und Wände des Institutgebäudes. In Plakatform aufgehängte optische Täuschungen stellten die Frage, wie sehr wir uns auf unsere Augen verlassen können und wie „wahr“ das ist, was wir alltäglich visuell „wahrnehmen“.

Der Freitag war Anreisetag und die Spannung stieg, insbesondere unter den Organisatoren; letzte Handgriffe wurden erledigt und das Symposium nahm Fahrt auf! Im Einführungsvortrag berichtete der Institutsleiter Herr Prof. Dr. Braukämper über das Institut und dessen Geschichte. Eine organisatorische Informationsveranstaltung durch Markus Feder und Julia Linn sowie der ins Thema einführende Eröffnungsvortrag von Johannes Nickel rundeten das Programm an diesem Freitag ab. Außerdem nahmen einige TeilnehmerInnen an einer Führung durch die Musikinstrumenten-Sammlung des Musikwissenschaftlichen Seminars teil, die der Ethnomusikologe Herr Dr. Brenner freundlicherweise geleitet hat. Natürlich war dies keine klassische Frontalführung, sondern es gab viel zu hören und auszuprobieren!

Am darauf folgenden Samstag zeigte sich das Wetter heiter. Frühstück gab es im *Foyer International*, einer studentischen Kultureinrichtung in Institutsnähe, das uns dankenswerter Weise zum Kochen und Essen zur Verfügung gestellt wurde.

Nun konnte das prall gefüllte Veranstaltungs- und Rahmenprogramm beginnen.

Neben diversen Vorträgen, z.B. zum *IWF-Wissen und Medien gGmbH* von Ulrich Roters oder zur Wirkung von Schokolade von Herrn Prof. Dr. Whittaker (dem einzigen nicht-studentischen Vortrag), zeigten die TeilnehmerInnen auch eigene Filme („*Kanamara Matsuri*“ von Niels M. Bader und „*Glitterhouse*“ von Neele Behler). Nicht zu vergessen die drei Workshops über den nordindischen Kathak-Tanz von Johanna Meyer, über Felderfahrung von Matthias Claudius Hofmann und über Synästhesie von Wanako Oberhuber. Am gleichen Tag fanden eine Sitzung von *MASN (Moving Anthropology Student Network)* sowie eine Redaktionssitzung der *Cargo-Zeitschrift für Ethnologie* statt. Ein Auftritt einer Flamencotanzgruppe sowie ein gemeinsames Grillen am Abend rundeten das Programm ab und fanden regen Zuspruch.

Der Sonntag begann mit dem Film „*Basura*“ von Diego Menestrey und einer Führung durch die völkerkundliche Sammlung durch Matthias Claudius Hofmann. Auch im Folgenden ging es mit einer Filmvorführung und Museum weiter: der vierte Film „*Sinnbilder*“ von Sina Harthaus M.A. und Carolin Kraft M.A. wurde gezeigt. Erik Kleinfeldt M.A. sprach in seinem Vortrag „*Museum zum Anfassen*“ über Kindermuseen. Nach dem Mittagessen, begleitet von einer afrikanischen Trommelgruppe, folgte eine Abschlussdiskussion inklusive Feedback-Runde. Ein Ergebnis aus dieser Runde war die überwiegende Meinung, dass das Ethnologische Symposium der Studierenden auch zukünftig v.a für Studierende ein Ort des Austauschs sein soll. Die Ergebnisse und Meinungen daraus samt den Schwierigkeiten und Problemen, die während des Planungsprozesses auftauchten, wurden in einem Guide zusammengefasst und an die OrganisatorInnen des nächsten Symposiums zur Verfügung gestellt.

Die TeilnehmerInnen wählten einstimmig Heidelberg als Ort für das kommende Symposium, deren zukünftige OrganisatorInnen sogleich das neu eingeführte Symposiums-Maskottchen, einen kleinen Strauß namens „Lévi“, überreicht bekamen. Als Ausklang gab Alina Lettner im Anschluss schließlich noch eine theoretische Einführung in die „Ästhetik des südindischen *Bharata Nātyam*“ mit anschließender praktischer Demonstration.

Insgesamt haben etwa 90 Studierende von 11 verschiedenen Universitäten, u.a. Wien, an dem diesjährigen Ethnologischen Symposium teilgenommen. Neben bekannten Gesichter von den vorherigen Symposien und neuen Leuten, waren auch die Semesterzahlen der Teilnehmenden bunt gemischt, was dem Erfahrungs- und Perspektivenaustausch ebenfalls förderlich war. Die Tagung war ein voller Erfolg und ein unvergessliches Erlebnis für alle Beteiligten!

Wir danken herzlichst allen SponsorInnen, ganz besonders der *Deutschen Gesellschaft für Völkerkunde*, für ihre großzügigen Spenden, die nicht zuletzt die Verpflegung und Unterbringung der TeilnehmerInnen ermöglicht haben und ohne die dieses Symposium nicht hätte zustande kommen können.

Julia Linn

Cargo - Zeitschrift für Ethnologie

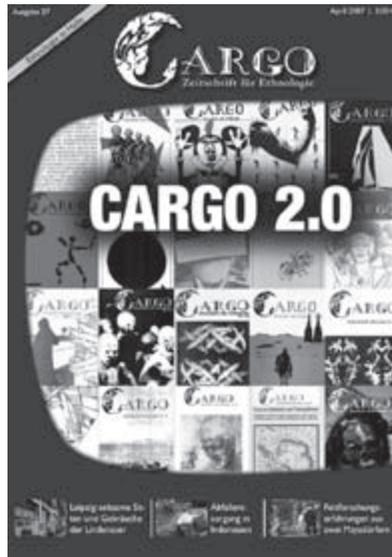
Über die Revitalisierung eines verschollenen Kults

Irgendwann am Anfang der 1980er Jahre des vergangenen Jahrhunderts entstand ein „Kult“ mit dem Studenten und Interessierte des Faches Ethnologie einen freien Raum des Denkens schaffen wollten. In diesem wurden ethnologische Themen diskutiert, die in der bestehenden, institutionellen Ethnologie nur wenig Beachtung fanden. Es war ein Widerstandsmedium in dem all das zur Sprache kam, was nach Ansicht dieser Studenten bei den meisten Lehrenden der Zeit verschwiegen blieb. Dieser Raum entstand vor allem mit den so genannten „Ethno-Treffs“. Diese wurden regelmäßig in den 1980er und 1990er Jahren immer von einer anderen Fachschaft organisiert und boten so die Gewähr, dass Diskussionen über Ethnologie auch außerhalb der Institute und Fachkongresse möglich waren. Der Austausch über die Bedingungen bei Lehre und Studium an anderen Instituten war dabei ein häufiges Thema.

Aus diesen Treffen entstand schon recht frühzeitig, 1980, das Projekt „Cargo – Zeitschrift für Ethnologie.“ Es war, wie die Treffen selbst, ein Netzwerk und Forum von Informationen und Meinungen der einzelnen Ethnologieinteressierten an den verschiedenen Instituten. Die 26 einzelnen Ausgaben die seitdem erschienen sind, geben dabei einen interessanten Überblick, wie in den 80er und 90er Jahren seitens der Studierenden die Perspektiven auf die Institute und ihre eigenen Berufsaussichten als Ethnologen/innen wahrgenommen wurden, welche theoretischen Ansätze und Debatten sie besonders ansprachen und welche Aspekte der Kulturtechnik ‚Layout und Druck‘ sie

favorisierten. So ist etwa Ausgabe 15 komplett am PC erstellt worden, während Nummer 20 in einem Format erscheinen sollte, das jeglicher Bibliotheksregalnorm zuwiderliefe.

Mit Ausgabe 26, die 2003 erschien, schloß das Projekt langsam ein. Viele, die an der Arbeit der CARGO beteiligt waren, arbeiteten nun außerhalb der Ethnologie, oder begaben sich selbst auf den Weg zu lehren. Die Auflagen wie auch die Bekanntheit der Zeitschrift wurden gering.



Erst 2007 sollte die Möglichkeit einer Revitalisierung entstehen. Studenten aus Göttingen und Halle haben sich über zufällige Verknüpfungen zusammengefunden und konnten gemeinsam eine neue Ausgabe veröffentlichen. Mit vielen Ideen und Vorstellungen ist die Redaktion der Ausgabe 27 an die Arbeit gegangen. So sollten ein-

nerseits die alten Strukturen der CARGO wiederhergestellt werden, andererseits aber auch versucht werden, der Zeitschrift ein neues Gesicht zu geben. Unter dem Titel Cargo 2.0 wurde im April 2007 die Nummer 27 veröffentlicht. Auch in dieser Ausgabe liest man wieder, mit welchen Themen sich Studenten beschäftigen. So wird etwa dezent auf die vorherrschende Marginalität des Faches hingewiesen, in dem Passanten gefragt wurden, was denn Ethnologie sei. Dabei wurden zu meist recht groteske Antworten gegeben. Weiter beschäftigt sich ein großer Teil der Ausgabe damit, die Probleme während eines Feldaufenthaltes zu artikulieren.

Sicherlich haben sich Themen und Diskussionen mittlerweile verändert. Die CARGO ist weniger ein Protestorgan, sondern eine Plattform. Deren Inhalte sollen sich dabei sowohl durch kritische als auch unterhaltsame Themen auszeichnen. Es wird versucht ein breites Spektrum an studentischen Interessen abzudecken und vor allem zu diskutieren, informieren und auszuprobieren.

Wie so oft sind der Erfolg und die Kontinuität eines solchen Projektes davon abhängig, wie sich diesem angenommen wird. Es muss eine solide finanzielle als auch strukturelle Basis geschaffen werden. Die ersten Schritte dafür sind gegangen, der „Kult“ ist wieder am leben und wird hoffentlich von nun an regelmäßig und für lange Zeit fortgesetzt werden können.

Mehr Informationen unter www.cargozeitschrift.de. Die Zeitschrift erscheint zwei Mal im Jahr. Ausgabe 28 wird im Oktober 2007 erscheinen.

Norman Schräpel

Student der Ethnologie, Universität Halle

Titelbild

Antworten auf Streitfragen:

Alawh (sing. luh) aus dem Südwesten Marokkos. Die Texte dokumentieren Vereinbarungen zur Vermeidung bzw. Beilegung strittiger Angelegenheiten.

Foto: Martin Grimm

Copyright: Bertram Turner



Korrekturspalte

Korrektur zur Ausgabe 36 (Februar 2007),
Seite 66

Bei der Übernahme der Daten des Instituts für Ethnologie der FU Berlin ist uns ein Fehler unterlaufen:

Der Titel der Dissertation von Inge Rösch-Rhomberg heißt: „Ein Blick in eine koreanische Lineage' 1989-1991 ...“ statt 1889-1991. Die Zeitangabe bezieht sich auf die Feldforschungszeit, während sich die beobachtete Lineage in Aktion sich von einem Gelehrten aus dem 14. Jahrhundert ableitet.

Impressum

Herausgegeben von Vorstand & Beirat der Deutschen Gesellschaft für Völkerkunde e.V.
(Amtszeit 2005-2007)

Vorstand:

Prof. Dr. Günther Schlee (Vorsitzender)
Prof. Dr. Richard Rottenburg (stellv. Vorsitzender)
PD Dr. Jacqueline Knörr (Schatzmeisterin)

Beirat:

Prof. Dr. Peter Finke (Pressereferent)
Dr. Thomas Kirsch (Redakteur „DGV-Mitteilungen“)
Dr. Bertram Turner (AG-Koordinator)

Geschäftsstelle:

c/o Martin Grimm
Max-Planck-Institut für ethnologische Forschung
Advokatenweg 36
D-06114 Halle (Saale)
Tel: +49 (0) 345-29 27 151
Fax +49 (0) 345-29 27 502
E-Mail: geschaefsstelledgv@eth.mpg.de
Homepage: <http://www.dgv-net.de>

Bankverbindung:

Postbank Frankfurt am Main
Konto-Nr.: 43 13 609
Bankleitzahl 500 100 60
IBAN DE09 5001 0060 0004 3136 09
BIC PBNKDEFF

V.i.S.d.P.: Dr. Thomas Kirsch
Gestaltung: Martin Grimm
Druck: dmv druck-medienverlag GmbH Halle-Queis